



---

---

## 13. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 30. November 2005

**Nachruf auf den  
verstorbenen Staatsminister a. D.  
Hermann Heinemann**..... 1121

**Verpflichtung der Abgeordneten  
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) und  
Gerd Stüttgen (SPD)**..... 1121

### 1 Aktuelle Stunde

Thema: **Verbraucher schützen - Kriminel-  
len Lebensmittelhändlern das Hand-  
werk legen**

Antrag  
der Fraktion der CDU  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

In Verbindung damit:

Thema: **Fleischskandal in Nordrhein-West-  
falen - Landesregierung muss Ver-  
braucherschutz endlich ernst neh-  
men**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO ..... 1121

Friedhelm Ortgies (CDU)..... 1122  
Svenja Schulze (SPD)..... 1123  
Holger Ellerbrock (FDP)..... 1125  
Johannes Rimmel (GRÜNE)..... 1126  
1133  
Minister Eckhard Uhlenberg..... 1128  
1136  
1140  
Annette Watermann-Krass (SPD) ..... 1131  
Clemens Pick (CDU) ..... 1132  
1139  
Dr. Stefan Romberg (FDP)..... 1135  
Dr. Axel Horstmann (SPD) ..... 1138

### 2 Späte Einbringung des Haushaltes 2006 ge- fährdet soziale Einrichtungen

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/710..... 1140

Norbert Killewald (SPD)..... 1140  
Norbert Post (CDU) ..... 1142  
Barbara Steffens (GRÜNE) ..... 1144  
Dr. Stefan Romberg (FDP) ..... 1145  
Minister Dr. Helmut Linsen ..... 1147  
1155  
Britta Altenkamp (SPD) ..... 1150  
Angela Freimuth (FDP)..... 1151  
Rüdiger Sagel (GRÜNE) ..... 1152  
Rudolf Henke (CDU)..... 1153  
Rainer Bischoff (SPD) ..... 1154

*Ergebnis*..... 1155

### 3 Mit einer attraktiven und leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur fit in die WM 2006

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/704

Entschließungsantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/817 ..... 1155

Olaf Lehne (CDU)..... 1155  
Christof Rasche (FDP) ..... 1157  
1165  
Bodo Wißen (SPD)..... 1158  
Oliver Keymis (GRÜNE) ..... 1160  
1166  
Minister Oliver Wittke..... 1162  
Dr. Axel Horstmann (SPD) ..... 1165

<i>Ergebnis</i> .....	1167	<b>7 Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes</b>	
<b>4 Antrag auf Behandlung einer Volksinitiative gemäß Artikel 67a der Landesverfassung NRW</b>		Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/719	
Drucksache 14/612.....	1167	erste Lesung .....	1185
Peter Biesenbach (CDU).....	1167	Monika Düker (GRÜNE) .....	1185
Wolfram Kuschke (SPD) .....	1168	Ilka Keller (CDU).....	1186
Oliver Keymis (GRÜNE).....	1169	Ulrike Apel-Haefs (SPD).....	1187
Ralf Witzel (FDP).....	1170	Ralf Witzel (FDP).....	1187
Minister Dr. Ingo Wolf.....	1171	Minister Dr. Ingo Wolf .....	1189
<i>Ergebnis</i> .....	1172	Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....	1190
<b>5 INTERREG: Die Landesregierung muss die Zukunft der Euregios sichern!</b>		<i>Ergebnis</i> .....	1190
Eilantrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/812.....	1172	<b>8 Scheinvaterschaften entschiedener bekämpfen</b>	
Markus Töns (SPD).....	1172	Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 14/713	
	1178	Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 14/816.....	1190
Ilka Keller (CDU) .....	1173	Harald Giebels (CDU).....	1191
	1178	Dr. Robert Orth (FDP) .....	1192
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....	1174	Thomas Stotko (SPD).....	1192
Dietmar Brockes (FDP) .....	1175	Monika Düker (GRÜNE) .....	1194
Minister Michael Breuer.....	1176	Ministerin R. Müller-Piepenkötter .....	1195
<i>Ergebnis</i> .....	1178	<i>Ergebnis</i> .....	1196
<b>6 Verlässliche Standardsicherung des Zweiten Bildungswegs in NRW</b>		<b>9 Europafähigkeit der Kommunen in NRW weiter unterstützen</b>	
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/703.....	1178	Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 14/694.....	1196
Ute Schäfer (SPD).....	1179	Gabriele Sikora (SPD) .....	1197
Klaus Kaiser (CDU) .....	1180	Dr. Stefan Berger (CDU) .....	1197
Sigrid Beer (GRÜNE) .....	1181	Sylvia Löhrmann (GRÜNE) .....	1198
Ralf Witzel (FDP).....	1182	Horst Engel (FDP) .....	1199
Ministerin Barbara Sommer.....	1184	Minister Michael Breuer.....	1200
<i>Ergebnis</i> .....	1185	<i>Ergebnis</i> .....	1201

**10 Die vorschulische Sprachförderung von Kindern muss weiter verbessert werden**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/716..... 1201

Andrea Asch (GRÜNE) ..... 1201  
Michael Solf (CDU)..... 1202  
Marlies Stotz (SPD)..... 1204  
Christian Lindner (FDP)..... 1205  
Minister Armin Laschet..... 1206

*Ergebnis*..... 1208

**11 Einrichtung einer Enquetekommission „Chancen für Kinder - Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/708..... 1208

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD) .... 1208  
Marie-Theres Kastner (CDU) ..... 1209  
Andrea Asch (GRÜNE) ..... 1211  
Christian Lindner (FDP)..... 1212  
Minister Armin Laschet..... 1213  
Sigrid Beer (GRÜNE) ..... 1214

*Ergebnis*..... 1214

**12 Lernen braucht Bewegung. In der guten und gesunden Schule brauchen Lehrerinnen und Lehrer Kompetenzen für die Förderung des Lernens durch Sport!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/715..... 1214

Dr. Michael Vesper (GRÜNE) ..... 1214  
Bernhard Recker (CDU) ..... 1215  
Hans-Theodor Peschkes (SPD)..... 1216  
Christof Rasche (FDP) ..... 1217  
Ministerin Barbara Sommer..... 1218

*Ergebnis*..... 1219

**13 Zweites Gesetz zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes (FlüAG)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/705

erste Lesung ..... 1219

Minister Dr. Ingo Wolf ..... 1219

*Ergebnis*..... 1220

**14 Zukunft des „Eine-Welt-Promotoren-Programm“ in NRW**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/711 ..... 1220

Renate Hendricks (SPD) ..... 1220  
Marc Ratajczak (CDU)..... 1222  
Andrea Asch (GRÜNE)..... 1222  
Christian Lindner (FDP)..... 1223  
Minister Armin Laschet ..... 1225

*Ergebnis*..... 1226

**15 Erstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes**

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/642

erste Lesung ..... 1226

*Ergebnis*..... 1226

**16 Überprüfung der Mitglieder des Landtags und der Mitglieder der Landesregierung nach dem Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) über eine Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der ehemaligen DDR**

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/641.....1226

*Ergebnis*.....1227

**17 Nachwahl eines Mitglieds der Vertreterversammlung für das Versorgungswerk der Abgeordneten des Landtags NRW**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der CDU  
Drucksache 14/726.....1227

*Ergebnis*.....1227

**18 Nachwahl einer Schriftführerin bzw. eines Schriftführers des Landtags Nordrhein-Westfalen**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/702.....1227

*Ergebnis*.....1227

**19 Nachwahl einer Schriftführerin bzw. eines Schriftführers des Landtags Nordrhein-Westfalen**

Wahlvorschlag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/724.....1227

*Ergebnis*.....1227

**20 Veräußerung eines Grundstücks des Bau- und Liegenschaftsbetriebs in Düsseldorf**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/139

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/727.....1227

*Ergebnis*.....1227

**21 Veräußerung eines Grundstücks des Bau- und Liegenschaftsbetriebs in Gütersloh**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/140

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/728.....1227

*Ergebnis*.....1227

**22 In den Ausschüssen erledigte Anträge**

Hier: **Übersicht 3 gemäß § 79 Abs. 2 Gescho**

Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse zu  
Drucksachen

14/199 - AF  
14/465 - ABV

Drucksache 14/729 - Neudruck .....1228

*Ergebnis*.....1228

**23 Beschlüsse zu Petitionen**

**Übersicht 14/5** .....1128

*Ergebnis*.....1228

\*\*\*\*\*

**Entschuldigt waren:**

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers  
(bis 15:30 Uhr)

Minister Dr. Helmut Linssen  
(ab 14:30 Uhr)

Ministerin Christa Thoben  
Minister Eckhard Uhlenberg  
(bis 11:30 Uhr)

Manfred Luckey (CDU)  
(bis 17:00 Uhr)

Annegret Krauskopf (SPD)  
Helga Schwarz-Schumann (SPD)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)  
(ab 14:30 Uhr)

**Beginn: 10:04 Uhr**

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren! Ich heiÙe Sie herzlich willkommen zu unserer heutigen, 13. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein GruÙ gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen.)

Am 15. November ist unser ehemaliger Kollege **Hermann Heinemann** im Alter von 77 Jahren **gestorben**.

Mit Hermann Heinemann verlieren wir in Nordrhein-Westfalen einen aufrichtigen und geradlinigen Demokraten, der über die Parteigrenzen hinweg geschätzt und geachtet wurde und der die Politik unseres Landes über viele Jahre aktiv mitgestaltet hat.

Nach politischen Tätigkeiten als Mitglied des Rates seiner Heimatstadt Dortmund und des Europaparlaments wurde Hermann Heinemann 1985 in den Landtag Nordrhein-Westfalen gewählt und gehörte diesem Haus zwei Legislaturperioden an.

Von 1985 bis 1992 leitete er als Minister das Ressort für Arbeit, Gesundheit und Soziales der nordrhein-westfälischen Landesregierung.

Hermann Heinemann setzte Akzente in der Arbeitsmarkt-, Gesundheits- und Sozialpolitik. Hervorzuheben sind seine bundesweit beachteten Initiativen in der Drogenpolitik und in der Aidsbekämpfung, aber auch die Maßnahmen zur Verringerung der Säuglingssterblichkeit. Unvergessen sind auch seine Aktivitäten zum Ausbau des Herzzentrums in Bad Oeynhausen zu einer in Europa modellhaften Klinik.

Der Landtag Nordrhein-Westfalen dankt Hermann Heinemann für sein verdienstvolles Wirken zum Wohle unseres Landes und wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Unser Mitgefühl gilt seiner Witwe und seiner Familie.

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Meine Damen und Herren, die Landeswahlleiterin hat mir mit Schreiben vom 4. November 2005 mitgeteilt, dass Frau **Dr. Ruth Seidl** aus der Landesreserveliste der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Nachfolgerin der Abgeordneten Bärbel Höhn

mit Wirkung vom 11. November 2005 **Mitglied des Landtags** geworden ist.

Mit Schreiben vom 21. November wurde von der Landeswahlleiterin mitgeteilt, dass Herr **Gerd Stüttgen** aus der Landesreserveliste der Fraktion der SPD als Nachfolger des Abgeordneten Peer Steinbrück mit Wirkung vom 22. November 2005 ebenfalls **Mitglied des Landtags** geworden ist.

Ich bitte Frau Dr. Seidl und Herrn Stüttgen, zu mir zu kommen, damit ich die nach § 2 unserer Geschäftsordnung vorgesehene **Verpflichtung** vornehmen kann.

(Die Abgeordneten erheben sich von ihren Plätzen.)

Ich bitte Sie, die folgenden Worte der Verpflichtungserklärung anzuhören und anschließend durch Handschlag zu bekräftigen:

„Die Mitglieder des Landtags von Nordrhein-Westfalen bezeugen vor dem Lande, dass sie ihre ganze Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, die übernommene Pflicht und Verantwortung nach bestem Wissen und Können erfüllen und in der Gerechtigkeit gegenüber jedem Menschen dem Frieden dienen werden.“

Sehr geehrte Frau Kollegin, sehr geehrter Herr Kollege, ich heiÙe Sie als neue Abgeordnete in der 14. Wahlperiode herzlich willkommen und wünsche Ihnen viel Spaß und Erfolg bei Ihrer Arbeit für die Menschen in diesem Land.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

## 1 Aktuelle Stunde

Thema: **Verbraucher schützen - Kriminellen Lebensmittelhändlern das Handwerk legen**

Antrag  
der Fraktion der CDU  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

In Verbindung damit:

Thema: **Fleischskandal in Nordrhein-Westfalen - Landesregierung muss Verbraucherschutz endlich ernst nehmen**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
gemäß § 90 Abs. 2 GeschO

Die Fraktion der CDU hat mit Schreiben vom 25. November 2005 zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt. In Verbindung damit diskutieren wir das mit Schreiben vom 28. November 2005 von der Fraktion der SPD eingereichte Thema.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner Herrn Ortgies von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Friedhelm Ortgies** (CDU): Guten Morgen, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Seit einigen Wochen werden wir täglich mit Meldungen der mehr oder weniger unappetitlichen Art bedient, die uns im wahrsten Sinne des Wortes der Fleischeslust berauben.

(Heiterkeit - Dr. Axel Horstmann [SPD]: Das ist aber wohl etwas anderes!)

Es gibt in Deutschland einen zweiten, einen grauen Fleischmarkt. Dieser Sumpf muss rigoros, muss konsequent trockengelegt werden.

Meine Damen und Herren, das Ministerium unter Herrn Minister Uhlenberg hat schon in den vergangenen Tagen und Wochen umfassende Maßnahmen verkündet. Er wird einen umfassenden Maßnahmenkatalog vorlegen, mit dem versucht werden wird, diesen Sumpf trockenulegen. Ich glaube, dass dieser Maßnahmenkatalog auch für Deutschland und die anderen Bundesländer beispielhaft sein kann.

Deswegen halte ich - das möchte ich gleich zu Anfang sagen - die Kritik der Opposition, die sie hier schon seit einigen Tagen und Wochen an der Landesregierung übt, für unangemessen und unmäßig. Ich darf auch einmal an die SPD-Fraktion appellieren - Sie werden ja gleich noch zu Wort kommen - und sagen, dass diese Landesregierung und unsere Fraktionen auf Bundesebene zusammenarbeiten müssen, um eben diesen Fleischskandal gemeinsam zu bekämpfen. Deswegen sollten Sie sich Ihre Wortwahl schon genau überlegen.

(Zurufe von der SPD)

Nun zu Ihnen, Herr Remmel; Sie sind ja gleich an der Reihe. Gestern haben Sie eine Pressekonferenz zu diesem Thema abgehalten, und jetzt tun Sie so, als hätten Sie mit dieser Sache überhaupt nichts zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich darf Sie einmal daran erinnern, dass Sie in diesem Ministerium zehn Jahre lang die Verantwortung hatten und damit auch die Verantwortung für den Verbraucherschutz. Wollen Sie uns weisen - ich lese das ja aus den Pressemitteilungen heraus -, dass es diese Machenschaften erst seit Antritt dieser neuen Regierung gibt? Das ist doch lachhaft und unsachlich. Sie verhalten sich wie jemand, der die Polizei, die viele Straftaten und auch viele Diebstähle aufklärt, dafür beschimpft, dass zu viel geklaut wird. Das kann es nicht sein.

Meine Damen und Herren! „Skandale werden dort entdeckt, wo die Kontrollen sehr gut sind“. Das ist ein Zitat von Frau Höhn aus den gestrigen „Aachener Nachrichten“. Rufen Sie einmal in Berlin an, Herr Remmel; vielleicht hören Sie dort etwas Neues.

Ich darf daran erinnern, dass wir vor fünf Jahren - fast auf den Tag genau - an dieser Stelle auch in einer Aktuellen Stunde über das Thema „BSE-Krise“ gesprochen haben. Diese BSE-Krise hat damals die gesamte Agrarwirtschaft in Europa ins Wanken gebracht. Ich erinnere daran, dass zu dem Zeitpunkt das Ministerium schon fünf Jahre in der Hand der Grünen war und dass Frau Höhn damals an dieser Stelle vieles angekündigt hat, was den Verbraucherschutz verstärken sollte. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, und nun werfen Sie einer Regierung, die gerade mal fünf Monate im Amt ist, vor, sie habe nicht genug getan. Ich glaube, Sie wissen hier nicht, wovon Sie reden.

(Beifall von der CDU)

Sie tun gerade so, als sei zehn Jahre lang alles in Ordnung gewesen, und seit Schwarz-Gelb im Amt ist, hätten die dubiosen Fleischhändler den lukrativen Ekel-Fleischmarkt Nordrhein-Westfalen entdeckt. Sie prügeln die Falschen. Sie sollten Ihre Angriffe auf die Täter konzentrieren.

Tatsache ist: Durch konsequente Kontrollen hat die hiesige Lebensmittelüberwachung viele Händler und Betriebe gestellt, die illegal und kriminell gehandelt haben. Diese konsequente Überprüfung muss weiter intensiviert werden, meine Damen und Herren. Die schuldigen Händler und Firmen müssen hart bestraft werden; denn betroffen ist wieder einmal der Verbraucher, und betroffen sind wieder einmal die anständig arbeitenden Betriebe und der anständig arbeitende Handel.

Was mich als Landwirt besonders auf die Palme bringt: Dies ist kein Skandal der Produktionsstufe.

Seit Jahren - ganz besonders nach der BSE-Krise - werden auf den Bauernhöfen Maßnahmen unternommen, Qualität auf allen Produktionsstufen zu sichern. Jedes Tier muss von der Schlachtung bis zur Geburt zurückverfolgt werden können, und alle Produktionsstufen werden - mit etlichen Kosten für die Erzeuger - Qualitätssicherungssystemen unterworfen.

Nur: Was hilft das alles, wenn nach der Schlachtung alles drunter und drüber geht, wenn Fleisch weltweit vagabundiert und anonym auf dem Teller der Verbraucher landet.

Es macht mich zornig, wenn hier gewissenlose Händler im wahrsten Sinne des Wortes in übelster Weise den Fleischmarkt vermiesen. Hier muss rigoros durchgegriffen werden, auch - das sage ich ausdrücklich -, wenn es vielleicht etwas teurer wird. Denn machen wir uns nichts vor: Wenn Hackfleisch oder Schweinenacken in Sonderangeboten teilweise billiger als Hunde- oder Katzenfutter zu haben ist, wenn in Döner-Buden ein Preiskampf um das billigste Produkt entbrennt. Wenn ich vom Düsseldorfer Bahnhof Richtung Landtag fahre und sehe, was links und rechts in den Geschäften alles angeboten wird, frage ich manchmal, wo das alles herkommt.

Wir hören von Putenfleisch aus Dänemark, Hähnchen aus Thailand und Brasilien, Schweinefleisch aus Russland und Spanien, Rindfleisch aus Südamerika. Fleisch reist um die Welt, wird billig zusammengekauft und landet bei uns unter irgendeinem Namen auf dem Teller. Abgelaufene Ware wird von skrupellosen Händlern aufgekauft und irgendwo verramscht.

Wenn alle nur noch auf den billigsten Preis schauen, wenn nach einer Umfrage für 60 % der Verbraucher der Preis vor Qualität geht, dann wird damit natürlich auch - das soll jetzt keine Verbraucherschelte sein - ein Umfeld für Fleischmafiosi geschaffen.

Die Lage ist wirklich kritisch. Wir müssen mehr dafür tun, die Lebensmittelüberwachung und die Aufklärung der Verbraucher zu verbessern. Bei Super-Super-Sonderangeboten sollte vielleicht jeder - die Lebensmittelüberwachung und auch der kritische Verbraucher - demnächst die Herkunft hinterfragen. Fragen Sie einmal in der Imbissbude, woher das Fleisch bezogen wird! Vielleicht hilft das schon.

Ein wichtiger Schritt ist übrigens die Absicht der neuen Bundesregierung, dass Produkte nicht unter Einstandspreis verkauft werden dürfen. Das geht vielleicht auch in diese Richtung. Frau

Schulze von der SPD-Fraktion: Daran arbeiten wir übrigens auch auf Bundesebene zusammen.

Zum Abschluss: Wir sollten und wir müssen den kriminellen Händlern und Betrieben das Handwerk legen. Die Landesregierung ist hier auf einem guten Weg. Wir sollten daran denken, dass Qualität seinen Preis hat, und wir sollten die Landesregierung, die alles dafür tut, damit die Verbraucher wieder vernünftige Produkte auf den Tisch bekommen, bei ihren Maßnahmen unterstützen - zum Wohle und zum Nutzen der Verbraucher und der ehrlichen und anständigen Betriebe. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Ortgies. - Von der SPD-Fraktion hat jetzt Frau Schulze das Wort. Bitte schön.

**Svenja Schulze (SPD):** Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Stinkend, schleimig, ranzig, säuerlich, mit nicht unerheblichen Geruchsabweichen - mit solchen Worten haben die Medien in den letzten Wochen versucht zu beschreiben, was in den Kühlhäusern in NRW gefunden wurde. Es ist nicht das erste Mal, dass in Deutschland so etwas ans Tageslicht gezerrt wird. Wir erinnern uns alle noch an den BSE-Skandal und an umetikettiertes Hackfleisch bei der Handelskette „Real“ im März dieses Jahres.

Es ist das zweite Mal in diesem Jahr, dass die Branche mit derartigen Praktiken öffentlich wird. Erst im Mai fiel die Fleischindustrie mit illegaler Beschäftigung auf. Wir haben es hier also offensichtlich nicht mit Einzeltätern zu tun, auch wenn uns das manche hier gerne Glauben machen wollen.

Fleisch ist so billig wie noch nie, und trotzdem wird gleichzeitig verdorbenes Fleisch auf den Markt gebracht. Da bleibt Fleisch so lange im Kühlhaus, bis der Preis im Rahmen des sogenannten Schweinezyklus wieder wenigstens ein bisschen stimmt. Da wird einfach die Haltbarkeit durch das Umetikettieren verlängert. Das lohnt sich so sehr, dass es in Deutschland Händler gibt, die sich auf den Ankauf von Fleisch spezialisiert haben, das nur noch sehr kurz haltbar ist.

Zu diesem Gewerbe gehörte auch die Firma Domenz, deren Geschäftsgebaren die Diskussion ins Rollen brachte. Als Verbraucherin frage ich mich schon, was in dieser Branche eigentlich alles noch normal ist. Händler, die Fleisch, das kurz vor dem Ablauf der Haltbarkeit ist, an solche Firmen verkaufen; Händler, die dieses Fleisch kaufen und

dann weiterverarbeiten zu Lebensmitteln; Beschäftigte, die neue Etiketten aufbringen, damit die Haltbarkeit verlängert wird - das sind sehr viele Menschen hier in Nordrhein-Westfalen, die dieses System möglich gemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und wie reagiert die neue NRW-Landesregierung? Während in Berlin Verbraucherminister Seehofer schon nach wenigen Tagen im Amt mehr Transparenz im System verlangt und im Interesse der Verbraucher Firmen öffentlich nennen will, dauert es hier in NRW Wochen, bis der zuständige Minister die Verbraucher informiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt kommt der Ministerpräsident mit einem wirklich völlig belanglosen Sieben-Punkte-Programm um die Ecke und verlangt plötzlich nach mehr Kontrolle. Aber wir wissen doch inzwischen, wie das in Nordrhein-Westfalen funktioniert. Jetzt wird hier groß etwas gefordert, weil es einen Skandal gibt, der in den Medien ist, und man muss sich dann irgendwie positionieren. Kaum ist der Skandal aus den Medien heraus, wird wieder - das verspreche ich Ihnen - das alte Lied angestimmt, bei dem es dann sofort wieder heißt: Man darf die Landwirte und die Fleischindustrie nicht belasten; das ist viel zu viel Bürokratie; wir müssen das EU-Recht hier 1:1 umsetzen - und dann wird die ganze Diskussion wieder fröhlich einschlafen.

Wir fordern Sie auf, nicht nur tätig zu werden, wenn es Skandale gibt, sondern kontinuierlich den Überwachungsdruck auf diese Branche zu erhöhen und weiter aufzubauen. Die vielen Skandale zeigen doch, dass das notwendig ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen Transparenz beim Fleischkauf. Wir brauchen wie auch bei den Eiern mehr Transparenz. Auf dem Etikett muss stehen, welcher Rasse das Tier angehört, aus welchem Zuchtland es gekommen ist, wie und wo das Tier gehalten und wo es geschlachtet wurde, wann das Fleisch tiefgefroren und wieder aufgetaut wurde und wie lange es noch haltbar ist. Und Verbraucherinnen und Verbraucher wollen auch bei dem Fleisch auf der Tiefkühlpizza wissen, ob es sich um mit Wasser aufgespritzte Fleischreste oder um echten Schinken handelt.

Verbraucher und Verbraucherinnen brauchen ein Verbraucherinformationsgesetz. Das hat die SPD schon seit 2002 gefordert. Machen wir uns doch nichts vor: Es ist an der CDU und FDP zweimal gescheitert, dass es dieses Gesetz gibt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir hätten schon 2002 dafür sorgen können, dass Herstellerfirmen die betroffenen Chargen nennen müssen. Wir hätten schon ab 2002 für mehr Transparenz sorgen können. Sie, CDU, Sie, FDP, haben das auf der Bundesebene verhindert.

Minister Seehofer will dieses Gesetz jetzt wieder einbringen. Lieber spät als nie! Wir fordern die Landesregierung auf, das jetzt wenigstens zu unterstützen.

Wir brauchen also mehr Transparenz in dieser Branche, und wir brauchen Konzepte, wie dieser Markt für die Verbraucherinnen und Verbraucher transparenter wird. Das Verbraucherinformationsgesetz ist der richtige Weg.

Herr Ortgies, mir vergeht zwar nicht die Fleischelust, aber mir vergeht schon die Lust auf Fleisch,

(Allgemeine Heiterkeit)

wenn ich sehe, was jetzt alles passiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN - Zuruf von der SPD: Das ist ein wichtiger Unterschied!)

Ich finde es zynisch, dass Sie jetzt behaupten, wer günstiges Fleisch kauft, der müsse auch mit Ekelfleisch rechnen. Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass wir jetzt Marktpreise als eine Entschuldigung für Schweinereien gelten lassen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Egal, welches Fleisch man kauft: Man muss sich hier in Nordrhein-Westfalen darauf verlassen können, dass die Qualität stimmt.

Da geht es nicht, dass unser Minister hier, Herr Uhlenberg, immer wieder sagt, er werde erst dann Transparenz schaffen, wenn die Staatsanwaltschaft ermittelt habe. Herr Minister Uhlenberg, da laviere Sie herum und stellen sich schützend vor die Firmen, die gegen die Interessen der Verbraucher agieren, und Sie stellen sich gegen die Interessen der seriös arbeitenden Fleischindustrie.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

§ 40 des Lebensmittel- und Futtermittelgesetzes lässt heute schon zu, dass bei hinreichendem Verdacht die Bevölkerung von den Behörden informiert wird. Im Gesetz steht nichts davon, dass man dafür erst das Okay der Staatsanwaltschaft braucht. Sie als Verbraucherschutzminister, Herr Uhlenberg, müssen im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher aktiv werden.

Jetzt haben wir es „nur“ mit Ekelfleisch zu tun. Aber was passiert eigentlich, wenn die Lebensmittel so weit verdorben sind, dass eine Gefahr für die Verbraucherinnen und Verbraucher besteht? Wollen wir dann auch wieder auf die Staatsanwaltschaft warten? - Bis dahin ist das ganze Zeug doch gegessen. Herr Uhlenberg, Sie müssen als Verbraucherschutzminister Cheflobbyist der Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen sein und hier endlich für mehr Transparenz sorgen. - Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Schulze. - Als Nächster spricht Herr Ellerbrock für die Fraktion der FDP.

**Holger Ellerbrock (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich Folgendes festhalten:

Erstens. Wer mit Fleischmüll handelt, ist kriminell; darüber besteht Einvernehmen.

Zweitens. Wieso konnte so etwas überhaupt geschehen? - Die Lebensmittelskandale in den letzten zehn Jahren haben zu beeindruckenden Medienauftritten insbesondere von Frau Höhn geführt. Tatsache ist: Geschehen ist hier in Nordrhein-Westfalen zumindest kaum etwas.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, ich halte fest: Die Kontrolldichte in Nordrhein-Westfalen ist unterdurchschnittlich. Die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen stellte der rot-grünen Landesregierung bereits 2003 das Gütesiegel „mangelhaft“ aus.

Drittens. Zuständig für die Überwachung in der Lebensmittelproduktion war seit 1995 Frau Ministerin a. D. Höhn von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Deswegen ist es geistige Brandstifterei, was hier von den Grünen und teilweise auch von den Roten betrieben wird. All das, was heute gefordert wird, hätte seit 1995 in eigener Verantwortung durchgeführt werden können.

(Beifall von FDP und CDU)

Heute das zu fordern, was man selbst über zehn Jahre lang versäumt hat, ist geistige Brandstifterei.

Meine Damen und Herren, wir wollen - viertens - mehr Handeln statt Presseauftritte. Was ist unser Ziel? Was fordern wir?

a) Nach wie vor gilt es, die Eigenkontrolle der Wirtschaft zu stärken. Gerade die Landwirtschaft

hat in den letzten zehn Jahren nachgewiesen, dass dies ein erfolgreicher Weg ist und dass wir hier gute Fortschritte erzielt haben.

Es gilt b) die Kontrolldichte zu erhöhen. Das können wir nicht allein mit staatlichem Personal machen. Hier gilt es, den Einsatz privater Lebensmittelkontrolleure zu forcieren.

c) Der Staat hat die Aufgabe der Kontrolle der Kontrolleure. Hier gilt es, eine effiziente staatliche Kontrolle weiter auszubauen.

Es stellt sich d) die Frage, wer das bezahlt. Bezahlen müssen die Begünstigten. Das fängt bei der Landwirtschaft an, die das im eigenen Bereich bereits nachgewiesenermaßen wohl sehr gut macht, und geht über die Nahrungsmittelindustrie bis hin zum Handel. Hierüber sind Gespräche zu führen.

Fünftens. Wir müssen überlegen, wie der Strafdruck effizient erhöht werden kann. Wie sieht das mit der Zulassung für die Produktion den Handel mit Lebensmitteln aus? Wie sieht es mit dem Strafmaß aus? - Aber, meine Damen und Herren, die populistische „Kopf ab!“-Mentalität, zu sagen, wir müssten die Strafen erst einmal grundsätzlich erhöhen, führt nicht weiter. Bedenken Sie bitte: Nach dem Lebensmittelrecht stehen nicht nur Geldstrafen in erheblicher finanzieller Höhe, sondern auch Gefängnisstrafen von über fünf Jahren im Raum.

Sechstens. Die Information über den, der mehrfach - ich betone: mehrfach - gegen Lebensmittelrecht verstoßen hat, muss offen gelegt werden. Ja, auch dafür sind wir.

Siebtens. Eine bessere Etikettierung ist notwendig. Denn nur der informierte Bürger ist ein mündiger Bürger. Auch dafür sind wir.

Achtens - das geht uns alle an -: Wir müssen der „Geiz ist geil!“-Mentalität eindeutig widersprechen. Wir müssen deutlich machen, was uns unsere Lebensmittel wert sind.

Meine Damen und Herren, es ist schon ein seltsames Rechtsverständnis, das insbesondere von Ihnen, Herr Remmel, vorgetragen wurde. Sie sagten, dass man bei einem Verdachtsfall sofort nach draußen gehen und den Unternehmer an den Pranger stellen solle. Ein Blick in das Grundgesetz, Art. 12 und 14, gibt Ihnen wertvolle Hinweise.

Wir haben ein anderes Rechtsverständnis. Es geht um einen eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetrieb. Es geht um Persönlichkeitsrechte. Wir leben in einem Rechtsstaat. Bei uns gilt die

Unschuldsvermutung. Auch Ministerin Höhn hat sich eng daran gehalten und gesagt: Nein, wir wollen nicht gegen das Rechtsstaatsprinzip verstoßen; wir werden das Unternehmen nur dann benennen, wenn wir beweissichere Unterlagen haben. - Zu dem stehen wir. Wir leben in einem Rechtsstaat und nicht in einer Bananenrepublik.

Zum Umgang miteinander! Frau Schulze, es machte mich betroffen,

(Svenja Schulze [SPD]: Och, Herr Ellerbrock!)

als ich eine Pressemitteilung von Ihnen las, die wie folgt lautete: Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen haben keinen Verbraucherschutzminister. Er steht nur auf dem Papier. - Das mag in einem SPD-Juso-Unterbezirk eine prima Sache sein.

(Svenja Schulze [SPD]: Och!)

Ich erinnere aber an die Diskussion, die wir im Ausschuss geführt haben. Im Anschluss daran geben Sie eine solche Pressemitteilung heraus! Irmgard Schmid hätte sich umgedreht und gesagt: Dieses läuft so nicht. - Das hat es unter Irmgard Schmid auch nicht gegeben. Auf einem Juso-Unterbezirksparteitag können Sie das machen, aber nicht in diesem Ausschuss und nicht in diesem Hause!

(Beifall von FDP und CDU)

Herr Rimmel, ich habe bei den Grünen immer kritisiert, dass sie mit der Angst der Menschen Politik machen würden. Auch in Ihrer Pressemitteilung machen Sie Politik mit der Angst: „Verbraucherschutzpolitik von CDU und FDP beschert uns Hundefutter“. Solche Pressemitteilungen geben Sie heraus.

Wir müssen aber sehen, dass es sich um bedauerliche Einzelfälle handelt. Ich habe schon am Anfang gesagt, dass derjenige, der mit Fleischmüll handelt, kriminell ist. Es sind aber zum Glück nur Einzelfälle, wobei es auch bleiben soll. Solche Fälle sollen möglichst ausgeschlossen werden. Insgesamt sind es zum Glück nur wenige Fälle. Aber auch diese Fälle müssen wir ausschalten.

Meine Damen und Herren, wer die nordrhein-westfälische Lebensmittelindustrie bezichtigt, sie würde Hundefutter auf den Markt bringen und dieses den Menschen zumuten, der macht wieder mit der Angst der Menschen Politik. Das greife ich an. Das darf so nicht sein.

Nahrungsmittel in und aus Nordrhein-Westfalen müssen Qualitätsprodukte bleiben. Darum geht

es. Es gilt, die Kontrollen zu verstärken, effizient zu gestalten, den Staat in eine stärkere Stellung zu bringen und Verbraucherschutz zu gewährleisten. Es darf aber nicht von der Politik die Angst der Menschen in den Vordergrund gestellt werden.

Wir müssen deutlich machen: Unsere Lebensmittel in Nordrhein-Westfalen sind vom Prinzip gut, entsprechend produziert und ihren Preis wert. Sie sind qualitativ einwandfrei, geschmacklich hervorragend. Dies müssen wir durch eine verstärkte Eigenkontrolle und durch verstärkte staatliche Kontrollen sichern. Darin stimmen wir völlig überein.

Aber zu sagen, wir muteten unseren Menschen grundsätzlich Hundefutter zu, wofür CDU und FDP verantwortlich seien, ist geistige Brandstifterei. Sie fordern das, was Sie in zehn Jahren versäumt haben. - Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Ellerbrock. - Als Nächster hat Herr Rimmel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Für die Verbraucherinnen und Verbraucher ist es wichtig, die heutige Situation zu betrachten. Es hilft nicht, in die Vergangenheit zu schauen.

(Oh!-Zurufe und Lachen von CDU und FDP)

Lassen Sie mich das gleich zu Anfang sagen, damit keine Missverständnisse aufkommen.

Vielleicht ist es bei CDU und FDP im nordrhein-westfälischen Landtag noch nicht angekommen, aber: Ich glaube, die Politik der rot-grünen Landesregierung war zehn Jahre lang bei Themen wie BSE und Futtermittel bundes- und europaweit anerkannt und galt als eine Marke.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Bauern und die Bäuerinnen könnten in der aktuellen Situation nicht so selbstsicher auftreten, wenn es diese Politik zum Verbraucherschutz und zur Lebensmittelsicherheit gerade im Produktionsbereich nicht gegeben hätte. Deshalb ist Ihr Vorwurf zur Vergangenheit an der Stelle infam.

Ich will durchaus eingestehen, dass uns in der Frage der Durchsetzung einer neuen Struktur in der Lebensmittelüberwachung und -beprobung etwas nicht gelungen ist. Die Erkenntnis lag zwar

vor, aber es ist uns deshalb nicht gelungen, weil es erhebliche Widerstände der kommunalen Seite gibt und weil Ihre ideologische Grundhaltung lautet,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Private mit den Aufgaben zu betrauen, auf sie auszuweichen, anstatt den Staat als Gemeinschaftsorgan aller zu sehen, der für die Sorgen der Menschen und für den Verbraucherschutz einsteht. Es sind insbesondere die Kommunen, die Sie vertreten, die eine Reorganisation in diesem Bereich verhindert haben.

Das Schöne am Parlamentarismus - das sind die kleinen Freuden - ist, dass man in Protokolle hineinschauen und gehaltene Reden zitieren kann. - Es ist noch gar nicht so lange her. Wir haben vor drei Wochen an dieser Stelle eine Debatte zum Thema Schlachtabfälle und Skandale in Niedersachsen und über die Konsequenzen für Nordrhein-Westfalen geführt.

Ich möchte daran anknüpfen, weil das deutlich macht, wo die Landesregierung in diesem Land steht und was die Landesregierung innerhalb dieser drei Wochen getan hat. Die Aussage des zuständigen Ministers zu dem Zeitpunkt, zu dem gerade die Beprobung in Gelsenkirchen lief, lautete, es sei alles in Ordnung, Sie hätten alles im Griff. Man brauche nichts zu tun, man habe in Nordrhein-Westfalen alles im Griff.

Zweite Aussage: Wir von der Opposition machten Politik auf Kosten der Menschen, weil wir die Sorgen für die politische Gestaltung missbrauchten.

Meine Damen und Herren, diese Aussagen müssen Ihnen heute im Hals stecken bleiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Seinerzeit haben Sie einen für mich bemerkenswerten Satz in die Debatte eingeführt: Der Staat, meine Damen und Herren - so Minister Uhlenberg damals -, hat eine ergänzende Funktion.

Darin besteht der Grundkonflikt zwischen unseren Ansichten, den wir in den Debatten heute und künftig herausarbeiten müssen: Sie gehen von einer anderen Grundhaltung aus. Sie haben sich bis heute nicht dazu geäußert, wie sich Ihre Partei und wie Sie sich programmatisch grundsätzlich aufgestellt haben.

Ich habe Ihnen schon damals die Ihrem Bundesprogramm zu entnehmende Aussage vorgehalten, die Überwachung betrieblicher Qualitätsanforderungen sei keine primär staatliche Aufgabe. Die staatlichen Kontrollen seien auf ein Mindestmaß

zurückzuführen. - Zu diesen programmatischen Aussagen müssen Sie sich heute verhalten und Stellung nehmen.

Das Kennzeichen Ihrer Politik der letzten drei Wochen ist,

(Beifall von den GRÜNEN)

dass Sie nicht auf der Seite der Verbraucherinnen und Verbraucher stehen, sondern auf der Seite der Fleischwirtschaft. Ich werfe Ihnen nicht vor, Herr Uhlenberg, dass Sie in Ihrer Zeit, bevor Sie Minister geworden sind, Interessensvertretung auch für die Fleischwirtschaft gemacht haben. Ich werfe Ihnen aber vor, dass Sie diese Brille bei Ihrer Tätigkeit, die Sie heute ausüben, nicht abgenommen haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nach wie vor machen Sie mit der Brille der Fleischwirtschaft Politik und behandeln Sie mit dieser Brille die Skandale. Das lässt sich aktuell an Beispielen belegen.

Es reicht eben nicht, in einen Fleischbetrieb zu gehen, einmal das schöne weiße Mützchen aufzuziehen - damit betreiben Sie auch Symbolpolitik -, in eine Fleischwurst zu beißen und ansonsten eine lauwarmer 7-Punkte-Erklärung hinterherzuschicken. Warum waren Sie nicht an der Fleischtheke, wo die Menschen fragen, was Sie jetzt aus der Fleischtheke kaufen sollen? Sie waren am falschen Ort, wenn es darum geht, bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern in diesem Land zu stehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn wir dann die Konzepte nebeneinander legen, wird sehr schnell klar, dass die Erklärung letztlich lauwarm ist und die Punkte nicht am Kern des Problems angreifen.

Wir können uns verständigen, dass aufgetautes Fleisch gekennzeichnet werden muss; einverstanden. Wir können uns auch verständigen, dass wir die Strafe erhöht werden muss; auch einverstanden. Wenn es allerdings darum geht, wirklich etwas für die Verbraucherinnen und Verbraucher zu tun, dann sprechen Sie von Dialog. Es muss aber zu umfassenden Kennzeichnungen kommen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen erkennen können, um was für Ware es sich handelt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn es darum geht, gesetzliche Lücken zu schließen, bleibt Ihre Position in Nordrhein-West-

falen lauwarm. Da ist Herr Seehofer in der Tat schon ein ganzes Stück weiter. Er hat sich nämlich dazu bekannt, in der Vergangenheit möglicherweise nicht die richtige politische Einschätzung gehabt zu haben, und fordert heute auch ein Verbraucherinformationsgesetz. Das würde ich mir im Übrigen auch von der Landesregierung wünschen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Denn wenn Krisen auftreten, ist es doch zentrale Voraussetzung, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher über alles informiert werden - über alles, restlos alles. Also: Woher kommt die Ware? Wohin geht sie? Wie ist die Verflechtung? Mit welchen Produkten wird gehandelt?

Was sagt der zuständige Minister? - Er führt vor dem Umweltausschuss aus - ich zitiere -:

Ich habe in meiner Pressekonferenz am Montag, dem 21. November 2005, die Namen des nach gegenwärtigem Kenntnisstand den Skandal verursachenden Betriebes genannt. Damit bin ich meiner Informationspflicht nachgekommen.

Meine Damen und Herren, dies reicht hinten und vorne nicht!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir stehen ja vor den Hochzeiten des Karnevals. Ich empfehle dringend, in diesem Jahr den Gasenhauer „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“ angesichts von Diskussionen über Haltbarkeitsdaten nicht zu singen; denn da gibt es aktuell einen ganz fahlen Beigeschmack.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Rimmel. - Jetzt spricht für die Landesregierung Herr Minister Uhlenberg. Ich darf noch darauf hinweisen, dass eine Redezeit von 15 Minuten vereinbart worden ist.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße ausdrücklich, dass der nordrhein-westfälische Landtag diese Aktuelle Stunde durchführt.

18 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen sind jeden Tag auf Güter angewiesen, die nicht so selbstverständlich sind, wie sie uns manchmal erscheinen. Das gilt für die Versorgung mit Strom; das gilt für die Lebensmittel in unserer täglichen Mahlzeit. Mal sind es Naturgewalten, mal kriminelle

le Machenschaften, die uns vor Augen führen, dass wir einen wachsamem, konsequenten Staat brauchen, andererseits aber auch immer wieder an bestimmte Grenzen stoßen.

Dennoch müssen sich die Menschen in Nordrhein-Westfalen darauf verlassen können, dass Lebensmittel nach bestem Wissen und Gewissen erzeugt und vertrieben werden. Sie müssen darauf vertrauen können, dass Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung höchsten Qualitätsansprüchen genügen.

Die bekannt gewordene Verschiebung von verdorbenem Fleisch ist skandalös. Die Leidtragenden sind die verunsicherten und zu Recht empörten Verbraucher. Aber, meine Damen und Herren, die Leidtragenden sind auch die Landwirte, Metzger, Händler und Vermarkter, die gewissenhaft und sorgfältig arbeiten und beste Qualität anbieten. Sie sind Opfer der kriminellen Energie von Schiebern und Fälschern. Abfall, ekelerregende und verdorbene Ware, gehört nicht in Ladentheken, Imbissstuben und Gaststätten.

(Beifall von der CDU)

Die Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen hat aufgedeckt, dass es in beträchtlichem Umfang kriminelle Machenschaften im Handel mit Fleisch gab und diese fortgesetzt werden sollten. Zumindest dies konnte verhindert werden, meine Damen und Herren.

Ausgangspunkt war die Kontrolltätigkeit der kommunalen Überwachungsämter. Eine Routinekontrolle hat dramatische Folgen gehabt. Ein Bereich, der bislang im Abseits öffentlicher Aufmerksamkeit stand, ist jetzt im Schlaglicht des Interesses und des Handelns: die Kühlhäuser.

Mein Haus hat mit Bekanntwerden der gewissenlosen Praktiken der Firma Domenz in Gelsenkirchen engmaschige Kontrollen in den Tiefkühlagerhäusern in Nordrhein-Westfalen veranlasst. Wir sind hier Vorreiter in Deutschland. Mit diesen Kontrollen ist es uns gelungen, an vielen Orten ungenießbares Fleisch aus dem Verkehr zu ziehen. Damit wird möglicher Missbrauch unterbunden, meine Damen und Herren. Auf diese Weise werden die Verbraucher vor weiterem Ekelfleisch in ihrer Nahrung geschützt.

(Beifall von der CDU)

Wir haben diese Untersuchungen nach den Funden in Gelsenkirchen am 27. Oktober in ganz Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Und wir sind auch fündig geworden: in Gelsenkirchen, in Düsseldorf, im Rhein-Sieg-Kreis, im Rhein-Neuss-

Kreis, im Ennepe-Ruhr-Kreis, in Mönchengladbach und in Bonn.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lebensmittelüberwachung, die diese Kühlhausüberprüfungen ausführen, arbeiten unter harten Bedingungen und jetzt zusätzlich unter einem hohen öffentlichen Druck. Meine Damen und Herren, sie haben meinen vollen Respekt.

(Beifall von der CDU)

In den Kühlhäusern herrscht eine Temperatur von minus 28 Grad. Die Ware lagert bis zu 15 m hoch in entsprechenden Regalen. Das Fleisch ist dicht verpackt, Palette auf Palette. Eine Überprüfung der Bestände fängt mit dem Einlagerungsschein an. Im Verdachtsfall werden Proben genommen. Diese müssen ein bis zwei Tage auftauen. Erst dann können sogenannte sensorische Prüfungen von Farbe und Geruch vorgenommen werden. Falls sie negativ ausfallen, folgen mikrobiologische Tests, die für belastbare Ergebnisse wieder bis zu sechs Tage brauchen.

Die Verbraucher sind in dieser Zeit aber geschützt; denn die Ware bleibt bis zur Freigabe nach Prüfung und Feststellung der Unbedenklichkeit sichergestellt.

Im Gegensatz zu den Fällen in Bayern und Niedersachsen ist in Nordrhein-Westfalen der Sachverhalt durch eine Lebensmittelüberwachungsbehörde aufgedeckt worden. Das zeigt, dass in Nordrhein-Westfalen das Netz der Überwachung grundsätzlich funktioniert.

(Zuruf: Nur der Minister nicht!)

Es ist in der Lage, illegale Machenschaften aufzudecken.

Unabhängig von den aktuellen Fällen hatte die Landesregierung die Verbesserung der Lebensmittelkontrolle und -untersuchung in Nordrhein-Westfalen als ein zentrales Thema in ihr Arbeitsprogramm zur Verwaltungsreform aufgenommen. Wir wollen und müssen die Lebensmittelkontrolle künftig noch effektiver gestalten.

Dieses Vorhaben nehmen wir mit Vorrang und Nachdruck in 15 Punkten in Angriff.

Erstens. Wir setzen die Schwerpunktkontrollen in den Kühlhäusern in Nordrhein-Westfalen fort. Insbesondere für die vertiefte Prüfung von Dokumentationen in den Tiefkühlslagern habe ich zusätzlich Fachleute vom Landesamt für Ernährungswirtschaft und Jagd bereitgestellt. Dabei sind auch die Erfahrungen der Kreise und die Ergebnisse der gestrigen Bund-Länder-Besprechung in Bonn

mit aufzunehmen. Dazu habe ich die Kreise und kreisfreien Städte für den 6. Dezember zu einem Gespräch in mein Ministerium geladen.

Zweitens. Wir werden intensiv überwachen, dass die Lebensmittelbetriebe ihrer Verpflichtung zum Nachweis über die Herkunft und den Verbleib von Fleisch nachkommen.

Drittens. Wir werden für eine beschleunigte Information über möglicherweise kritische Befunde aus der Lebensmittelkontrolle zwischen Verbraucherschutz, Ministerium und nachgeordneten Behörden sorgen. In der Informationsverarbeitung der Lebensmittelkontrolle müssen Warenströme unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Vertriebswege schneller erfasst und aufgezeigt werden.

Viertens. Wir werden in der kommenden Woche durch unser Landesamt für Ernährungswirtschaft und Jagd ein neues Softwaresystem vorstellen. Damit kann einzulagerndes Fleisch präzise erfasst werden, sodass man überalterten und versteckten Fleischpartien besser auf die Spur kommt.

(Beifall von Marie-Luise Fasse [CDU])

Fünftens. Wir packen die Bündelung und Verbesserung der Untersuchungseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen an. Die unter der alten Regierung eingetretene Blockade zwischen Land, Kreisen und Städten brechen wir auf. Sie hat dazu geführt, dass Defizite seit 2003 bekannt sind, aber nicht beseitigt wurden.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin überzeugt, dass wir durch eine Bündelung der kommunalen und staatlichen Untersuchungseinrichtungen einen deutlichen Qualitätssprung bei der Ausstattung und Leistungsfähigkeit erreichen. Diesen brauchen wir für eine rasche Untersuchungsarbeit. Gute Erfahrungen aus dem Modellversuch in Ostwestfalen liegen dafür vor.

Diese Neuordnung der Untersuchungsämter in Nordrhein-Westfalen werde ich bei dem Gespräch am 8. Dezember mit den betroffenen Kreisen und Trägern der kommunalen chemischen Untersuchungsämter sowie den kommunalen Spitzenverbänden beraten.

Sechstens. Wir verstehen die Stabsstelle für Umweltkriminalität in meinem Ministerium ausdrücklich als Stabsstelle für Umwelt- und Lebensmittelkriminalität. Das wird sich in einer vertieften Zusammenarbeit zwischen Justiz und Überwa-

chungsbehörden bei Lebensmittelvorfällen niederschlagen.

Siebtens. Wir möchten erreichen, dass der Strafrahmen für Verstöße gegen Lebensmittel- und Futtermittelrecht wirklich abschreckend wirkt. Mit der Justizministerin werde ich beraten, wo Lücken im Strafrecht liegen. Mit dem neuen Bundesverbraucherminister Seehofer habe ich dieses Thema in den vergangenen Tagen erörtert.

Die abschreckende Wirkung von Strafandrohungen ist nicht nur Sache der Rechtsetzung; sie hängt auch von einem konsequenten Vorgehen der Gerichte bei der Aburteilung von Verbraucherschutzdelikten ab.

Achtens. Wir prüfen gemeinsam mit der Justizministerin, ob die staatsanwaltschaftlichen Strukturen ausreichen, um Lebensmittelschiebereien rasch auf die Spur zu kommen.

Neuntens. Wir wollen nicht, dass gewissenlose Geschäftemacher weiterhin mit Lebensmitteln handeln dürfen. Dazu prüfen wir, ob die erwiesene Unzuverlässigkeit von Betriebsinhabern ausreicht, ihre Firmen zu schließen und ihnen die EU-Zulassung auf Dauer zu entziehen.

Zehntens. Wir wollen, dass die zuständigen Kreisordnungsbehörden die Betreiber auffällig gewordener Betriebe dazu verpflichten, das In-Verkehr-Bringen überlagerter Ware den Behörden anzuzeigen. Das muss nötigenfalls durch Ordnungsverfügungen unter Androhung von Zwangsgeld durchgeführt werden.

Elfens. Meine Damen und Herren, wir erwarten, dass die örtlichen Ordnungsbehörden bei auffällig gewordenen Betrieben alle gewerberechtlichen Maßnahmen bis hin zu Gewerbeuntersagung wegen Unzuverlässigkeit prüfen, gegebenenfalls durchsetzen.

Zwölftens. Wir fordern, dass Qualität für die Verbraucher eindeutig erkennbar ist. Hier sind Lebensmittelindustrie und Handel in der Pflicht. Wir werden einen Dialog mit der Wirtschaft starten, um Zertifikate einzuführen, die Qualität und Herkunft belegen. So werden den Kunden verständliche und verlässliche Wegweiser und entsprechende Qualität garantiert.

Dreizehtens. Wir wollen erreichen, dass aufgetautes Fleisch, das zum Verkauf oder direkten Verzehr angeboten wird, ausnahmslos klar gekennzeichnet wird.

Vierzehntens. Wir setzen uns mit Nachdruck für die Vielfalt und die verbrauchernahe Vermarktung ein, die in Nordrhein-Westfalen bei regional typi-

schen, hochwertigen und gesunden Nahrungsmitteln besteht.

(Beifall von der FDP)

Fünftehtens. Meine Damen und Herren, wir haben - daran möchte ich noch einmal erinnern - schon bei den bayerischen Delikten mit Schlachtabfällen alle vergleichbaren Betriebe in Nordrhein-Westfalen unverzüglich überprüft. Dabei wurden keine Missstände festgestellt. Wir werden den schon eingeschlagenen Weg der risikoorientierten Kontrollen weiter intensivieren.

Das heißt: Insbesondere frische Ware und sensible Lebensmittel wie Fleisch und Fleischerzeugnisse werden besonders stark überprüft. Die Behörden werden, wie eingangs betont, intensiv überwachen, dass die Lebensmittelbetriebe ihrer Verpflichtung zum Nachweis über die Herkunft und den Verbleib von Fleisch nachkommen.

Wir sind nie vollständig, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen, gegen kriminelle Energie gefeit. Wir müssen aber in der Lage sein, darauf angemessen und konsequent zu reagieren. Wir müssen alles tun, um diesen schwarzen Schafen das Handwerk zu legen. Das ist Aufgabe des Staates, aber vor allem der Lebensmittelbranche selbst.

Informationen, über die mein Ministerium verfügt, die auf von der Staatsanwaltschaft abgesicherten Erkenntnissen basieren, wurden und werden zeitnah veröffentlicht. Wir ziehen die notwendigen Konsequenzen, um die Verbraucher vor kriminellen Händlern zu schützen. Wenn wir in dem Zusammenhang weitere Erkenntnisse über kriminelle Machenschaften beweiskräftig erhalten, werde ich in Abstimmung mit der Staatsanwaltschaft unverzüglich die Betriebe nennen.

Die Arbeit der neuen Bundesregierung an einem Informationsfreiheitsgesetz werden wir im Verbraucherinteresse konstruktiv begleiten. Der Handel mit Fleisch und mit allen Lebensmitteln erfordert besonders hohe Ansprüche, meine Damen und Herren, an Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein, Hygiene und Transparenz. Wer diesen Anforderungen nicht nachkommt oder mit krimineller Energie auf Kosten von Gesundheit und Vertrauen der Verbraucher krumme Geschäfte machen will, wird konsequent gestoppt und muss mit spürbaren Sanktionen rechnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es bereitet mir große Sorge, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, dass solche Selbstverständlichkeiten um des schnellen Euros willen missachtet werden. Die Zusicherung,

dass bisher keine Gesundheitsgefährdung nachweisbar ist, ändert nichts an der Widerlichkeit und Rücksichtslosigkeit der bekannt gewordenen Machenschaften.

Konsequentes Handeln liegt auch im Interesse aller gewissenhaften Erzeuger der sauber verarbeitenden Betriebe und verlässlichen Handelsunternehmen und Einzelhändler, die wir in Nordrhein-Westfalen haben.

Wir sind entschlossen, keine Verharmlosung des Skandals zuzulassen, und alles Nötige zur Wiederherstellung des Vertrauens zu tun. Die Landesregierung und ich ganz persönlich nehmen die aktuellen Vorfälle sehr ernst. Der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher vor nicht ordnungsgemäßen Lebensmitteln hat für mich absolute Priorität. Darauf können Sie sich verlassen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Minister Uhlenberg. - Als nächste Rednerin hat jetzt Frau Watermann-Krass von der SPD-Fraktion das Wort.

**Annette Watermann-Krass (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! „Eine bodenlose Schweinerei“ nennt es Ministerpräsident Rüttgers, was in diesem Land passiert. Die Frage ist nur: Wie weit ist es noch, bis wir wieder auf festem Grund stehen?

Nach Ihren Ausführungen, Herr Minister Uhlenberg, frage ich mich: Was gilt denn nun? Uns ist von Herrn Rüttgers ein Sieben-Punkte-Sofortprogramm und von Ihnen ein 15-Programmpunkte-Papier vorgetragen worden. Von Herrn Ellerbrock haben wir - ich weiß nicht mehr, wie viele Punkte es waren, es ging ein bisschen durcheinander - acht Punkte gehört. Was gilt denn nun? Gibt es einen Plan? Auf welcher Ebene verhandeln Sie?

(Beifall von SPD und GRÜNEN - Minister Eckhard Uhlenberg: Immer die neuesten Erkenntnisse! Das ist ganz einfach!)

In NRW sind 2004 weit über 13 Millionen Schweine und fast 600.000 Rinder geschlachtet worden. Dabei handelt es sich nicht nur um Tiere aus NRW. Dieses Fleisch wird zerlegt und, wenn es nicht hier verzehrt wird, wieder in andere Länder transportiert.

Der Fleischhandel ist ein lukratives Geschäft für den Handel, aber nicht für die Erzeuger. Der Fleischverbrauch stagniert, und trotzdem ist die Fleischproduktion in Deutschland laut Statisti-

schem Bundesamt im letzten Jahr um 4,9 % gestiegen. Der Verbrauch liegt bei rund 90 kg pro Kopf im Jahr. Das führt zu sehr niedrigen Preisen: Musste man in Deutschland 1960 noch zwei Stunden und 37 Minuten für ein Schweinekotelett arbeiten, so waren es 1999 nur noch 36 Minuten. Wenn das Fleisch so billig ist, wird jedem klar: Hier entsteht ein Markt, der mit nicht ganz ehrlichen Mitteln agiert und - wie wir es jetzt erleben - auch mit krimineller Energie versucht, Gewinne zu machen.

Hinzu kommt, dass die jetzigen Rahmenbedingungen keine echte Abschreckung für diese Machenschaften darstellen. Das Risiko, erwischt zu werden, ist eher gering, genauso wie die zu erwartenden Strafen. Die Verlierer sind eindeutig die Verbraucherinnen und Verbraucher in diesem Land.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Deshalb, Herr Uhlenberg: Denken Sie in diesem Fall von der Theke aus!

Neben dem überlagerten und verdorbenen Fleisch geht es in dem Wettlauf um den niedrigsten Preis auch um die Fleischreste, die der Wurst und dem Formfleisch zugesetzt werden. Auch hier weiß man, dass dieser Markt im Moment alles verarbeitet, was Eiweiß ist, ob es um das Separatorenfleisch geht, das verwendet werden darf, aber auf dem Etikett stehen muss, oder ob es um den Zusatz von künstlich aufgespalteten Eiweißen, den sogenannten Hydrolysaten geht. In diesem Restprodukt der Fleischerzeugung können Federn oder auch Schlachtabfälle landen. Das ist zwar unappetitlich, aber gesundheitsungefährlich, und - was für die Hersteller von Bedeutung ist - durch diesen Zusatz können sie der Ware mehr Wasser zuführen.

Durch die Lebensmittelkontrollen sind diese verschiedenen Produkte ganz schlecht nachweisbar. Nur: Die Verbraucherinnen und Verbraucher können beim Kauf dieser Ware - dem schön verpackten Kochschinken, dem Hähnchenformfleisch oder beim Gyros - diese verschiedenen Fleischsorten nicht erkennen, da sie nicht gekennzeichnet sind und nicht auf der Verpackung stehen.

Deswegen, Herr Minister Uhlenberg: Der Sieben-Punkte-Forderungskatalog, den ich zunächst einmal zur Kenntnis genommen habe, scheint belanglos. Vieles des in den Punkten Beschriebenen muss doch eine Selbstverständlichkeit sein, und die Punkte müssen vor allen Dingen sehr viel konkreter werden. Daher sind gute Ideen bei der praktischen Umsetzung gefragt. Hierfür braucht es Tatkraft und Langfristigkeit. Es tun sich doch

Widersprüche auf zwischen dem einerseits von Ihnen ewig geforderten Bürokratieabbau und Ihrer der Forderung andererseits: Wir brauchen mehr Staat und mehr Kontrolle.

Die nicht enden wollenden Skandale zeigen, dass entschiedener gehandelt werden muss. Deshalb fordern wir neben der Kennzeichnung von gefrorenem Fleisch auch die Kennzeichnung für alle Fleischsorten wie Separatorenfleisch oder den Hydrosylaten. Wir brauchen endlich das Verbraucherinformationsgesetz, welches durch die CDU bislang verhindert worden ist.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern eine zeitnahe Information der Verbraucherinnen und Verbraucher auch wenn ein hinreichender Verdacht besteht und nicht erst, wenn die Staatsanwaltschaft ermittelt. Schauen Sie sich § 40 des Lebensmittel- und Futtermittelgesetzes an - das auch zu Herrn Ellerbrocks Information.

Weitere Punkte sind, die Händler und Verarbeitungsfirmen mit Eigenkontrollen in die staatlichen Untersuchungen einzubinden und eine verstärkte Kontrolldichte und ein erhöhter Kontrolldruck mit guter Koordinierung auf bundes- und auch auf Europaebene.

Herr Minister Uhlenberg, lassen Sie nicht nach in Ihren Bemühungen, diese jetzt wieder aktuellen Fleischskandale aufzuklären und dabei im Sinne des Verbraucherschutzministers zu agieren. Dabei muss es darum gehen, dass es langfristig im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher einen besseren Schutz und vor allen Dingen eine bessere Aufklärung gibt, damit sie beim Einkauf an der Ladentheke selbst entscheiden können, was sie kaufen und verzehren wollen; denn sie sind mündig genug. - Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Watermann-Krass. - Für die CDU spricht nun Herr Pick.

**Clemens Pick (CDU):** Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass der Fleischskandal heute nicht mehr auf der ersten Seite der Tagespresse steht. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass in der Vergangenheit die Landesregierung und hier insbesondere der Umweltminister sehr umfänglich aufgeklärt haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Es nützt überhaupt nichts, wenn hier die Argumente wiederholt werden, die wir bereits am Mittwoch der vergangenen Woche im Landwirtschaftsausschuss diskutiert haben. Die offenen Fragen, die sich stellen, sind bekannt, und es ist bisher von den Oppositionsfraktionen kein einziges neues Argument in die Diskussion eingebracht worden. Darauf möchte ich in aller Deutlichkeit hinweisen.

Es muss auch noch einmal gesagt werden, warum es zu dieser heutigen Diskussion überhaupt kommt. Der Auslöser war nun einmal eine Lebensmittelkontrolle. Also sind es diejenigen, die von Ihnen beschuldigt werden, dass sie zu wenig handeln, gewesen, die diese Diskussion ausgelöst haben. Wenn sich infolge dieser Kontrolle weitere Untersuchungen und Aufklärungen entwickeln, dann zeigt das, dass das System funktioniert und wirkt.

Die bekannten Ergebnisse sind gerade vom Minister vorgetragen worden. Wenn er ankündigt, dass weitere Kontrollen durchgeführt werden, insbesondere in den Kühlhäusern, dann müssen wir möglicherweise damit rechnen, dass weitere negative Ergebnisse festgestellt werden.

Was wird denn kontrolliert? - Es werden doch die Produkte kontrolliert, die auch schon vor dem 22. Mai in den Kühlhäusern gelagert waren.

(Beifall von der CDU)

Erwecken Sie doch bitte nicht den Eindruck, dass das, was die neue Landesregierung zu verantworten hat, also alles nach dem 22. Mai, schlimm ist und das, was davor gewesen ist, als nämlich die damalige Landesregierung nichts getan hat, gut war. Von daher, Herr Remmel, sollte man nicht sagen: „Wir schauen nicht mehr nach hinten und lehnen Verantwortung ab“, sondern hier geht es darum, konsequent die Verantwortung zu übernehmen. Wenn heute in den Kühlhäusern Fleisch entdeckt wird, dessen Ablaufdatum länger als zwei Jahre überschritten ist, dann hätte die alte Landesregierung dies schon längst aufdecken und das in Gang setzen können, was jetzt in Gang gesetzt worden ist.

(Beifall von CDU und FDP - Zurufe von der SPD)

Der Minister hat einen Sieben-Punkte-Plan vorgestellt.

(Zurufe von der SPD: 15!)

- Er hat in der vergangenen Woche einen Sieben-Punkte-Plan vorgestellt. Heute liegt ein 15-Punkte-Maßnahmeplan vor. Das macht doch

deutlich, dass gehandelt wird. Sie können doch nicht sagen, dass Verbraucherschutz nicht stattfindet. Hier findet etwas statt, und zwar nachvollziehbar.

Meine Damen und Herren, wir haben es doch in der vorigen Woche im Ausschuss erlebt. Liebe Kollegen von der SPD-Fraktion, Sie sind mit einem großen Aufgebot in den Ausschuss marschiert, nämlich mit Herrn Horstmann, Herrn Moron und Herrn Kuschke. Sie haben gedacht: Wir ziehen jetzt dort einen ab und werden dem Minister sagen, was Sache ist. - Als der Minister dann aufgeklärt hat, sind die Herren von dannen gezogen, ohne sich vorher zu melden. Sie, Frau Schulze, haben eine Pressemeldung herausgegeben, die mit der Diskussion überhaupt nichts zu tun hatte.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist das, was Sie als Verbraucherschutzpolitik empfinden.

(Zuruf von der SPD: Sie sind dafür verantwortlich!)

Meine Damen und Herren, Ihre Ausführungen haben gezeigt, dass Sie von der Realität weit entfernt sind.

(Carina Gödecke [SPD]: Sie haben doch auch die Aktuelle Stunde beantragt! Warum?)

- Wir haben diese Aktuelle Stunde beantragt, weil wir die Bürger aufklären wollen. Sie hingegen wollen mit dem Thema, das Sie beantragt haben, liebe Frau Kollegin, den Eindruck erwecken, als finde kein Verbraucherschutz statt. Die Bürgerinnen und Bürger werden hier aufgeklärt. Sie wurden auch im Ausschuss aufgeklärt; der Minister hat das sehr umfänglich gemacht. Wir haben sehr viele Pressemitteilungen auch seitens des Ministeriums gesehen. Da ist sukzessive über die einzelnen Schritte immer wieder aufgeklärt worden.

(Zuruf von der SPD: Nach der Staatsanwaltschaft!)

Der Bürger hat nie das Gefühl gehabt, es werde etwas verheimlicht.

Herr Rimmel, Sie haben gefragt, wo der Minister gewesen sei, vielleicht an den Döner-Buden. Ich frage Sie ernsthaft: Wo war denn zum Beispiel beim BSE-Skandal der Ministerpräsident Clement? Ministerpräsident Rüttgers war zusammen mit dem Umweltminister in einem Betrieb und hat sich die Fleischverarbeitung angesehen. Mit der grünen Ministerin hätte sich bei diesem Thema

nie ein SPD-Ministerpräsident in die Öffentlichkeit gewagt, weil er sich nur hätte blamieren können.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss leider zum Schluss kommen. - Es wird deutlich, dass Sie mit der Angst der Menschen Politik machen wollen. Wir hingegen wollen die Verbraucher vor Schäden schützen; das hat der Minister deutlich gesagt.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Diejenigen, die kriminell handeln, müssen hart bestraft werden, bis hin zum Entzug ihrer Möglichkeit, Betriebe zu betreiben. Auch das hat der Minister angekündigt.

Meine Damen und Herren, das, was in der kurzen Zeit zu tun war, ist getan worden. Das, was in der Vergangenheit nicht grundgelegt worden ist, wird jetzt durch die neue Landesregierung verbessert. Dafür sind wir der Landesregierung dankbar. - Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Pick. - Für einen erneuten Beitrag hat der Abgeordnete Rimmel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum konsequenten Handeln lassen Sie uns doch einmal drei Tatsachen feststellen - teilweise wird das ja von Ihnen nicht bestritten -:

Erstens. Vom Zeitpunkt der ersten Erkenntnis in Gelsenkirchen bis zur Information der Öffentlichkeit hat es drei Wochen gedauert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

16 Tage hat es gedauert vom Beginn bis zur Information der Staatsanwaltschaft. Wir haben also offensichtlich ein Defizit in den Strukturen, in der Informationsweitergabe und darin, die Verbraucherinnen und Verbraucher möglichst früh zu warnen.

Zweitens. Wir haben in der Tat vor drei Wochen hier über Schlachtabfälle aus Bayern und Fleischskandal in Niedersachsen diskutiert. Sie hätten doch schon zum damaligen Zeitpunkt die Kontrollen, die Sie jetzt per Erlass aufgrund der aktuellen Vorkommnisse vornehmen lassen, umfassend veranlassen können. Das alles wirkt so, als müssten Sie immer wieder getrieben und aufgefordert werden, etwas zu tun.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Mein dritter Punkt zum Thema „konsequentes Handeln“: Sie haben bisher einen Firmennamen genannt. Es gibt aber auch Vorfälle in Mönchengladbach, in Düsseldorf und in Wuppertal. Nennen Sie die Namen! Sie haben heute hier die Chance, konsequent die Namen und Verflechtungen offen zu legen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das haben Sie nicht getan. - So weit meine Ausführungen dazu, wer wie konsequent handelt.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass Sie sich offensichtlich das Konzept der alten Landesregierung zu Eigen machen, was die Bündelung der Lebensmittelüberwachung und -kontrolle angeht. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei der Durchsetzung.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Warum haben Sie das nicht gemacht?)

Wir werden Sie dabei unterstützen, wenn die seinerzeit gutachterlich festgestellten Prämissen entsprechend umgesetzt werden. Ich freue mich, dass Sie Ihre Blockadehaltung an der Stelle aufgegeben haben.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] - Zuruf von Minister Eckhard Uhlenberg)

Ich freue mich - auch dabei haben Sie unsere Unterstützung -, wenn Sie endlich die Stabsstelle Umweltkriminalität einschließlich Sonderermittlung in die Arbeit einbeziehen. Ich würde mich auch freuen, wenn es endlich einen Zusammenarbeitserlass gäbe, der meines Wissens schon länger zwischen den beteiligten Behörden diskutiert wird.

Ansonsten, sehr geehrter Herr Minister, waren Ihre Ausführungen im Großen und Ganzen eher ein fachwissenschaftliches Proseminar für Lebensmittelkontrolle. Sie erschöpften sich zum großen Teil in Appellen und Prüfaufträgen und waren an den entscheidenden Stellen wenig konsequent.

Doch wo sind die entscheidenden Stellen? Wir haben eben schon darüber diskutiert, und Herr Ortgies hat es ganz zu Anfang deutlich gemacht: Es handelt sich um deutliche Schief lagen im Markt, um Auswüchse im Markt und um Sumpf im Markt. Offensichtlich ist der Staat nicht in der Lage, diesem Sumpf Herr zu werden, jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt - weder in Nordrhein-Westfalen noch bundesweit. Das heißt, es gibt eine Schief lage.

Man kann auf staatlicher Seite natürlich alles tun, was wir unter dem Stichwort „Kontrollen und Strafen“ fordern. Sie haben nicht ausgeführt, wie Sie

die Kontrolldichte erhöhen wollen. Alle Expertinnen und Experten sagen Ihnen: Das geht nur mit zusätzlichem Personal. - Wir sind aber personell sehr schlecht ausgerüstet. Auch diesen Punkt haben Sie nicht behandelt.

Jetzt zur Schief lage: Auch wenn die staatliche Seite alles tut - da gebe ich Ihnen Recht -, wird man kriminelle Energien nicht ganz vermeiden können. Um diese Schief lage im Marktgeschehen zu beseitigen, müssen wir aber auch den anderen Marktteilnehmern, den Verbraucherinnen und Verbrauchern, die Instrumente an die Hand geben, um gleichberechtigt am Marktgeschehen teilnehmen zu können. Das können sie derzeit nicht. Zu diesem Punkt bleiben Ihre Ausführungen merkwürdigerweise ganz schwach.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir werden Sie unterstützen, wenn Sie auf Bundesebene das Verbraucherinformationsgesetz nicht mehr blockieren, wie Sie es in der Vergangenheit getan haben. Man kann nicht nur vom Verbraucherinformationsgesetz sprechen; man muss es auch mit Inhalten füllen. Dazu liegen Gesetzentwürfe vor. Sie brauchen nur zu sagen: Okay, wir stimmen dem zu. - Ich habe allerdings die Befürchtung, dass Sie nur das Etikett beschreiben, die Inhalte aber nicht vermitteln, die notwendig sind, um den Verbrauchern umfassende Informationen zu geben.

Bezogen auf die Information muss man die Marktmacht der Verbraucherinnen und Verbraucher stärken. In diesem Punkt unterscheidet sich unsere Rechtsauffassung. Sie haben bis heute nicht erläutert, warum Ihre Rechtsauffassung die richtige sein soll.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja!)

Wir könnten schon heute in Nordrhein-Westfalen ohne ein Verbraucherinformationsgesetz aufgrund unseres Informationsfreiheitsgesetzes und der Rahmensetzung im Lebensmittelrecht umfassend Auskunft geben. Sie haben bis heute nicht erklärt, warum Sie das nicht wollen.

Herr Ellerbrock, mit allgemeinen Verweisen auf das Grundgesetz kommt man nicht weiter. Es gibt eine konkrete Rechtslage, und Sie füllen diese Rechtslage nicht aus. Das ist Tatsache in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von den GRÜNEN - Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

- Kommen Sie doch hierhin.

(Zuruf von Svenja Schulze [SPD])

Ich frage Sie: Sind Sie mit uns einverstanden, schwarze Listen einzuführen? Sind Sie mit uns einverstanden, umfassende Kennzeichnungspflichten einzuführen? Sind Sie mit uns einverstanden, endlich die Namen zu nennen?

Sie haben heute die Chance, das nachzuholen, was Sie in der Vergangenheit versäumt haben. Die Verbraucherinnen und Verbraucher werden es Ihnen danken. - Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Remmel. - Meine Damen und Herren, für die FDP-Fraktion spricht Herr Dr. Romberg.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das regierende schwarz-gelbe Bündnis kann die Schwächen von NRW nicht innerhalb weniger Monate völlig beheben - auch nicht im Verbraucherschutz.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: So, so!)

Herr Remmel, ein bisschen Geschichtsauffrischung für Sie:

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Immer!)

Lebensmittelskandale waren früher an der Tagesordnung. Wir als Opposition haben monatlich Verbesserungen angemahnt. Die Zahl der kontrollierten Betriebe in Nordrhein-Westfalen ist von 1999 bis 2003 von 113.000 auf 95.000 zurückgegangen. Es wurden kontinuierlich weniger Kontrollen durchgeführt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Weil Personal abgebaut wurde!)

Wenn man das im Ländervergleich betrachtet, wurden in Nordrhein-Westfalen am Ende der rot-grünen Verbraucherschutzbilanz nur noch 52 % der Betriebe kontrolliert. Die Quote liegt in Brandenburg bei 89 %, in Hamburg bei 90 % und in Sachsen bei 81 %. Wir lagen also weit unter dem Durchschnitt. Dann sollte man sich nicht wundern, dass Lebensmittel nicht mit dem erwünschten Standard in den Handel kommen.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist bi-gott!)

Es gibt zu wenig Lebensmittelkontrolleure; das haben die Verbraucherzentralen bemängelt.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Die alte Landesregierung hat keinen Bericht über die Lebensmittelsicherheit vorgelegt. Das werden wir ändern. Das steht im Koalitionsvertrag, weil

wir Verbraucherschutz ernst nehmen. Wir brauchen Verbraucheraufklärung - klare und einfache Aufklärung, Frau Kollegin Schulze. Sie fordern Angaben über die Rasse der Tiere. Wie viele Schweinerassen kennen Sie eigentlich?

(Svenja Schulze [SPD]: Eine Menge! - Heiterkeit von der SPD)

- Frau Schulze, zählen Sie doch einmal drei Rassen auf und sagen mir dann, was das mit der Fleischqualität zu tun hat.

Wir brauchen also einfache, klare Informationen und keinen Wust an Details, wie wir ihn auf Beipackzetteln zu Medikamenten finden. Das hilft den Verbrauchern nicht. Die Informationen müssen stattdessen klar und einfach sein.

Herr Remmel, Ihren Auftritt hier und ihre Äußerungen in der Presse fand ich schon sehr beachtlich.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sehen Sie!)

Sonderermittler für die gläserne Currywurst zu fordern - das sind grüne Würstchenideen, das ist platter Populismus, das können wir wirklich nicht gebrauchen.

(Beifall von FDP und CDU - Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Wir haben klar gesagt: Wir wollen, dass die Unternehmen bekannt sind, die bei Lebensmittelkontrollen mehrfach negativ aufgefallen sind! Aber wir wollen keine Vorverurteilungen, keine Verdachtsmomente, dass irgendein Unternehmen nur deshalb angeprangert wird, weil dort von der Staatsanwaltschaft Fleisch sichergestellt wurde. Wir haben bereits die ersten Meldungen, dass längst nicht das gesamte sichergestellte Fleisch mangelhaft war. Wir müssen die Unternehmen, die vernünftige Arbeit leisten, schützen. Sie können doch nicht alle an den Pranger stellen.

Wissen Sie, welche Millionenklagen Ihnen drohen können, wenn Sie ein Unternehmen einfach vorverurteilen? Wir brauchen kreative Ideen von Wissenschaft und Wirtschaft. Die sind in dem Bereich gefragt und nicht nur staatliche Verordnungen. Es gibt gute Ideen: zum Beispiel den blauen Punkt und den Farbindikator für die Frische von Fleisch.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Die Wirtschaft zittert schon vor Ihnen!)

Die Kontrollen werden besser werden. Die Lebensmittelüberwachung - das war ein Manko der alten Regierung - wird vernünftig strukturiert wer-

den. Es bedarf allerdings einer gewissen Zeit, bis das umgesetzt ist.

Im Augenblick findet viel politischer Aktionismus statt, und nicht alles, was dort gefordert wird, ist unbedingt sinnvoll. Die Forderung, Fleisch nicht unter dem Einkaufspreis verkaufen zu dürfen, wirft erstens die Frage auf: Wer soll das kontrollieren? Zum Zweiten halten sich die schwarzen Schafe sowieso nicht daran. Die Margen für sie werden eher noch größer. Das ist sicher nicht der Bringer.

Zu der Meldepflicht für Gammelfleisch: Zeigen Sie mir einmal den Kriminellen, der meldet, dass es im Nachbarbetrieb Gammelfleisch gibt!

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

- Hören Sie doch einmal zu, Herr Remmel! - Zum Glück haben wir auch mündige Verbraucher. Sie haben den „Minister an der Fleischtheke“ gefordert. Zum Glück kann jeder Verbraucher mit seinen Sinnen vergammeltes Fleisch gut erkennen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Kollegin Schulze hat gesagt, wie eklig das riecht. Das sieht man auch. Die Gefahr liegt eher bei den Stoffen, die man nicht sieht: die Pestizide, die immer wieder kritisiert werden. Das sind unsichtbare Stoffe, die den Menschen schaden und die sie selbst nicht kontrollieren können. Dort müssen wir besser werden. Dioxin in Eiern! Es gibt viel zu tun, um den Verbraucherschutz zu verbessern. Sie können konstruktiv mitarbeiten, aber Sie sollten mit Ihren grünen Würstchenideen keinen blanken Populismus betreiben. - Danke sehr.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. - Herr Minister Uhlenberg hat zu einem zweiten Beitrag das Wort.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst bei den Sprechern der Koalitionsfraktionen sehr herzlich für die Unterstützung des Programms bedanken, das ich heute vorgelegt habe. Ich glaube, dass ich sehr sicher sein kann, dass die Koalitionsfraktionen in dem Bemühen um einen besseren Verbraucherschutz in Nordrhein-Westfalen auch in der nächsten Zeit den Kurs der Landesregierung unterstützen werden.

(Beifall von der FDP)

Was die Opposition angeht, ist von den großen Ankündigungen, die es in den letzten Wochen gegeben hat, heute nicht sehr viel übrig geblieben. Das muss man feststellen. Wenn Frau Watermann-Krass Probleme damit hat, ob es 18 oder 15 Punkte sind, kann ich Ihnen Folgendes sagen: In der letzten Woche bei dem Besuch in der Firma im Rheinland hat der Ministerpräsident ein Acht-Punkte-Programm vorgelegt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Sieben!)

Gestern hat die Konferenz auf Bundesebene stattgefunden. Es gibt jetzt auch noch eine bessere Koordinierung zwischen dem Bund und den Ländern. Das ist um wichtige Punkte angereichert worden, damit Sie in der nächsten Zeit damit klar kommen. Wir können uns auch gerne noch einmal zusammensetzen, wenn Sie diesen Punkt noch einmal intensiver diskutieren möchten.

Heute habe ich das 15-Punkte-Programm der Landesregierung verkündet. Ich lade herzlich ein, bei der Realisierung dieses 15-Punkte-Programms mitzuwirken. Auf die Koalitionsfraktionen - das ist aus den Redebeiträgen deutlich geworden - kann ich mich verlassen. Es ist ja auch nicht so einfach, Opposition zu spielen, wenn man jahrelang die Verantwortung für dieses System in Nordrhein-Westfalen getragen hat.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Remmel, Ihre Auftritte sind doch künstlich. Es ist doch künstlich, wenn man zehn Jahre lang die Situation in Nordrhein-Westfalen schön geredet hat und gar nicht in der Lage war, auf bestimmte Verbesserungsvorschläge zu reagieren. Sie haben sich früher als Fraktion nicht darum gekümmert. Man hat all das bei der Ministerin abgelesen, die hier die großen Reden gehalten hat. Aber der wesentliche Teil der Reform der Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen - das steht in dem BDO-Gutachten - ist zu kurz gekommen.

Deswegen: Werden Sie doch etwas sachlicher. Es ist immer Sache einer Landesregierung, so etwas zu regeln. Das ist nicht Aufgabe der Opposition und auch nicht Ihre Aufgabe. Es liegt in unserer Verantwortung, und diese Verantwortung übernehmen wir. Ich sage Ihnen nur eins: Übertreiben Sie es nicht.

Ich habe gesagt, wie schwierig die Situation ist. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass wir durch unsere Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen die Fälle aufgedeckt haben, und bedanken Sie sich einmal bei den Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeitern der Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen, um ihre Motivation zu stärken.

(Beifall von der CDU)

Es war doch die Lebensmittelkontrolle, die die Fälle, ausgehend von Gelsenkirchen, aufgedeckt hat. Mein Erlass hat dazu geführt, dass wir in viele andere Betriebe gegangen sind und größere Mengen Fleisch entdeckt haben. Ich kann mich der Aussage des Kollegen Pick anschließen, wenn wir auf einer Ebene diskutieren, Herr Kollege Remmel, wie Sie es schon seit einigen Tagen tun: Es war „Ihr“ Fleisch, das vor dem 22. Mai eingelagert worden ist. Warum ist es nicht entdeckt worden?

(Beifall von der CDU)

Durch meinen Erlass sind in zehn Städten in Nordrhein-Westfalen die Mengen ans Tageslicht befördert worden.

Also: All das ist nicht schwarz-weiß. Deswegen lassen Sie uns im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher und der Betriebe in Nordrhein-Westfalen, die gut arbeiten, auf das konzentrieren, was in der nächsten Zeit wirklich verbesserungsbedürftig ist. Das sind die Neuorganisation der Lebensmittelüberwachung und die Reduzierung der Überwachungsämter, wie es im BDO-Gutachten steht.

Noch etwas zur Information: Das ist der letzte Punkt, der Ihnen geblieben ist und bei dem Sie noch ein bisschen mit der Polemik arbeiten können, dass die Öffentlichkeit nicht informiert wird. Ich orientiere mich am Lebensmittelgesetz, das hierfür die entsprechende Basis bietet. Das ist relativ einfach, und so bin ich in Gelsenkirchen verfahren. An dem Montagmorgen, als die Staatsanwaltschaft mitgeteilt hat: „Es ist die Firma Domenz in Gelsenkirchen; da gibt es keinen Zweifel“, habe ich eine Pressekonferenz abgehalten und das der Öffentlichkeit mitgeteilt. So werde ich weiterhin verfahren.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Es gibt auch Firmen, die Opfer eines solchen Prozesses sind, weil Sie ohne ihr Wissen verdorbenes Fleisch bezogen haben. Sicherlich muss bei diesen Firmen die Eingangskontrolle verbessert werden; an diesem System müssen wir sicherlich weiterarbeiten. Die sind aber auch Opfer und sehr schnell bereit, Konsequenzen daraus zu ziehen.

Ich schlage vor, dass der zuständige Verbraucherschutzminister mit den Firmen, die auch Opfer sind, an die Öffentlichkeit geht und die Verb-

raucherinnen und Verbraucher sowie die Metzger, die Fleisch von diesen Firmen bezogen haben, auffordert, das Fleisch zurückzuliefern. Wir betreiben in diesem Zusammenhang also eine konstruktive Öffentlichkeitsarbeit.

(Beifall von der CDU)

Die Grünen haben in diesem Bereich, in dem sehr schnell Tausende von Arbeitsplätzen bei Firmen auf dem Spiel stehen, keine Probleme, weil sie in diesem Bereich überhaupt nicht verwurzelt sind. Diese Firmen sind in einem solchen Prozess Opfer. An die denke ich auch; da nützen mir Ihre populistischen Reden nichts.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Kollege Remmel, wie war das denn mit der Firma Birkel in Baden-Württemberg, an die die CDU-geführte Landesregierung 24 Millionen € Schadenersatz zahlen musste, weil der Name zu schnell herausgegeben worden ist?

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist Ihre Sorge?)

Trotzdem ist die Firma hinterher Pleite gegangen.

Was ist denn mit der Firma Coppenrath & Wiese im Kreis Steinfurt passiert, als die Torten unter meiner Vorgängerin schlecht gemacht worden sind? Diese Firma gibt es heute in Nordrhein-Westfalen nicht mehr; sie ist nach Niedersachsen abgewandert.

Wie war es denn bei den Schwarten aus Bayern, die neulich über Rheinland-Pfalz nach Nordrhein-Westfalen gekommen sind, von denen mir nach zwei Tagen gesagt worden ist, dass eine ganz bestimmte Firma in Nordrhein-Westfalen dieses Fleisch bekommen hätte? Um ein Haar hätte ich den Namen dieser Firma genannt. Einen halben Tag später ist diese Nachricht zurückgezogen worden. Ich hätte bei einer im Rheinland bekannten Firma Hunderte von Arbeitsplätzen aufs Spiel gesetzt.

Dass Sie als eine Partei, die vorwiegend aus dem öffentlichen Dienst kommt,

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

kein Gefühl für die Sensibilität dieser Menschen haben, Herr Remmel, ist mir seit Langem bekannt. Deswegen werde ich mit der Frage, zu welchem Zeitpunkt die Öffentlichkeit informiert wird, anders umgehen, als Sie es getan haben.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Dann sagen Sie auch, woher Sie kommen!)

Der Fall Coppenrath & Wiese, den wir in Nordrhein-Westfalen hatten, ist ein beredtes Beispiel dafür, wie Sie mit Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen umgehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Nein, meine Damen und Herren, so schützen wir die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher in Nordrhein-Westfalen nicht.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Wir als Landesregierung werden den Verbraucherschutz mit unserem 15-Punkte-Programm, das ich Ihnen heute erläutert habe, konsequent umsetzen.

Herr Kollege Remmel, für Sie ist es ja auch nicht einfach; das gebe ich gerne zu. Auf der einen Seite wollen Sie das alte System der vergangenen zehn Jahre schönreden. Auf der anderen Seite bekommen Sie ständig gute Ratschläge von einer bestimmten Bundestagsabgeordneten, die auch jetzt noch versucht, den Medienmarkt in Nordrhein-Westfalen zu bedienen. Das ist für Sie eine schwierige Ausgangssituation. Deswegen sind Sie auch völlig überdreht und bringen jeden Tag ein Thema mehr.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Minister.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Gestern habe ich die „TAZ“ gelesen, der Sie ein schönes Interview gegeben haben. Darin sagen Sie: Es gibt nicht wenige, die meinen, wir haben unsere Oppositionsrolle schon gefunden. Ich glaube das nicht. - Ich glaube das auch nicht.

(Lachen und Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen eins, Herr Kollege Remmel, auch aus eigener Erfahrung: In der zweiten Legislaturperiode klappt es besser. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Heiterkeit und Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. - Für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Horstmann das Wort.

**Dr. Axel Horstmann (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende einer Aktuellen Stunde, die der Aufklärung dienen soll-

te. Das haben zumindest die Redner der Koalitionsfraktionen gesagt. Man kann sicherlich nicht von einer Aktuellen Stunde erwarten, für diese Aufklärung zu sorgen. Das ist auch nicht die Aufgabe des Parlaments. In den letzten Wochen wäre es aber um die Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher gegangen.

Seit am 27.10. in einem Gelsenkirchener Kühlhaus zum ersten Mal das Ekelfleisch entdeckt worden ist, fehlt ein Hinweis von Herrn Minister Uhlenberg, wie sich die Verbraucher vor dem Verzehr eines solchen Produktes schützen können. Den haben Sie nicht gegeben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben bis zum 21.11. gebraucht, um das erste Mal tatsächlich den Namen einer Firma in der schonungsvollen Art und Weise zu nennen, die Sie eben noch einmal begründet haben. Bis heute weiß kein Verbraucher in Nordrhein-Westfalen, ob er solches Fleisch verzehrt hat, in welcher Dönerbude es ihm vielleicht noch droht oder ob er es vielleicht noch im Tiefkühlfach aufbewahrt. Sie messen der Information des Verbrauchers in solchen Fragen nicht die Bedeutung zu, die wir von Ihnen verlangen, Herr Verbraucherschutzminister Uhlenberg.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ihr Motiv ist deutlich: Es liegt nicht am Bundeslebensmittelgesetz, das in § 40 Abs. 1 Ziffer 4 genau sagt, unter welchen Voraussetzungen der Name einer Firma genannt werden darf, nämlich auch dann, „wenn ein nicht gesundheitsschädliches, aber zum Verkehr ungeeignetes, insbesondere ekelerregendes Lebensmittel in nicht unerheblicher Menge in den Verkehr gelangt oder gelangt ist.“ - Das ist hier passiert. Deshalb hätten Sie alles Recht auf Ihrer Seite, auch Namen der Hersteller und anderer in diesen Skandal involvierter Firmen zu nennen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das habe ich doch getan!)

- Das haben Sie nicht getan, sondern lassen den Verbraucher bis heute mit der Frage alleine, wie er sich vor dem Verzehr solchen Fleisches schützen kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben nicht sehr informiert gewirkt. Das einzige, was Sie gewusst haben - und das haben Sie gleich zu Anfang gesagt -, war, dass das Fleisch bestimmt nicht gesundheitsschädlich sei.

Jetzt komme ich zur Frage der Organisation der Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen. Es ist interessant, dass Sie dann, wenn es darum geht, Ihre Leistungen herauszustreichen und zu sagen, was Sie erreicht haben, darauf hinweisen, dass es anders als in Bayern und in Niedersachsen schließlich die Kontrollbehörden in Nordrhein-Westfalen gewesen sind, die dieses Fleisch entdeckt haben. Wenn es aber darum geht, die Frage zu beantworten, warum so etwas überhaupt passieren kann, sagen Sie: Rot-Grün - vorzugsweise Frau Höhn - hat früher die Lebensmittelüberwachung in Nordrhein-Westfalen nicht richtig organisiert.

Um ehrlich zu sein: Ich kann diese Frage nicht wirklich beantworten. Ich weiß nicht, ob die Lebensmittelüberwachung in Nordrhein-Westfalen optimal organisiert war. Wenn es aber plötzlich nach einem solchen Skandal wie in Gelsenkirchen möglich ist, an fünf Standorten in Nordrhein-Westfalen binnen einer Woche Ekelfleisch in Kühlhäusern zu finden, kann es nicht so schwer sein, einen solchen Skandal aufzudecken. Dazu ist unsere Lebensmittelkontrolle anscheinend nicht zu schlecht organisiert. Offensichtlich ist hier etwas möglich, was bisher nicht in der ausreichenden Art und Weise geschehen ist.

(Beifall von der SPD)

Das stelle ich fest, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, wer dafür verantwortlich zu machen ist.

An dieser Stelle will ich durchaus kritisch in die Vergangenheit blicken, Herr Kollege Remmel. Wenn in Troisdorf im Jahre 2005 jemand erwischt wird, der Ekelfleisch vertreibt und 2003 bereits schon einmal mit einem ähnlichen Vergehen aufgefallen ist, frage ich mich erstens: Was hat der in der Zwischenzeit von 2003 bis 2005 betrieben? Und zweitens: Wie ist er dabei eigentlich beobachtet worden? Unter wessen Augen hat er dabei gestanden?

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es steht uns in diesem Hause nicht an, eine Diskussion über Schuldzuweisungen untereinander zu führen, solange nicht das getan ist, was am dringendsten zu tun ist in einem solchen Fall, nämlich die Verbraucherinnen und Verbraucher in der erforderlichen Weise aufzuklären und ihnen Informationen an die Hand zu geben, wie sie sich vor dem Verzehr solchen Ekelfleisches schützen können. Das ist eben nicht passiert.

(Beifall von der SPD)

Wir haben ja heute Morgen den Kollegen Ellerbrock gehört. Die Worte „Staat“, „Strafe“ und „Kontrolle“ aus dem Munde eines FDP-Politikers habe ich noch nie so oft gehört wie von Ihnen in diesen paar Minuten. Es mag sein, dass das die Folge dieses schwierigen Ablösungsprozesses von Ihrem Mutterhaus ist, die Sie offenbar noch durchmachen.

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Der Kollege Dr. Romberg tutet hier ganz anders ins Horn und hat ganz andere Ratschläge gegeben.

Da kann ich Ihnen nur sagen, Herr Uhlenberg: Folgen Sie diesen Ratschlägen nicht! Denn das, was hier passiert, ist ein Beispiel dafür, was passiert, wenn Markt sich austobt in Abwesenheit von Staat, so wie die FDP das propagiert. Folgen Sie diesen Ratschlägen nicht!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn Sie, Herr Kollege Uhlenberg, einen strammen Kurs der Aufklärung der Verbraucherinnen und Verbraucher fahren wollen und die Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen intensivieren wollen, dann unterstützen wir Sie dabei, ob es nun sieben oder 15 Punkte sind. Aber nehmen Sie die richtigen Punkte! Und erwecken Sie nicht den Eindruck, es gehe zu wie bei Mark Twain: „Als sie das Ziel völlig aus den Augen verloren hatten, verdoppelten sie ihre Anstrengungen.“ - So schien es bei Ihnen von letzter auf diese Woche. Das muss noch besser werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Horstmann. - Ich erteile für die CDU-Fraktion Herrn Pick das Wort. Bitte schön.

**Clemens Pick (CDU):** Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ihr Auftritt, Herr Horstmann, ist ja schon bewundernswert. Es ist bewundernswert, wie Sie das mit diesem Temperament hier vorgetragen haben, ohne groß auf Inhalte einzugehen. Sie ignorieren auch, was zwischenzeitlich geschehen ist. Sie wollen doch gar nicht zur Kenntnis nehmen, dass das Ministerium und der Minister gehandelt haben. Sie wollen vielmehr polemische Politik machen, die Verbraucher noch weiter verunsichern und den Eindruck erwecken, als wären Sie, die ja zehn Jahre lang überhaupt keine Agrarpolitik gemacht haben, jetzt die Retter des Landes Nordrhein-Westfalen. So geht das nicht.

(Beifall von der CDU)

Wir können uns ja einmal daran erinnern, wie es in der Vergangenheit bei Skandalen im Land Nordrhein-Westfalen gewesen ist, ob das BSE war, die Schweinepest oder die Futtermittelskandale.

Wir waren damals in der Opposition und haben die Regierungen darin unterstützt, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um die Verbraucher zu schützen und dem kriminellen Handeln, das es in diesen Bereichen zum Teil auch gab, ein Ende zu machen. Das vergessen Sie heute. Das ignorieren Sie. Gehen Sie auf das ein, was der Minister und die Regierung gesagt haben! Diskutieren Sie die Dinge doch im Einzelnen einmal mit!

Dann können Sie feststellen, was hier auch klipp und klar gesagt worden ist, nämlich dass zum Beispiel das Strafmaß für diejenigen, die Missbrauch betreiben, erhöht werden soll, damit eben die Furcht vor der Strafe größer ist als die Gier nach dem schnellen Euro. Darum geht es doch. Damit können wir den Verbraucher schützen.

Weiter wird überlegt, eine Kronzeugenregelung einzuführen, damit diejenigen in den Betrieben an das Ministerium und an die Staatsanwaltschaft Meldungen machen können, die sonst befürchten müssten, ihre Arbeitsplätze zu verlieren, wenn sie keinen Schutz genießen.

Das sind doch Dinge, die wir in der Vergangenheit nie diskutiert haben und wo wir jetzt auf einem Weg sind, auch zukünftig einen vernünftigen Verbraucherschutz zu gestalten. Da sind wir momentan dran. Hier wird ein Stück weit auch das aufgearbeitet, was in der Vergangenheit verpasst worden ist.

Deswegen: Tun Sie sich doch selber den Gefallen und übernehmen Sie für das, was in der Vergangenheit gewesen ist, die Verantwortung, damit Sie auch in Zukunft ernst genommen werden!

Die neue Regierung konnte nur das weiterentwickeln, was sich derzeit gezeigt hat. Dass sie da schneller gehandelt hat, als es in der Vergangenheit der Fall gewesen ist, das haben wir gemerkt. Insofern werden wir die Regierung in ihrem jetzigen Handeln weiterhin unterstützen und die Verbraucher vor der Polemik der jetzigen Opposition bewahren. - Danke schön.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Pick. - Abschließend erteile ich Herrn Minister Uhlenberg das Wort.

**Eckhard Uhlenberg,** Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht, dass vor dem Hintergrund der Rede des Kollegen Horstmann hier Falschinformationen verbreitet werden. Die 60 Tonnen, die in Gelsenkirchen festgestellt worden sind, sind hier in Nordrhein-Westfalen nicht in den Markt gekommen. Ein Teil ist in andere Länder geliefert worden, nach Niedersachsen und nach Hamburg. Darüber liegen mir zurzeit keine Ergebnisse vor; ich weiß nicht, ob es die inzwischen gibt. Aber in Nordrhein-Westfalen ist von dieser Ware nichts in den Markt gekommen. Darum ging es mir.

Ansonsten vielen Dank für diese Beiträge! Ich lade Sie alle sehr herzlich ein, der Regierung bei der Umsetzung des 15-Punkte-Programms zur Seite zu stehen. - Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. - Ich schließe damit die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf:

## 2 Späte Einbringung des Haushaltes 2006 gefährdet soziale Einrichtungen

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/710

Für die antragstellende SPD-Fraktion erteile ich dem Abgeordneten Killewald das Wort. Bitte schön.

**Norbert Killewald (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag wollen wir Sie dazu veranlassen, schnell für erste Klarheit für die Trägerlandschaft in Nordrhein-Westfalen zu sorgen.

Die SPD kennt das, nach Landtagswahlen schnell einen Haushaltsentwurf vorzulegen. Auch uns ist bekannt, dass das mit Schwierigkeiten verbunden ist. Aber wir haben es bisher immer geschafft, in den Jahren, in denen nach einer Landtagswahl ein Haushaltsentwurf schnell für das Folgejahr einzubringen war, diesen Entwurf noch vor dem Jahreswechsel einzubringen.

In der Regel waren wir schon weiter. Wir sind dabei davon ausgegangen, dass es notwendig ist, für die Träger zumindest so viel Klarheit zu schaf-

fen, dass sie wissen, woran sie sind, und wissen, wo wir gegebenenfalls Veränderungen oder Kürzungen vornehmen.

Mit Ihrem Vorgehen, den Entwurf des Haushalts erst am 15. Februar in den Landtag einzubringen, gefährden Sie die Existenz etlicher Einrichtungen.

Vertreter aller Fraktionen waren am vergangenen Freitag zu einer Veranstaltung der Drogen- und Suchthilfe eingeladen. Angekündigt waren Vertreter beider Regierungsfractionen, nämlich die gesundheitspolitischen Sprecher von FDP und CDU; angekündigt waren sie mit dem Thema „Wohin will die neue Landesregierung gehen? Was erwarten wir an Kürzungen?“

Es war selbstverständlich, meine Damen und Herren, dass alle Vertreter der Szene anwesend waren. Alle wollten von Ihnen wissen: Wohin geht es? Wo werden wir Kürzungen zu erwarten haben?

Das Ergebnis: Die CDU ließ sich entschuldigen. Der vorgesehene Vertreter musste eine Woche vorher absagen, und es war ihm nicht möglich, eine Vertretung sicherzustellen. Und der Vertreter der FDP konnte keine Richtung der neuen Landesregierung aufzeigen, weil sie noch nicht existiere.

Mit Ihrem Vorgehen, meine Damen und Herren der Landesregierung, verunsichern Sie und lassen Sie die Trägerlandschaft im Regen stehen. Das ist sehr bemerkenswert, denn immerhin hat die Präsidentin des Landtages heute Morgen Herrn Hermann Heinemann insbesondere mit dem Hinweis bedacht, dass er gerade in diesem Schwerpunkt Besonderes geleistet habe und dafür Sorge getragen habe, dass das Land Nordrhein-Westfalen hier nicht nur national, sondern international Vorreiter war.

Die Drogen- und Suchthilfe hat Ihnen von beiden Parteien vorgeschlagen: Sehen Sie von einer konzeptlosen Kürzung im nächsten Jahr ab! Sie zerstört einzelne Einrichtungen und die funktionierenden Strukturen. Die Drogen- und Suchthilfe hat zweitens vorgeschlagen: Erarbeiten Sie im nächsten Jahr mit den Trägern und den Landesfachstellen ein Konzept für diesen Bereich, auf dessen Grundlage Sie dann im Jahre 2007 kürzen werden!

Die Träger sind sich also durchaus bewusst, dass Kürzungen kommen werden und dass es auch sie treffen wird. Aber sie warnen davor, schnell ohne Konzept zu kürzen, und dies schon im Jahre 2006. Die Träger und die Landesfachstellen, die dort vertreten waren, sagten weiter: Wenn Sie von

diesen Vorschlägen absehen, sagen Sie noch in diesem Jahr - so war die Aufforderung -, wie viel an Kürzungen der Zuwendungsbereich für das Jahr 2006 zu erwarten hat!

Auch die anderen Förderbereiche der sozialen Welt hört man in dieser Art laut rufen. Die Kürzungen 2004 und 2005 haben - das möchte ich hier nicht verheimlichen - das Letzte aus den Trägern und den Beschäftigten in den Förderbereichen herausgeholt. Es wurden bereits Einrichtungen geschlossen. Viele Einrichtungen konnten nur überleben, weil die Städte, Gemeinden und Kreise finanziell eingesprungen sind. Von den über 200 Einrichtungen der Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatungsstellen in freier Trägerschaft werden viele Ihre Sparvorstellungen nicht überleben und schon durch die Verzögerungen in harte Bedrängnis kommen.

Das Land finanziert in keinem Zuwendungsbereich 100 % der Kosten. Die komplementären Mittel der kommunalen Familie stehen meist unter dem Finanzierungsvorbehalt des Landeszuschusses, häufig sogar unter dem Vorbehalt der Höhe des Landeszuschusses. Kein Kämmerer wird unter dieser Bedingung des nicht eingebrachten Haushalts irgendwelche kommunalen Mittel freigeben, die unter einem Finanzierungsvorbehalt stehen. Dies bedeutet, dass Einrichtungen schon durch die Verzögerungen in den nächsten Monaten vor dem Aus stehen, falls Sie von den Regierungsfractionen und der Landesregierung nicht schneller zu Potte kommen.

Es war zu lesen, man könne dies ja über eine vorläufige Haushaltsführung regeln. Art. 82 der Landesverfassung umschreibt das Verfahren so, dass die Regierung ohne ein gültiges Haushaltsgesetz nur die Ausgaben leisten darf, die zur Weiterführung wichtiger, dringlicher Landesaufgaben unerlässlich sind. Dabei darf ausdrücklich dem Budgetrecht des Landtages nicht vorgegriffen werden.

Wie wollen Sie das hinbekommen? Wollen Sie jetzt erst einmal alles so weiterlaufen lassen, die Zuwendungsbescheide für das erste Halbjahr ausstellen und dann in der zweiten Hälfte des Jahres bei den weiteren Zuwendungsbescheiden insgesamt 20 % kürzen? Oder wollen Sie jetzt schon ohne Beschluss des Landtages bei den Förderbereichen 20 % kürzen? Welchen Fall Sie auch nehmen, Sie kommen nicht umhin, schon in diesem Jahr Farbe zu bekennen.

Der Finanzminister kennt ja bereits den Rahmen und die Größe der Einzelpläne, denn sonst würde er nicht mit der Meldung, wir bräuchten ca. 6 Milliarden € neue Schulden, in die Öffent-

lichkeit gehen. Also: Wieso gehen Sie dann nicht den nächsten Schritt schneller, als Sie es bisher vorhaben? Wieso bringen Sie nicht bereits im Dezember den Entwurf in dieses Haus ein?

Für das „soziale Gewissen der Republik“, meine Damen und Herren, wie NRW bekannterweise nicht von einem Sozialdemokraten bezeichnet wurde, ist ein schneller Fahrplan eines Haushaltsgesetzes mit schneller gesetzlicher Klarheit vonnöten. Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt, meine Damen und Herren dieses Hauses. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Killewald. - Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Post das Wort.

**Norbert Post (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Killewald, Sie wissen, warum wir an der Veranstaltung in Bochum nicht teilnehmen konnten, weil nämlich diese Veranstaltung kurzfristig von Köln nach Bochum verlegt wurde. Selbst wenn ich noch so viel Masse mitbrächte, könnte ich mich nicht teilen, meine Damen und Herren.

Wir kommen zu dem Thema „Späte Einbringung des Haushaltes 2006 gefährdet soziale Einrichtungen“. Hier wird suggeriert, dass keiner wisse, worum es geht, hier wird suggeriert, dass es neu sei, dass man sparen müsse, und hier wird suggeriert, dass mit den betroffenen Verbänden und Einrichtungen sowie Projektträgern nicht geredet werde. Das ist falsch.

Meine Damen und Herren, Bangemachen gilt in diesem Zusammenhang überhaupt nicht, zumal Sie ja in einem Punkt Recht haben - aber eben nur in Teilen der unter Ziffer 1 Ihres Antrages gemachten Aussagen -: Richtig ist, dass nach allem, was wir jetzt wissen, der Haushalt erst im neuen Jahr eingebracht werden kann. Da haben Sie Recht.

Wie Sie aber in Ihrem Antrag darstellen, gab es ähnliche Probleme schon in den letzten Jahren und auch besonders im Wahljahr 2000 - in etwa mit dem gleichen Verfahren, nur dass Sie damals wider besseren Wissens mit einem „Weiter so“ fleißig weitere Schulden gemacht haben. Das wollen wir jetzt nicht.

(Beifall von der CDU)

Wie Sie wissen, wird der Finanzminister, solange ein Haushaltsgesetz nicht in Kraft ist - das haben Sie eben selbst bestätigt -, nach Landesverfas-

sung und Haushaltsordnung handeln und Regelungen zur vorläufigen Haushaltsführung erlassen. Die Fachressorts werden mit den Verbänden und Trägern sprechen; dies - da bin ich sicher - wird geschehen, wo es nötig ist. Nur: Wir müssen zu den Ursachen dieser Thematik kommen.

(Zuruf von der SPD: Aha! - Rainer Bischoff [SPD]: Sie können das als Ersatzteil bei jedem Thema austauschen!)

Die Ursachen dieser Thematik sind Folgende: Wir haben gewusst - genau wie Sie es gewusst haben, aber Sie haben nichts daran getan -, dass die von Ihnen hinterlassene chaotische Haushaltslage der dringenden Umsteuerung bedarf, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP - Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Ablenkung!)

Wir haben uns da auf einiges gefasst gemacht, aber Sie haben das alles bei Weitem übertroffen.

(Beifall von CDU und FDP - Barbara Steffens [GRÜNE]: Das habt ihr doch bei jeder Haushaltsdebatte gesagt!)

Was wir in der Bilanzierung fanden, war viel schlimmer als das, was erwartet werden musste - so schlimm, dass wir im zweiten Nachtragshaushalt eine neuerliche Bilanz vorlegen mussten.

Wir haben übrigens vor der Wahl angekündigt, dass eine Reihe von Sparmaßnahmen nötig sein wird. Die Menschen in diesem Land wussten also, dass Sparmaßnahmen in diesen Bereichen auf sie zukommen würden, und haben uns trotzdem oder sogar deswegen, weil sie Sorgen hatten, dass es so nicht weiter geht, gewählt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Denn auch ohne Pessimismus zugrunde zu legen, würde das jährliche Defizit bis 2010 ohne Umsteuerung auf 10 Milliarden € steigen. Also: Es muss umgesteuert werden. Das ist Ihnen bewusst, das ist den Trägern bewusst, das ist jedem bewusst. Damit ist klar, dass eigentlich schon seit Jahren nicht nur kein Geld mehr da war, um weiterhin „süßes Eis“, wie Sie es getan haben, zu kaufen.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Sie machen weiter Schulden statt Konsolidierung!)

Sie hätten schon seit langem hart daran arbeiten müssen, dass überhaupt noch Schwarzbrot auf den Tisch kommt. Dann wären die Träger in einer sicheren Verfassung gewesen und müssten heute nicht um jedweden Cent bangen.

Angesichts der vorherigen Ankündigungen wären selbst die Kürzungen von Projektmitteln keine Überraschung mehr. Sicherlich sind sie einschneidend. Die Vertrauensverhältnisse, die sich über die teilweise langjährige Förderung ergeben haben, bedingen aber, dass den Trägern eine Zeit eingeräumt werden muss, um sich auf eventuell neue Bedingungen einzustellen. Ich bin sicher, dass denen das auch so eingeräumt werden wird.

Arbeitsvertragliche Bedingungen sollen und müssen berücksichtigt werden. Auch nach den Äußerungen des Sachverständigenrates muss es Einschnitte geben, aber nicht nach der Rasenmähermethode, so wie Sie es hier suggerieren, sondern gezielt und überlegt, ohne zu zerschlagen, ohne Strukturen kaputt zu machen, und so, dass Fördermittel direkt dort ankommen, wo sie hinmüssen.

Eine von Ihnen immer wieder und auch jetzt immanent angeregte Fortführung des „Weiter so, NRW“ kann nicht richtig sein und muss hier deutlich zurückgewiesen werden. Wir würden unseren schon weniger werdenden Kindern eine noch höhere Bürde und Last aufladen, die sie gar nicht mehr imstande wären zu tragen. Ein „Weiter so“ würde mittelfristig die sozial Schwachen, die Kinder und Jugendlichen, also die, für die Sie Programme aufgelegt haben, besonders treffen. Das kann doch nicht Sinn der Angelegenheit sein. Deshalb müssen wir jetzt anfangen, umzusteuern.

Uns geht es bei der Umsteuerung weiterhin um die Adressaten der Projekte, um die Adressaten notwendiger sozialer Projekte. Dabei sehen wir bei dem Gesamthaushalt als Adressaten die Bürger in diesem Land, nicht nur die Träger, die Sie offensichtlich nur vertreten.

Uns geht es nicht um die Infragestellung der Vergangenheit, sondern die Frage ist, ob es Möglichkeiten gibt, ohne Gegensteuerung der fortschreitenden Verschuldung des Landes gerecht zu werden. Meine Damen und Herren, es geht nicht mehr so weiter. Sie wissen das, und fordern jetzt kurzfristig, den Leuten noch einmal ein halbes oder ein Jahr weiterhin die Möglichkeiten zu geben, in der bisherigen Form zu arbeiten. Das ist vorbei. Die Zeit naht: Es ist nicht fünf vor zwölf, sondern bereits eine Minute vor zwölf. Sie haben das veranstaltet, nicht wir. Wir haben Ihre Schulden zu übernehmen.

(Beifall von der CDU - Zurufe von SPD und GRÜNEN)

- Sie können sich gleich melden, sich hier hinstellen und reden, aber lassen Sie das Gebrabbel dazwischen sein.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Es geht, meine Damen und Herren, um Arbeitsplätze in den Betrieben und nicht um die Übernahme von Aufgaben durch den Staat. Die bisher agierende Generation hat sich nachweislich erlaubt, mehr zu konsumieren als vorhanden war. Weniger Kindern wird es in der Zukunft aufgebürdet, alles das abzubezahlen, was sich die Generationen vorher zu viel erlaubt hatten. Deswegen bedarf es für den neuen Haushalt einer guten Vorarbeit, damit eben nicht mit dem Rasenmäher vorgegangen wird und damit die Leute auch informiert werden können. Es bedarf nach 39 Jahren SPD-Regierung wirklich einer strikten Umsteuerung und gewiss keines Ad-hoc-Geschehens.

Um aber diesen Ausgleich mit etwas mehr Zeit hinzubekommen, brauchen wir ein, anderthalb Monate Verlängerung bis über das Ende des Jahres hinaus.

Übrigens: Ich würde Ihnen von der SPD raten, die Zeit zu nutzen - es ist ja Advent -, um über die Versäumnisse der Vergangenheit nachzudenken. Dann kommen Sie ganz schnell zu dem, was Sie eigentlich für die Menschen in diesem Land erreichen wollen.

Was die Planungssicherheit der Träger angeht, so weinen Sie bitte keine Krokodilstränen. Hier würden Ursache und Wirkung vertauscht. Denn Ihnen ist sicherlich geläufig, dass dies über den Erlass möglich ist. Ihnen ist sicherlich auch bekannt, Frau Steffens - Sie können ruhig nervös werden; das macht nichts, ich habe noch Zeit -, in welchem Maße dieser Erlass die vorläufige Haushaltsführung regelt und dass nicht unbedingt die Einbringung noch vor dem Jahreswechsel erforderlich ist, so wie Sie das im Jahre 2000 auch nicht unbedingt hätten tun müssen.

Ihnen ist sicherlich auch bekannt, dass in vorsichtiger Weise Bewilligungen nach dem Niedrigstansatz laufen können und dass sich die Ressorts vor der Entscheidung des Parlaments mit den bisherigen Empfängern mit Gewissheit austauschen werden. Die dafür nötigen Informationen haben Sie sicherlich schon; da bin ich sehr zuversichtlich.

(Rüdiger Sagel [GRÜNE]: Werden Sie konkret!)

Der nächste Haushalt allerdings bedarf nicht der Methode beziehungsweise der Fortführung rotgrüner Systematik, sondern der Umsteuerung und der Straffung der Landesförderung in Projekten, deren Nachhaltigkeit überprüft und deren Evaluation durch neutrale Dritte vorgenommen wird.

Was wir nicht brauchen, sind Krokodilstränen und Scheingefechte. - Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Post. - Für Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Steffens.

**Barbara Steffens<sup>\*)</sup>** (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Redebeitrag hält es mich kaum auf meinem Platz. Herr Post, irgendwie scheinen Sie vergessen zu haben, mit welchen Aussagen Sie im Wahlkampf durchs Land gezogen sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben nämlich nicht Schwarzbrot verkündet, sondern Sie haben Sahnetorte versprochen.

Ich darf Sie einmal an die letzten Haushaltsverhandlungen erinnern. Wer hat denn bei jeder Kürzung laut „Sozialer Kahlschlag!“ geschrien und das Ende für die Sozialpolitik in Nordrhein-Westfalen heraufbeschworen?

(Norbert Post [CDU]: Konkret!)

Sie haben in jeder Debatte versucht, Rot-Grün sozialpolitisch mit Versprechen zu überholen, bezüglich derer Sie heute selbst einräumen, dass sie illegitim waren.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist Geschichte!)

Beim Jugendfördergesetz, bei allem in Sozialpolitik haben Sie versprochen, versprochen und versprochen. Und seit Sie an der Landesregierung sind, tun Sie schon zum hundertsten Mal so, als ob Sie nicht gewusst hätten, wie die Haushaltssituation aussieht. In jeder Haushaltsdebatte, mit jeder eingebrachten Klage, bei jeder Gelegenheit haben Sie die Situation des Landes dargestellt, und trotzdem haben Sie die Versprechen gemacht. Also kommen Sie auf den Boden zurück, und lassen Sie uns über den jetzigen Haushalt reden und darüber, wie Sie damit umgehen! Sagen Sie uns, ob Sie mit der jetzigen Situation verantwortlicher umgehen, als Sie im Wahlkampf mit Ihren Versprechungen umgegangen sind!

(Minister Karl-Josef Laumann: Sozial ist Schuldenabbau!)

- Sozial ist auch Schuldenabbau - mit Sicherheit. Aber sozial ist nicht nur Schuldenabbau.

(Minister Karl-Josef Laumann: Sie haben die Schulden gemacht!)

- Nein, die Schulden haben nicht nur wir gemacht.

Also: Dass die Einbringung eines Haushalts durch eine neue Landesregierung relativ spät erfolgt, ist legitim; das bestreiten wir gar nicht. Wir wissen aber nicht - im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Post -, wohin die Reise geht. Es gibt Ansagen dahin gehend, wie viele Kürzungen es in ganz unterschiedlichen Bereichen geben soll. Es gibt im Nachtragshaushalt Ansagen, plötzlich irgendwo Geld draufgesattelt wird. Es gibt Stellen, die geschaffen werden. Es gibt alles Mögliche in der Palette, aber niemand weiß wirklich, wohin es gehen soll.

Da stehen 20 % Kürzungen im Raum. Gerade im Sozialbereich stehen 20 % Kürzungen bei den freiwilligen Leistungen, aber auch bei den gesetzlichen Leistungen im Raum. Bei den gesetzlichen Leistungen Ihres Hauses, Herr Laumann - Krankenhausgesetz, Maßregelvollzugsgesetz -, sind nicht 20 % Kürzungen vorgesehen, sondern da sind im Nachtragshaushalt gerade Summen draufgelegt worden. Das heißt, die Träger im Land, die von Ihrem Haus Mittel bekommen, stellen sich doch zu Recht die Frage, welche Folgen es hat, wenn die gesetzlichen Leistungen nicht um 20 % gekürzt werden. Wie viel wird denn dann in anderen Bereichen gekürzt?

(Minister Karl-Josef Laumann: Das wisst ihr bald!)

Es ist auch für die Träger legitim, dass sie Fragen stellen und verunsichert sind. Herr Post, Sie sagen hier, mit den Trägern seien Gespräche geführt worden und sie wüssten, wohin es gehe. Also, die Mails, die ich jeden Tag bekomme, sprechen eine andere Sprache. Herr Post, Sie haben gesagt, hier werde suggeriert, dass niemand wisse, was los sei. - Es wird nicht suggeriert. Die Träger wissen nicht, wie ihre Situation aussieht. Das ist die Realität.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben der SPD eben gute Wünsche zum ersten Advent und zum Beginn der Adventszeit auf den Weg gegeben. Das sollten Sie auch einmal für sich verinnerlichen.

Die Träger haben ein echtes Problem. Denn natürlich gelten erst einmal - das haben Sie auch eben gesagt - die Regeln der vorläufigen Haushaltsführung, solange kein Haushalt aufgestellt ist. Das heißt aber noch nichts konkret. Es heißt erst dann etwas konkret, wenn wir ganz klare Kriterien des Landes haben, das heißt wenn der Finanzminister einen Erlass zu den Bewirtschaftungsregelungen herausgibt. Die liegen aber auch noch

nicht auf dem Tisch. Die Träger im Land haben also überhaupt noch keine Planungssicherheit.

Uns liegen ganz unterschiedliche Situationen vor. Wir haben Träger, die befristete Verträge bis zum 31. Dezember haben. Da stehen Menschen - Sie haben eben gesagt, uns seien nur Institutionen wichtig; mir sind die Menschen wichtig - ab dem 1. Januar auf der Straße, weil sie nicht wissen, ob es danach noch Finanzierungen und Förderungen gibt.

Genauso ist es mit den Trägern, die zum 31. Dezember Kündigungen aussprechen mussten. Das wollen die Träger nicht. Aber auch da gibt es Menschen, denen zum 31. Dezember vorläufig gekündigt wurde, weil es im Moment noch keine Bewirtschaftungsregeln und keine Klarheit für die Träger gibt, wie sie ihre Institutionen, ihre Strukturen weiter finanzieren können.

Wir haben auch Träger, deren Kündigungsfristen weiter reichen. Diese befürchten, dass sie vor der Insolvenz stehen. Da sie aus den Verträgen nicht herauskommen, wissen sie überhaupt nicht, wie es weitergehen soll.

Für die Träger, die von einer kommunalen und einer Landesfinanzierung abhängig sind, ist die Situation extrem problematisch. Denn die Kommunen sagen: Solange wir nicht wissen, was es vom Land gibt, wissen wir nicht, was wir dazutun, und auch wir werden uns weiter zurückziehen.

Herr Post, davor können Sie nicht die Augen verschließen; das hat nichts mit der Vergangenheit und den Schulden zu tun. Dass man an der Stelle keine Klarheit für die Träger hat, hat vielmehr etwas damit zu tun, dass es noch keinen Erlass zu den Bewirtschaftungsregelungen gibt.

**(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)**

Es gibt also noch keine Kriterien, wie man damit umgehen wird. Das ist Aufgabe der neuen Landesregierung, und da müssen Sie sich Ihrer Verantwortung stellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es hat mich natürlich gefreut, dass man von Herrn Linssen in Interviews hörte, dass es Planungssicherheit für die Träger geben und dieses durch die vorläufige Haushaltsführung sichergestellt werde. Dann muss aber jetzt konkret gesagt werden, wie diese Planungssicherheit gewährleistet werden soll, wann es Bewirtschaftungsregelungen geben wird und wann die Träger eine klare Ansage bekommen, in welcher Höhe sie wie mit Personalstellen weiter umgehen können.

Ich sage es noch einmal, Herr Post: Natürlich geht es auch um Strukturen. Es geht um Beratungsstrukturen, es geht um Angebote für die Menschen hier in Nordrhein-Westfalen. Wenn die Strukturen zum 1. Januar 2006 wegbrechen, dann werden viele davon nicht wieder aufgebaut werden können. Daran hängen Menschenschicksale, und Menschen gehen wegen dieser Ungewissheit in die Arbeitslosigkeit. Es muss klar und sicher sein, dass man die Stellen dieser Menschen und die Strukturen erhalten kann.

Deswegen fordere ich Sie auf: Sagen Sie heute klar, wie die Bewirtschaftungsregelungen aussehen werden, was die Träger in Nordrhein-Westfalen bekommen und wie die Menschen vor Kündigungen geschützt werden. Dann wären wir einen Schritt weiter und dann wüssten wir, wie es in Nordrhein-Westfalen für diese Menschen weitergehen kann.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte mit Herrn Abgeordneten Dr. Romberg von der FDP-Fraktion fort.

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Killewald, nur als Neuling in Ihrer Fraktion konnten Sie diesen Antrag wie geschehen begründen und eine so wenig verantwortungsvolle Rede halten, wie Sie es hier getan haben. Ich hätte es interessant gefunden, auch ein paar Worte von Ex-Ministerin Fischer dazu zu hören,

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

wie die SPD in den letzten Jahren und Jahrzehnten in diesem Bereich Haushaltspolitik gemacht hat.

Herr Killewald, wenn Sie bei der Veranstaltung in Bochum die Leitlinien der Drogenpolitik nicht mitbekommen haben, ist zu fragen, ob das am Verstehen gelegen hat oder ob es daran gelegen hat, dass Sie das nicht wahrnehmen wollten. Vielleicht waren Sie aber auch nur enttäuscht, dass die Opposition bei der Drogenfachhilfe im Moment überhaupt nicht mehr gefragt wird.

Die rot-grüne Landesregierung hatte nach ihrer Wiederwahl im Jahre 2000 - Herr Kollege Post hat es schon erwähnt - erst im Jahr 2001 den Haushalt eingebracht. Das ist eine Tatsache. Damals handelte es sich um ein eingespieltes Team, weil alles irgendwie so weiter ging.

Wir haben uns die Aufgabe gesetzt, dieses Land zu erneuern, das heißt, den Haushalt zu konsoli-

dieren und langfristig von den Schulden herunterzukommen. Wir wollen nicht immer neue Schulden machen, sondern wir wollen langfristig von den Schulden herunter.

(Unruhe und Zurufe von der SPD)

- In wenigen Monaten kann man das marode NRW, so wie Sie es hinterlassen haben, nicht sanieren. Das ist Utopie. Das wissen Sie selbst. Deshalb sind Ihre Einlassungen nicht passend.

Eine Gefährdung sozialer Einrichtungen findet nicht statt.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Die Landesverfassung enthält Schutzmechanismen. In Artikel 82 Abs. 1 steht Folgendes:

„Ist bis zum Schluss eines Haushaltsjahres der Haushaltsplan für das folgende Jahr nicht festgestellt, so ist bis zu seinem Inkrafttreten die Landesregierung ermächtigt,

1. alle Ausgaben zu leisten, die nötig sind,
  - a) um gesetzlich bestehende Einrichtungen zu erhalten und gesetzlich beschlossene Maßnahmen durchzuführen,
  - b) um die rechtlich begründeten Verpflichtungen des Landes zu erfüllen,
  - c) um Bauten, Beschaffungen und sonstige Leistungen fortzusetzen, für die durch den Haushaltsplan des Vorjahres bereits Beträge bewilligt worden sind;“

So weit ist das klar geregelt. Nach diesem Mechanismus ist hier auch über viele Jahre Politik gemacht worden.

Ich habe den Eindruck, Sie wollen mit diesem Antrag die Fortsetzung einer vernünftigen Haushaltskonsolidierung verhindern. Sie fordern nämlich, das in diesem Bereich vorhandene Niveau zu halten, ohne Strukturen zu überprüfen.

So kann das aber wirklich nicht weitergehen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir wollen langfristig einen echten Schuldenabbau. Das ist das Sozialste, was es gibt. Wir müssen den Haushalt sanieren, weil wir von Ihnen einen finanzpolitischen Scherbenhaufen übernommen haben.

(Beifall von der FDP)

Ihre Fraktionsvorsitzende widerspricht eigentlich Ihrem Antrag, wenn sie sich in der letzten Woche einlässt, die Konsolidierungspläne dieser Landesregierung seien noch nicht ausgeprägt genug. Einerseits will die SPD also, dass schon vorab ordentlich reduziert wird, andererseits wird von ihr

für den Sozialbereich gefordert, die vorhandenen Strukturen unverändert zu erhalten.

Wir haben nun einmal 111 Milliarden Schulden und eine Neuverschuldung von über 7 Milliarden €. Daran müssen wir etwas ändern. Es wird Einschnitte geben. Solche Einschnitte sind auf allen Feldern unumgänglich.

(Carina Gödecke [SPD]: Ich bin gespannt, wie Sie das alles in ein paar Wochen in die Haushaltsplanberatungen einbringen wollen!)

- Es ist gut, dass Sie darauf noch so gespannt sind.

Eine Haushaltskonsolidierung hilft langfristig den Schwachen und Bedürftigen in diesem Land. Wie verhält es sich denn mit den Staatsschulden, mit der Zinslast und mit den Milliarden, die dafür im Haushalt stehen? Was könnte man damit für einen Sozialetat stricken, wenn man dieses Geld nicht für Zinsen ausgeben müsste, sondern für soziale Einrichtungen verwenden könnte? - Die Verantwortung für diese Situation müssen Sie schon übernehmen.

Wir wollen von diesen Verpflichtungen herunter. Wir können uns vorstellen, dass das Geld langfristig besser eingesetzt werden kann. Schulden machen ist die unsozialste Politik überhaupt,

(Beifall von der FDP)

weil sich der Staat langfristig nicht die Dinge leisten kann, die notwendig sind. Ein Wohlhabender kann sich die Leistungen, die der Staat nicht mehr vorhalten kann, einkaufen, nicht aber die sozial Schwachen. Deshalb ist die Politik des Schuldenmachens, wie Sie sie betrieben haben, völlig unsozial und hilft nicht den sozial schwachen und armen Menschen in diesem Land.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Löhrmann?

**Dr. Stefan Romberg (FDP):** Gern.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Bitte schön, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Vielen Dank, Herr Romberg. - Können Sie einmal die Ausführungen, die Sie gerade machen, mit der Wiedereinführung der Reiterstaffeln in Verbindung bringen?

(Beifall von den GRÜNEN)

**Dr. Stefan Romberg** (FDP): Wir reden jetzt doch über den Sozialbereich.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Nein, über Sozialabbau!)

Gerade haben Sie einen Punkt aufgezählt. Soll ich Ihnen jetzt einmal die Latte von 100 Dingen aufzählen, bei denen Sie in den letzten Jahren in diesem Land Geld verschwendet haben?

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Aber Sie wollen es doch besser machen!)

Die Leute regen sich darüber auf, dass Krötentunnel gebaut worden sind und dieses Geld für soziale Einrichtungen eben nicht zur Verfügung gestanden hat. Machen wir doch einmal langsam! Wir brauchen eine Erneuerung des Sozialstaates für die wirklich Bedürftigen. Da ist auch die neue Koalition in Berlin gefordert.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Dort sind Sie doch gar nicht dabei!)

- Nein, dort bin ich nicht dabei. Trotzdem ist sie in der Verantwortung, soziale Sicherungssysteme zu erneuern, nämlich die für Arbeitslosigkeit, für Alter und für den Krankheitsfall. Diese Aufgabe muss bewältigt werden, damit die wirklich Bedürftigen in diesem Land geschützt werden können. Dafür werden wir uns stark machen.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Jetzt hat Herr Minister Dr. Linssen für die Landesregierung das Wort.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der SPD fordert mit ihrem Antrag vom 22. November 2005 erstens, die Einbringung des Haushalts 2006 noch vor Jahresende stattfinden zu lassen. Zweitens fordert sie Maßnahmen der Landesregierung, damit die Zuwendungsempfängerinnen und Zuwendungsempfänger trotz Nichteinbringung des Haushaltes Rechtssicherheit für 2006 erhalten.

Ich möchte gerne zu der ersten Forderung Stellung nehmen. Die Landesregierung ist intensiv mit der Aufstellung des Landeshaushalts 2006 befasst. Das können Sie jeden Tag den Zeitungen entnehmen.

Sie, meine sehr verehrten Damen von der Opposition, beteiligen sich ja auch kräftig daran. Ich möchte mich bei Ihnen ausdrücklich für die Unterstützung bedanken, die Sie dem Finanzminister jeden Tag zuteil werden lassen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wir haben Sie erst richtig wachgerüttelt!)

weil es Ihnen mit dem Sparen ja gar nicht weit genug gehen kann. Sie fordern uns täglich auf, die Haushaltssanierung noch ernsthafter zu betreiben.

Wenn wir nächste Woche ein Ergebnis vorlegen, das ein deutlich sichtbares Zeichen der Haushaltskonsolidierung und des ersten Schrittes auf dem Pfad zu einem endlich einmal verfassungsgemäßen Haushalt ist - den Sie ja nie verfassungsgemäß vollzogen haben; Sie haben nur pro forma einen verfassungsgemäßen Haushalt vorgelegt -, dann würde ich mich freuen, wenn Ihre Unterstützung in der nächsten Woche so wäre, wie sie diese Woche ist.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Genau so ist es!)

Bei Vorlage der Listen, die es dann geben wird, werden Sie aber natürlich beklagen, dass das alles so nicht gehe und wie schrecklich das sei. - Sie müssen sich schon an diese Schizophrenie erinnern lassen - das werde ich auch nächste Woche nicht versäumen -, Frau Löhrmann und Frau Kraft, um Sie hier namentlich zu nennen.

(Beifall von der CDU)

Die zeitlichen Verschiebungen ergaben sich durch die Landtagswahl und die Regierungsneubildung sowie durch die Notwendigkeit eines zweiten Nachtrags 2005. Das wissen Sie auch.

Nach früheren Landtagswahlen gab es übrigens regelmäßig Verschiebungen. Deshalb verstehe ich - um es klar und deutlich zu sagen - überhaupt nicht, warum Sie das ganze Thema hier anzetteln. Solche Verschiebungen waren nämlich bei Ihnen eine bewährte Methode, die wir natürlich ganz genauso anwenden, weil sie nun einmal das übliche Geschäft eines Finanzministers ist.

Ich will nur einmal an Folgendes erinnern - ich habe mir die Wahljahre daraufhin im Einzelnen angeguckt -: 1981 wurde das Haushaltsgesetz unterzeichnet - und das ist ja der entscheidende Punkt - am 2. April 1981. Im Jahr 1991 haben Sie das Haushaltsgesetz am 30. April 1991 unterzeichnet. Und im Jahre 2001 - das ist für die meisten ja vielleicht noch Erinnerung - war es der 3. April 2001.

Von daher weiß ich gar nicht, warum Sie hier Theater machen. Das ist dasselbe Spiel, wie es jedes Mal in Wahljahren stattfindet. Sie haben offensichtlich, weil es Ihnen an Themen fehlt, ge-

dacht, Sie müssten deshalb dieses Thema aufmachen.

(Zuruf von der SPD: Wann war denn das Einbringungsdatum? Das ist doch viel interessanter!)

- Die Einbringung ist doch völlig unerheblich.

(Unruhe bei der SPD)

Sie sollten uns die Gelegenheit geben, angesichts der vorgefundenen Haushaltslage bereits im Haushalt 2006 eigene politische Schwerpunkte setzen zu können. Es besteht ein Konsolidierungszwang. Sie haben uns in diese horrende Verschuldung des Landes Nordrhein-Westfalen getrieben, von der Sie heute offensichtlich nichts mehr wissen wollen. Ihr Gedächtnis ist verdammt kurz.

(Zuruf von der SPD: Ihres aber auch!)

Ich vermute, Sie leiden fast an Amnesie.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Eiskirch von der SPD-Fraktion?

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Im Moment nicht, weil ich den Gedanken gern zu Ende bringen möchte. Gleich haben Sie natürlich das Wort, Herr Eiskirch.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie den Haushalt meist mit ungefähr 3,4 oder 3,5 Milliarden € Neuverschuldung eingebracht haben und dann in den letzten Jahren immer bei 6,7 oder 6,8 Milliarden € gelandet sind. Ich wiederhole es: Das ist kein Zufall. Vielmehr war es Systematik, um den Haushalt angeblich verfassungskonform einzubringen.

Sich jetzt hierhin zu stellen und der Öffentlichkeit zu suggerieren, dies sei der Haushalt mit der höchsten Verschuldung, der je eingebracht worden ist, obwohl Sie zwar pro forma einen Haushalt mit einer niedrigeren Verschuldung eingebracht haben, aber nachher bei der doppelten Verschuldung gelandet sind, ist an Chuzpe überhaupt nicht mehr zu überbieten, um es klar und deutlich zu sagen.

(Beifall von der CDU)

Sie werden erleben, dass wir einen ehrlichen Haushalt vorlegen, für den wir nach menschlichem Ermessen keinen Nachtragshaushalt brauchen werden, weil wir die Einnahmenseite ehrlich darstellen und bei den Ausgaben ebenfalls ehrlich sind. Das haben Sie nie getan.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage?

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Ja, gerne.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Bitte, Herr Eiskirch.

**Thomas Eiskirch (SPD):** Zu dem Stichwort „Einnahmenseite ehrlich veranschlagen“ will ich mich nach Ihren das letzte Mal hier vollführten Eskapaden um die verschiedenen Steuerschätzungen von September und Dezember nicht mehr äußern.

Sie haben gerade auf einen Zwischenruf hin gesagt, das Einbringungsdatum sei nicht entscheidend. Letzte Woche aber haben Sie im Haushalts- und Finanzausschuss erklärt: Wir werden ein Stück Sicherheit für die Träger dadurch herstellen können, dass der niedrigere Haushaltsansatz zwischen dem Haushalt 2005 und dem Haushalt 2006 erst einmal eine Grundlage für die vorläufige Haushaltsführung und insofern ein Fingerzeig für die Träger ist.

Wie können Sie, basierend auf dieser Aussage, heute hier behaupten, dass das Einbringungsdatum nicht entscheidend ist? Meine Fraktion hat in der Vergangenheit Wert darauf gelegt, dass das Ganze zu Beginn eines Haushaltsjahres für die Träger nachvollziehbar ist. - Darauf hätte ich gerne eine Antwort von Ihnen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Wenn Sie die Freundlichkeit haben würden, mir in der Folge etwas zuzuhören, wird das sicherlich erhellend für Sie.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Die habe ich fast immer, und es ist fast nie erhellend! Aber ich werde Ihnen natürlich zuhören!)

An dieser Stelle sind wir bei Ihrer zweiten Forderung nach Maßnahmen der Landesregierung, damit die Zuwendungsempfängerinnen und Zuwendungsempfänger trotz Nichteinbringung des Haushaltes Rechtssicherheit für 2006 erhalten. - Dabei spielen drei Aspekte eine Rolle, meine Damen und Herren.

Erstens. Die Planungssicherheit der Zuwendungsempfängerinnen und Zuwendungsempfänger ist durch die Jährlichkeit des Landeshaushaltes in jedem Fall eingeschränkt. Das sollten Sie sich vielleicht auch noch einmal in Erinnerung rufen. Das jährliche Budgetrecht des Landtags lässt eine

weitreichende Planungssicherheit der Zuwendungsempfängerinnen und Zuwendungsempfänger nicht zu.

Der zweite Aspekt ergibt sich aus der Notwendigkeit einer vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung am Jahresanfang 2006. Hierzu möchte ich vorab einige Rahmenbedingungen benennen, die im Erlass zur vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung konkretisiert werden. Gemäß Art. 82 der Landesverfassung dürfen Ausgaben unter anderem geleistet werden, um den Bestand der Einrichtungen, an Personal und Gerät zu erhalten.

Unter den Einrichtungen sind unter Umständen auch Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger zu verstehen, wenn sie in dem letzten gesetzlich festgestellten Haushaltsplan berücksichtigt waren. Dabei sind Zuwendungen zur institutionellen Förderung in dem Umfang zulässig, als dies zur Weiterführung bestehender, schon bisher institutionell geförderter Einrichtungen unerlässlich ist.

Bei Projektmaßnahmen, meine Damen und Herren, dürfen die Maßnahmen im Rahmen eines mehrjährigen, in der Vergangenheit begonnenen Gesamtprogramms unter Beachtung noch festzusetzender prozentualer Beschränkungen bewilligt werden.

Die vorläufige Haushalts- und Wirtschaftsführung dient der Aufrechterhaltung des Status quo.

Grundlage - jetzt komme ich zu dem, was Sie gerade in Ihrem netten Co-Referat vorgetragen haben, Herr Eiskirch - ist der jeweils niedrigere Ansatz im Haushaltsplan des abgelaufenen Haushaltsjahres bzw. im Regierungsentwurf des Haushaltsplans. Einen Regierungsentwurf werden Sie voraussichtlich in der nächsten Woche zur Kenntnis nehmen.

Auf dieser Grundlage können die Bewilligungsbehörden bei Vorliegen der jeweiligen Voraussetzungen Zuwendungen bewilligen und damit Planungssicherheit für die Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger schaffen.

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Als letzten Aspekt, meine Damen und Herren, möchte ich die Haushaltskonsolidierung nennen. Erforderlich ist eine Neuausrichtung der Förderpolitik des Landes. Kürzungen im Förderbereich sollen aber nicht die Förderstruktur generell reduzieren. Ziel einer Umstrukturierung der Förderprogramme des Landes - und sie ist dringend notwendig, und Sie mahnen sie ständig an, weil Sie unbedingt die Ziele der Haushaltskonsolidierung

mit mir verfolgen wollen - ist es in besonderem Maße, die Fördermittel effizienter einzusetzen und Mitnahmeeffekte möglichst zu verhindern.

Die im Haushalt 2006 vorzunehmende politische Neugewichtung entsprechend den oben genannten Maßstäben erfordert einen an der Sache orientierten Abwägungsprozess und bedarf einiger Zeit.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, Herr Eiskirch hat das Bedürfnis, Ihnen noch eine Frage zu stellen.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Nein, jetzt nicht mehr.

Die besondere Situation der Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger und ihre augenblicklich noch ungeklärte finanzielle Lage, bezogen auf 2006, und ihren Wunsch nach Planungssicherheit sowie das Interesse der Beschäftigten der Zuwendungsempfängerinnen und -empfänger an einer Fortführung ihrer Tätigkeit berücksichtigt die Landesregierung bereits im laufenden Haushaltsaufstellungsverfahren.

Zum SPD-Antrag ist abschließend zu sagen:

Erstens. Eine Einbringung des Entwurfs des Haushaltsgesetzes 2006 wird nicht mehr im Jahre 2005 erfolgen. Die Einbringung an sich würde die von der SPD-Fraktion gewünschte Planungssicherheit auch nicht erhöhen. Ich glaube, das habe ich ausführlich darlegen können.

Dazu trägt der in der ersten Dezember-Hälfte - ich wiederhole es - zu erwartende Kabinettsbeschluss zum Regierungsentwurf des Haushalts 2006 weit stärker bei als eine Einbringung noch im Jahre 2005.

Denn dieser Kabinettsbeschluss bildet zusammen mit den sich aus Art. 82 der Landesverfassung ergebenden Beschränkungen den Rahmen für den Erlass des Finanzministers an alle Ressorts zur vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung 2006.

Zweitens. Aufgrund dieses noch in 2005 ergehenden Erlasses des Finanzministers werden die Bewilligungsbehörden ab Januar 2006 die Möglichkeit haben, im Rahmen der ihnen gesetzten, oben näher beschriebenen Obergrenzen für vorhandene Fördereinrichtungen Zuwendungsbescheide zu erlassen.

Durch diese Möglichkeit besteht für die Zuwendungsempfänger eine vergleichbare Rechtssi-

cherheit wie in anderen Jahren auch. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion spricht nun Frau Abgeordnete Altenkamp.

**Britta Altenkamp (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Linssen, aber auch die Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Das ist heute hier ganz großes Kino. Das muss ich wirklich sagen.

(Beifall von der SPD)

Ich kann überhaupt nicht verstehen, wie Sie sich hier hinstellen und behaupten können - das bleibt von den Regierungsfractionen in jeder Form unkommentiert -, ein Beschluss im Kabinett brächte für die Zuwendungsempfänger und -empfängerinnen die gleiche Rechtssicherheit mit sich oder würde für sie sogar eine bessere Situation schaffen als die Einbringung des Haushalts.

(Rudolf Henke [CDU]: Das hat hier niemand gesagt!)

Im Übrigen haben Sie hier eines verschwiegen: Im Wahljahr 2000 wurde

(Erregte Zurufe - Glocke)

der Haushalt am 23. November 2000 eingebracht. Die erste Lesung war zum Nikolaus, am 6. Dezember 2000. Sie müssen eingestehen, dass allein durch die Zeitabfolge und das Verfahren der Beratung hier im Hause eine ganze Menge Sicherheit für Träger geschaffen werden kann, wozu Sie im Augenblick nicht bereit sind.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir wissen darüber hinaus, dass Sie nicht nur den Haushalt nicht einbringen, sondern dass Sie auch keine Gespräche mit den Trägern führen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

**Britta Altenkamp (SPD):** Nein!

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** ... - ich muss Sie wenigstens fragen dürfen - des Abgeordneten Witzel?

**Britta Altenkamp (SPD):** Nee, nein, schon gar nicht.

(Heiterkeit)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Nee, Herr Witzel.

**Britta Altenkamp (SPD):** Sie sind in Ihren Beiträgen mit keinem Wort auf das eingegangen, was in unserem Antrag steht, nämlich die Frage nach den Folgen für die Träger.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Stimmt doch gar nicht! Das stimmt doch nicht!)

Es ist völlig unbenommen, dass es eine Bewirtschaftung geben wird. Kritisieren muss man aber, dass Sie sich erst jetzt langsam aber sicher und erst in der Debatte dazu durchringen, einmal deutlich zu machen, wie dieses Bewirtschaftungsverfahren aussehen wird.

Sie müssen zugeben, dass es unterschiedliche Auswirkungen für große und kleine Träger gibt - das ist völlig klar - und dass diese jeweils ganz unterschiedlich mit der Bewirtschaftung umgehen können. Und es macht einen Unterschied, ob eine Bewirtschaftung vier Monate, drei Monate oder sechs Monate dauert.

Nehmen Sie zum Beispiel die kleinen Träger in einer Vereinsstruktur: Diese haben schon 2003 im Angesicht des Haushalts, der da kam, versucht, Personal zu entlassen, weil sie es nicht mehr weiter finanzieren konnten.

Jetzt wird als Ansatz genannt: 20 % weniger. Es können aber, da lediglich ein Kabinettsbeschlusses existiert, im Augenblick keine verlässlichen Vorgaben in irgendeiner Form, auch nicht für Personal, gemacht werden. Das Problem ist nur: Als Vereinsvorstand haften Sie mit Ihrem persönlichen Vermögen. - Vielen Dank. Herzliche Brühwurst. So weit zur Anerkennung des Engagements von Ehrenamtlichen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Bei dem Risiko, das Sie den Leuten zumuten, können Sie sich doch wohl unschwer vorstellen, dass es mit dem ehrenamtlichen Engagement nicht mehr so weit her sein kann.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete, darf ich Sie noch einmal etwas fragen? - Hat Herr Wüst mehr Glück bei Ihnen, oder galt Ihr „Nee“ generell für alle Wünsche auf Zwischenfragen?

**Britta Altenkamp (SPD):** „Nee“ generell.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Generell, okay. - Es tut mir Leid.

**Britta Altenkamp** (SPD): Ganz zu schweigen von den Trägern in Kommunen mit laufenden Haushaltsberatungen, also ohne genehmigten Haushalt oder ohne genehmigtes Haushaltsbewirtschaftungskonzept. Die Träger können im Augenblick nur darauf warten, was passieren wird. Am besten melden sie sofort Insolvenz an, denn sonst sind die Vorstände mit ihrem persönlichen Vermögen in der Haftung. Genau das wird passieren; Sie werden es erleben.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Wirklich fatal ist, dass Sie den Trägern - so unterschiedlich, wie die Trägerlandschaft ist - zu dem, was Sie gerade zur Bewirtschaftung gesagt haben, im Grunde keinerlei inhaltliche Vorgaben machen. Sie sagen nicht, auf welche Aufgaben Sie verzichten wollen oder nicht, damit sich die Träger darauf einstellen könnten.

Niemand bezweifelt, dass es Einsparungen geben wird. Alle wissen aber, dass 20 % Kürzung mit dem Rasenmäher überhaupt nicht geht. Geben Sie doch einmal klare Signale. Nur, das Problem ist - das wissen wir aus der Trägerlandschaft -: Sie verweigern sich diesen Gesprächen. Sie führen keine Gespräche.

Ich will Ihnen auch vorlesen, was den Trägern aus Ihren Fachministerien als Antwort zugemutet wird - ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten Minister Laschet -:

Der Haushalt des Landes Nordrhein-Westfalen für das Jahr 2006 wird derzeit innerhalb der Landesregierung beraten. Solange dieser noch nicht feststeht, ist eine Aufforderung des Frauenministeriums an die Träger der Regionalstellen, bereits jetzt für 2006 Anträge auf Weiterförderung zu stellen, noch nicht zweckmäßig.

Was soll das heißen?

Bearbeitungsfähige und bewilligungsreife Anträge können nur auf Basis der letztendlich in dem entsprechenden Haushaltstitel zur Verfügung stehenden Mittel gestellt werden.

Was heißt das im Übrigen im Hinblick auf Ihre Vorgabe für die Bewirtschaftung? Wenn die Träger keine Anträge stellen, sind sie nach meinem Verständnis noch nicht einmal mehr in der Bewirtschaftung. Was ist das hier für eine Veranstaltung?

Insofern kann ich Ihnen nur sagen: Sehen Sie zu, dass Sie für die Träger hier in Nordrhein-Westfalen Sicherheit schaffen. Diese Sicherheit können Sie dadurch schaffen, dass Sie zum Ersten den Haushalt in den Landtag einbringen; denn

hier sitzt der Haushaltssouverän und - mit Verlaub - immer noch nicht am Kabinettstisch. - Das ist das eine.

(Beifall von der SPD)

Die zweite Sicherheit können Sie schaffen, indem Sie den Trägern und insbesondere den kleinen Trägern vernünftige Verfahren anbieten, die es ihnen ermöglichen, die Konsequenzen zu ziehen, die sich aus den Einsparungen, die Sie vornehmen wollen, ergeben werden. Dass Sie Einsparungen vornehmen wollen, haben Sie schon mehrfach betont. Sie machen nur ein Riesenscheiß und Geheimnis daraus, in welchen Bereichen das sein wird. Darüber werden wir uns in den Haushaltsberatungen noch trefflich streiten.

Ein letzter Punkt: Genießen Sie und Ihre Fachminister noch die wenigen Tage bis zur Einbringung des Haushalts. Ich kann Ihnen schwören: Die freundliche Ansprache, die Sie zum Teil an einigen Stellen noch erleben, wird binnen weniger Stunden vorbei sein. Dann sind wir auf dem harten Boden der Realität, und Sie werden sehen, wie Ihre Versprechungen aus dem Wahlkampf wie Luftblasen zerplatzen werden.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Da von der CDU-Fraktion keine Meldung vorliegt, hat jetzt nach dem Prinzip von Wort und Widerwort Frau Abgeordnete Freimuth von der SPD-, nein FDP-Fraktion das Wort.

(Zuruf von der SPD: Sie kann auch gerne zu uns kommen!)

**Angela Freimuth** (FDP): Herr Präsident! Der kleine Unterschied ist an dieser Stelle in der Tat wichtig. - Frau Kollegin Altenkamp, Sie haben gerade völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass das Parlament der Haushaltsgesetzgeber ist. Wir vertreten den Souverän. Wir bewilligen im Ergebnis die Mittel, die der Landesregierung zur Erfüllung der Aufträge, die wir im Parlament ihr geben, zur Verfügung stehen.

Allerdings möchte ich Sie bitten, Ihrem Sitznachbarn, dem Kollegen Killewald, dann auch zu erklären, dass man, wenn zum Beispiel zu einer Veranstaltung eingeladen wird, um Regierungspolitik zu erklären, sinnvollerweise auch die Regierung einlädt und nicht hinterher Vertreter des Parlaments dafür verantwortlich macht, dass sie regierungsinternes Handeln nicht kennen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Killewald hat aber nicht eingeladen!)

- Er hat es hier aber gerade vorgeworfen, Frau Kollegin; deswegen ein kleiner kollegialer Hinweis. Da muss man sauber differenzieren.

Natürlich ist die späte Einbringung nicht gerade wünschenswert. Der Finanzminister hat aber darauf hingewiesen, dass dies im Falle einer Neuwahl eines Parlaments und in diesem Falle auch einer neuen Zusammensetzung der Landesregierung durchaus auch in der Vergangenheit vorgekommen ist,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nein! Die Einbringung nicht!)

was immer auch zu den entsprechenden Unsicherheiten geführt hat, die im Zweifel bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Landtag über den Haushalt befunden hat, bestehen, weil letztendlich das Parlament darüber entscheidet, welche Veränderungen an der Vorlage der Landesregierung vorgenommen werden. Diese Unsicherheiten sind systemimmanent. Wollte man sie vermeiden, müsste man im Grunde genommen mit dem Beschluss anfangen und hinterher in die Beratungen einsteigen. Das wollen wir aber, glaube ich, alle nicht.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Liebe Frau Kollegin, wenn Sie hier säßen, müssten Sie jetzt sagen: Die Redezeit ist beendet.

**Angela Freimuth (FDP):** Danke, Herr Präsident, dass Sie mich darauf hinweisen. - Ich will mit einer letzten Bemerkung schließen: Wir wollen diesen Landeshaushalt wieder verlässlich ausgestalten. Das ist unheimlich schwierig bei den Rahmenbedingungen, die wir, verursacht durch Ihre nicht erfolgreichen Haushalts- oder Konsolidierungsbemühungen, vorgefunden haben.

Wenn wir über Verlässlichkeit für die Träger sprechen, dann können Sie jedem in der FDP-Fraktion, jedem in den Koalitionsfraktionen unterstellen - wie ich das auch allen übrigen Kolleginnen und Kollegen hier im Parlament unterstelle -, dass wir uns um eine verlässliche Planungsgrundlage für die Träger und Einrichtungen in unserem Land bemühen. Aber das funktioniert nur, wenn wir unsere Haushaltssituation wieder in den Griff bekommen, wenn wir von der exorbitanten Verschuldung heruntergekommen. Wenn wir wieder Gestaltungsspielräume gewinnen, können wir auch den Trägern Verlässlichkeit anbieten. Sie haben den Landeshaushalt systematisch vor die Wand gefahren und damit gerade jegliche Verlässlichkeit aufs Spiel gesetzt. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Sagel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Rüdiger Sagel (GRÜNE):** Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Aus meiner Sicht ist die Haushaltsverabschiedung, die für den 18./19. Mai geplant ist, viel zu spät. Es wäre wünschenswert, wenn das eher passieren würde. Ich habe trotzdem ein gewisses Verständnis dafür, dass Sie etwas länger brauchen, weil Sie ja, wie der Finanzminister sagt, einen soliden Haushalt vorlegen wollen. Nur, Herr Linssen: Sie haben heute nicht ungeschickt - das gebe ich zu - an allem vorbeigeredet, was uns heute hier interessiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Was passiert denn in der Zwischenzeit? - Alle Träger wollen wissen, was sie in den nächsten Monaten vor sich haben, wie die Situation ist. Das weiß niemand im Land. Die Leute stehen heute unter anderem deshalb vor dem Landtag, weil sie nicht Bescheid wissen. Das ist der zentrale Punkt. Ich muss Ihnen unterstellen, dass Sie in der Zwischenzeit darauf setzen - das ist ein sehr infames Kalkül -, dass viele Träger Pleite gehen. Das haben Sie vor, darauf setzen Sie.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn viele von denen mussten ihre Stellen zum 1. Januar kündigen, weil sie nicht wissen, wie es weitergeht, weil sie keine Zusicherung haben. Das ist die Realität.

(Zurufe von der CDU)

Sie versuchen auf kaltem Wege, viele dieser Initiativen platt zu machen.

(Zurufe von CDU und FDP)

Wenn Sie hier von Haushaltssanierung sprechen, dann muss ich doch einmal feststellen, dass Sie Ihre eigene Haushaltskommission nicht ernst nehmen. Sie hat konkrete Vorschläge gemacht, aber Sie behaupten und machen genau das Gegenteil. Sie haben in der Vergangenheit alle Sanierungsvorschläge und Sanierungen konterkariert, ob das im Bundesrat war, wenn es darum ging, die Subventionstatbestände zu streichen,

(Beifall von den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

oder ob es auf der Landesebene war. Sie setzen die Polizeireiterstaffeln wieder ein und bessern schon jetzt mit dem Nachtragshaushalt nach. Wo wir saniert haben, da packen Sie Millionen drauf.

Ferner bauen Sie in der Landesverwaltung neue Stellen auf, nämlich 92. Von Sanierung ist überhaupt nichts zu erkennen. Das ist die Realität.

Ich kann auch nicht erkennen, wo Sie Strukturen erhalten, wie das gerade von Ihren Sprechern gesagt worden ist. Sie zerschlagen Strukturen. Ich kann nicht sehen, wo Ihre Vorschläge sind.

Herr Linssen, ich frage nun einmal ganz genau nach: Heißt das, dass in zwei Wochen ganz konkret die Bewirtschaftungsregeln von Ihnen auf dem Tisch liegen? Kann ich das, was Sie hier gerade gesagt haben, so verstehen?

(Minister Dr. Helmut Linssen: Wenn es nach Ihnen geht, habe ich alles gesagt!)

- Gut, wenn Sie das alles so gesagt haben, dann bin ich sehr gespannt auf Ihre Bewirtschaftungsregeln und Ihre Konkretisierung in zwei Wochen. Das erwarten wir und alle draußen im Lande von Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Henke von der CDU-Fraktion das Wort.

**Rudolf Henke (CDU):** Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Antrag der SPD-Fraktion findet sich eine Bestätigung dafür, dass die Lage, in der sich die Träger jetzt sehen, eine ist, vor der sie aufgrund der Jährlichkeit der Haushaltsführung wiederholt gestanden haben. Sie formulieren doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ihrem Antrag:

„Bereits in den letzten Jahren war es leider vielfach notwendig, dass die Träger sozialer Einrichtungen vorsorglich Kündigungen zum Ende des Jahres gegenüber Teilen ihres Personals aussprechen mussten, um nicht arbeitsrechtliche Fristen zu versäumen.“

(Minister Dr. Helmut Linssen: Hört, hört!)

Das ist doch Ihr O-Ton. Unser Ziel ist es, möglichst zu vermeiden, dass solche Kündigungen ausgesprochen werden müssen.

(Beifall von der CDU - Zurufe von der SPD)

Unser Ziel ist es, alles dafür zu tun, dass die Träger vor dem Jahresende eine hinreichende Sicherheit haben, die es nach Möglichkeit verhütet, dass solche Kündigungen ausgesprochen werden müssen. Deswegen ist es natürlich so, dass das eine Datum darin besteht, dass die Landesregie-

rung im Kabinett den Haushaltsentwurf beschließen wird.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

**Rudolf Henke (CDU):** Nein, ich habe ja nur eine Redezeit von zwei Minuten.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Das wird ja nicht angerechnet.

**Rudolf Henke (CDU):** Ja, ich weiß, aber es unterbricht meinen Gedankengang.

Das Zweite ist, dass anschließend der Bewirtschaftungserlass durch den Finanzminister vorgelegt wird. Die Regeln eines solchen Bewirtschaftungserlasses sind doch nichts Neues, sondern das ist eine Situation, die Sie noch aus Ihrer eigenen Regierungsarbeit selber kennen.

(Beifall von der CDU)

Deswegen halte ich das, was Sie hier machen, für eine Verunsicherung und den Versuch, mit allerkleinster Münze politisches Kapital aus einer Situation zu ziehen, die Sie selber etliche Male erlebt haben. Das ist das, was den Leuten bis zum Hals steht, nämlich die Art und Weise, die Unkultur, in der wir die politische Auseinandersetzung führen, indem die Opposition jedes Handeln einer Regierung attackiert und Haare in der Suppe zu finden versucht.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, wollen Sie jetzt zwei Zwischenfragen beantworten?

**Rudolf Henke (CDU):** Nein, das möchte ich nicht.

Die Situation, in der wir sind, ist so, dass unsere Generation, die Generation der Baby-Boomer, ihre Nachfolgeneration, also die Generation ab 1974, um ein Drittel reduziert hat. Die Personenstärke der Generation unserer Kinder ist also um ein Drittel geringer als die der Generation der Baby-Boomer. Trotzdem haben wir uns, was den Konsum des Staates angeht, mehr herausgenommen, und zwar nicht nur mehr, als uns zuzustand, sondern wir haben darüber hinaus die Mittel der nächsten Generation im Voraus verbraucht.

Das kommt jetzt zu einem Ende. Deshalb wird es so sein, dass die jetzt verantwortliche Generation auch dazu herangezogen werden muss, den Aus-

gleich dafür zu schaffen. Dass das eine schwierige Aufgabe ist, ist wahr. Aber was soll es denn zu sagen: „Das wird jedem das Wohlwollen kosten, das wird jedem die freundliche Begrüßung kosten“? Wenn das so wäre, dann wäre ja auch das, was SPD und Unionsparteien in Berlin vereinbart haben, von der gleichen Güte, von der gleichen Qualität. Das wäre ja die Aussage: Die SPD-Fraktion in diesem Landtag nimmt schon wieder Abschied von der Haushaltskonsolidierung auf der Bundesebene.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet.

**Rudolf Henke (CDU):** Seien Sie vorsichtig, auf was Sie sich da einlassen. Ich bitte Sie herzlich darum, diese Debatte nicht zur plumpen parteipolitischen Kampagnenbildung auszunutzen.

(Beifall von der CDU)

Ich bitte Sie herzlich darum, keine Verunsicherung zu schüren, sondern Informationen darüber zu verbreiten, wie eine vorläufige Haushaltsführung aussieht. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Jetzt hat der Abgeordnete Bischoff, SPD-Fraktion, das Wort.

(Unruhe - Manfred Kuhmichel [CDU]: Da kann man gar nichts mehr sagen!)

**Rainer Bischoff (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Henke, bis zu Ihrem Beitrag habe ich noch überlegt, ob Sie das Problem, die Dimension und die Bedeutung des Problems einfach nicht erkannt haben oder ob Sie es verschleiern und vertuschen wollen. Nach Ihrem Beitrag stelle ich fest: Sie wollen es verschleiern und vertuschen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN - Rainer Schmeltzer [SPD]: Sowohl als auch!)

Als Mitglied des Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales und als stellvertretender Bundesvorsitzender des Marburger Bundes wissen Sie so gut wie ich, dass Kündigungsfristen in der Regel drei Monate zum Jahresende betragen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das wissen Sie ganz genau und verschleiern es hier. Es gab früher die Situation, dass die Verbände zum 30. September kündigen mussten; das trifft zu. Wir haben aber den Haushalt bis zum Jahresende eingebracht. Damit hatten sie Pla-

nungssicherheit und mussten kein Personal entlassen. Das ist anders als jetzt bei Ihnen.

Sie geben den Verbänden überhaupt keine Planungssicherheit; denn Sie haben den Haushalt noch nicht einmal eingebracht. Das ist ein großer Unterschied, und das verschleiern Sie. Das ist weder ehrlich noch redlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dasselbe gilt für den Finanzminister, der erklärt, die Unterzeichnung sei entscheidend. Das stimmt vielleicht aus der Sicht des Finanzministers hinsichtlich der formalen Bedeutung. Für die Träger hingegen - Herr Linssen, das wissen Sie auch; unsere Wahlkreise sind nahe beieinander - ist es von Bedeutung, dass sie ein Signal zum Ende des Jahres bekommen, ob sie im Januar und Februar weiterarbeiten können. Dieses Signal geben Sie ihnen nicht.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Doch, natürlich!)

Und Sie, Herr Henke, verschleiern das.

Herr Post hat uns jetzt verlassen. Er ist hinausgelaufen. Ich weiß nicht warum. Das war entlarvend. Herr Post hat von diesem Pult aus gesagt: Es wird mit den Verbänden gesprochen werden. - Am 30. November erklärt er, mit den Verbänden werde - in der Zukunft - gesprochen werden. Die Kündigungsfrist ist vor zwei Monaten abgelaufen. In dieser Situation weiß Herr Post ganz genau, dass es ausgesprochen dringend ist. Nichts passiert. Er wird mit den Verbänden sprechen.

Sie, Herr Linssen, haben ausgeführt, die Verabschiedung sei interessant. Das ist Vernebeln und Verschleiern. Das haben Sie versucht. Mit uns werden Sie auf diese Weise nicht zum Ziel kommen.

Ich möchte Ihnen noch ein Beispiel aus meiner Praxis geben: Ich habe in der letzten Woche mit einem großen christlichen Verband telefoniert, der Ihnen nahe steht. Er geht nach wie vor davon aus, dass er im Januar Bewilligungsbescheide bekommt, die bedeuten, dass die Haushaltslage von 2004/2005 die Grundlage ist. Sie haben den Verbänden immer noch nicht mitgeteilt, was passieren wird: Sie planen Kürzungen von 20 %; das wurde auch schon im Haushalts- und Finanzausschuss besprochen. Sie vernebeln, was auf die Leute zukommt.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet.

**Rainer Bischoff** (SPD): Das werden Sie mit uns nicht machen können. Wir werden sie informieren. Wenn Sie einen solchen Aufstand mit den Organisationen und den dahinter stehenden Menschen machen, werden Sie sich wundern, wie Frau Altenkamp eben schon gesagt hat. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei. Sie unterstellen, dass es uns um die Organisationen geht. Uns geht es um die Menschen, die von denen bedient werden und von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Das ist Ihre Verantwortung, nicht unsere. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Meine Damen und Herren, Herr Finanzminister Dr. Linssen hat nochmals um das Wort gebeten.

**Dr. Helmut Linssen,** Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte versuchen, etwas Ruhe in die Debatte zu bringen, und Ihnen die Daten vortragen, zu denen der jeweilige Haushalt in Wahljahren eingebracht worden ist. Sie legen ja so viel Wert darauf zu wissen, wann er eingebracht worden ist und welche große Sicherheit Sie den Trägern gegeben haben.

Der Haushalt des Jahres 1981 wurde am 3. Dezember 1980 eingebracht, der Haushalt des Jahres 1986 am 4. Dezember 1985, der Haushalt des Jahres 1991 am 12. Dezember 1990, der Haushalt des Jahres 1996 am 29. November 1995 und der Haushalt des Jahres 2001 am 29. November 2000.

(Rainer Bischoff [SPD]: Am Ende des Jahres also! - Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Ich hatte Ihnen vorgetragen - ich darf es wiederholen, damit es alle verstehen -: Eine Einbringung des Entwurfs des Haushaltsgesetzes 2006 wird nicht mehr im Jahr 2005 erfolgen. Die Einbringung an sich würde die von der SPD-Fraktion gewünschte Planungssicherheit auch nicht erhöhen.

(Zuruf von der SPD: Natürlich!)

- Hören Sie doch zu.

Dazu trägt der in der ersten Dezemberhälfte - das ist der Zeitpunkt, zu dem Sie die Haushalte in vergangenen Wahljahren überwiegend eingebracht haben - zu erwartende Kabinettsbeschluss zum Regierungsentwurf des Haushalts 2006 weit stärker bei. Denn dieser bildet zusammen mit den sich aus Art. 82 der Landesverfassung ergebenden Beschränkungen den Rahmen für den Erlass des

Finanzministers an alle Ressorts zur vorläufigen Haushalts- und Wirtschaftsführung 2006.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört! - Rainer Bischoff [SPD]: Das wird auch nicht besser, wenn Sie es wiederholen!)

- Ich wiederhole es, damit Sie es vielleicht doch noch verstehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Der Finanzminister hat zu schnell aufgehört. Es gab zwei Zwischenfragen, die Herr Linssen erkennbar nicht zulassen wollte. Das ist sein gutes Recht.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ich war fertig!)

- Genau: Er war fertig.

Wir sind damit am Ende dieses Tagesordnungspunktes angelangt. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir stimmen über die Überweisung ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des Antrags **Drucksache 14/710** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** - federführend - und mitberatend an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**, den **Haushalts- und Finanzausschuss**, den **Rechtsausschuss** und den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dieser Überweisungsempfehlung zu? - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Dann ist die Überweisung einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

### **3 Mit einer attraktiven und leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur fit in die WM 2006**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/704

Ich weise hin auf den **Entschließungsantrag** der SPD **Drucksache 14/817** und bitte Sie, ihn bei den Beratungen zu berücksichtigen.

Ich eröffne die Beratung und gebe als erstem Redner für eine der beiden antragstellenden Fraktionen Herrn Abgeordneten Lehne das Wort.

**Olaf Lehne** (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Gerne begründe ich den Antrag von CDU und FDP „Mit einer attraktiven und

leistungsfähigen Verkehrsinfrastruktur fit in die WM 2006". Der FIFA-Präsident Joseph Blatter präsentiert die WM mit dem Slogan „Die Welt zu Gast bei Freunden“. CDU und FDP haben sich vorgenommen, alles Notwendige zu veranlassen, damit sich die Besucher bei uns in Nordrhein-Westfalen wohl fühlen.

Etwa 3,2 Millionen Fußballfans - davon 1 Million aus dem Ausland - wollen die WM in Deutschland erleben. Wir in Nordrhein-Westfalen sollten uns den Slogan „Die Welt zu Gast bei Freunden“ zu Eigen machen. Es handelt sich um eine einmalige Gelegenheit, Nordrhein-Westfalen als Sportland und als Wirtschafts- und Tourismusstandort weltweit im besten Licht zu präsentieren, da 16 von 64 Begegnungen und damit der Großteil der Spiele dieser WM an drei Standorten in unserem Bundesland stattfinden.

NRW lockt mit seiner zentralen Lage und den vielfältigen Kultur- und Unterhaltungsangeboten an Rhein und Ruhr. Die Spiele werden im Übrigen Besucher und Besucherinnen nicht allein in die WM-Zentren führen. Wie bereits ausgeführt, rechnet das deutsche Organisationskomitee mit rund 3,2 Millionen Fußballfans, die es nicht nur durch die Spiele, sondern auch kulturell und durch andere Angebote zu befriedigen gilt. Hierfür muss die notwendige Infrastruktur des Straßennetzes und des öffentlichen Personennahverkehrs vorgehalten werden, um einen reibungslosen Ablauf dieser Großveranstaltung zu gewährleisten.

Die Verkehrsverbände, die Deutsche Bahn und die DB Regio sowie der Individualverkehr bilden das Rückgrat der Mobilität mehrerer Millionen Fans und der Bürger. Die Mobilität der Besucher und Besucherinnen muss sichergestellt sein. Die positiven Eindrücke, die unsere Gäste bei den Veranstaltungen gewinnen, dürfen nicht durch Verspätungen, Staus oder verwehrte Fahrzeuge und Bahnhöfe getrübt werden. Dazu muss der öffentliche Verkehr nicht nur in der Leistungsfähigkeit, sondern auch bei den Qualitätsstandards optimal auf die Herausforderungen vorbereitet sein. Es gilt, Nordrhein-Westfalen als moderne Region mit attraktiver und leistungsfähiger Infrastruktur weltweit zu präsentieren und die Stärken Nordrhein-Westfalens herauszustellen.

Die Erfahrungen von Weltjugendtags und Confederations Cup sollen in die Umsetzung zur WM 2006 einfließen. Schonungslos müssen wir die Schwächen aufdecken. So gilt es zum Beispiel, Fehler wie beispielsweise die etwas chaotischen Verhältnisse beim Abtransport der Pilger vom Marienfeld bei Köln während des Weltjugendtags zu vermeiden.

Es geht nicht nur allein um Technik und Abwicklung, sondern auch um das Erscheinungsbild, insbesondere des ÖPNV.

Zu berücksichtigen ist auch, dass Großereignisse wie Fußball-Welt- oder -Europameisterschaften und Olympische Spiele auch weit nach deren Ende dazu beitragen, Gelder in die Austragungsorte und Regionen zu bringen.

Eine Studie des Lehrstuhls für Unternehmensführung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und der Stadt Nürnberg hat am Beispiel des Austragungsorts Nürnberg ergeben, dass die dortige Region im Prognosezeitraum 2004 bis 2015 erheblich von der WM profitieren wird:

Für den Wirtschaftsstandort wird ein mögliches Umsatzpotenzial von 218 Millionen € geschaffen. Ein wichtiger Bestandteil sind hier auch die ca. 550.000 zusätzlichen Besucher, die man nur in Nürnberg erwartet.

Der Imagegewinn, der durch internationale Medienberichterstattung erzielt wird, liegt nur für die Stadt bei 6,8 Millionen €.

Dies ist nur ein Beispiel, und es ist zu beachten, dass es sich nur um einen Austragungsort handelt. In Nordrhein-Westfalen haben wir drei Austragungsorte, und die Ergebnisse werden weitaus positiver sein.

Umso wichtiger ist es für Nordrhein-Westfalen, dass das von uns geforderte Papier schnellstens ausgearbeitet wird. Nur so können wir unserer politischen Verantwortung zur Kontrolle gerecht werden. Es ist also durchaus relevant zu erfahren, auf welchem Stand sich die Vorbereitungen im Bereich Infrastruktur in Nordrhein-Westfalen befinden und in welchem Ausmaß noch Anstrengungen unternommen und gegebenenfalls vom Landtag beziehungsweise der Landesregierung angestoßen werden müssen.

Aus diesem Grunde halten CDU und FDP einen ausführlichen Bericht für unbedingt erforderlich. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Antrag dem ernsthaften Bemühen gilt, die Situation in Nordrhein-Westfalen zu durchleuchten und die notwendigen Schritte zur Verbesserung möglichst zügig einzuleiten.

Umso mehr verwundert der Entschließungsantrag der SPD, der lediglich ein kraftloser Schauantrag zur reinen Selbstdarstellung ist.

(Dieter Hilser [SPD]: Sie verwechseln wahrscheinlich die Drucksachen!)

Die SPD-Landtagsfraktion hat offensichtlich nicht begriffen, dass dieses Thema, auch wenn es - allerdings in einem anderen Rahmen - bereits in zwei Sitzungen des Ausschusses für Bauen und Verkehr behandelt worden ist, noch nicht ausreichend aufgearbeitet wurde.

(Zuruf von der SPD: Warum muss man das dann hier behandeln?)

- Ich komme gleich darauf. - Der Minister für Bauen und Verkehr hat bisher sehr gute Arbeit geleistet. Es ist nur positiv, wenn uns der Minister im Ausschuss die Vorbereitungen zur WM in Nordrhein-Westfalen betreffend auf dem Laufenden hält. Daran ändert im Übrigen auch der schriftliche Bericht des Ministers nichts, in dem zum Beispiel nicht auf die Abwicklung der Besucherströme eingegangen wird. So ist etwa im schriftlichen Bericht von vielen Schwachpunkten die Rede, die erkannt worden sind und beseitigt werden müssen. Detailliertes wird allerdings nicht ausgeführt. Demnach kann keine Rede davon sein, dass das Thema bereits vollständig und umfassend aufgearbeitet ist.

CDU und FDP halten es mit den Worten des Ministerpräsidenten aus seiner Regierungserklärung vom 13. Juli 2005. Damals erklärte er:

„Der Weltjugendtag im August und die Fußballweltmeisterschaft 2006 sind großartige Ereignisse. Wir sind stolz, dass sie bei uns stattfinden. Wir heißen Hunderttausende Gäste aus aller Welt willkommen und freuen uns, mit ihnen zu feiern. Wir werden als Gastgeber alles dafür tun, dass sie gerne hier sind und dass es sicher zugeht.“

Wir wollen die bereits durchaus attraktive und leistungsfähige Infrastruktur fitter für die WM 2006 machen und keine bösen Überraschungen erleben.

Wir wollen der Öffentlichkeit deutlich machen, dass wir hinter solchen Großereignissen stehen und diese für das Land ausschließlich vorteilhaft und gewinnbringend sind.

Wir wollen gerüstet sein, wissen, welche Probleme auf uns zukommen können, und wollen nicht nur erfahren, wie es die SPD-Fraktion hier im Landtag durch ihren Entschließungsantrag verdeutlicht, was bereits geschehen ist. Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, zeigen mit Ihrem Antrag, dass Sie in der Vergangenheit leben. Wir wollen die Zukunft gestalten. Wir wollen keine billige Polemik wie im Entschließungsantrag in der Begründung, sondern Fakten erfahren, um verantwortlich erkennen und handeln zu können.

Hierfür brauchen wir den Bericht, wie im Antrag eingefordert.

Ich kann Ihnen zum Schluss nur raten, Ihren Antrag zurückzunehmen und sich unserem Antrag anzuschließen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Als nächster Redner hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Rasche das Wort; denn auch die FDP hat diesen Antrag mit gestellt.

**Christof Rasche (FDP):** So ist es, Herr Präsident.

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bis zum Eröffnungsspiel der Fußball-WM am 9. Juni 2006 sind es noch exakt 191 Tage. Nordrhein-Westfalen ist mit drei von zwölf Spielstandorten und 16 von 64 Spielen besonders stark an der Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft beteiligt. Es wird insgesamt mit 3,2 Millionen Stadionbesuchen gerechnet. Hinzu kommen die Fans, die keine Eintrittskarten haben und sich die Spiele unter anderem auf öffentlichen Plätzen an Großbildschirmen anschauen. Rund 1 Million Besucher werden in Nordrhein-Westfalen erwartet.

Dieser Besucheransturm stellt die Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen vor gewaltige Herausforderungen. Das gilt sowohl für die Schiene als auch für die Straße. Die Investitionen in die Infrastruktur sind im Bau oder bereits fertig gestellt. Dabei ist klar, dass die Projekte nicht erst seit dem 22. Mai geplant und umgesetzt werden. Auch der rot-grünen Landesregierung war bekannt, dass wir im nächsten Jahr ein besonderes Ereignis in Deutschland haben werden und dass die Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen erhebliche Defizite aufweist.

Es war richtig - das ist doch klar, Herr Wißen -, dass die alte Landesregierung damit begonnen hat, die vorhandenen Defizite, die für die Fußball-WM 2006 von besonderer Bedeutung sind, zu beseitigen. Bezeichnend ist aber, meine Damen und Herren, dass sämtliche Infrastrukturprojekte zur Erleichterung und Verbesserung der Organisation der Spiele auch ohne die WM notwendig gewesen wären. Das heißt, dass Rot-Grün einen gewaltigen Investitionsstau zu verantworten hat, der mit Blick auf die WM jetzt lediglich punktuell aufgelöst wird. Rot-Grün hat sich auf die WM-Projekte konzentriert, und dabei blieben weitere dringende Verkehrsprojekte in Nordrhein-Westfalen auf der Strecke.

Im Entschließungsantrag der SPD wird festgestellt, dass die alte Landesregierung 200 Millionen € für Infrastrukturprojekte im Zusammenhang mit der WM 2006 zur Verfügung gestellt hat. Das ist nur die halbe Wahrheit. Verschwiegen wird, dass etliche ebenso wichtige Projekte nicht durchgeführt worden sind. Hier hätte wesentlich mehr getan werden müssen.

Es ist klar, dass für Infrastrukturprojekte, die bis heute noch nicht auf den Weg gebracht worden sind, bis zum Beginn der WM keine Chance auf Realisierung besteht. Deshalb, meine Damen und Herren, geht es in unserem Antrag nicht primär um die Infrastruktur, sondern darum, dass die vorhandene Infrastruktur im Interesse der WM-Besucher optimal genutzt wird. Insofern geht der Entschließungsantrag der SPD, in dem unsere Initiative als Showantrag bezeichnet wird, völlig an der Sache vorbei. Denn die optimale Nutzung der vorhandenen Infrastruktur ist überhaupt noch nicht gewährleistet. Vielleicht erreichen wir dieses Ziel ja gemeinsam.

Vor besonderen Herausforderungen bei der Bewältigung der WM-Zuschauerströme steht der öffentliche Nahverkehr. Hier wird für die Zeit der WM mit etwa 350.000 zusätzlichen Fahrten pro Tag gerechnet. Zum Vergleich: Allein im VRR werden derzeit etwa 2 Millionen Fahrten täglich gezählt. Damit die Besucher ein positives Bild mit nach Hause nehmen, brauchen wir ein leistungsfähiges, zuverlässiges und qualitativ hochwertiges Angebot im ÖPNV.

Ein wesentlicher Baustein dazu ist das von VRR und VRS federführend entwickelte und noch zu bearbeitende Nahverkehrskonzept zur Fußball-WM 2006, für das die neue Landesregierung - die neue Landesregierung, Herr Wissen - eine finanzielle Förderung in Höhe von 5 Millionen € bewilligt hat. Hier geht es um die Verstärkung des Leistungsangebotes, den Einsatz von zusätzlichen Sicherheitskräften, die Qualifizierung von Servicepersonal, eine bedarfsgerechte Fahrgastinformation sowie den Vertrieb spezieller ÖPNV-Tickets.

Die ÖPNV-Zweckverbände, die Deutsche Bahn AG und die örtlichen ÖPNV-Unternehmen sind bereits auf einem guten Weg. Aber der reibungslose Transport von mehreren hunderttausend zusätzlichen Fahrgästen pro Tag ist kein Selbstläufer, meine Damen und Herren. Deshalb haben wir die Landesregierung um einen umfassenden Bericht nicht nur über die Infrastruktur, sondern insbesondere auch über die vorgesehenen Verkehrsangebote und die Verkehrsorganisation gebeten. In diesem Bericht müssen auch die nicht immer positiven Erfahrungen aufgearbeitet werden, die

beim Weltjugendtag und beim Confederations Cup 2005 gemacht worden sind.

Angesichts der herausragenden Bedeutung und der gewaltigen Chance der Fußball-WM für das Land Nordrhein-Westfalen sollte auch der Landtag Gelegenheit haben, sich rechtzeitig vor der WM über den Stand der Vorbereitungen im Verkehrsbereich zu informieren, um gegebenenfalls Nachbesserungen einzufordern. Auch deshalb ist der Tenor des Entschließungsantrags der SPD absolut unangebracht. Sie können doch nicht ernsthaft sagen, wenn Sie ein sehr umfassendes Thema in den Ausschuss bringen und es dort auch behandelt wird, sei das gut und richtig. Machen das Gleiche aber FDP und CDU speziell in der Ausrichtung, die ich Ihnen erklärt habe, sei das ein Showantrag.

Ich glaube, das ist dieser Fußball-WM unangemessen. Wir sollten Nordrhein-Westfalen gemeinsam positiv darstellen. Wenn in gut einem halben Jahr Sportler, Offizielle, Fußballfans und Journalisten aus aller Welt in Nordrhein-Westfalen zu Gast sind, müssen sie ein effizientes und leistungsfähiges Verkehrssystem vorfinden.

Viele Fußballfans träumen vom WM-Titel, meine Damen und Herren. Die groß angekündigten Träume der SPD von einem Metrorapid, der zur WM schwebt, oder einem Rhein-Ruhr-Express, der zur WM fährt, sind zerplatzt. Es wäre für das internationale Ansehen des Landes wahrlich ein Eigentor, wenn die Fußball-WM im Verkehrschaos versinken würde.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Meinen Sie jetzt das Rennen auf der Autobahn?)

Deshalb wird sich die Koalition insbesondere um effektive Verkehrsangebote und um eine optimale Verkehrsorganisation bemühen. Die Kollegen von den Grünen und von der SPD können sich ja noch überlegen, ob sie nicht bei diesen Gedanken und dieser Entwicklung mitwirken wollen. Wir würden das sehr begrüßen. - Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Redner hat der Abgeordnete Wißen von der SPD-Fraktion das Wort.

**Bodo Wißen (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihr Antrag ist eine Premiere: Es ist der erste verkehrspolitische Antrag der regierungstragenden Fraktionen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Und dann gleich so einer!)

Daher erhält er entsprechend seiner wichtigen Aussage und Bedeutung auch einen öffentlichkeitswirksamen Platz an diesem Plenartag, sozusagen zur besten Sendezeit.

(Zuruf von der FDP)

Wenn die Presse noch da ist und die Zuschauertribünen noch voll sind, beweihräuchern sich die Koalitionsfraktionen gegenseitig. Ich muss das wissen, denn ich war Messdiener.

(Beifall von der SPD - Christof Rasche [FDP]: Ich auch!)

Auf Wunsch der antragstellenden Fraktion wird der wichtigen und bedeutenden Aussage des ersten verkehrspolitischen Koalitionsantrages entsprechend die größtmögliche Redezeit gewählt, damit nun alle über eine halbe Stunde lang die Bedeutsamkeit dieses Antrages aus Regierungs- und Koalitionsmunde vernehmen können.

(Lachen von Dr. Axel Horstmann [SPD])

Meine Damen und Herren, die Inszenierung ist also bestens gewählt. Leider passt das aber so gar nicht zu den Inhalten Ihres Anliegens. Der Antrag wird von dem Gedanken getragen: Tue Gutes und rede darüber. - Das ist auch gar nicht schlecht und nicht vorzuwerfen. Es könnte zu einem guten Image der Landesregierung führen und damit viele andere Versagen wie zum Beispiel das gebrochene Wahlversprechen der Haushaltskonsolidierung in den Schatten stellen. Aber leider gilt das nur im Konjunktiv.

Für einen Antrag, mit dem Sie Ihre Regierungsarbeit abfeiern wollen, wäre jedes andere Politikfeld besser geeignet gewesen als ausgerechnet die Verkehrspolitik. Gutes tun und darüber reden sollten Sie in Ihrer Haushaltspolitik, wenn endlich Ihr erster Superschuldenhaushalt eingebracht wird. Gutes tun und darüber reden sollten Sie in der Stadtentwicklungspolitik, wenn die Millionenklage Ihrer Parteifreunde wegen Vertragsbruchs der nordrhein-westfälischen LEG in Sachen Bad Kreuznach ins Haus steht.

Sehr geehrte Damen und Herren, wissen Sie, warum sich die Verkehrspolitik nun einmal gar nicht dazu eignet? Weil gerade hier recht lange Planungs- und Investitionsvorläufe notwendig sind. Infrastrukturmaßnahmen haben Jahre und Jahrzehnte Vorbereitungszeit, und das weiß jeder.

(Christof Rasche [FDP]: Sie haben überhaupt nicht zugehört!)

Und da wollen Sie sich allen Ernstes nach sechs Monaten Regierungszeit mit Pleiten, Pech und

Pannen die Ausgestaltung nordrhein-westfälischer Verkehrsinfrastruktur für die Fußball-WM 2006 ausgerechnet auf Ihre Fahnen schreiben? Das ist so lächerlich wie die Rahmenbedingungen, unter denen Sie diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall von der SPD)

Die Nichtmitglieder im Ausschuss für Bauen und Verkehr dieses Hauses werden es vielleicht nicht wissen: Der Ausschuss für Bauen und Verkehr hat sich wiederholt, nämlich bereits in zwei Sitzungen, auf Antrag der SPD mit diesem Thema der verkehrsinfrastrukturellen Vorbereitungen der Fußball-WM 2006 befasst.

Im Übrigen lesen wir ja auch alle „Landtag Intern“. Dort ist das auch schon dokumentiert. Auf Seite 16 ist dort zu lesen:

„Rund 200 Tage vor Beginn der Fußballweltmeisterschaft 2006 informierte das Verkehrsministerium jetzt den Ausschuss für Bauen und Verkehr ... über den Stand bei der verkehrlichen Vorbereitung des Großereignisses, zu dem insgesamt 3,2 Millionen Stadionbesucher erwartet werden. Alle wichtigen Verkehrsinvestitionen für die WM seien im Bau oder bereits fertig gestellt, so der Bericht. 'Es gibt keine entscheidenden Hindernisse mehr im Hinblick auf die Realisierung. Die weiteren Arbeiten laufen auf Hochtouren.'“

Es besteht die Absicht, dies auch unabhängig von Ihrem Antrag künftig zu tun. Wir werden uns darüber, wie schon gesagt, im Ausschuss anscheinend weiter unterhalten.

Das ist eine Daueraufgabe, der sich die Verkehrspolitik in NRW stellen muss und stellen wird - dies aber nicht versteckt hinter der Landesregierung, sondern direkt bei den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, den Besucherinnen und Besuchern aus dem In- und Ausland.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Nichtmitglieder im Ausschuss für Bauen und Verkehr werden leider auch nicht wissen, dass der im vorliegenden Antrag geforderte Bericht bereits mit der Vorlage 14/130 vorgelegt wurde. Jeder kann also nachlesen, was mit Ihrem taufrischen Antrag erst noch gefordert wird. Das ist schon wirklich ein interessantes parlamentarisches Gebaren, muss ich sagen.

(Zuruf von der SPD: Peinlich ist das!)

Hatten sich nicht Teile der antragstellenden Fraktionen im Wahlkampf „NRW braucht Tempo“ auf die Fahnen geschrieben? Jetzt sind Sie anscheinend so schnell, dass Sie gar nicht mehr mitbe-

kommen, was Ihre Landesregierung schon unter-  
nommen hat. Das erklärt auch, warum Sie im zu-  
ständigen Ausschuss nicht eine Anmerkung oder  
Frage zu diesem Thema hatten, wie dem Aus-  
schussprotokoll zu entnehmen ist. Nicht wahr,  
Herr Lehne?

Der Kristallisationspunkt Ihres Antrags, also der  
entscheidende Inhalt, ist doch wohl die Forderung  
nach einem umfassenden Bericht. Wahnsinn!  
Was für eine Forderung! Das ist so ähnlich, als  
wenn jemand zu seinem Vorgesetzten sagen  
würde: Chef, im Keller ist noch Licht an, aber ich  
habe es soeben ausgemacht.

(Heiterkeit von der SPD)

Mit Ihrem sagenhaften Tempo sind Sie also weit  
an jeglicher inhaltlicher Forderung und Positionie-  
rung vorbeigerauscht und wollen nur noch berich-  
tet bekommen, was Sie vorher eigentlich schon  
politisch verpasst haben.

Wenn das Ihre künftige Verkehrspolitik sein soll,  
dann wird der abgewählte Oberbürgermeister aus  
Gelsenkirchen in nächster Zeit mit dem Berich-  
teschreiben gar nicht mehr nachkommen können.  
Zum Schluss können wir die Berichte dann sam-  
meln, sozusagen als Beleg für Ihren Bürokratie-  
abbau.

Sehr geehrte Damen und Herren, der beantragten  
Überweisung zur Beratung dieses gewichtigen  
verkehrspolitischen Antrags im Fachausschuss  
stimmt meine Fraktion natürlich gerne zu. Tat-  
sächlich ist mir aber nicht klar, was wir dort ber-  
aten sollen. Eine reine Aufforderung an die Landes-  
regierung, Berichte zu verfassen, kann doch nicht  
ernsthaft Diskussionsgrund sein. Warum beantra-  
gen Sie also die Überweisung dieses Antrags? Da  
waren die Beratungen im Ausschuss für Bauen  
und Verkehr jetzt schon viel weiter. Das ist für alle  
Bürger unseres Landes auch dokumentiert.

Das gilt auch für die auswärtige Ausschusssitzung  
auf der Fachmesse Rail-Tec, die sich vielfältigen  
infrastrukturellen Fragen gerade im Hinblick auf  
diese Großveranstaltung gewidmet hat. Leider  
waren die Regierungsfaktionen dort eher auf  
Stippvisite.

Mit dem vorliegenden Antrag zeigt sich anschei-  
nend, dass Ihre inhaltlichen verkehrspolitischen  
Ansätze über das Verfassen Ihrer Koalitionsver-  
einbarung nicht hinausgekommen sind. Um dies  
nachvollziehbar zu machen, haben wir unseren  
Entschließungsantrag eingebracht, in dem wir die  
Rahmenbedingungen Ihres Antrags noch einmal  
zusammengefasst dargestellt haben. Das ist ech-  
ter Bürokratieabbau!

Für Ihren nächsten verkehrspolitischen Antrag  
wünsche ich Ihnen mehr Engagement. Vielleicht  
sollten Sie einmal einen Antrag zu dem in Ihrem  
Wahlprogramm den Bürgerinnen und Bürgern  
versprochenen Sonderprogramm Straßenbau ver-  
fassen.

Ich freue mich auf jede weitere Diskussion und  
sage: Vielen Dank!

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Das Wort hat  
nun für die grüne Fraktion der Abgeordnete Key-  
mis.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe  
Kolleginnen und Kollegen! Die Frage, worum es  
heute geht, kann jeder für sich beantworten. Ich  
habe den Eindruck, vom Glanz der Fußballwelt-  
meisterschaft wollen hier ganz, ganz viele ordent-  
lich profitieren.

Wir haben den Antrag der Koalitionsfraktionen auf  
einen Bericht der Landesregierung über die Vor-  
bereitungen zur Bewältigung des Verkehrs vorge-  
funden. Es ist aber eine Tatsache - der Kollege  
Wißen hat schon darauf hingewiesen -, dass ein  
solcher Bericht bereits vorliegt.

Daraufhin - auch das muss man jetzt sagen - hat  
die SPD-Fraktion sich veranlasst gesehen, breit  
und deutlich auszuführen, dass sie eigentlich die  
bessere Regierungsfraktion war und wäre - mit  
uns gemeinsam mag das manchmal sogar ge-  
stimmt haben -, und hat aus einem so bezeichne-  
ten Showantrag der Regierungsfaktionen nun  
flugs einen eigenen Showantrag gemacht, um auf  
diese Weise die Selbstdarstellung vermeintlich zu  
optimieren.

Der Franzose hat ein wunderbares Wort dafür -  
ich brauche das nicht zu übersetzen, denn Sie al-  
le kennen es -: Honi soit qui mal y pense.

In dem Antrag der Regierungsfaktionen sind drei  
Punkte gefordert: erstens einen Bericht über den  
Stand des Ausbaus und der Verbesserung der Inf-  
rastruktur, zweitens aufzuzeigen, welche Defizite  
und Mängel im Straßenverkehr und im öffentli-  
chen Nahverkehr während des Weltjugendtages  
und des Confederations Cups aufgetreten sind  
und wie diese behoben werden können, und drit-  
tens die intensiven Bemühungen fortzusetzen,  
damit die Verkehrsinfrastruktur bei der Fußball-  
WM optimal eingerichtet ist.

In dem Entschließungsantrag findet sich kein Beschlussvorschlag; der Landtag soll nur etwas feststellen. Als Begründung zu dem Antrag wird uns die Textfassung des Berichtes aus der Sitzung des Ausschusses für Bauen und Verkehr vorgelegt.

Worum es heute geht? Möglicherweise geht es hier heute darum, in einen Wettbewerb einzutreten, wer die besseren Showanträge stellen kann. Inhaltlich sind im Entschließungsantrag jedenfalls aus meiner Sicht nur die beiden Punkte mit den Ziffern 5 und 6 relevant:

Erstens. „... die neue Landesregierung beabsichtigt, die ... Agentur Nahverkehr als gemeinsame SPNV-Managementgesellschaft der Zweckverbände und des Landes ... abzuschaffen.“ Das ist allerdings ein echtes Problem, Herr Minister.

Zweitens. „... die Landesregierung“ hat „bisher kein schlüssiges Konzept zu Sicherheit, ... Sauberkeit, Pünktlichkeit, ..., Stauvermeidung hinsichtlich der absehbaren ... Besucherströme ... vorgelegt ...“ Auch das ist sicherlich etwas, was im Zuge der noch anstehenden Arbeit - so habe ich jedenfalls den Bericht verstanden - erfolgen wird.

Ich komme dann zu den drei Punkten aus dem Antrag der Koalitionsfraktionen.

Erstens. Der geforderte Bericht liegt bereits vor. In der Begründung zum Entschließungsantrag ist die textliche Fassung des Berichts noch einmal nachzulesen.

Zweitens. Dort ist auch der Hinweis zu finden, Herr Kollege Rasche, dass aus der verkehrlichen Bewältigung des Confederations Cups keine Rückschlüsse auf die Fußball-WM gezogen werden können. Das ist auch logisch, weil es ja in dem Bericht zu Recht heißt, die meisten der baulichen Maßnahmen seien zu jenem Zeitpunkt noch nicht umgesetzt gewesen.

Drittens. Wir haben in Nordrhein-Westfalen mit Dortmund, Gelsenkirchen und Köln drei WM-Stadien, in denen - das wissen die meisten hier im Hause ja - alle 14 Tage Spiele der Fußball-Bundesliga stattfinden. Dieses Land und diese drei Städte beweisen nahezu jedes Wochenende ihre WM-Tauglichkeit in organisatorischer Hinsicht. Uns allen ist auch bekannt, dass sich diese Städte intensiv auf die Fußball-WM vorbereiten. Fahren Sie doch einmal in die drei Städte, dann sehen Sie das. Vor lauter Baustellen ist derzeit kaum ein Durchkommen. Der Hauptbahnhof Gelsenkirchen - der Ex-OB Wittke weiß das selbst am besten - ist zurzeit eine Großbaustelle. Mancher

Pendler und manche Pendlerin sucht auf dem Bahnsteig verzweifelt nach dem richtigen Zug oder der richtigen Abfahrsmöglichkeit.

Fazit des Antrags der Koalitionsfraktionen ist also: Jeder Fußballtrainer würde Sie wegen Inkompetenz vom Platz schmeißen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme noch zu den beiden relevanten Punkten aus dem Entschließungsantrag der SPD. Es ist auch für meine Fraktion nicht nachvollziehbar, warum die Agentur Nahverkehr abgeschafft werden soll. Wir wissen: Seit es die Agentur Nahverkehr gibt, ist zum Beispiel der Themenkomplex Übergangstarife erstmals überhaupt in Bewegung geraten. Dies ist aus unserer Sicht eine Aufgabe, die gerade auch zur Fußball-WM eine besondere Relevanz erhält.

Beispiel: Wenn unsere auswärtigen Gäste an einen Fahrkartenautomaten im Nahverkehr geraten, dann werden wir gar keine Stauprobleme oder überfüllte Züge bekommen, weil oftmals schon der Ticketkauf - selbst für eingefleischte Bahnkunden - ein erhebliches Problem darstellt. Zwanzig Jahre lang haben die Verbände dieses Problem ausgesessen, und erst mit der Gründung der Agentur Nahverkehr wurden erste Schritte in die richtige Richtung unternommen.

Richtig ist auch, dass wir uns weiter mit Fragen von Service, Qualität und Pünktlichkeit im ÖPNV intensiv beschäftigen müssen. Das gilt generell. Hier haben wir noch Defizite; die müssen wir auch weiter gemeinsam abarbeiten.

Aber ich sage auch hier den Oppositionskolleginnen und -kollegen von der SPD: Erstens bleiben Sie auch bei diesen beiden Punkten ohne eigene Position - warum enthält der Antrag keine klaren Beschlussvorschläge gegen die Abschaffung der Agentur Nahverkehr, für mehr Service und Qualität? -, und zweitens bleiben damit die Anträge da stecken, wo die Verwaltung - in diesem Falle die Frauen und Männer im Verkehrsministerium - ihre Arbeit dankenswerterweise bereits gut gemacht hat.

Der Bericht, der übrigens auf den 2. November datiert ist, lag uns bereits für die vorletzte Sitzung, Herr Rasche, am 3. November vor und enthält alle wesentlichen Hinweise auf die laufenden Vorbereitungen unseres Landes. Die entscheidenden Sätze zum Stand der Umsetzung lauten für mich - ich zitiere -:

„Alle wichtigen Verkehrsinvestitionen für die WM 2006 sind im Bau oder bereits fertig gestellt. Es gibt keine entscheidenden Hindernis-

se mehr im Hinblick auf die Realisierung. Die weiteren Arbeiten laufen auf Hochtouren.“

Und das alles - man muss sich das vorstellen -, obwohl in Nordrhein-Westfalen zwei wichtige Wahlen abgehalten und die wichtigen Regierungsköpfe ausgetauscht wurden!

Gott sei Dank wickelt eine ordentlich arbeitende Verwaltung die notwendigen Arbeiten, die Rot-Grün einst gemeinsam beschlossen hat, akkurat ab. So werden wir hoffentlich trotz der beiden Showanträge von heute im nächsten Jahr ein lebendiges, friedliches und technisch möglichst reibungsloses Fußballfest an Rhein und Ruhr im Rahmen der WM 2006 erleben. Wir Grünen im Landtag freuen uns darauf. Wir halten die beiden Anträge für überflüssig, stimmen aber der Überweisung an den Ausschuss natürlich zu, denn man kann ja nichts Besseres tun als immer wieder über das, was eigentlich schon klar ist, reden, damit es irgendwann endlich alle begreifen. Das tun wir in diesem Ausschuss an mancher Stelle, tun wir es an dieser auch.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Es sind noch knapp drei Minuten Redezeit übrig, die schenke ich gerne uns allen. - Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. - Jetzt hat als nächster Redner für die Landesregierung Herr Minister Wittke das Wort.

**Oliver Wittke,** Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich versetze mich gerade in die Situation der Besucherinnen und Besucher auf der Tribüne, die dieser Debatte gefolgt sind. Es kommt ja selten vor, dass sich ein Land, dass sich ein Parlament parteiübergreifend über einen Sachverhalt freuen kann. Dass die Fußballweltmeisterschaft im nächsten Jahr in Deutschland stattfindet, dass die Fußballweltmeisterschaft mit drei wichtigen Spielstätten in unserem Bundesland Akzente setzen wird, ist, denke ich, ein Anlass, über den wir uns alle gemeinsam freuen können. Darum habe ich an dieser Stelle überhaupt kein Verständnis dafür, dass man in wirklich kleinkariertem Pepita durch Miesmachen, Schlechtreden und Polemisieren eine Riesenchance für Nordrhein-Westfalen ins Gegenteil verkehrt.

Ich habe die dringende Bitte, Herr Wißen und Herr Keymis, nicht zu versuchen, das, was an Positivem in unserem Land auf den Weg gebracht worden ist und weiter auf den Weg gebracht wird, in

diesem Parlament schlechtzureden, sondern zu versuchen, dabei gemeinsam das Beste für unser Land herauszuschlagen. Dazu brauchen wir eine Einigkeit im Parlament. Dazu hat der Antrag der Koalitionsfraktionen, so denke ich, eine gute Grundlage gegeben.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe auch kein Verständnis dafür, dass man jetzt wie im Kindergarten, wo dem Kleinkind das Förmchen weggenommen wird, darüber debattiert, wer denn nun als Erster an welcher Stelle was auf den Weg gebracht hat. Herr Wißen, Herr Keymis hat darauf hingewiesen, dass der Hauptbahnhof in Gelsenkirchen umgebaut wird. Ich könnte mich jetzt hinstellen und sagen: Als ehemaliger Oberbürgermeister dieser Stadt schreibe ich mir das auf meine Fahnen, dafür habe ich nämlich malocht wie kein anderer in diesem Land. - Das tue ich aber nicht, weil ich weiß, dass all das, was wir auf den Weg gebracht haben, eine große Gemeinschaftsleistung ist. Ich finde, darauf sollten wir gemeinsam stolz sein und sollten das auch gemeinsam nach vorne bringen und nicht kaputtreden, wie Sie es hier tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie schaden mit einer solchen Verhaltensweise nicht nur dem Ansehen des Parlaments, sondern Sie schaden damit auch dem Land Nordrhein-Westfalen, das sich als guter Gastgeber bei dieser Fußballweltmeisterschaft präsentieren will. Ich sage Ihnen: Im Ausland hat niemand Verständnis dafür, wie hier wirklich in einem parteipolitischen Klein-Klein eine gute Sache zerredet wird.

(Wolfgang Röken [SPD]: Sie beschimpfen jetzt doch Ihre eigenen Kollegen!)

Darum will ich an dieser Stelle gerne bestätigen - ich werde das nachher auch noch einmal an anderer Stelle tun -: Jawohl, es gibt ausgezeichnete Vorarbeiten der Vorgängerlandesregierung im Hinblick auf die Fußballweltmeisterschaft. Alles andere wäre auch traurig gewesen. Ich sage Ihnen zu: Es wird eine ebenso gute Fortsetzung dieser guten Vorarbeit bis zur Eröffnung und bis zur Beendigung der Spiele in unserem Land geben.

(Wolfgang Röken [SPD]: Ja, wir werden Weltmeister!)

Bis dahin sollten wir um Gottes Willen einmal Einigkeit zeigen, denn wir haben eine große Chance, Nordrhein-Westfalen nach außen zu präsentieren. Diese Chance wollen wir als Landesregierung gemeinsam mit Ihnen allen in diesem Parlament nutzen.

(Beifall von der CDU)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich will nun noch einige inhaltliche Ausführungen zum Vorbereitungsstand machen. Nordrhein-Westfalen erwartet im kommenden Jahr mehr als 1 Million Besucher anlässlich der Fußballweltmeisterschaft. Nicht nur Fußballfans, sondern auch viele andere Gäste aus den Bereichen Touristik, Kultur und Wirtschaft aus der ganzen Welt werden in den Bann dieses großen Ereignisses in unserem Land gezogen.

Nordrhein-Westfalen ist besonders stark an der Ausrichtung der WM 2006 beteiligt. Als einziges Bundesland hat Nordrhein-Westfalen drei Spielstandorte. 16 von insgesamt 64 Spielen werden in unserem Land stattfinden. Das erste Spiel in Nordrhein-Westfalen ist für den 9. Juni 2006 in Gelsenkirchen geplant; darüber freue ich mich als Bürger dieser Stadt ganz besonders. Das letzte Spiel in Nordrhein-Westfalen wird das Halbfinale in der Nachbarstadt Dortmund am 4. Juli 2006 sein. Insgesamt vier Wochen ist damit der Blick auf uns in Nordrhein-Westfalen gerichtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit mehr als drei Jahren laufen die Vorbereitungen für die Ausrichtung der Spiele. Das Land und auch die Städte waren sich immer bewusst: Die Spiele sind eine besondere Herausforderung und Chance, unser Land und unsere Städte unter dem Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ als gute Gastgeber zu präsentieren. Das, was wir hier heute gelernt haben, ist in dem Zusammenhang noch ausbaufähig. Das waren nicht gute Gastgeber, sondern kleinkarierte Politspielereien im Sandkasten.

Wir wollen nicht nur eine freundschaftliche Atmosphäre und gute Stadien bieten, sondern wir wollen auch für eine perfekte Organisation der Spiele sorgen. Insbesondere wird die gelungene Organisation ein Maßstab sein, der weltweit vom Hochtechnologie-Deutschland erwartet wird.

Da das Thema Mobilität und Erreichbarkeit alle Besucher betrifft, ist es von besonderem Gewicht. Neben den unvergesslichen Erlebnissen der Spiele wird es zahlreiche Begleitprogramme geben, die unser Land als Kulturland und als Wissenschaftsstandort präsent sein lassen. Eine moderne Infrastruktur und eine intelligente Verkehrstechnik sind hierbei die Visitenkarte Nordrhein-Westfalens. Unser Engagement in der Verkehrspolitik zielt deshalb auf eine reibungslose Verkehrsorganisation unter Einbeziehung aller Verkehrsträger ab.

Die WM- und Verkehrsaktivitäten bleiben natürlich nicht auf die WM-Städte beschränkt, auch wenn diese besonders betroffen sind. Unter den Nicht-WM-Städten wird es einen Wettbewerb um WM-Mannschaftsquartiere, um Gastronomieaktivitäten, um weitere Events und um möglichst viele Besucherinnen und Besucher geben.

Auch das Interesse der Medien wird groß sein. Im Durchschnitt ist mit 1.000 Medienvertretern pro Spiel zu rechnen. Beim Halbfinalspiel in Dortmund erwarten wir sogar 2.500 Medienvertreter. Dabei wird nicht nur über die Spiele, sondern auch über das Umfeld, über die Organisation, über Land und Menschen berichtet werden.

Wir fangen bei der Verkehrsorganisation in den Städten und in der Region nicht bei null an. Als ehemaliger Oberbürgermeister kann ich vielleicht stellvertretend für die drei Spielstandorte in Nordrhein-Westfalen sagen, dass Großveranstaltungen für Dortmund, Gelsenkirchen und Köln nichts Neues sind. Gerade die Großereignisse in letzter Zeit, unter anderem der Weltjugendtag in Köln, haben ein beredtes Zeugnis davon abgelegt.

(Oliver Keymis [GRÜNE]: Meine Rede!)

Bei der Auswahl dieser drei Städte war der Fifa deshalb klar, dass sie die Anforderungen grundsätzlich erfüllen werden. Natürlich hat es in der Vergangenheit Schwachpunkte im Verkehrsbe-  
reich gegeben, die jetzt aus Anlass der WM beseitigt und die im Übrigen den Tag überdauern werden; denn wenn wir jetzt in die Verkehrsinfrastruktur investieren, tun wir das nicht nur für die Fußballweltmeisterschaft 2006, sondern wir tun es auch, um den Standort Nordrhein-Westfalen insgesamt zu stärken und den Verkehr flüssiger zu machen.

Land und Kommunen haben mit finanzieller Unterstützung des Bundes gemeinsam das WM-Verkehrskonzept erarbeitet und mit dem Organisationskomitee der Fifa abgestimmt. Die kommunalen Maßnahmen im Bereich ÖPNV und Straßenbau werden vom Land gefördert. Daneben ist das Land durch Realisierung der überregionalen Projekte an den Bundesfern- und Landesstraßen beteiligt. An dieser Stelle will ich noch einmal sagen: Wir können als neue Landesregierung auf dem aufbauen, was uns die alte Landesregierung diesmal nicht als Alt- oder Erblast, sondern als ein wirklich solides Fundament hinterlassen hat.

Schwerpunkte der Verkehrskonzepte sind die Infrastrukturverbesserung von Schiene und Straße, die Verbesserung der Verkehrslenkung und Verkehrsinformation sowie die Verbesserung der

Verkehrsbedienung und der Serviceleistung im ÖPNV-Angebot.

Ganz wichtig ist im Übrigen: Alle Infrastrukturprojekte zur WM-Verkehrerschließung sind nachhaltig. Das heißt, sie wären auch ohne die WM in gleicher oder ähnlicher Form notwendig gewesen.

(Oliver Keymis [GRÜNE]: Das steht alles im Bericht!)

Nach meinem Eindruck kann sich das stets weiterentwickelte WM-Verkehrskonzept sehen lassen. Der Kölner Ring, das Ruhrgebiedsdreieck von A 1, A 2 und A 3 und die Zulaufstrecken zur A 2 aus dem Raum Bielefeld und zur A 4 aus dem Raum Aachen werden bevorzugt und mit Hochdruck weitergebaut. Die Engpässe werden beseitigt.

Durch Umschichtung haben wir zusätzliche Mittel zur Beschleunigung bereitgestellt. Für unsere Baudisposition gilt, dass die Projekte bis zur WM abgeschlossen sein müssen. Wo dies von Anfang an nicht erreichbar war, geht es um zusätzliche Verkehrsverbesserungen, die bis zur WM genutzt werden können. Baustellenbehinderungen wird es während der WM weitestgehend nicht mehr geben. Wir sind bestrebt, möglichst viele Baustellen bis zum Mai nächsten Jahres abzuräumen.

Auf den Weg gebracht ist die Anbindung von Köln an den Hochgeschwindigkeitsverkehr der Bahn nach Frankfurt. Die lang ersehnte Anbindung des Flughafens Köln/Bonn an dieses Netz steht zur Verfügung. Ebenso ist der Hauptbahnhof Köln vorab modernisiert worden. Der neue Flughafenbahnhof Düsseldorf hat mittlerweile den Betrieb aufgenommen. Und - nicht unwichtig - es ist gelungen, die Umgestaltung des Gelsenkirchener Hauptbahnhofes unter dem Druck der bevorstehenden WM endlich auf den Weg zu bringen. Das Vorhaben kann noch rechtzeitig vor der WM fertig gestellt werden.

Und im Übrigen, meine Damen und Herren - das will ich an dieser Stelle auch sagen -: Die neue Betriebserlaubnis des Düsseldorfer Flughafens ermöglicht es, auch das Großereignis Fußballweltmeisterschaft in Nordrhein-Westfalen ordentlich und flexibel abzuwickeln. Das wäre mit der alten Betriebsgenehmigung so nicht möglich gewesen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Hört, hört!)

Im Vordergrund der kommunalen und regionalen ÖPNV-Maßnahmen stehen die Verstärkung der Straßenbahnlinie 302 in Gelsenkirchen einschließlich der Straßenbahnhaltestelle Veltins-Arena, der Ausbau des Haltepunktes Dortmund-

Westfalahallen sowie in Köln die Verbesserung der Anbindung des Rhein-Energie-Stadions an die Schiene durch die Verknüpfung von Stadtbahn und S-Bahn am neuen Haltepunkt Bonnstraße.

Vorrang im kommunalen Straßenbau und im Landesstraßenbau hat der Bau neuer stadionnaher Anschlussstellen wie zum Beispiel in Köln an die A 4 im Bereich Bonnstraße und in Gelsenkirchen an die A 42 in Schalke-Nord.

Daneben werden wichtige Zubringerstraßen und das Rad- und Fußwegenetz in der Umgebung der Stadien modernisiert und ausgebaut. Hinzu kommen neue dynamische Verkehrsleit- und Verkehrsinformationssysteme zur Unterstützung der Verkehrsorganisation und Verkehrsinformation insbesondere auf den Autobahnen. Der Ruhrpilot wird die Autofahrer über den für sie günstigsten Weg zum Stadion lenken.

Insgesamt werden über 200 Millionen € in die vom Land geförderten kommunalen und regionalen ÖPNV- und Straßenbauinfrastrukturvorhaben investiert. Unsere Maßnahmen ermöglichen es, dass mehr Besucher umweltfreundlich mit dem ÖPNV die Spiele erreichen können.

Die Zweckverbände VRR und VRS treffen derzeit die Vorbereitungen zur Verbesserung des Verkehrsangebotes und des Verkehrsservices. Geplant sind eine deutliche Angebotsausweitung während der Nachtstunden, die Einführung zusätzlicher WM-Ergänzungslinien und die Durchführung zusätzlicher Sonderverkehre für Nachfragespitzen. Wir wollen, dass zur WM ausreichend Fahrmöglichkeiten im ÖPNV bestehen. Ergänzend wird an den Spielorten zusätzliches besonders geschultes Personal für Sicherheits- und Servicedienste bereitgestellt. Diese Leistungen werden vom Land erheblich, nämlich im Rahmen von 5 Millionen €, gefördert. Das ist im Übrigen eine Maßnahme, Herr Wißen, die die neue Landesregierung beschlossen und auf den Weg gebracht hat.

Auch die Ticketangebote wollen wir durch Kombitickets auf die WM ausrichten, um die Benutzung des ÖPNV für die Besucher so einfach wie möglich zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zusammenfassend kann ich feststellen: Bis zum Juni nächsten Jahres gibt es noch einiges zu tun. Wir sind dank guter Vorarbeit auf einem guten Weg.

Zum Abschluss noch einmal mein Appell: Lassen Sie uns diese Riesenchance für unser Land nicht zerreden! Weder die Bevölkerung und erst recht

nicht die Gäste aus dem Ausland hätten Verständnis dafür, dass diese Riesenchance für Nordrhein-Westfalen und für Deutschland im parteipolitischen Klein-Klein untergeht. Ich finde, wir sollten diese Chance packen. Wir sollten das gemeinsam machen. Dann bringen wir Nordrhein-Westfalen auf einen guten Weg. Dazu ist die Fußballweltmeisterschaft 2006 eine hervorragende Chance. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Wittke. - Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Horstmann das Wort.

**Dr. Axel Horstmann (SPD):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch vier Bemerkungen zu dieser Debatte machen.

Erstens. Ich schließe mich dem Dank von Herrn Minister Wittke an die Beteiligten ausdrücklich an, die in mindestens dreijähriger Tätigkeit dafür gesorgt haben, dass Nordrhein-Westfalen von sich sagen kann: Wir sind gut auf die Fußballweltmeisterschaft und die Gäste vorbereitet und können sie willkommen heißen. - Dies gelingt hoffentlich nicht nur mit einer guten fußballerischen Leistung der gastgebenden Mannschaft, sondern auch mit der Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen, das mit drei Stadien der wichtigste Standort für die Austragung der Fußballweltmeisterschaft 2006 ist.

Zweitens. Es ist absolut richtig: Es ist eine gemeinsame Leistung, die die Verantwortlichen hier erbracht haben. Ich sage das ganz selbstbewusst im Hinblick darauf, dass das Land auch unter meiner Verantwortung mehrfach über seinen Schatten gesprungen ist, wenn es darum ging, auch jenseits der etablierten und gesetzlich fixierten Zuständigkeiten Probleme zu lösen. Das gilt übrigens auch, Herr Kollege Wittke, für den Hauptbahnhof in Gelsenkirchen. Auch dort hat das Land dies gern getan.

(Minister Oliver Wittke: Auch das kann ich bestätigen!)

Drittens. Ich finde es angemessen und richtig, dass die Landesregierung dieses Projekt durch eine parlamentarische Befassung als das herzustellen, was es ist, nämlich ein sportliches Großereignis, ein wichtiges Ereignis für Nordrhein-Westfalen überhaupt. Dazu gibt es, Herr Minister Wittke, natürlich jederzeit die Möglichkeit der Unterrichtung des Landtages durch die Landesregie-

rung. Es bedarf dazu nicht eines Antrages, wie er von den Koalitionsfraktionen eingebracht worden ist, der eben nicht, Herr Kollege Wittke, darauf zielt, die Gemeinsamkeit zu betonen, wie Sie es getan haben, sondern mit dem die noch notwendigen Arbeiten während der Monate bis zur Fußballweltmeisterschaft als Mängel ausgegeben werden, die eine frühere Landesregierung hinterlassen habe, und mit dem das, was jetzt noch getan wird, als bahnbrechender Erfolg der jetzt amtierenden Landesregierung dargestellt wird. Wir sind doch alle alte parlamentarische Hasen und wissen, wozu solche Intonationen dienen. Das ist an der Stelle wirklich fehl am Platze. Ich danke Ihnen sehr herzlich, Herr Minister Wittke, dass Sie den Koalitionsfraktionen hier insoweit widersprochen haben.

Viertens. Sie haben zwei herausragende Spiele genannt: das Auftaktspiel in Gelsenkirchen und das Halbfinalspiel in Dortmund. Ich glaube, wir würden uns mit Ihnen nicht nur sehr darüber freuen, wenn das erste Spiel in Gelsenkirchen gelingen würde, sondern sicherlich auch darüber, wenn das Halbfinalspiel in Dortmund gelingen würde. Das wünsche ich mir jedenfalls. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Horstmann. - Als Nächster spricht Herr Kollege Rasche für die FDP-Fraktion.

**Christof Rasche (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerade weil die Fußball-WM eine Riesenchance für Nordrhein-Westfalen ist, haben CDU und FDP in ihrem Antrag ganz bewusst auf jegliche Spitze in Richtung Rot-Grün verzichtet. Wir wollen daraus eine gemeinsame Sache machen und ein gemeinsames Fest feiern. Das ist nicht bei allen Anträgen so, egal ob wir die stellen oder ob Sie die stellen.

Herr Wißen, Sie haben gesagt, die vorhandene Berichterstattung sei ausreichend. Diese Berichterstattung bezieht sich jedoch ganz überwiegend nur auf die Infrastruktur und den Ausbau, nicht aber auf die Struktur des ÖPNV und die Verkehrsorganisation, die aber extrem wichtig ist. Deshalb brauchen wir sehr wohl weitere Diskussionen, Gespräche und Berichte, um unser gemeinsames Ziel zu erreichen.

Herr Horstmann hat gesagt, man hätte diesen Antrag gar nicht stellen müssen, eine Unterrichtung durch die Landesregierung hätte genügt. Dann gehen Sie doch diesen Weg. Verzichten Sie als SPD-Fraktion in Zukunft auf sämtliche Anträge,

und warten Sie einfach die Unterrichtung durch die Landesregierung ab. Dann könnten Sie Ihre Anträge, die heute und morgen beraten werden sollen, einfach zurückziehen.

(Beifall von FDP und CDU)

Das wäre die logische Konsequenz aus Ihrer Rede von eben.

(Christian Lindner [FDP]: Bürokratieabbau!)

Herr Keymis, Sie haben gesagt, dass die Fußballstadien beziehungsweise die Städte jedes Wochenende zeigen würden, dass es gar keine Probleme mit Zuschauerströmen gebe. Aber die Situation ist bei der Fußball-WM eine völlig andere. Dann haben wir diese extremen Zuschauerströme in die Fußballstadien - oft zu Berufsverkehrszeiten -, wenn viele Regionalexpresslinien, die jetzt schon fahren - R 11 oder R 13 -, pickepacke voll sind und man kaum noch einen Stehplatz bekommt. Zum Berufsverkehr kommen diese Zuschauerströme also noch hinzu.

Außerdem, Herr Keymis, haben Sie gerade gesagt, dass es bei der ÖPNV-Qualität sehr wohl Defizite gebe und diese abzarbeiten seien. Da sind wir doch völlig d'accord. Aber zu sagen, wir bräuchten über die ganze Sache nicht mehr zu diskutieren und jeglicher Bericht sei überflüssig, ist ein Widerspruch.

Lassen Sie uns zufrieden sein mit dem, was im Bereich Infrastruktur überwiegend passiert ist oder in Zukunft noch passiert. Und lassen Sie uns die Einzelheiten, die die optimale Verkehrsorganisation betreffen, noch einmal gemeinsam diskutieren, damit wir am Ende wirklich gemeinsam ein Fußballfest feiern können. - Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. - Ich habe noch eine Wortmeldung vom Kollegen Keymis für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Die drei Minuten waren geschenkt! Er hat doch schon gesprochen! - Weitere Zurufe)

- Rein formal teile ich mit, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nach wie vor eine Redezeit von 2:48 Minuten hat.

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Ich habe ihn doch nur beim Wort genommen!)

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Vielen Dank, Frau Präsidentin.

Nehmen Sie mich weiter beim Wort. Aber nach dem Redebeitrag des Ministers bin ich gefordert, darauf zu reagieren.

Erstens. Herr Minister, was ein Parlament veranstaltet, hat mit Sandkastenspielen nichts zu tun. Ich glaube, das sehen die Kollegen von der SPD genauso und die anderen Kollegen ohnehin. So machen wir es nicht. Die Regierungsfractionen haben einen Antrag eingebracht, über den wir uns auseinander zu setzen haben, unabhängig davon, wie Sie so etwas anschließend bewerten. Die Bewertung weise ich ausdrücklich zurück.

Zweitens. Es ist natürlich dummes Zeug, Herr Minister, um das deutlich zu sagen, dass die erweiterte Betriebsgenehmigung für den Düsseldorfer Flughafen bei der Abwicklung der WM behilflich wäre. Wir reden über die Standorte Köln, Dortmund und Gelsenkirchen. Gelsenkirchen hat, obwohl Sie dort OB waren, keinen eigenen Flugplatz. Wir haben aber in Dortmund einen Landeplatz, und wir haben in Köln einen Verkehrsflughafen. Außerdem haben wir in Düsseldorf einen Flughafen, der bisher schon ordentlich funktioniert hat, unabhängig davon, was Sie jetzt genehmigt haben.

Vor dem Hintergrund finde ich das, was Sie gesagt haben, ausgesprochen unsachlich und unqualifiziert. Wir hoffen, dass, auch wenn wir mit Ihnen weiter über dieses Ereignis WM reden, das natürlich völlig unabhängig von diesen Dingen aufgrund der bereits vielfach erwähnten guten Vorbereitung in den letzten Jahren durch die Verwaltung und natürlich auch aus der Politik heraus laufen wird, hier ein vernünftiges, freundschaftliches, großes und schönes Sportfest stattfinden wird.

Besonders ärgerlich finde ich, Herr Wittke - auch wenn Sie nicht zuhören wollen, weil Sie es besser finden zu sprechen, anstatt zuzuhören, wenn es um Ihren Tagesordnungspunkt geht -, dass Sie versuchen, so zu tun, als ob diejenigen, die den Antrag kritisieren, das Fest und die Gastfreundschaft des Landes an sich infrage stellen wollten. Das ist auch nicht redlich von Ihnen.

Zu diesem Punkt sage ich ganz klar: Das ist nicht die Politik, die wir bisher hier vertreten haben. Wenn Sie aber so weitermachen wollen, dann tun Sie es. Das nützt uns allen allerdings nichts. Sehen wir gemeinsam nach vorn. Wir werden über den Antrag ja noch reden, weil wir der Überweisung ja zustimmen. Letztlich ist dieser Antrag aber aus meiner Sicht „for show“. Dasselbe gilt leider auch in Richtung SPD.

Wir haben die Fakten auf dem Tisch. Bis zur Eröffnung im nächsten Juni kann es jetzt nur noch um Dinge gehen, die wir politisch sicherlich nicht mehr beeinflussen werden, sondern die ganz wesentlich von dem abhängen, was die Exekutive noch leisten kann und will. Da bleibt noch einiges zu tun. Die Exekutive ist aber bereits dabei, das auszuführen.

Herr Minister, ich bitte Sie, künftig etwas sachlicher mit uns umzugehen. Das nützt Ihnen, dem Parlament und der guten Sache an sich. - Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir zum Schluss der Beratung kommen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/704** einschließlich des **Entschließungsantrages Drucksache 14/817** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr** - federführend -, den **Innenausschuss** sowie an den **Sportausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es Gegenstimmen gegen die Überweisungsempfehlung? - Enthaltungen? - Dann sind die Anträge mit Zustimmung aller vier Fraktionen an die Ausschüsse überwiesen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

#### **4 Antrag auf Behandlung einer Volksinitiative gemäß Artikel 67a der Landesverfassung NRW**

Drucksache 14/612

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Peter Biesenbach für die Fraktion der CDU das Wort.

**Peter Biesenbach (CDU):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Wir hatten nach den großen Debatten im Landtag in den Jahren 2001 und 2002 gedacht, dass damit das Thema erst einmal erledigt sei. Wir müssen aber erkennen, dass die Volksinitiative eine große Zahl an Unterschriften zusammengebracht hat, und zwar mehr als doppelt so viel als notwendig gewesen wäre. Wir haben auch festgestellt, dass die Volksinitiative rechtmäßig zustande gekommen ist. Somit werden wir im Februar des nächsten Jahres

erneut inhaltlich über diese Frage zu diskutieren haben.

Alle Fraktionen dieses Hauses haben in den Debatten in den Jahren 2001 und 2002 dazu Stellung genommen. Meine Fraktion hat seinerzeit dazu einen Entschließungsantrag „Den Alltag unterbrechen und Gemeinschaft fördern - Kulturelle Tradition achten, den Sonntag schützen“ eingebracht. Dieser Entschließungsantrag wurde mit sehr viel Herzblut geschrieben und hier vertreten. Ich glaube, er ist auch heute noch vom Inhalt her aktuell. Es lohnt sich, ihn zu lesen.

Wir hätten heute eigentlich auf die Debatte verzichten wollen, und zwar aus Respekt vor der Anhörung, die es für die Volksinitiative Anfang des nächsten Jahres geben wird, um nach der Anhörung abschließend zu debattieren. Da aber der Wunsch bestand, heute schon einiges dazu zu sagen, wollen wir das auch gern tun. Wir werden heute aber keine abschließende Stellungnahme abgeben. Das gebietet der Respekt vor der Anhörung.

Wir als CDU kennen - das haben wir seinerzeit auch betont - den scharfen Wettbewerb, dem Videotheken ausgesetzt sind. Ich erinnere an Stichworte wie „Video on demand“, Videoautomaten, 360 TV-Programme. Selbstverständlich kämpfen wir als Union für mehr Arbeitsplätze und für Vorfahrt für Arbeitsplätze im Sinne der Reden von Bundespräsident Horst Köhler. Wohlklingend ist die Ankündigung der Initiative, 600 neue Arbeitsplätze und fast 100 neue Ausbildungsplätze zu schaffen.

Doch ohne hier schon über die Öffnung von Videotheken am Sonntag zu reden - darüber sind wir uns vielleicht alle einig -, ist zu sagen, Arbeitsplätze dürfen kein Argument sein, das alle anderen Grundsätze untergräbt. Für uns bleibt klar: Wir wollen keine totale Ökonomisierung des Lebens und auch keine totale Verfügbarkeit des Menschen.

Ich darf in diesem Zusammenhang einige Worte der Kollegin Milz zitieren, die seinerzeit in der Debatte im Jahre 2001 dargestellt hat: Dieses Thema ist auch Grund, grundsätzlich über den Wert der Sonntagsruhe nachzudenken. Sie hat damals für meine Fraktion auch gesagt:

„Ich würde auch empfehlen, nicht so leichtfertig immer mehr Kerben in den schon ausgehöhlten Wert des Sonntages als solchen zu hauen, sondern zu überlegen, den Menschen auch einmal Muße zu ermöglichen.“

(Christian Lindner [FDP]: Sogar im katholischen Polen kann man sonntags Videos ausleihen!)

- Herr Lindner, das gilt auch für Sie. Das Nachdenken ist doch ein Punkt, der sich zumindest lohnen würde.

Im Übrigen haben wir die Sonn- und Feiertagsruhe auch grundsätzlich geregelt. § 10 des Feiertagsgesetzes sagt ganz simpel:

„Beim Vorliegen eines dringenden Bedürfnisses können Ausnahmen ... zugelassen werden, sofern damit keine erhebliche Beeinträchtigung des Sonn- und Feiertagschutzes verbunden ist.“

Herr Lindner, erhebliche Beeinträchtigungen werden vielleicht auch dann nicht zu sehen sein, wenn ich mir meine Videofilme samstags zu holen habe. Wer ein Buch lesen will, müsste es ja ebenfalls kaufen können, und wer eine CD hören möchte, müsste auch die Chance haben, sie sonntags zu kaufen, wenn diese Grundsätze gelten sollen.

Wir wissen, dass andere Bundesländer - auch CDU-geführte - es inzwischen erlauben, Videotheken sonntags ab Mittag zu öffnen. Es existieren Möglichkeiten, Kompromisse zu schließen.

Wir wissen auch - das ist im Koalitionsvertrag festgehalten -, dass es in diesem Punkt einen Unterschied zwischen unserer Auffassung und der Auffassung der FDP gibt. Wir haben ihn im Koalitionsvertrag dokumentiert. Deswegen diskutieren wir diese Frage hier auch möglicherweise unterschiedlich.

Wir werden uns also im Hauptausschuss mit den Argumenten auseinander setzen. Wir werden hören, ob neue dazukommen. Ich glaube aber, dass die Tendenz bei uns folgende sein wird: Wir dürfen bei Sonn- und Feiertagsregelungen keinen Rutschbahneffekt befördern. Eine Regelung, an deren Ende alle Tage der Woche gleich sind und der Sonntag uns damit komplett gleichgültig wird, wird meine Fraktion gegenwärtig wohl nicht mittragen können.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. - Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Kollege Kuschke das Wort.

**Wolfram Kuschke (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Biesenbach, ich kann dem, was Sie ausgeführt haben, weitest-

gehend zustimmen, insbesondere der Grundtendenz, die Sie dargestellt haben.

Was mich etwas irritiert, ist - das sage ich auch ganz offen -, warum Sie nicht auch schon den nächsten Schritt gemacht haben. Denn bei allem Respekt: Ihren Hinweis auf den Respekt vor der Anhörung halte ich für etwas überzogen. Auch in der Vergangenheit haben wir es uns bei weitaus wichtigeren Gegenständen nicht nehmen lassen, schon bei der ersten Lesung im Plenum den Standpunkt deutlich zu machen, ohne dass der Stellenwert einer anschließenden Expertenanhörung damit aufgegeben wurde.

Auch wenn der FDP-Kollege schon mit den Füßen scharrt und es kaum erwarten kann, zu einem so wichtigen Thema wie den Videotheken-Öffnungszeiten zu reden, will ich noch ganz offen und ehrlich Folgendes hinzufügen: Dieses Thema kann ja eigentlich nur noch durch die Öffnungszeiten für Autowaschanlagen übertroffen werden, wie wir wissen. Das Ganze wird dann mit dem Anspruch eines politischen Liberalismus verbunden. - Ich muss das jetzt schon einmal sagen, weil ich nicht nach Ihnen reden kann. Aber wahrscheinlich trifft es das, was Sie sagen werden.

Auch wenn Sie kaum noch zuhören können, will ich dennoch hervorheben, dass natürlich auch in unserer Fraktion eine Diskussion dazu stattgefunden hat. Selbstverständlich sind Argumente dafür und dagegen ausgetauscht worden. Wir haben uns auch mit dem gerade von der FDP immer ins Rennen gebrachten Aspekt auseinander gesetzt, ob wir nicht eine Bevormundung von Bürgerinnen und Bürgern vornehmen. Das mag zunächst ein richtiges Argument sein. Wir haben als Gesetzgeber, als Landtag, aber doch die Aufgabe, eine Abwägung vorzunehmen. Wir müssen Pro- und Kontra-Argumente nicht nur bezogen auf den eigentlichen Gegenstand abwägen, sondern haben uns in der Tat mit Fragen und den entsprechenden Antworten auseinander zu setzen, die auf folgende Fragen abstellen: Was bedeutet das für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und deren Rechte? Was für Arbeitsplätze entstehen dort? Sind das qualifizierte Arbeitsplätze? Sind das sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze?

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

- Sie werden ja gleich den Nachweis erbringen, dass das so sein wird. - Wie sieht es denn mit der Qualität eines Freizeitangebotes aus? Hat dieses Angebot etwas mit der Freizeit zu tun, die man gemeinsam miteinander verbringt und die auch Aspekte von Kommunikation aufweist - ja oder nein?

Ferner haben wir uns natürlich mit der Frage auseinander zu setzen, was das Ganze vom Grundsatz her bedeutet. An dieser Stelle hat mich die von der Volksinitiative unter dem Stichwort Problem angegebene Begründung irritiert, die Bürger müssten sich bereits am Vortag entscheiden, ob sie das Angebot der Videothek nutzen wollten. Ich gebe gerne zu, dass ich bei dieser Begründung eine Zeitlang gestutzt habe; denn darin wird es als unzumutbare Anforderung beschrieben, sich als Bürger und als Bürgerin 24 Stunden vorher Gedanken darüber zu machen, wie Freizeit denn verbracht wird. Dieses Erfordernis trifft die Bürger und Bürgerinnen auch in ganz anderen Lagen ihres Lebens. Ich halte diese Begründung für nicht sehr stichhaltig.

Ich will auch hinzufügen, dass wir nicht bei einem Weg mitmachen wollen, der versucht, in der Art eines Schweizer Käses eine Auflockerung des Sonntages als einem Tag, der doch noch so etwas wie eine Trennungslinie zwischen Arbeit und Freizeit bedeutet, vorzunehmen.

Wir gehen diesen Weg auch nicht mit, weil wir damit nicht die Chance haben, im Grundsatz über das Ladenschlussgesetz, die Ladenöffnungszeiten und all die Dinge, die damit zusammenhängen, zu diskutieren. Hierzu werden wir demnächst ja Gelegenheit haben - Stichworte: Föderalismuskommission und deren Ergebnisse sowie Ergebnisse der Koalitionsvereinbarung in Berlin. Lassen Sie uns diese Debatte dann aber wirklich vom Grundsatz her führen und nicht anhand dieses kleinen, überschaubaren Themas, das in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Entscheidung steht, die wir treffen.

An dieser Stelle will ich ausdrücklich meinem Vorredner, der CDU-Fraktion und auch dem, was Frau Milz vor einiger Zeit vorgetragen hat, zustimmen. Ich halte es wirklich für eine herausragende Entscheidung, ob wir die Tradition eines europäischen Modells von Arbeit und Freizeit mit diesem Weg vom Grundsatz her aufgeben wollen oder nicht.

Es gibt durchaus Veränderungen im Freizeitverhalten, auf die man reagiert und auf die auch wir reagieren. Die Frage ist aber: Wie weit sind wir eigentlich noch von der grundsätzlichen Entscheidung entfernt, mit der wir dann diese Trennungslinie überschreiten und uns auf ein anderes Ufer bewegen?

Das ist für uns das Entscheidende. Wir haben es uns in der Tat nicht leicht gemacht. Wir haben nach einer sehr intensiven Beratung in der Fraktion aber gesagt: Unbeschadet der Ergebnisse der

Anhörung, die wir noch durchführen werden und in deren Rahmen wir uns auch mit Fragen wie „Wird es dann ein stärkeres Angebot über Automaten oder Ähnliches geben? Und welche Konsequenzen hat das?“ auseinander setzen müssen, wollen wir diesen Weg nicht weitergehen.

Wir sagen an dieser Stelle: Mit Blick auf die Problemlage ist die Dimension des Begehrens der Volksinitiative nicht so, als dass wir ihm an dieser Stelle stattgeben sollten. Wir sehen in der Tat keinen Handlungsbedarf und werden mit großer Sicherheit auch in der zweiten, abschließenden Lesung ein entsprechendes Votum abgeben. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Kuschke. - Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kollege Keymis das Wort.

**Oliver Keymis (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Worum geht es heute? Rund 4,1 Millionen Menschen arbeiten in Deutschland an Sonn- und Feiertagen regelmäßig, 4,4 Millionen gelegentlich. Es wurde schon festgestellt, dass Sonn- und Feiertagsarbeit zugenommen hat. Die regelmäßige Arbeit bleibt übrigens konstant; die unregelmäßige, gelegentliche nimmt zu.

Die Arbeit außerhalb der Werkzeuge in Deutschland hat in den vergangenen Jahren über 5 % zugenommen. Mit einem Anteil von 23 % liegen wir in Deutschland noch weit unter dem EU-Durchschnitt, der bei rund einem Drittel liegt.

An Sonn- und Feiertagen arbeiten vor allem Krankenschwestern, Pfleger, Hebammen. Auf Platz zwei folgt die Gruppe der Soldaten, Bundesgrenzschutz, Polizei. Danach, auf Platz drei, liegen schon die Landwirte. Das ist in der Tendenz das, was das Institut Arbeit und Technik, Wissenschaftspark Gelsenkirchen, schon vor einigen Jahren festgestellt hat.

Sie wissen auch, dass immer mehr Frauen an Sonn- und Feiertagen arbeiten. Es ist abzusehen, dass wir in einer wachsenden Dienstleistungsgesellschaft künftig diese Konflikte immer häufiger haben werden. Wir Grüne im Landtag haben uns schon vor einiger Zeit - die Vorrednerinnen und Vorredner haben darauf hingewiesen - klar positioniert. Auch wir wollen Sonn- und Feiertagsruhe so weit wie möglich gewahrt sehen. Aus unserer Sicht sollen auch in dieser Legislaturperiode we-

der Waschstraßen noch Videotheken an Sonntagen geöffnet werden.

Der Vergleich des Freizeitverhaltens übrigens zwischen dem zeitgebundenen gemeinschaftlichen Erleben von Kino, Theater oder Konzert und dem privaten Video- und DVD-Konsum ist falsch. Es mag sein, dass das in anderen Bundesländern anders gesehen wird. Wir hier in NRW können sechs Tage die Woche, also von montags, 0 Uhr, bis samstags, 24 Uhr, Videos und DVDs praktisch rund um die Uhr ausleihen. Damit sind alle Möglichkeiten gegeben. Herr Kollege Kuschke, an dieser Stelle hatten Sie schon darauf hingewiesen, dass in Nordrhein-Westfalen diese Möglichkeiten außerhalb des Sonntags bestehen.

Die heutigen und künftigen Probleme der Verleiher durch zunehmende technische Verfügbarkeit von Unterhaltungsmedien via Internet oder tv on demand lassen sich aus unserer Sicht ganz sicher nicht durch die Änderung der Sonn- und Feiertagsgesetzes bewältigen.

Nach dieser Logik - Kollege Biesenbach hat schon darauf hingewiesen - der technischen Verfügbarkeit müssten Buchhandlungen, CD-Läden, Sportshops, überhaupt alle Anbieter von Freizeittiteln künftig sonntags öffnen können. Damit wäre der Sonntag als Ruhetag endgültig dahin. Das wollen wir nicht.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Über die Bedeutung des Sonn- und Feiertagsgesetzes ist auch von mir im Namen meiner Fraktion an dieser Stelle bereits mehrfach Stellung genommen worden. In der letzten Legislaturperiode haben wir das diskutiert. Natürlich ist die Videothekenaktion - ich sage das mit allem Respekt - mit rund 120.000 Unterschriften für eine Sonntagsöffnung sehr eindrucksvoll. Wir beraten hier aber stellvertretend für 18 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an eine ebenso wenig repräsentative, aber mindestens genauso eindrucksvolle Umfrage in der WDR-Sendung „Westpol“ vor einiger Zeit. Wenn ich mich richtig erinnere, riefen an dem Abend in der Sendung spontan 70.000 Menschen an, um auf die Frage zu antworten, ob sonntags die Videotheken geöffnet sein sollten. 82 % sprachen sich damals - das fand ich sehr eindrucksvoll - für die Beibehaltung des Sonn- und Feiertagsgebotes in Zusammenhang mit der Videothekenöffnungsfrage aus.

Ich wiederhole an dieser Stelle zum Abschluss eine Aussage der evangelischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen und zitiere:

Die gemeinsame Unterbrechung der Arbeit dient den Menschen und hilft, das Leben vor der ausschließlich ökonomischen Logik zu bewahren. Der Mensch lebt nicht allein vom Kaufen und Verkaufen und vom Produzieren und Konsumieren.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Keymis. - Für die Fraktion der FDP hat nun Kollege Witzel das Wort.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich für die FDP-Landtagsfraktion über das Zustandekommen dieser Volksinitiative. Wir haben uns bereits in der Vergangenheit glaubwürdig und konsequent in diesem Bereich und auch in anderen Bereichen, auf die meine Vorredner hingewiesen haben, für mehr Freiheit für die Bürger unseres Landes und damit auch mehr Wettbewerb, mehr Konsumgelegenheiten und mehr eigenverantwortliche Entscheidungen ausgesprochen.

Ich glaube aber, dass es einen Punkt gibt, an dem alle Fraktionen hier im Hause gemeinsam starten - jenseits der abschließenden inhaltlichen Bewertung -, nämlich bei der großen Freude über den fast historischen Einzelfall des Zustandekommens eines solchen Verfahrens der Volksinitiative. Mehr als doppelt so viele Menschen haben sich in diesem Land auf den Weg gemacht, sich eingebracht und beteiligt. Sie zeigen, dass in Zeiten zurückgehender Wahlbeteiligung trotzdem noch Aktivität in der Bevölkerung ist, dass man sich politisch artikuliert. Demokratie lebt vom Mitmachen. Das an sich ist schon einmal ein gutes Zeichen.

Wir sind aber nicht nur erfreut über das Verfahren, sondern wir stehen auch vom Inhalt her hinter der Volksinitiative. Nicht ohne Grund ist unser heutiger Innenminister, Ingo Wolf, einer der Erstunterzeichner dieser Volksinitiative für die Videothekenöffnung am Wochenende.

Insofern liegt uns auch etwas an dem inhaltlichen Anliegen, und zwar nicht deshalb, weil es hier um die Frage geht,

(Zuruf Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

ob wir mehr oder weniger Video wollen, sondern die entscheidende Frage lautet: Wie ist der Zugang zu Medien in der Freizeit zu gestalten? Uns liegt sehr viel an Bildung, sehr viel an Kultur, an kultureller Kompetenz, an der Lektüre eines guten

Buches. Wir bedauern es ausdrücklich, dass es in vielen Kinderzimmern mehr Fernbedienungen als gute Bücher gibt.

Die Frage ist: Auf welchem Wege werden von den Menschen, die konsumieren wollen, die Güter bezogen? Da muss man sich realistisch anschauen, wie die Alternativen aussehen.

Bei einer dreistelligen Anzahl von Fernsehprogrammen, auf die mein Kollege Peter Biesenbach hingewiesen hat, bei dem zunehmenden Trend von immer mehr Raubkopien über das Internet, die von Filmen gezogen werden, bei immer mehr Automatenbeschaffungen, die an Wochenenden und an Sonntagen auch erfolgen, sagen wir: Bei all dem, was Sie an Zielen proklamieren, auch mit Blick auf diejenigen, die sehr kritisch sind, was die Volksinitiative angeht, müsste Ihnen doch der persönliche Kontakt in der Videothek, verbunden mit Beratung, Sozialkontrolle usw. sehr viel lieber sein als der anonyme Beschaffungsweg über Automaten oder das Internet.

Wir haben heute eine Reihe von Selbstverpflichtungen, auch vonseiten der Videowirtschaft, wobei sie bei allen anderen Beschaffungskanälen mit den Instrumenten nicht in gleicher Weise rechnen können.

Deshalb sagen wir: Es macht selbstverständlich Sinn, dem Wunsch der Bevölkerung nachzukommen, für sich selber Konsumententscheidungen treffen zu können. In diesem Fall diskutieren wir über die Frage der Öffnungszeiten für Videotheken.

Meine Vorredner haben darauf hingewiesen, dass es in diesem Land noch in vielen anderen Bereichen einen Liberalisierungsrückstau gibt, wo sich ähnliche Debatten sicherlich auch lohnen würden. Insofern sind wir europäisch und international in Bezug auf unsere Handlungsmöglichkeiten am Wochenende sicherlich hinter den Regelungen zurück, die andere Länder bieten.

Wir als FDP-Landtagsfraktion wünschen uns, dass angesichts der Bedeutung dieser Volksinitiative alle Fraktionen mit großem Interesse und Aufmerksamkeit in die Expertenanhörung im Hauptausschuss gehen. Wir als FDP sind der Auffassung, dass es in der Marktwirtschaft erlaubt sein muss, wenn ein Produkt oder eine Ware an sich erlaubt ist, dafür werben zu dürfen und den Weg zum Konsum zu öffnen.

Wir freuen uns auf die Debatte, die vor uns liegt. Ein bisschen Zeit bis zur Verabschiedung Anfang nächsten Jahres haben wir noch. Wir würden uns freuen, wenn auch die anderen Fraktionen, in denen noch keine klare Mehrheit der Mitglieder hin-

ter dieser Volksinitiative steht, noch einmal gedanklich in sich gehen und die Argumente prüfen würden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wenn Sie das beim Kopftuch tun, tun wir das hier auch!)

Sie sollten sich vor allem die Frage stellen: Wie sehen die Alternativen aus, wenn wir zukünftig den Videomarkt allein den Automaten oder den Beschaffungswegen des Internets überlassen?

Ich glaube - das als letzte Bemerkung zur SPD -, der Hauptgesichtspunkt, der uns hier bewegt, sind nicht ausschließlich die Arbeitsplätze in Videotheken. All das, was die persönliche Freiheit unserer Bürger angeht, ist hierbei mindestens gleichgewichtig. An einer Stelle, Herr Kuschke, wäre ich aber sehr vorsichtig, nämlich politisch zu definieren, was gewollte und nicht gewollte Arbeitsplätze sind. Wir haben in diesem Land auch dank Ihrer Politik der letzten Jahre viel zu viele Arbeitsplätze verloren und viel zu wenige behalten. Wenn es seriöse Erkenntnisse gibt, dass mehrere Hundert Arbeitsplätze erhalten und geschaffen werden können, erlaube ich mir in einem solchen Fall nicht die politische Deutungshoheit, welche Wertigkeit diese Arbeitsplätze unter moralischen Gesichtspunkten haben.

(Beifall von der FDP - Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. - Als nächster Redner hat nun für die Landesregierung Herr Minister Dr. Wolf das Wort.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute über eine Beratungsgrundlage, die einen nicht gewöhnlichen Weg in dieses Haus genommen hat. Eine Volksinitiative ist für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ein bedeutendes demokratisches Element, um unmittelbar auf den demokratischen Willensbildungsprozess einwirken zu können. Diese Möglichkeit der direkten Einflussnahme ist ein hohes Gut unserer Demokratie.

Der Interessenverband des Video- und Medienfachhandels in Deutschland hat für sein Anliegen, die Öffnung von Videotheken auch an Sonn- und Feiertagen zu ermöglichen, von diesem in der Verfassung vorgesehenen Mittel der direkten Demokratie Gebrauch gemacht. Es ist zu begrüßen, wenn dieses basisdemokratische Instrument genutzt wird und damit die plebiszitären Elemente unserer Verfassung mit Leben erfüllt werden.

Die vorliegende Volksinitiative ist die erste, die unter den vereinfachten Bedingungen der Neufassung des Gesetzes über das Verfahren bei Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid im letzten Jahr zustande gekommen ist. Inhaltlich sollte die Landesregierung den anstehenden Beratungen heute und an dieser Stelle nicht vorgreifen. Vielmehr sind zunächst die Beratungen in den verschiedenen Ausschüssen, insbesondere dem federführenden Hauptausschuss abzuwarten; denn das Instrument der Volksinitiative zielt gerade auf eine parlamentarische Befassung. Das hat auch Herr Biesenbach schon sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Einige grundsätzliche Anmerkungen erlaube ich mir heute dennoch: Mit seinen Beratungen über den vorliegenden Antrag betritt dieses Haus kein Neuland. Wie ein Blick über die Grenzen unseres Landes zeigt, wird und wurde die Frage der Videothekenöffnung an Sonn- und Feiertagen auch in anderen Bundesländern bereits in den Parlamenten diskutiert, und zwar mit durchaus unterschiedlichen Ergebnissen. So erlauben zum jetzigen Zeitpunkt neun Bundesländer eine Öffnung an Sonn- und Feiertagen ab 12 beziehungsweise ab 13 Uhr.

Auch hier in Nordrhein-Westfalen ist diese Diskussion nicht unbekannt. Zuletzt haben wir im Jahre 2002 ausführlich über die Frage der Sonn- und Feiertagsöffnung von Videotheken gesprochen. Damals hat sich der Landtag mehrheitlich gegen die Öffnung der Videotheken an Sonn- und Feiertagen ausgesprochen. Dennoch sehe ich durch die seit diesen Beratungen erfolgten Entwicklungen in anderen Bundesländern und die dort in der Zwischenzeit gewonnenen Erfahrungen gute Gründe dafür, sich mit dem Thema nochmals auseinander zu setzen.

Der Koalitionsvertrag weist aus, dass die Koalitionäre über Umfang und Reichweite von Ausnahmeregelungen im Sonn- und Feiertagsgesetz unterschiedlicher Auffassung sind - auch wenn beide Seiten keine totale Ökonomisierung des Lebens wollen; ich glaube, da sind wir uns einig, Herr Biesenbach. Allerdings erreichen das Innenministerium und auch andere Ressorts jährlich wiederkehrend insbesondere kurz vor und nach bestimmten Feiertagen zahlreiche Eingaben und Beschwerden. Dies ist aus meiner Sicht ein Indiz für die Überlegung, ob die bestehenden Vorschriften vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels, aber auch in ihrer Praktikabilität, Rechtsklarheit und Transparenz und der damit verbundenen Rechtssicherheit optimiert werden können. Damit könnte nämlich im Endeffekt dem verfassungs-

rechtlich garantierten Schutz der Sonn- und Feiertage besser Rechnung getragen werden.

Ich bin davon überzeugt, meine Damen und Herren, dass die durch die Volksinitiative initiierten parlamentarischen Beratungen, insbesondere die vorgesehene Sachverständigenanhörung im Hauptausschuss, zusätzliche Erkenntnisse zur Frage des Sonn- und Feiertagsschutzes bringen wird. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Wolf. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/612** an den **Hauptausschuss** - federführend -, den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, den **Innenausschuss** sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Enthaltungen? - Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt

## **5 INTERREG: Die Landesregierung muss die Zukunft der Euregios sichern!**

Eilantrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/812

Die Fraktion der SPD hat diesen Eilantrag mit Schreiben vom 28. November 2005 fristgerecht eingebracht.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen Töns von der Fraktion der SPD das Wort.

**Markus Töns (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Mit unserem Eilantrag „INTERREG: Die Landesregierung muss die Zukunft der Euregios sichern!“ betonen wir unsere große Sorge um die Euregios in NRW.

Die SPD-Fraktion befürchtet, dass ähnlich wie bei der Entwicklung der Ziel-2-Förderung auch hier erhebliche Mittel zur Strukturentwicklung grenznaher Gebiete durch das Handeln der Landesregierung verloren gehen.

Meine Damen und Herren, wir sind uns wohl einig in der Frage, wie effektiv und sinnvoll die Zusammenarbeit der Euregios in grenznahen Gebieten zu den Niederlanden und Belgien sind. Umso unverständlicher ist die Haltung der Landesregierung, immer noch keine Mittelzusage für die Kofinanzierung des Landes zu geben. Dies ist ein Affront gegenüber den Niederlanden und Belgien, und es ist zu befürchten, dass sich unter anderem die Niederlande aus der Finanzierung zurückziehen oder die Mittel von niederländischer und belgischer Seite erheblich gekürzt werden. Hier werden Chancen und die gute Arbeit der Euregios der vergangenen Jahre durch die Handlungsunfähigkeit der Landesregierung zunichte gemacht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Willeme, Bürgermeister der Gemeinde Dinkelland, Präsident des Euregio-Rates und sicherlich nicht im Verdacht, ein Sozialdemokrat zu sein, zeigte sich in einem Gespräch anlässlich der Reise des Hauptausschusses nach Brüssel sehr besorgt über den Stand der Dinge in NRW und deutete einen Rückzug der Niederlande an, wenn die Kofinanzierung des Landes Nordrhein-Westfalen wegfiel.

Meine Damen und Herren von der Landesregierung, wie wollen Sie den Menschen in den betroffenen Regionen erklären, dass Europa in Festtagsreden groß geschrieben, aber konkret vor Ort durch die Landesregierung blockiert wird?

**(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)**

Wieder einmal besteht die Gefahr, dass die jetzige Landesregierung wichtige Mittel, die dem Land NRW zugute kommen könnten, fahrlässig preisgibt; Geld, das mit großer Sicherheit dann nach Bayern an die bayerisch-tschechische Grenze gehen wird. Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, haben die Interessen des Landes zu vertreten und nicht zu gefährden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein weiterer Aspekt, der meiner Fraktion große Sorgen macht, ist die Möglichkeit, dass für die Förderphase 2007 bis 2013 der Mittelansatz für Kohäsionspolitik der EU halbiert wird. Über diesen Vorschlag der EU-Kommission wurde der Hauptausschuss am vergangenen Donnerstag durch Herrn MdEP Pieper unterrichtet. Herr Pieper von der CDU steht auch nicht im Verdacht, ein Sozialdemokrat zu sein.

Ich frage Sie, Herr Minister Breuer: Was gedenkt die Landesregierung zu tun, um eine solche Mittelreduzierung zu verhindern? Gibt es auf der Europaministerkonferenz den Ansatz eines bundeseinheitlichen Vorgehens der Länder, oder ist es an dieser Stelle Ihrer Politik genau so wie an allen anderen Stellen der Politik der Landesregierung, nämlich: „Still und starr ruht der See, weihnachtlich glänzet der Wald, freut euch, das Christkind kommt bald“?

Aber das Christkind, Herr Breuer, bringt nicht die erwarteten Mittel aus Brüssel mit. Hierfür muss sich die Landesregierung in Brüssel und Berlin einsetzen. Falls Sie es noch nicht wissen: Das Motto „Wer nichts macht, macht auch nichts falsch“ führt in der Europapolitik mit Sicherheit nicht dazu, dass wir in Nordrhein-Westfalen in diesem Bereich weiterkommen. Die Menschen hier haben das Nachsehen.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, unterstützen Sie unseren Eilantrag. Stellen Sie sich endlich hinter die Kofinanzierung des Landes. Stellen Sie sicher, dass sich in Brüssel umgehend für den Fortbestand des Interreg-Programms eingesetzt wird. Tragen Sie Sorge für ein bundeseinheitliches Vorgehen auf der Europaministerkonferenz. Zeit verschenkt haben Sie genug. - Glück auf!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Töns. - Für die CDU spricht nun Frau Keller.

**Ilka Keller (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Töns, Getöse um nichts! Um was geht es eigentlich in diesem Eilantrag? Ich kann keine Eilbedürftigkeit erkennen. Wo sehen Sie eine Eilbedürftigkeit?

(Zurufe von der SPD)

Sie führen eine Phantomdebatte. Sie haben schon einmal versucht, uns eine Diskussion aufzudrängen, und zwar zu den Ziel-2-Mitteln. Das lassen wir nicht zu. Es steht ja überhaupt noch nichts an. Sie wissen genauso gut wie ich, dass die britische Regierung für die Haushaltsdebatte bisher nur einige wenige Ziele vorgegeben hat und dass erst im Jahre 2006 unter der österreichischen Regentschaft

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

- halten Sie doch einmal den Mund, Herr Eumann, und hören Sie zu - über die Mittelzuweisung für die Periode 2007 bis 2013 entschieden wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Um diese Mittelzuweisung für die Jahre 2007 bis 2013 geht es in Ihrem Antrag. Wie wollen Sie denn schon jetzt festgestellt haben, dass wir uns aus der Finanzierung zurückziehen? Es ist ja noch gar nichts klar. Wir wissen noch gar nicht, ob die EU-Gelder für die Jahre ab 2007 gewährt werden und, wenn ja, in welcher Höhe wir sie bekommen werden.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Ilka Keller (CDU):** Nein, das erlaube ich überhaupt nicht! - Es tut mir Leid, dass ich Ihnen das heute in dieser Deutlichkeit sagen muss. Mir kommt es so vor, als ob Ihnen die Themen ausgehen.

Wir alle wissen sehr wohl um die Bedeutung des europäischen Interreg-Programms für Nordrhein-Westfalen und der Förderung der grenzübergreifenden transnationalen und interregionalen Zusammenarbeit. Wir werden - das wird Ihnen gleich der zuständige Minister Breuer sagen - uns keiner Verantwortung entziehen. Bei den Haushaltsberatungen werden Sie sehen, wie das für das Jahr 2006 aussehen wird.

Es ist geradezu heuchlerisch, mit welcher Vehemenz Sie das hier vortragen, und das angesichts der Finanzsituation, die Sie verursacht und uns hinterlassen haben. Sie behaupten, wir, die wir erst seit dem 22. Mai die Regierungsverantwortung tragen, wären schuldig; die Niederlande, Belgien und die Beneluxländer zögen sich jetzt aus jeglicher Verantwortung zurück, wollten ihre Mittel kürzen und seien sehr besorgt über die Situation in Nordrhein-Westfalen.

Ich frage mich: Wie kommen Sie dazu, überhaupt einen solchen Antrag zu stellen?

(Beifall von der CDU)

Dass Sie eine solche Diskussion überhaupt anstoßen, ist sehr bedauerlich.

Klar ist, dass wir die Interreg-Förderung auf eine gute Basis stellen werden. Das ist selbstverständlich. Machen Sie sich gar keine Sorgen.

(Heiterkeit von SPD und GRÜNEN - Carina Gödecke [SPD]: Doch, genau deshalb haben wir den Antrag gestellt!)

Sie werden sicherlich erleben, dass Sie mit diesen Anträgen in Zukunft nicht sehr weit kommen werden. Sie sollten sich wirklich an Fakten orientieren und nicht irgendetwas aufbauen, was völlig aus der Luft gegriffen ist und niemanden in diesem Parlament weiterbringen wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Keller. - Frau Löhrmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Schönen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ausgangspunkt des von der SPD vorgelegten Antrags - Eilanträge werden vom Präsidium beziehungsweise von der Präsidentin genehmigt -

(Beifall von der SPD)

ist eine Reise des Hauptausschusses nach Brüssel. Sie fand erst in der letzten Woche statt. Es war eine Reise mit wichtigen Erkenntnissen. Diese Reise hat wieder einmal den großen Unterschied zwischen den Ankündigungen der Landesregierung und ihrem konkreten Handeln deutlich gemacht.

(Beifall von der SPD)

Frau Keller hat dafür gerade das beste Beispiel gegeben.

Im Koalitionsvertrag von FDP und CDU heißt es:

„Wir setzen uns ein für die Intensivierung der europäischen Zusammenarbeit im Rahmen der bestehenden Euregios, der europäischen Partnerregionen sowie der kommunalen Städtepartnerschaften. ... Gerade in den vier grenzüberschreitenden Euregios wird Europa vor Ort gelebt.“

So weit die Theorie. Die Praxis sieht leider ganz anders aus. Das konnten alle Teilnehmer der Reise nach Brüssel feststellen, als wir uns anhören mussten, wie der Vorsitzende der Euregio Grounau, Herr Frans Willeme, fast schon flehentlich an die Landesregierung appellierte, doch endlich den Landesbeitrag zur nationalen Kofinanzierung für Interreg A sicherzustellen.

(Beifall von der SPD)

Wohl gemerkt: Es geht nicht um Mittel für die neue Förderperiode 2007 bis 2013. Nein, es geht um Mittel für einen Programmabschnitt, der in vier Wochen beginnen wird. Ich hatte bei diesem netten Abendessen den Eindruck, wir wären uns interfraktionell einig - die FDP war nicht dabei -

dass wir das positiv begleiten wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und Horst Becker  
[GRÜNE])

Liebe Regierung, liebe Koalitionsfraktionen, Sie haben heute Gelegenheit, „Butter bei die Fische“ zu tun. Stimmen Sie zu, dass der Kofinanzierungsanteil des Landes NRW im Rahmen von Interreg III A für das Land 2006 nicht länger infrage steht. Schaffen Sie die Klarheit, die die Niederlande und Niedersachsen offenbar längst geschaffen haben.

Ich hoffe - Herr Breuer, ich bin gespannt auf Ihren Beitrag -, dass Ihre zögerliche Haltung möglicherweise nur dem Haushaltsrecht und dem in NRW geltenden Prinzip der Jährlichkeit geschuldet ist. Das Land Niedersachsen, für das dieses Prinzip auch gilt, hat offenbar einen praktikableren Ansatz gefunden. Das muss aus unserer Sicht auch für NRW möglich sein.

Meine Damen und Herren, wir erwarten zudem, dass sich die Landesregierung mit dem gesamten Gewicht von NRW in Berlin und Brüssel für eine substanzielle Fortführung der Strukturförderung einsetzt - hinsichtlich der Ziel-2-Mittel, aber auch hinsichtlich der Interreg-Mittel. Denn stärker als die meisten anderen Projekte stehen die Euregios mit ihren kleinteiligen, grenzüberschreitenden Verflechtungen und dem hierbei praktizierten Bottom-up-Ansatz für ein erfolgreiches europäisches Miteinander. Sie geben dem europäischen Integrationsgedanken ein konkretes Gesicht, und sie schaffen ein Europa zum Anfassen. Sie tragen dadurch dazu bei, dass Europa aus der aktuellen Vertrauenskrise, die wir alle beklagen, herausfinden kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen sind diese Programme so wichtig. Insofern ist es aus Sicht meiner Fraktion unverzichtbar, dass die Interreg-Förderung gerade auch in NRW über 2006 hinaus fortgeführt wird. Dabei sollte sie mit einem Fördervolumen ausgestattet sein, das eine zielgerichtete Weiterentwicklung und Verstärkung der Euregio-Strukturen ermöglicht.

Genannt seien Projekte sozialer Zusammenarbeit, zum Beispiel „Halt und Integration in komplexen Stadtgesellschaften“, durch das neue Wege zur gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe von Migrantinnen erprobt werden sollen. Oder das Internet-Kompetenznetzwerk NRW-Niederlande, durch das - durch Bezug auf Sprachangebot und zeitliche Verfügbarkeit - ein neuartiges Bera-

tungsangebot speziell für kleine und mittlere Handwerksunternehmen aufgebaut werden soll.

Wir begrüßen daher, dass der im Juli 2004 von der Kommission vorgelegte Entwurf einer Strukturfonds-Verordnung nicht nur diese Fortführung vorsieht, sondern diesen Förderkontext deutlich aufwertet, indem die bisherige Gemeinschaftsinitiative Interreg unter das eigentliche Programmdach geholt und als eine eigenständige Förderpriorität, die sogenannte Priorität 3 ausgewiesen wird.

Meine Damen und Herren, in Übereinstimmung mit dem Antrag der SPD-Fraktion wenden wir uns entschieden gegen alle Überlegungen, die Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auf die Außengrenzen und die - gemessen an der aktuellen Erweiterung - neuen Binnengrenzen zu beschränken. Die vielfältigen Formen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit müssen auch weiterhin an allen Binnengrenzen - auch an den Grenzen zwischen NRW und den Niederlanden beziehungsweise zwischen NRW und Belgien - förderungsfähig bleiben. Entsprechende Gedankenspiele, das nicht mehr zu tun, waren und sind für uns nicht akzeptabel.

Ich möchte Folgendes noch einmal deutlich machen und damit zum Schluss kommen: Dieser Antrag wurde nicht einfach just for fun beziehungsweise just for show gestellt, Frau Keller. Wir haben vielmehr Informationen bekommen, dass es fünf vor zwölf ist. Im Sinne der gemeinsamen europäischen Zielsetzung wäre sehr wichtig, dass wir heute in Nordrhein-Westfalen ein klares Signal geben. Die Nachbarländer warten darauf. Nicht auf Lippenbekenntnisse kommt es an, sondern auf das richtige Heben der Hände. Deswegen hoffe ich, dass Sie zustimmen. Sonst erweisen Sie dem europäischen Gedanken wirklich einen Bärendienst. - Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Löhrmann. - Herr Brockes von der FDP-Fraktion hat nun das Wort.

**Dietmar Brockes (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Deutschland und Nordrhein-Westfalen liegen im Zentrum Europas. Deshalb ist gerade für uns als FDP die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wirklich ein Herzensanliegen. Denn gerade in den Grenzregionen wird tagtäglich Europa gelebt. Insofern könnten wir eigentlich über den Antrag der SPD froh sein. Gerade in der Vergangenheit konnte man den Eindruck gewinnen, dass bei Ihnen nur das Ziel-2-Programm und

die Ziel-2-Förderregionen zählen. Insofern ist es eine gewisse Verbesserung, dass bei Ihnen über das Interreg-Programm gesprochen wird.

Aber, um es auch direkt zu sagen: Dafür ist dieser Eilantrag das völlig falsche Mittel. Meine Damen und Herren, für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit spielt vor allem das Interreg-Programm eine wichtige Rolle. Eine Halbierung der Mittel zur Förderung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, wie im SPD-Antrag suggeriert wird, wäre deshalb wirklich eine Katastrophe. Ich betone: „wäre“.

Denn die Fakten sprechen eine andere Sprache. Von diesen massiven Kürzungen ist bisher in keinem einzigen Vorschlag die Rede. Die Kommission hat für das neue Ziel 3 einen Anteil an den EU-Strukturmitteln in Höhe von knapp 4 % vorgeschlagen. Das entspricht 13,2 Milliarden €, und davon würden 6,3 Milliarden € auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit entfallen.

Darüber hinaus gibt es den Kompromissvorschlag der luxemburgischen Ratspräsidentschaft vom Juni dieses Jahres - daran sieht man die Eile, von der in Ihrem Antrag gesprochen wird -, bei dem von einer Kürzung der Mittel von 4 auf 2,5 % die Rede ist. Es wird aber im gleichen Atemzug gesagt, dass dafür von diesem gekürzten Mittelantrag ein größerer Anteil - sprich: 77 statt 50 % - für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Verfügung stehen soll. Wir wären somit bei 5,8 Milliarden €.

Das macht deutlich, dass nicht von einer massiven Kürzung gesprochen werden kann, sondern dass man hier die gute Arbeit der Euregios weiter unterstützen möchte. Insofern hat sich gezeigt, dass die von Ihnen suggerierte Eile gar nicht geboten ist.

Was die Kofinanzierung des Landes angeht, werden wir uns auch an dieser Stelle nicht von Ihnen treiben lassen und keine Ad-hoc-Maßnahmen treffen. Letzten Endes wollen Sie damit nur die Leute draußen im Lande verunsichern.

Lassen Sie mich noch eine Zwischenbemerkung machen. Gerade in der Vergangenheit war die Kofinanzierung auf niederländischer Seite sehr problematisch. Man hat es dort nur mit Ach und Krach geschafft, sie zu sichern, weil es dort keine Bundesländer gibt, die die Kofinanzierung hätten übernehmen können.

Ich bin zuversichtlich, dass wir auch in den kommenden Haushaltsberatungen die Mittel für den grenznahen Bereich zur Verfügung stellen werden.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kuschke?

**Dietmar Brockes (FDP):** Leider nicht, Frau Präsidentin, weil ich mich insgesamt kurz fassen muss, um durchzukommen.

Wenn wir heute über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit reden, sollten wir die Gelegenheit für weitere Überlegungen nutzen. Bei den Euregios stehen nicht die Förderprogramme im Vordergrund, sondern der Wunsch der Menschen, die Probleme im grenznahen Bereich schnell und unbürokratisch zu lösen. Es ist also wichtig, die Zusammenarbeit weiter zu vertiefen und über neue Möglichkeiten der Kooperation nachzudenken. Wir sollten uns deshalb nicht unnötig mit Detailproblemen beschäftigen, sondern darüber hinausgehen und schauen, wie wir unsere Euregios weiterentwickeln können.

Ich könnte mir vorstellen, dass dies in einer Art Eurodistrikt möglich ist, wie es auch in anderen Bundesländern gemacht wird. Eurodistrikte sind Zukunftswerkstätten, in denen neue Ideen entwickelt und getestet werden, die später Fortschritte in ganz Europa ermöglichen.

Ich komme zum Schluss.

(Beifall von der SPD)

Unser Ziel muss es sein, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auch in Zeiten knapper Kassen weiter zu fördern und zu erleichtern. Diesem Anspruch wird der vorliegende Eilantrag jedoch nicht gerecht. Deshalb werden wir ihn ablehnen. - Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Schönen Dank, Herr Brockes. - Für die Landesregierung hat Minister Breuer das Wort.

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In den Euregios wird Europa vor Ort gelebt, und die Fortführung der Zusammenarbeit im Grenzraum des Landes zu Belgien und zu den Niederlanden ist ein absolut wichtiges Anliegen der Landesregierung.

Das sehen Sie schon allein daran, dass wir gerade in der letzten Woche eine Vereinbarung mit dem niederländischen Ministerium für Außenhandel getroffen haben - Frau Thoben hat dies für die Landesregierung getan -, die bestärkt: Wir sind für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, ins-

besondere zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden.

(Beifall von Ilka Keller [CDU])

Auch in der nächsten Strukturfondsperiode ab 2007 muss die grenzübergreifende Zusammenarbeit an allen Binnengrenzen der EU und damit auch an den Grenzen Nordrhein-Westfalens weiterhin gefördert werden.

(Beifall bei der CDU)

Dafür setzt sich die Landesregierung auf europäischer und nationaler Ebene, Frau Löhrmann, kontinuierlich ein. Das wissen Sie. Ich finde es falsch, dass Sie hier einen anderen Eindruck erwecken.

Die SPD äußert in ihrem Eilantrag die Befürchtung, dass die Europäische Kommission ihren ursprünglichen Ansatz halbieren will. - Diese Befürchtung lässt sich aus den harten Vorschlägen der Europäischen Kommission und der Ratspräsidentschaft allerdings so nicht ableiten. Die Europäische Kommission hat für das neue Ziel 3 „Europäische territoriale Zusammenarbeit“, unter das auch die grenzübergreifende Zusammenarbeit fallen wird, einen Anteil der EU-Strukturmittel in Höhe von 13,2 Milliarden € vorgeschlagen. Dies sind etwa 4 %, die Hälfte davon - 6,3 Milliarden € - sollen auf die grenzübergreifende Zusammenarbeit entfallen.

Zutreffend ist, dass nach dem Kompromissvorschlag der luxemburgischen Ratspräsidentschaft der Gesamtansatz für das neue Ziel 3 von 4 auf 2,5 % gekürzt werden soll. Ich sage Ihnen aber auch: Wir - da stimme ich mit Ihnen überein - wollen, dass transnationale und interregionale Zusammenarbeit weiter unterstützt werden. Wir wollen nicht, dass Europa nur an den Außengrenzen der Europäischen Union stattfindet, sondern gerade auch bei uns in Nordrhein-Westfalen mit Belgien und den Niederlanden.

Ich will nicht verschweigen, dass ich Probleme habe, die Seriosität des Antrags nachzuvollziehen. Allein die Formulierung „unverzüglich die Kofinanzierung des laufenden Programms Interreg III A ... sicherzustellen“, würde eine Vorwegnahme - Sie haben es übrigens angedeutet - der Haushaltsberatungen implizieren. Das können Sie doch nicht allen Ernstes von uns verlangen. Über alle Themen mit Haushaltrelevanz wird die Landesregierung nämlich so, wie sich das gehört - das gilt auch für die Bereitschaft, Kofinanzierungsmittel zur Verfügung zu stellen -, im Rahmen ihrer Kabinettsberatung im Kontext mit dem Haushaltsentwurf 2006 entscheiden.

Die Kollegen der Koalitionsfraktionen haben es deutlich gemacht. Sie rechnen genauso wie ich damit, dass wir diesen Ansatz im Wesentlichen beibehalten. Blasen Sie also bitte ein Thema, das so nicht existiert, nicht so auf!

(Beifall von CDU und FDP)

Die Beratung von Antragstellern ist Aufgabe der Geschäftsstellen der Euregios. Ich hatte die Freude, in einem konkreten Fall solchen Beratungen im Kreis Coesfeld vor einigen Wochen beizuwohnen. Speziell für diese Aufgabe haben alle Euregios über die sogenannte technische Hilfe aus Interreg-Mitteln qualifiziertes Fachpersonal eingestellt. Nach meinem Eindruck werden die Euregios ihrer diesbezüglichen Aufgabe sehr, sehr gut gerecht. Durch ihre Ortsnähe und ihre Vertrautheit mit den speziellen Einrichtungen vor Ort sind Interreg-Berater bestens dazu in der Lage, für Transparenz und Verständlichkeit des Antragsverfahrens zu sorgen.

Zusammengefasst: Die Kollegen vor Ort können sehr wohl als kommunal verfasste Interessengemeinschaften mit diesem Medium umgehen. Sie gehen damit seit Jahren um und kriegen das auch wunderbar hin. Vor diesem Hintergrund ist eine darüber hinausgehende spezielle Beratung durch Einrichtungen der Landesregierung nicht notwendig. Auch das, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist Ausdruck kommunaler Selbstverantwortlichkeit. Die kommunalen Selbstverantwortungseinrichtungen, speziell in den Euregios, haben in den letzten Jahren hervorragende Arbeit geleistet. Ich bitte Sie, dass auch zu respektieren.

Abschließend möchte ich für die Landesregierung festhalten, dass wir auf das Thema Kofinanzierung ganz normal, wie sich das ordnungsgemäß gehört, im Rahmen der Haushaltsberatungen zurückkommen werden. Der Luftballon, der hier aufgeblasen wird, wir würden uns zum wiederholten Male um die Kofinanzierung drücken, ist falsch. Sie wissen ganz genau, dass die Kofinanzierung im Moment im laufenden Haushalt 2005 im Wesentlichen gesichert ist. Was das Jahr 2006 betrifft, werden Sie sicherlich Verständnis dafür haben, dass wir das ganz normal im Rahmen der Haushaltsberatungen konstruktiv begleiten werden. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Herr Minister Breuer. - Herr Töns hat sich für die SPD-Fraktion noch einmal zu Wort gemeldet.

**Markus Töns** (SPD): Meine Damen und Herren, diese Minute kann ich Ihnen jetzt doch nicht ganz ersparen. Ich möchte gerne noch einige Bemerkungen machen. Zunächst einmal, Frau Keller, hat die Präsidentin den Eilantrag genehmigt. Somit ist er auch richtig gestellt.

(Beifall von der SPD)

Ihre Aufregung zeigt eigentlich nur, dass es richtig ist, sich heute mit diesem Thema zu beschäftigen. Sie waren selbst in Brüssel dabei und wissen, was Herr Willeme gesagt hat und wie bedenklich das ist.

Zweitens. Wenn bei der Landesregierung alles, gerade was die Kofinanzierung der Euregios angeht, in Ordnung ist, frage ich mich, warum Sie diesem Antrag nicht zustimmen können. Das haben Sie mit keinem Wort erwähnt.

(Beifall von der SPD)

Drittens. Herr Kollege Brockes, wenn Sie nach Brüssel mitgefahren wären, hätten Sie mitbekommen, dass es einen Vorschlag der EU-Kommission gibt, der eine Halbierung vorsieht. Sie wüssten dann, worüber wir hier reden, und würden dem nicht widersprechen.

Mir sei noch eine vierte Bemerkung, und zwar zu Herrn Minister Breuer, erlaubt. Ich begrüße ausdrücklich, dass die Landesregierung hervorhebt, wie wichtig die Arbeit der Euregios ist und für wie wichtig sie gehalten wird. Aber wenn das stimmt, erwarten wir von der Landesregierung auch entsprechendes Handeln, Herr Breuer. Wir können nicht hinnehmen, dass gerade in Niedersachsen und in den Niederlanden Entscheidungen gefallen sind, die eine Kofinanzierung sicherstellen, aber in Nordrhein-Westfalen nicht.

(Minister Michael Breuer: Welche Entscheidungen sind denn gefallen?)

Herr Willeme hat erklärt, dass diese Entscheidung in Niedersachsen steht.

(Minister Michael Breuer: Welche Entscheidungen sind denn getroffen worden?)

- Welche Entscheidung haben Sie denn getroffen, Herr Breuer?

(Minister Michael Breuer: Ich frage Sie! - Rainer Schmeltzer [SPD]: Hat der Minister Zwischenfragerecht?)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Meine Damen und Herren, vielleicht wäre es möglich, die Debatte ruhiger fortzusetzen.

**Markus Töns** (SPD): Die Kofinanzierung der Landesregierung ist nicht sichergestellt. Die Niederlande sind verunsichert. Herr Willeme hat deutlich seine Befürchtung zum Ausdruck gebracht, dass das Euregio-Konzept deshalb zum Scheitern verurteilt ist. - Das halte ich für einen Skandal. Es ist ein Affront gegenüber den Niederlanden. Sie sollten überlegen, wie Sie mit Ihren Nachbarländern umgehen.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Töns. - Frau Keller von der CDU-Fraktion hat das Wort.

(Zuruf von der SPD: Ach Gott!)

**Ilka Keller** (CDU): Herr Töns, Sie haben doch eben in aller Deutlichkeit die Worte des Ministers gehört. Wem glauben Sie nun? Was zweifeln Sie denn an?

(Lachen von der SPD)

Welchem Antrag sollen wir denn zustimmen? Sie haben hier einen völlig unsinnigen Antrag eingebracht.

(Beifall von CDU und FDP)

Für diesen Antrag gibt es überhaupt keine Notwendigkeit. Von einer Eilbedürftigkeit ist nun weiß Gott nichts festzustellen. Warten Sie doch in aller Ruhe die Haushaltsberatungen ab. Dann werden Sie sehen, dass wir alle auf einem richtigen und guten Weg sind. - Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Keller. - Meine Damen und Herren, wir kommen zum Schluss der Beratung.

Über den **Eilantrag Drucksache 14/812** ist direkt abzustimmen. Wir kommen deshalb zur Abstimmung über den Inhalt des Eilantrags. Wer ist für den Antrag? - Wer ist dagegen? - Der Eilantrag ist damit mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD und Grünen **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

## 6 Verlässliche Standardsicherung des Zweiten Bildungswegs in NRW

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/703

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Schäfer von der SPD-Fraktion das Wort.

(Unruhe)

**Ute Schäfer (SPD):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verunsicherung ist das zweifelhafte Markenzeichen für die Politik des Schulministeriums und für die Politik der schwarz-gelben Landesregierung:

(Anhaltende Unruhe - Glocke)

Verunsicherung über zentrale Prüfungen, Verunsicherung bei den Kooperationspartnern der offenen Ganztagsgrundschulen, Verunsicherung bei Eltern und Kommunen bei der freien Schulwahl oder über die Einschulung mit fünf Jahren, Verunsicherung darüber, wie zukünftig eine Hortlandschaft aussehen wird, und sogar darüber - das haben wir alles schon erleben können -, wann, wie, wo und wer auf Autobahnen wenden darf.

Diese Liste kann man beliebig fortsetzen. Wir wollen heute mit unserem Antrag einen weiteren Fall von Verunsicherung aufgreifen. Es geht um die Vorgaben für die zentralen Prüfungen an unseren Weiterbildungskollegs. Mit anderen Worten: Es geht darum, welche Prüfungen erwachsene Studierende in den Bildungsgängen von Abendgymnasien und Kollegs zukünftig absolvieren werden. Für diese Schulformen gilt, dass ab 2008 das Abitur mit zentral gestellten Aufgaben durchgeführt wird, also ein Jahr später als an den sogenannten Jugendschulen.

Die Besonderheit der Weiterbildungskollegs besteht zweifellos darin, dass ihre Studierenden völlig andere berufliche und lebensweltliche Bezüge und Vorkenntnisse mitbringen als Jugendliche an Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs. Diese Prägung erfordert unserer Meinung nach ein höheres Maß an offener Lernkonzeption und flexibler Gestaltung von Lernprozessen. Die Prüfungen müssen berufserfahrenen Erwachsenen und nicht den Prüfungsbedingungen von Heranwachsenden gerecht werden.

Es darf an dieser Stelle erwähnt werden, dass das in der letzten Legislaturperiode umgesetzte Projekt „Abitur online“ als berufsbegleitender Teilpräsenzlehrgang genau auf die Bedürfnisse dieser Erwachsenengruppe eingeht und bundesweit eine innovative und herausragende Funktion eingenommen hat und einnimmt.

So waren dann auch in der letzten Legislaturperiode die Planungen für das zentrale Abitur an Weiterbildungskollegs folgendermaßen angelegt: Ent-

sprechend der Erwachsenenpädagogik erhalten die Weiterbildungskollegs eigene inhaltliche Vorgaben für die Prüfung, basierend auf den gültigen Richtlinien und Lehrplänen und angepasst an zu erwartende neue Richtlinien und Lehrpläne.

Diese Zusage an den Ring der Weiterbildungskollegs basiert auf einem Schreiben des Ministeriums vom Mai 2005. Vorab hatte es dazu eine Tagung in Essen gegeben, auf der dieses Signal für die Weiterbildungskollegs ein überparteilicher Konsens war.

Aus gutem Grund haben wir deshalb unseren Antrag mit dem Text der FDP, Herr Witzel, aus einer Kleinen Anfrage begonnen, die am 11. April 2005 von der damaligen Landesregierung entsprechend beantwortet wurde, und zwar ganz im Sinne der Erwachsenenpädagogik bezogen auf die Inhalte von Prüfungen.

Aus gutem Grund haben wir den Antrag heute in dieser Form eingebracht. Denn die neue Landesregierung, der die FDP bekanntermaßen angehört, kommt hier auf einmal zu ganz anderen Einsichten. Ich zitiere aus einem Schreiben des Schulministeriums vom September 2005:

Leitfunktionen haben die Vorgaben für den gymnasialen Bildungsgang, die nach Möglichkeit unverändert auch für das Weiterbildungskolleg gelten sollen. Zu prüfen ist, in welchen Fällen Abweichungen unverzichtbar sind. In diesen Fällen sollen zwischen Vertretern und Vertreterinnen des Weiterbildungskollegs und den Fachdezernenten abgestimmte Änderungsvorschläge mit entsprechenden Begründungen vorgelegt werden.

Der weitere Tenor dieses Schreibens macht aber deutlich, dass man sich eng an den Vorgaben für die sogenannten Jugendschulen orientieren will. Damit steht dieses Schreiben in einem krassen Gegensatz zu den Ausführungen und Vereinbarungen des Schulministeriums mit den Weiterbildungskollegs aus dem Frühjahr 2005.

So ist deutlich, welche Verunsicherung an dieser Schulform mittlerweile eingetreten ist. Vielleicht und hoffentlich kann die Ministerin hier und heute schon für Klärung sorgen. Es geht ja hier schließlich nicht um Peanuts. Denn die Anzahl der Absolventen, die an Weiterbildungskollegs Abitur machen, entspricht nach meinen Informationen annähernd der Zahl der Abiturienten an den Gesamtschulen. Diese Erwachsenen warten dringend auf ein Signal. Ich bitte Sie herzlich: Machen Sie dieser Politik der Verunsicherung zumindest in diesem Punkt hier und heute ein Ende! - Danke schön.

(Beifall von der SPD)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Schäfer. - Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kaiser das Wort.

**Klaus Kaiser (CDU):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die neue Koalition der Mitte hat sich zum Ziel gesetzt, gleiche Chancen und Chancengerechtigkeit im Bildungswesen umzusetzen. Wir haben das Ziel, dass endlich auch für diejenigen bessere Chancen bestehen, die es ansonsten auf ihrem Bildungsweg schwerer haben.

Deshalb haben wir eine Qualitätsoffensive für die Hauptschule gestartet. Deshalb gehen wir an die Reform des Schulgesetzes. Deshalb bekämpfen wir den Unterrichtsausfall.

Wir werden die Chancen im Schulsystem nur verbessern, wenn es uns gelingt, die Qualität, vor allem die Unterrichtsqualität, zu verbessern. Dazu dienen Qualitätsmessinstrumente wie zentrale Prüfungen.

Ein entscheidender Markstein auf diesem Weg ist das, was CDU und FDP schon lange gefordert haben, nämlich das Zentralabitur. Das Zentralabitur wird Ausweis der Bildungsqualität für das nordrhein-westfälische Schulsystem sein. Dieses Gütesiegel wird die Chancen aller Absolventinnen und Absolventen verbessern. Deshalb ist das Zentralabitur gerade auch für diejenigen Studentinnen und Studenten wichtig, die auf dem zweiten Bildungsweg zum Hochschulstudium kommen.

Es ist daher zu begrüßen, dass sich auch die Schulen des zweiten Bildungswegs diesem neuen Ansatz gegenüber sehr aufgeschlossen zeigen.

Gleichzeitig mischt sich dieser jedoch mit der Unsicherheit, die uns gegenüber in vielen Gesprächen geäußert wird, weil sich die Kolleginnen und Kollegen aus den Abendgymnasien ihren Studentinnen und Studenten gegenüber in besonderer Weise verpflichtet fühlen - nicht zuletzt um sie entscheidend auf dem Weg der Chancengleichheit zu begleiten und zu unterstützen.

Dies ist besonders begrüßenswert und unterstreicht in eindrucklicher Weise das Engagement der dort tätigen Lehrerinnen und Lehrer. Dies gilt gerade vor dem Hintergrund der Bildungsbiografien vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die eben nicht gerade verlaufen sind wie im Regelsystem. Ich habe ja eben gelernt, das heißt jetzt „Jugendschule“. Das war für mich doch eine neue Begrifflichkeit.

Häufig sind ein Migrationshintergrund oder schwierige soziale Verhältnisse die Ursache dafür, dass die Absolvent/inn/en erst verspätet die Hochschulzugangsberechtigung erhalten.

Der vorliegende SPD-Antrag zeichnet sich dadurch aus, dass er in weiten Passagen die FDP-Fraktion zitiert und wiedergibt. Damit wird erfreulicherweise belegt, dass sich die Koalitionsfraktionen schon länger und vor allem mit der richtigen Prioritätensetzung im zweiten Bildungsweg befassen.

Ich muss ehrlich zugeben, Frau Schäfer, dass mich erstaunt hat, dass Sie durch die Antragsformulierung unseren Koalitionspartner so loben. Das finde ich richtig und unterstütze ich ausdrücklich.

Dann nehmen Sie in Ihrem Antrag die Unsicherheit über das Zentralabitur eben auch beim zweiten Bildungsweg auf. Damit attestieren Sie sich aber auch eine eigene schlechte Vorbereitung des Zentralabiturs; wir haben bereits im Fachausschuss darüber gesprochen.

Seitens der Koalition werden wir alles tun, um Frau Ministerin Sommer dabei zu unterstützen, das Zentralabitur mit Erfolg einzuführen, eben und ganz besonders auch beim zweiten Bildungsweg.

Dieser Antrag ist in der Substanz überflüssig, da die darin aufgeworfenen Fragen zum Teil unstrittig sind oder entsprechendes Handeln und entsprechende Überlegungen bekannt sind. Denn eines gilt: Den spezifischen Anforderungen und Bedingungen der Schulen des zweiten Bildungsweges muss Rechnung getragen werden.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Kollege, erlauben Sie eine ...

**Klaus Kaiser (CDU):** Ich möchte erst ein Stück weiter ausführen. - Zur Qualitätssicherung darf das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg aber nicht qualitativ schlechter sein - eben kein Abitur zweiter Klasse -, als an Gesamtschule, Gymnasium oder Berufskolleg. Aber genauso gilt, dass die Spezifika wie der bisher übliche Halbjahresrhythmus, die im Interesse der Bildungschancen der Absolventen liegen, erhalten bleiben müssen und nicht infrage gestellt werden. Ebenso müssen die Besonderheiten des Stundenplans, des Stundenolumens und der Unterrichtsinhalte berücksichtigt werden. Genauso sind erwachsenenpädagogische Gesichtspunkte zu bedenken. Es liegt aber im Interesse der Absolventen, wenn so viele Gemeinsamkeiten wie möglich mit den anderen Abiturprüfungen hergestellt werden.

Kennzeichen der Schulpolitik der neuen Koalition ist es, mit den Betroffenen nach praxisnahen Lösungen zu suchen. Wir werden als Koalition dafür Sorge tragen, dass gemeinsam mit den Schulen des zweiten Bildungsweges ein vernünftiger und gangbarer Weg zum Zentralabitur im Jahre 2008 gefunden wird. - Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Kaiser. - Frau Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun das Wort.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Welche Funktion haben teilzentrale Prüfungen sinnvoll eingesetzt in einem Bildungssystem? Teilzentrale Prüfungen sollen die Gleichwertigkeit von Abschlüssen sicherstellen, nicht aber die Gleichartigkeit oder eine Gleichschaltung bewirken. Teilzentrale Prüfungen sind als Instrument der Qualitätssicherung richtig und wichtig, wenn den Schulen pädagogische Souveränität und Profilbildung zugestanden werden. Die Lernwege müssen vielfältig gestaltet und offen gehalten werden, um den unterschiedlichen Ausgangslagen der Lernenden gerecht zu werden, um die unterschiedlichen Lernkanäle zu nutzen.

Wer Chancengleichheit will, muss Zugänge zu Bildungsprozessen lebensbegleitend ermöglichen und auch Erfahrungen und Kompetenzen ernst nehmen und wertschätzend einbeziehen, die außerhalb der institutionellen Bildung erworben wurden. Ich bin deshalb erstaunt über die Befürchtungen, die uns aus den Abendgymnasien erreichen, dass sie einer widersinnigen Gleichmacherei unterworfen werden sollen, entgegen den Zusagen der vorherigen Landesregierung und entgegen der fachlichen Ausführungen einer jetzt in der Regierungskoalition vertretenen Partei, wie sie noch einmal in dem vorliegenden Antrag aus einer Anfrage der FDP vom Februar dokumentiert werden.

Was dort über Kompetenzentwicklung und Lernprozesse ausgeführt worden ist, dem kann ich mich nur anschließen, bis auf einen grundlegenden Punkt, Herr Witzel: Das gilt nämlich nicht nur für den zweiten Bildungsweg, sondern auch für die allgemeinbildenden Schulen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wertschätzung der Vielfalt, Gleichwertigkeit statt Gleichmacherei in Abschlüssen - das ist die notwendige Botschaft. So muss das Verfahren auch ausgestaltet werden. Die Verunsicherung bei den

Abendgymnasien muss ausgeräumt werden. Der vorliegende Antrag ist deshalb aus unserer Sicht richtig und wichtig.

Mir liegt jedoch auch daran, deutlich zu machen, dass es nicht nur Klärungsbedarf im Bereich des zweiten Bildungsweges in Bezug auf die teilzentralen Abiturprüfungen gibt, sondern dass sich massive Probleme auch in den allgemeinbildenden Schulen ergeben. Das parteiübergreifend gewollte teilzentrale Abitur muss so vorbereitet werden, dass die Schüler/innen uneingeschränkte Chancen auf Erfolg haben. Dazu bedarf es einer ausreichenden Vorbereitung durch die Lehrkräfte, und die Schüler/innen dürfen nicht das Gefühl haben, dass sie im ersten Jahrgang als Versuchskaninchen herhalten sollen. Auch hier gilt: Gleichwertigkeit statt Gleichartigkeit oder Gleichförmigkeit.

Aufwand, Stand und Zeitbedarf der Vorbereitung wurden sowohl vor der Wahl im Ministerium nicht realistisch genug, zu optimistisch eingeschätzt als auch nach der Wahl nicht ausreichend vorangebracht. Deshalb ist jetzt eine klare und mutige Entscheidung gefordert. Verunsicherung bei Schüler/innen und Lehrkräften muss ausgeräumt werden, Entschleunigung und Sorgfalt helfen, zentrale Prüfungen zu einem Erfolg für die Schüler/innen und die Schulen zu machen und nicht auf das Teaching to the Test zu reduzieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zunächst sollten sich die Schulen auf die Vorbereitungen zum teilzentralen mittleren Bildungsabschluss im Jahre 2007 konzentrieren können und das erste teilzentrale Abitur dann fundiert im Jahre 2008 durchführen. Das ist unser Aufschlag.

Ich sage hier ausdrücklich, dass es gut ist, dass die gerade nach Pisa bildungspolitisch richtige Linie von der Ministerin gehalten worden ist, auch die Gymnasien von Anfang an in die Prüfungen zum mittleren Bildungsabschluss einzubeziehen. Dann muss jetzt aber Zeit sein, den Prozess hin zu erfolgreichen teilzentralen Prüfungen im Abitur konzentriert und fundiert auf den Weg zu bringen. Es wäre besser, von der vorherrschenden Symbolpolitik abzulassen und sich endlich auf die wirklichen Aufgaben zu konzentrieren.

Ruhe in die Schule, Schluss mit den Belastungen des Schulklimas durch Klarstellungen zu Beratungstagen und Fortbildung mit Anerkennung der entsprechenden Schulkonferenzbeschlüsse! Wie unsinnig ist es zu sagen, mit dem neuen Schulgesetz liege das in Händen von Eltern und Lehrkräften vor Ort, und jetzt genau die von beiden Grup-

pen getragenen qualifizierten Entscheidungen vom Tisch zu wischen.

Vor allen Dingen, Frau Ministerin: Tragen Sie bitte Sorge, dass sich der Tonfall auf den verschiedenen Ebenen der Schulverwaltung gegenüber den Schulen ändert!

(Beifall von den GRÜNEN und Michael Solf [CDU])

Ich bin der Überzeugung, dass die bisherigen Vorbereitungen auf das Zentralabitur in den Schulen nicht umsonst sind, sondern dass sie im weiteren Prozess vor Ort genutzt werden können. Die überwiegende Zahl der Schulen und Schüler/innen, die bisher jedoch nicht ausreichend vorbereitet sind - sowohl im Abendgymnasium wie auch in den allgemeinbildenden Schulen -, müssen ernst genommen werden, von uns allen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Frau Beer. - Jetzt spricht Herr Witzel von der FDP-Fraktion.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der uns heute plenar vorgelegte Antrag der SPD-Landtagsfraktion enthält viele Zielbestimmungen, von denen ich vermute, dass sie von allen Landtagsfraktionen geteilt werden. Er rekurriert auf verschiedene Ansätze, die auch von allen Fraktionen vor der Landtagswahl im Frühjahr dieses Jahres mit Blick auf die Zukunft der Weiterbildungskollegs verfolgt worden sind.

Ich kann heute für die FDP-Landtagsfraktion uneingeschränkt erklären, dass die Zielperspektiven, die Zielsetzungen und Anforderungen, die wir seinerzeit im Frühjahr formuliert haben und wie sie auch im einleitenden Teil der Darstellung der Ausgangslage von der SPD noch einmal referiert werden, selbstverständlich auch zukünftig Gültigkeit haben.

Wir wollen Weiterbildungskollegs stärken. Wir sagen weiterhin: Wenn wir auf der einen Seite in unserem Bildungswesen eine frühe Differenzierung haben, die wir selbstverständlich weiterhin nach Leistungshomogenität wollen, ist es eine logische Folge, dass wir auf der anderen Seite eine besondere Verpflichtung haben, dazu beizutragen, dass es faire Chancen für alle Teile der Gesellschaft gibt, auch in späteren Lebensphasen Abschlüsse nachzuholen.

Jeder Mensch ist individuell und unterschiedlich in seinem Lernverhalten und seiner persönlichen

Entwicklung. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir auch zukünftig den Bereich des zweiten Bildungsweges stärken und Menschen ebenfalls in späteren Lebensphasen die Nachholung von Abschlüssen und Berechtigungen für die weitere persönliche und berufliche Entwicklung ermöglichen.

Deshalb haben wir immer dafür plädiert - und tun das auch heute als FDP-Landtagsfraktion -, dass es eine zielgruppengerechte Ausgestaltung bei den Zentralprüfungen gibt. Im Frühjahr ist auf Initiative der FDP im Zusammenwirken mit dem Ring der Kollegs eine Zusage seitens der Administration entstanden, dass man elementaren Anforderungen auch zukünftig in dem Rahmen nachkommen will, wie es für die Ausgestaltung des Prüfungsverfahrens sachgerecht ist.

In einem wegweisenden Memorandum haben sich seinerzeit die Landesorganisationen des Rings der Abendgymnasien, der Abendrealschulen und Kollegs zu einer Resolution zur zukünftigen Steuerung und Standardsicherung im Bereich der Weiterbildungskollegs durchgerungen. Die darin manifestierten Handlungsempfehlungen aus der beruflichen Praxis sind aus unserer Sicht unverändert unterstützenswert. So fordern die Dachorganisationen unter anderem die Durchführung zentraler Abschlussprüfungen auf der Basis einer eigenen Obligatorik, einer schulformspezifischen Ausrichtung und Aufgabenstellung im bisherigen Halbjahresrhythmus, die Modularisierung von Lehrgängen, die Erstellung von Prüfungsaufgaben unter Berücksichtigung fachinhaltlicher Schwerpunktsetzungen und von erwachsenpädagogischen Spezifika im ZBW, die Stärkung der Schulautonomie und Selbstständigkeit für administrative Vertretungen und die Gleichwertigkeit statt Gleichartigkeit von Unterrichts- und Prüfungsgegenständen des ZBW im Vergleich zu Jugendschulen. Daran hat sich nichts geändert.

Wir haben allerdings volles Vertrauen, dass die Zielsetzungen, die auch von der SPD bei der Abbindung des Antrags im letzten Teil eingefordert werden, vom Ministerium frühzeitig sachgerecht umgesetzt werden.

Sie erheben in dem Antrag drei Forderungen, die Sie hier noch einmal referiert haben, Frau Schäfer. Zum einen ist dies die adäquate schulformspezifische Ausrichtung. Das sehen auch wir so. Nicht wir von den jetzigen Koalitionsfraktionen sind diejenigen gewesen, die den schulformspezifischen Bezug in der Vergangenheit in Frage gestellt hätten. Das waren doch eher andere.

Zum Zweiten fordern Sie die Beibehaltung des Halbjahresrhythmus bei Prüfungsverfahren. Das Ministerium hat in den letzten Tagen erneut bestätigt, dass wir an diesem Grundsatz selbstverständlich auch zukünftig festhalten.

Drittens erwarten Sie die adäquate Berücksichtigung von ZBW-Spezifika auch bei der zukünftigen Formulierung von Prüfungsaufgaben. An den Stellen, an denen dies notwendig ist, wird sicherlich auch die neue Landesregierung diesem Anspruch gerecht werden.

Insofern trennt uns nicht die Zielperspektive Ihres Antrags, und es trennen uns auch nicht die Anforderungen, die Sie für das zukünftige Prüfungsverfahren formulieren. Ich stelle mir viel eher die Frage, ob es dieses Antrags bedurft hätte. Sicherlich wird Ihnen gleich auch Frau Ministerin Sommer darlegen, dass sie trotz des lückenhaften Vorbereitungsstandes der Prüfungen, den sie von der Vorgängerregierung vorgefunden hat, jetzt mit Hochdruck daran arbeitet, sachgerecht für die jeweiligen Bildungsgänge zum Nutzen und Wohle der Schüler das umzusetzen, was noch administrativ auf den Weg gebracht werden soll.

Insofern muss ich in aller Ehrlichkeit sagen: Weil noch nicht bis zur letzten Formulierung jedes Halbsatzes alle Details stehen, kann es sein, dass wir gemeinsam zu dem Ergebnis kommen, dass an einzelnen Stellschrauben im Interesse der Schüler und im Interesse der Validität der Prüfungen noch Optimierungen notwendig sind. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Das, was Sie hier als Vorgängerregierung in der Vorbereitung hinterlassen haben, war so umfänglich nicht. Insofern: Ein bisschen Zeit dauert es schon - auch wenn es schnell gehen soll -, aber ich habe keinerlei Zweifel, dass wir getragen von dem gemeinsamen Ziel, das Beste für den zweiten Bildungsweg zu wollen, hier auch zu einer sachgerechten Ausgestaltung kommen.

Ein letzter Hinweis an die SPD: Sie haben sachlich richtig vieles von den Anforderungen, die wir vor dem Politikwechsel für den zweiten Bildungsweg formuliert haben, wiederholt. Wichtig sind aber auch die Auslassungspunkte an den Stellen, wo Sie etwas weggelassen haben. Weil mir jetzt die Zeit fehlt, das noch näher auszuführen, nur der Hinweis auf diesen Umstand. Sie finden in der entsprechenden Landtagsdrucksache, auf die Sie verweisen, viele Hinweise darauf, wie die Schlagkraft des zweiten Bildungsweges in den letzten zehn Jahre unter Rot-Grün abgebaut wurde, wie sich seinerzeit die Schüler-Lehrer-Relationen massiv verschlechtert haben und wie die Unter-

richtsversorgung gelitten hat. All das ist in Landtagsdrucksachen dokumentiert.

Insofern: Wenn Sie sich heute für die Stärkung des zweiten Bildungsweges einsetzen, freut mich das. Das ist auch notwendig. Aber verdrängen Sie nicht ganz die Versäumnisse, die Sie in den letzten zehn Jahren auf diesem Feld zu verantworten haben. - Vielen Dank.

**Präsidentin Regina van Dinther:** Herr Witzel, würden Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Schäfer zulassen?

**Ralf Witzel (FDP):** Aber sicher doch.

**Ute Schäfer (SPD):** Herr Witzel, Sie haben eben die Notwendigkeit dieses Antrages angezweifelt. Ich möchte Sie fragen, ob Ihnen ein Schreiben des Ministeriums für Schule und Weiterbildung an die Bezirksregierung aus dem September 2005 bekannt ist, in dem tatsächlich Angaben über die Obligatorik in den Anforderungen für die zentralen Prüfungen gemacht werden. Darin wird ganz deutlich, dass das durchaus ganz eng an die Vorgaben für die Gymnasien und die Gesamtschulen angelegt sein soll. Ich denke, da besteht ein großer Unterschied zwischen einer Erwachsenenpädagogik und einer Jugendpädagogik.

**Ralf Witzel (FDP):** Frau Schäfer, uns verbindet das gemeinsame Ziel, hier zu sachgerechten Lösungen für den zweiten Bildungsweg zu kommen. Insofern sollten wir auch nicht jeden einzelnen Schriftwechsel aus dem Ministerium missverstehen. Dass es natürlich auch eine Koppelung und Anlehnung an die Verfahren geben muss, wo wir ja gemeinsam der Auffassung sind, dass sie auch gleichwertig zu den Zentralprüfungen in anderen Bildungsgängen sein sollen, wird, glaube ich, von uns allen nicht bestritten.

Warum ich vielleicht die Notwendigkeit dieses Antrags in Zweifel ziehe, wonach Sie gefragt hatten, und Vertrauen zur sachgerechten Umsetzung seitens des Ministeriums habe, liegt in den Forderungen begründet, die Sie, ohne jetzt Bezug auf einen bestimmten Schriftwechsel zu nehmen, konkret aufstellen, nämlich - erstens - die schulförmenspezifische Ausrichtung, zweitens die Beibehaltung des Halbjahresrhythmus im Prüfungsverfahren und drittens die Berücksichtigung von ZBW-Spezifika. Ich bin sehr sicher, dass Ihnen Frau Ministerin Sommer gleich darlegen wird, dass das in guten Händen ist und das weitere Verfahren in diesem Sinne umgesetzt wird. Deshalb: Haben Sie ein bisschen Vertrauen zu dem,

was wir auf den Weg bringen. Wie gesagt: Einiges ist noch im Prozess.

Ich glaube, wenn wir uns alle dafür stark machen, den zweiten Bildungsweg voranzubringen, dann können wir einiges auf den Weg bringen. Versäumnisse aus der Vergangenheit gibt es; diese wollen wir ausräumen.

Durch konsequentes Handeln werden wir hier wie auch an anderen Stellen des Bildungssystems in den nächsten Jahres einiges nach vorne bringen. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Präsidentin Regina van Dinther:** Danke schön, Herr Witzel. - Als Nächstes redet Frau Ministerin Sommer für die Landesregierung.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion der SPD fordert eine verlässliche Standardisierung des zweiten Bildungsweges in Nordrhein-Westfalen. Dieses Ziel wird von der Landesregierung nachdrücklich unterstützt.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE] und Ralf Witzel [FDP])

Sie begründen Ihre Forderung mit den besonderen Rahmenbedingungen des Unterrichts mit berufserfahrenen Erwachsenen sowie mit dem Ziel, Bildungschancen unabhängig von der sozialen Herkunft zu verbessern. Die Landesregierung trägt dem bei der Vorbereitung des Abiturs mit zentral gestellten Aufgaben im Weiterbildungskolleg Rechnung.

Das bedeutet für uns konkret: Auch im Zentralabitur 2008 wird es im Halbjahresrhythmus zwei Prüfungstermine für die Weiterbildungskollegs geben. Die Weiterbildungskollegs erhalten eigene Vorgaben und Aufgaben, die Besonderheiten berücksichtigen: Übereinstimmung mit den für die Weiterbildungskollegs gültigen Richtlinien und Lehrplänen, quantitative Reduktion in Fächern mit geringerem Unterrichtsvolumen, spezifische fachliche Ausprägungen im gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeld sowie zuletzt angemessene Inhalte für erwachsene Studierende.

Mit dieser Verfahrensweise gehen wir in der Orientierung am Bildungsgang weiter als andere Bundesländer, die in der Regel gleiche Aufgaben für gymnasiale Oberstufe und zweiten Bildungsweg vorsehen. Lediglich Hessen teilt zurzeit unsere Auffassung. Dort gibt es auch unsere Leitlinie, die Folgendes beinhaltet: Übereinstimmung so

weit wie möglich, Anpassung an den spezifischen Bildungsgang so weit wie nötig.

Ganz auf dieser Leitlinie hat auch die frühere Landesregierung in der Antwort auf eine Kleine Anfrage des Herrn Abgeordneten Ralf Witzel, FDP, festgestellt, dass die inhaltlichen Vorgaben für die Weiterbildungskollegs - ich zitiere -, „soweit dies unter den besonderen Voraussetzungen des Bildungsgangs möglich ist, mit denen des ersten Bildungswegs übereinstimmen sollen“.

Auch meine Vorgängerin hat also nicht auf ein völlig eigenes Verfahren gesetzt, sondern darauf abgehoben, dass eine verlässliche Standardisierung für den zweiten Bildungsweg nur in einem vernetzten System der Qualitätssicherung im Abitur möglich ist. Die Herstellung von echter Chancengleichheit bedeutet die individuelle Förderung aller Studierenden während des Bildungsgangs. Die entsprechende Gestaltung der Lernprozesse liegt nach wie vor in der Verantwortung der Lehrkräfte. Und ich weiß, Lehrerinnen und Lehrer in den Weiterbildungskollegs erfüllen diese Aufgabe mit fundiertem Fachwissen, Kreativität und besonderem Engagement.

Abschlussbezogene Verfahren der Standardisierung beziehen sich aber nicht auf die spezifischen Bedingungen einzelner Schulformen, sondern machen Lernergebnisse im schulformübergreifenden Vergleich transparent. Hierzu werden wir selbstverständlich mit den Vertreterinnen und Vertretern des zweiten Bildungswegs weiter im Gespräch bleiben.

Die inhaltlichen Vorgaben für die zentralen Prüfungen werden zurzeit ins Internet gestellt. Bevor sie endgültig in Kraft treten, haben die Lehrerinnen und Lehrer Gelegenheit, Stellung zu nehmen und gegebenenfalls auf Probleme und Fehleinschätzungen hinzuweisen, die noch zu berücksichtigen wären.

Ich hoffe, dass das Zentralabitur trotz erheblicher Anfangsschwierigkeiten ein Erfolgsmodell wird, und zwar für alle Schulformen. Es wird den Studierenden des Weiterbildungskollegs eine echte zweite Chance bieten, die Chance nämlich, eine hochwertige Ausbildung mit qualifiziertem Abschluss zu erwerben, der hält, was er verspricht, und der sie befähigt, ihren weiteren Lebensweg erfolgreich zu meistern.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ich hoffe, dass ich zumindest diese Unsicherheit aus dem Weg geräumt habe. Sie, sehr geehrte Frau Beer, haben mir eben noch appellativ mit auf den Weg gegeben, Ruhe in die Schulen hineinzuzugehen.

bringen. Ich denke, dafür müssen wir etwas tun; das sehe ich genauso. Das bedeutet aber auch, dass man Unsicherheiten nicht immer schüren darf, sehr geehrte Frau Kollegin Schäfer.

(Beifall von Michael Solf [CDU])

Denn vor dem Hintergrund dessen, dass Sie noch vor einem halben Jahr für das Reformchaos verantwortlich waren, würde ich an dieser Stelle nicht so große Worte schwingen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Präsidentin Regina van Dinter:** Danke schön, Frau Sommer. - Meine Damen und Herren, wir kommen damit zum Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrages Drucksache 14/703** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer mit dieser Überweisungsempfehlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Dann ist die Überweisungsempfehlung mit großer Mehrheit so angenommen.

Ich rufe auf:

## **7 Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes**

Gesetzentwurf  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/719

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich vonseiten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Düker das Wort. Bitte schön.

**Monika Düker (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Gesetzentwurf, den wir hier vorlegen, möchten wir den Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen beim Wählen mehr Wahlmöglichkeiten geben, das heißt mehr Entscheidungsfreiheit durch die Möglichkeit einer differenzierten Stimmabgabe mit zwei Stimmen, also einer Wahlkreisstimme und einer Landesstimme oder einer Erst- und einer Zweitstimme oder, wie es zum Beispiel in Sachsen-Anhalt heißt, einer Personenstimme und einer Parteienstimme.

**(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)**

Der Gesetzentwurf, den wir zur Zweitstimme auf Landesebene vorlegen, greift auf bewährte und

den Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen vertraute Regeln des Bundeswahlgesetzes zurück, aber auch auf die Regeln zehn anderer Länder, die ein personalisiertes Verhältniswahlrecht mit zwei Stimmen haben. Im Übrigen stellt unser nordrhein-westfälisches Landeswahlrecht als personalisiertes Verhältniswahlrecht mit nur einer Stimme einen Sonderfall in Deutschland dar. Das gibt es sonst nirgendwo. Wir sind der Meinung, wir sollten das ändern.

Mit der differenzierten Stimmabgabe können die Wählerinnen und Wähler mit der Erststimme ihre Zustimmung zu ihrem Vertreter oder zu ihrer Vertreterin ihres Wahlkreises geben. Das ist gut und stärkt die Bindung der Abgeordneten an ihre Wahlkreise und an die Bürgerinnen und Bürger in ihrer Region.

Die Zweitstimme lässt den Wählerinnen und Wählern Raum, ein Votum für eine Partei unabhängig von örtlichen Bezügen abzugeben. Bei der Bundestagswahl haben in Nordrhein-Westfalen sehr viele Menschen von diesem Angebot Gebrauch gemacht. Bei der SPD waren es 562.580 Wählerinnen und Wähler, die mit Erst- und Zweitstimme unterschiedlich gewählt haben, die ihre Zweitstimme einer anderen Partei gegeben haben als der, der die mit der Erststimme gewählte Kandidatin oder der gewählte Kandidat angehörte. Bei der CDU betrug der Unterschied zwischen Erst- und Zweitstimme 637.219 Stimmen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist richtig: Diese Stimmen finden sich dann bei der FDP und bei uns wieder. Aber Tatsache ist, dass die Menschen in diesem Land - mit diesen Zahlen ist das belegbar - diese Möglichkeit nutzen. Wir sollten den Wählerinnen und Wählern diese Wahlmöglichkeit bei der nächsten Landtagswahl nicht vorenthalten.

Untersuchungen in Rheinland-Pfalz zum Verhalten der Bürgerinnen und Bürger beim Stimmensplitting zeigen, dass - insbesondere bei den Wählerinnen und Wählern der FDP und der SPD - gerade jüngere Menschen diese Möglichkeit stärker nutzen als ältere Menschen. Das heißt: Der Trend geht hin zu einer - das wissen wir ja auch aus der Forschung - nicht mehr so starken Parteienbindung. Die Menschen sagen: Diesen Vertreter vor Ort finde ich gut, der vertritt meine Interessen gut, aber ich wähle eine andere Partei. - Dieser Trend setzt sich fort. Er ist verstärkt da. Junge Menschen nutzen dies. Ich glaube, wir sollten den Menschen in Nordrhein-Westfalen diese Wahlmöglichkeit bei der nächsten Landtagswahl nicht vorenthalten und die Zweitstimme auch in Nordrhein-Westfalen einführen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Düker. - Für die CDU-Fraktion hat Frau Keller das Wort. Bitte schön.

**Ilka Keller (CDU):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir waren überrascht, dass Bündnis 90/Die Grünen den Antrag jetzt eingebracht hat, denn die nächsten Landtagswahlen finden erst im Jahr 2010 statt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was man im Trockenen hat, das hat man im Trockenen!)

Wir haben also Zeit genug, zumal das auch mit der Bundesgesetzgebung zusammenhängt. Wir wissen, dass der Bund am Bundeswahlrecht eine Veränderung vornehmen will. Ich denke, dass wir, wenn wir über das Wahlrecht im Jahre 2007 endgültig entscheiden, für das Wahljahr 2010 nicht zu spät kommen. Wir sollten uns diesbezüglich wirklich etwas Zeit lassen.

Sie wissen: Im Koalitionsvertrag steht, dass CDU und FDP das so umsetzen wollen. Das ist Fakt. Dabei könnten wir es jetzt belassen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Abgeordnete Keller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Rimmel?

**Ilka Keller (CDU):** Herr Rimmel, ja, weil Sie es sind, gerne.

(Zurufe: Oh!)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön, Herr Rimmel.

**Johannes Rimmel (GRÜNE):** Das ist ausgesprochen freundlich, Frau Keller. Ich wollte nur eine Nachfrage stellen, weil ich möglicherweise Wissensdefizite habe. Welche Veränderungen plant der Bund denn beim Wahlrecht?

**Ilka Keller (CDU):** Das wissen wir im Detail auch noch nicht. Deshalb meinen wir, dass es schlecht wäre, jetzt schon über eine Wahlrechtsänderung zu befinden. Wir wollen erst einmal abwarten, wie die Änderung am Bundeswahlrecht aussehen wird.

Generell bedeutet die Einführung der Zweitstimme für den örtlichen Kandidaten in der Regel eine riesige Chance, zusätzlich zu punkten, weil die Bürgerinnen und Bürger die örtlichen Kandidaten bezüglich ihrer Arbeit natürlich sehr oft besser benoten können. Die Zweitstimme bildet aber auch eine riesige Chance vor allen Dingen für kleinere Parteien, darüber besser zum Zuge zu kommen.

Das haben wir bei der letzten Bundestagswahl zur Kenntnis nehmen dürfen. Dennoch sollten wir bereit sein, den Wählerinnen und Wählern eine bessere Chance einzuräumen, ihr Urteil abzugeben.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Abgeordnete Keller, es gibt eine weitere Zwischenfrage, jetzt aber von Frau Düker.

**Ilka Keller (CDU):** Lassen Sie mich doch einmal ausreden. Ich komme ja ganz aus dem Konzept. Aber bitte, wer möchte jetzt noch etwas fragen?

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Düker würde gerne fragen. Sind Sie einverstanden?

**Ilka Keller (CDU):** Frau Düker, ja, natürlich.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Bitte schön, Frau Düker.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herzlichen Dank für die Gelegenheit zur Zwischenfrage. - Frau Keller, mir ist zum Bundeswahlrecht nur eine Änderungsbestrebung bekannt. Dabei handelt es sich, soweit ich weiß, um eine Bundesratsinitiative. Das geht auf den Tod einer Direktkandidatin in Ostdeutschland und die damit verbundene Nachwahl zurück. Deswegen soll eine Neuerung im Bundeswahlrecht eingeführt werden. Das ist das einzige, was mir bekannt ist. Sehen Sie nicht auch, dass dieser Sachverhalt mit dem Thema Zweitstimme gar nichts zu tun hat? Oder meinen Sie noch eine andere Änderung?

**Ilka Keller (CDU):** Was Sie gerade genannt haben, ist der wichtigste Punkt. Dadurch hatte sich das Endergebnis der Wahl ja ganz erheblich verzögert, und im Vorfeld dieser Nachwahl gab es auch erhebliche Unruhen, ob die Wahl zum damaligen Zeitpunkt rechtens war.

Aber weil wir genügend Zeit haben, wollen wir uns nicht drängeln lassen, sondern alles in Ruhe und breit diskutieren. Wir wollen allerdings auch über eine Neueinteilung der Landtagswahlkreise und über die dazu erforderliche Änderung des Wahlkreisgesetzes vom 3. Februar 2004 diskutieren. Wenn vornehmen, ist es meines Erachtens nämlich auch wichtig, dass wir uns noch einmal genau die jetzige Einteilung der Wahlkreise anschauen und uns fragen, ob sie wirklich den Bedürfnissen der Wählerinnen und Wähler entspricht. Manchmal verändert sich durch sehr großen Zuzug oder auch Wegzug über viele Jahre ja Erhebliches. Auch da wollen wir noch einmal genau hinschau-

en. Über die Schaffung von Ausgleichsmandaten werden wir ebenfalls zu diskutieren haben.

Wir wollen das alles in einem Paket mit Ihnen diskutieren: Die Neueinteilung der Wahlkreise, die Zweitstimmen und die Ausgleichsmandate sollten in einem Paket zur Diskussion stehen. Wir werden also noch Gelegenheit genug haben, diese Punkte hier ausführlich zu beraten. Eile - ich wiederhole mich - ist nicht angesagt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Keller. - Jetzt spricht für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Apel-Haefs. Bitte schön.

**Ulrike Apel-Haefs (SPD):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die erste Frage, die ich mir bei diesem Antrag gestellt habe, war die nach der plötzlichen Intention. Warum plötzlich? Hierbei fällt mir nämlich auf, dass die grüne Fraktion diesen Antrag in NRW vorbringt - und nicht zuerst die grüne Partei. Diese Vorgehensweise ist für mich etwas befremdlich, wenn man bedenkt, dass doch gerade diese Partei in ihrer Geschichte so gerne auf der strikten Aufgabentrennung bestanden hat. Ein Gesprächsangebot an die anderen Parteien hat hier bisher aber nicht stattgefunden. Insofern muss ich das Vorgehen in erster Linie rein taktisch auffassen.

Diese Strategie kann ich ein bisschen besser verstehen, wenn ich im Koalitionsvertrag nachlese. An dieser Stelle hat sich nämlich die FDP, wie bei so vielen Punkten, gegen die CDU durchsetzen können. Aber ist das tatsächlich auch klug? Denn das Resultat für die kleinen Parteien könnte in der Zukunft ein ganz anderes sein, als sich die kleinen Parteien das heute vorstellen.

Mir ist nämlich nicht bekannt, dass irgendjemand in Deutschland das Zweistimmenwahlsystem als eine absolute Errungenschaft zur Stärkung der Demokratie bezeichnet hätte. Ganz im Gegenteil: Die bei Wahlen mittlerweile üblichen Zweitstimmenkampagnen haben immer eher dazu geführt, dass kleinere Parteien als weniger eigenständig wahrgenommen wurden.

Zudem haben solche Kampagnen bei Wahlen bei den kleinen Parteien zu einer Personalfixierung auf den Spitzenkandidaten geführt.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wenn man ihn denn hat!)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Bustourneen von Herrn Westerwelle und Herrn Fischer. Eine solche Personalfixierung hat in den

letzten Jahren bei den kleinen Parteien aber nicht gerade zu einer programmatischen Stärkung beigetragen.

Das führt mich zu der zweiten Frage: Warum wollen die kleinen Parteien dann noch ein Wahlsystem ändern, das sich zudem in den letzten Jahrzehnten bewährt hat? Die Antwort ist ganz profan: Sie glauben zutiefst an den taktischen Wähler.

Mir hat noch niemand beweisen können, dass die kleinen Parteien in den Ländern, in denen ein Einstimmenwahlrecht praktiziert wird - das sind neben Nordrhein-Westfalen noch Baden-Württemberg, Bremen und das Saarland -, besser oder schlechter als in Ländern mit Zweitstimmenwahlrecht abgeschnitten haben. Insofern kann ich Sie beruhigen: Die SPD als große Volkspartei hat hier, wie sicherlich auch die CDU, alles andere als Angst vor Stimmenverlusten.

Meine dritte Frage besteht darin, wie sich die Einführung der Zweitstimme tatsächlich auf die Wahlbeeinflussung durch die Kandidatinnen und Kandidaten auswirkt. Diese Frage scheint mir wissenschaftlich zu wenig geklärt, um vorschnell eine Entscheidung treffen zu können. Deswegen müssen wir diese Frage im Rahmen der Ausschussberatung gründlich klären, bevor wir gemeinsam zu einer abschließenden Entscheidung kommen.

Wenn wir also als Parlament die Einführung der Zweitstimme verfolgen wollen, dann müssen wir vorab diese Punkte klären. Eine Beratung muss unter Beteiligung der Parteien stattfinden. Es müssen die Vorteile eines Zweistimmenwahlsystems für das demokratische System untersucht und dargelegt werden, bevor wir ein System ändern, das sich historisch bewährt hat. Darüber hinaus muss die Wahlbeeinflussung durch die Kandidatinnen und Kandidaten wissenschaftlich geklärt werden.

Ich freue mich auf die Beratungen und Ausführungen im Ausschuss und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Apel-Haefs. - Jetzt für die FDP-Fraktion Herr Witzel, bitte schön.

**Ralf Witzel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin natürlich zunächst einmal erfreut, dass vonseiten der Grünen so viel Unterstützung für die Reformvorhaben der Koalitionsfraktionen kommt. Das können Sie

gerne auch auf anderen Politikfeldern bei der Umsetzung von Verabredungen des Koalitionsvertrages so handhaben. Sie sind inhaltlich sicherlich nicht schlecht beraten, wenn Sie auch dort noch mit auf den fahrenden Zug aufspringen.

Wie wichtig Ihnen dieses Anliegen wirklich ist, können wahrscheinlich nur Sie für sich bewerten. Sie haben zehn Jahre lang, als Sie die Gestaltungsmöglichkeit für dieses Land hatten, nichts, aber auch gar nichts unternommen, um an dieser Stelle glaubwürdig einen Schritt nach vorne zu machen.

Insofern unterscheidet sich unsere Haltung zu diesem Thema schon nicht wenig von dem, was Frau Düker vorgetragen hat; denn es geht im Ergebnis ja nicht nur um die Frage, ob man ein Zweistimmenwahlrecht will oder nicht, sondern auch darum, mit welchen Ansprüchen man es verbindet. Sie haben das hier eben vorgetragen. Sie erhoffen sich für die Grünen einen positiven Stimmeneffekt zulasten der SPD. Deshalb hat die SPD mit großen Reserven darauf reagiert. Das sieht sie nicht gerne.

Das ist bei uns anders. Sie haben auf die letzte Bundestagswahl hingewiesen. Gerade da gab es in der Tat ein bewusst taktisches Vorgehen von FDP und CDU in Bezug auf den wechselseitigen Austausch von Wählermengen. Von daher haben wir nicht Leihstimmen der CDU bekommen, sondern uns wechselseitig geholfen, um dem Partner für eine Verabredung einer zukünftigen Koalition an der Stelle zu helfen, wo das notwendig war. Insofern haben wir in vielen Wahlkreisen zwei Drittel unserer ursprünglichen Erststimmen dem CDU-Kandidaten gegeben,

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Die CDU-Kollegen klatschen ja gar nicht!)

weil wir für einen Politikwechsel im Bund gestanden haben. Es gab aber sicherlich auch Zweistimmeneffekte in der anderen Richtung. Diese partnerschaftlich verabredete Strategie ist aber ein anderer Anspruch als das von Frau Düker hier vorgetragene zukünftige Schielen der Grünen nach Zweitstimmen von SPD-Wählern. Es ist auch ein anderer Anspruch, den wir als selbstbewusste Partei haben, wie man auf partnerschaftlicher Augenhöhe mit dem Thema umgeht.

Eingebettet ist dieser Vorstoß in einen Gesamtkontext demokratischer Erneuerung, zu dem Ihnen viel Wegweisendes auch unser Innenminister fachlich gleich noch darlegen wird. Es ist für Nordrhein-Westfalen notwendig, dass wir das in verschiedenen Bereichen des Wahlrechts in Nordrhein-Westfalen nach 40 Jahren politischer Mono-

struktur verabredet haben. Insofern ist die Wahlrechtsänderung mit Einführung der Zweitstimme kein singuläres Element, sondern sie passt in den Kontext von mehr Bürgerbeteiligung, erweiterter Artikulationsmöglichkeiten im Kommunalwahlrecht und zu all den anderen Punkten, die der Koalitionsvertrag vorsieht, damit wir eine lebendige Demokratie bekommen, die zum Mitmachen einlädt und den Bürgern ein differenziertes, sachgerechtes Abstimmungsverhalten über die Punkte ermöglicht, bei denen sie sich politisch einbringen wollen.

Uns ist es wichtig, dass wir eine gezielte Wahlentscheidung bei der nächsten Landtagswahl bekommen, dass wir zwischen der allgemeinen politischen Grundüberzeugung auf der einen Seite und ganz konkreten lokalen Kandidatenentscheidungen - nach Kandidatenpräferenz - auf der anderen Seite differenzieren können. Das ist im Übrigen gar nicht revolutionär, wenn man bedenkt, dass die Mehrzahl der Bundesländer in Deutschland nach meinem Kenntnisstand das Zweistimmenwahlrecht als das gebräuchlichere Wahlsystem bereits praktiziert.

Wahlrechtsänderungen vollzieht man allerdings nicht tagtäglich im Schweinsgalopp. Das Wahlrecht hat eine grundlegende Bedeutung auch für den weiteren Bestand der Demokratie. Das sieht man immer dann, wenn es zu Missbräuchen an dieser Stelle kommt. Deshalb ist es uns wichtig, dass wir nicht aus einer Stimmungslage heraus einzelne Punkte abarbeiten, sondern dass wir in der Tat ein verschiedene Reformpunkte umfassendes Gesamtpaket verabschieden. Da ist Ihr Antrag nicht weitgehend genug.

Wenn Sie in unseren Koalitionsvertrag schauen, was als Gesamtpaket verabredet worden ist, dann sehen Sie, dass wir uns mit weiteren Fragen beschäftigen, dass wir nicht nur die Harmonisierung des Wahlrechts im Auge haben, wie Ihnen Frau Keller das dargestellt hat - ausgehend von den Lückenschlüssen, festgemacht an dem auch von Frau Düker erwähnten todesfallbedingten Nachwahlszenario in Dresden -, sondern dass wir Wahlrechtsänderungen in den Gesamtkontext einer größeren Gerechtigkeit im Wahlkreiszuschnitt einbetten wollen.

Wir wollen Veränderungen in der Wählerstruktur zeitnäher zum nächsten Wahltermin in Rechnung stellen, sodass es aus unserer Sicht zweckmäßig ist, die Entscheidungen auf einer besseren Datengrundlage zu treffen, wie es der gesetzliche Überprüfungstermin für den Herbst 2007 vorsieht, auch wenn wir die Debatte zum heutigen Zeitpunkt nicht scheuen.

Insofern ist der von Ihnen vorgeschlagene Zeitpunkt ungünstig und Ihr Vorschlag zur Gesetzesänderung bezüglich der Ziele, die wir verfolgen, unvollständig. Wir präferieren eher den großen Wurf statt kleiner Kleckerei.

Was den Punkt Zweitstimmwahlrecht angeht, ist das, was Sie vonseiten der Grünen vorgelegt haben, eine erste Diskussionsgrundlage. Sie wird in den gesamten Beratungsprozess über Wahlrechterneuerungen sicherlich miteinfließen. Ich bin mir sehr sicher, da wir einen sehr engagierten Innenminister haben, was die Demokratisierung angeht, inklusive all der Fragestellungen, mit denen wir uns an anderer Stelle noch beschäftigen - mehr Mitwirkungsmöglichkeiten in der Kommune etc. -, dass wir bis zum Ende der Legislaturperiode zu einem guten Ergebnis kommen.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Witzel, Ihre Redezeit ist abgelaufen. - Jetzt gibt es keine Zwischenfragen.

**Ralf Witzel (FDP):** Eine letzte Bemerkung, Herr Präsident! Wir werden uns mit Ihrem konkreten Vorschlag sachgerecht auseinander setzen. Sie werden uns aber zugestehen, dass wir auch für das Gesamtpaket all die Forderungen mit einbringen, die uns am Herzen liegen, um das Wahlrecht möglichst qualitativ weiterzuentwickeln.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel für Ihren Beitrag. - Für die Landesregierung spricht der Innenminister, Herr Dr. Wolf.

**Dr. Ingo Wolf, Innenminister:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Natürlich begrüßt auch die Landesregierung, dass die Grünen mit ihrem Entwurf ein Ziel der Koalitionsvereinbarung umsetzen wollen. So viel Einigkeit ist selten und kann natürlich auch nicht schaden. Mich erstaunt jedoch, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sich ausgerechnet jetzt so vehement für diesen Antrag einsetzt. Wenn ich mich richtig erinnere, haben Sie bis zum Mai dieses Jahres Nordrhein-Westfalen zehn Jahre regiert; Sie hätten das Zweitstimmwahlrecht also längst haben können. Manchmal frage ich mich ernsthaft, ob es Ihnen wirklich um die Sache oder um reine Symbole geht.

Die Einführung einer zweiten Stimme bei der Landtagswahl ermöglicht den Wählerinnen und Wählern eine bessere Differenzierung hinsichtlich der individuellen Personenwahl und der generellen Wahl einer Partei oder Wählergruppe. Das

Einstimmenrecht bei der Wahl des Landesparlamentes gibt es außer in Nordrhein-Westfalen - das wurde erwähnt - nur noch in drei anderen Ländern: in Baden-Württemberg, in Bremen und im Saarland. Es liegt nahe, der Dreiviertelmehrheit der anderen Länder zu folgen.

Was gegen den Gesetzentwurf der Grünen spricht, ist erstens der Zeitpunkt und zweitens - das ist schon erwähnt worden - die inhaltliche Beschränkung auf eine einzige Regelung, nämlich die Einführung der Zweitstimme.

Die nächste Landtagswahl steht erst für 2010 an. Damit die Wählerinnen und Wähler bei dieser Wahl eine zweite Stimme abgeben können, sollte das Landeswahlgesetz bis 2008 geändert sein. Das heißt, wir haben noch entsprechenden Vorlauf. Dann erst bedarf auch ein weiteres Vorhaben zum Landeswahlrecht der Realisierung: die Neueinteilung von Landtagswahlkreisen durch Änderung des Wahlkreisgesetzes. Auch das ist Ziel der Koalitionsvereinbarung.

Gemäß dem Wahlkreisgesetz vom 3. Februar 2004 hat das Innenministerium dem Landtag innerhalb von 27 Monaten nach Beginn der Wahlperiode über die Bevölkerungszahlen im Wahlgebiet zu berichten und darzulegen, ob und welche Änderungen es für geboten hält. Herr Witzel hat schon zu Recht ausgeführt, dass es dafür noch Zeit braucht. Diese Frist endet im September 2007. Mit der Beratung von Änderungen des Wahlkreisgesetzes sollte sinnvollerweise begonnen werden, nachdem ich meinen Bericht mit neuen Zahlen vorgelegt habe.

Einer Änderung des Landeswahlgesetzes stehen gegenwärtig auch inhaltliche Gründe entgegen. Es sind nämlich weitere Punkte zu bedenken, hinsichtlich deren aktueller Regelung die weitere Entwicklung abgewartet werden sollte.

So ist mit Änderungen des Bundeswahlgesetzes zu rechnen. Frau Düker, Sie wollten wissen, was das so sein könnte. Da ist einmal die Reduzierung todesfallbedingter Nachwahlen. Aber wir haben auch das Problem, dass eventuell parteifremde Bewerber auf einer Landesliste auftauchen können. Wir haben das Problem, dass ein neues System der Sitzverteilung zur Diskussion stehen könnte. Auch das Ausfüllen eines irrtümlich ausgegebenen Stimmzettels aus einem fremden Wahlkreis war Thema bei der Bundestagswahl. Da sind noch einige Punkte, die geregelt werden müssen. Diese sollten bei der Änderung des Landeswahlgesetzes möglicherweise als Gründen der Wahlrechtsharmonisierung berücksichtigt werden.

Derzeit wird im Bundesrat eine Gesetzinitiative zur Änderung des Bundeswahlgesetzes beraten, mit der aus Anlass der Nachwahl in Dresden bei der letzten Bundestagswahl todesfallbedingte Nachwahlen durch Mitwahl von Ersatzbewerbern für Direktkandidaten weitestgehend verringert werden sollen. Eine dahin gehende Regelung sollte auch im Landeswahlgesetz erfolgen. Die Änderung des Bundeswahlgesetzes wird voraussichtlich aber nicht allein den Punkt der Nachwahl treffen; das habe ich ausgeführt. Deswegen warten wir auch da ab, was noch auf uns zukommt.

Ich werde rechtzeitig einen Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswahlgesetzes vorlegen, der alles das enthält, was regelungsbedürftig ist. Zur parlamentarischen Beratung wird ausreichend Gelegenheit bestehen.

Für mich ist die Änderung des Kommunalwahlgesetzes im Hinblick auf die ein Jahr vor der nächsten Landtagswahl stattfindende Kommunalwahl zeitlich vorrangig. Hierzu werde ich schon im kommenden Jahr einen Gesetzentwurf erarbeiten lassen. Er wird insbesondere die in der Koalitionsvereinbarung getroffenen Absprachen berücksichtigen, aber auch Erfahrungen in der Wahlpraxis sowie Erfordernissen der Wahlrechtsharmonisierung Rechnung tragen. - Ich danke Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Innenminister, für Ihren Beitrag. - Für die Grünen hat sich noch Frau Löhrmann gemeldet. Bitte schön, Frau Löhrmann.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema reizt doch, das ein oder andere geradezurücken.

Erstens. Wir bedanken uns für alle Hinweise, die dazu beitragen, dass unser Gesetzentwurf noch besser gemacht wird.

Der zweite Punkt ist an die FDP gerichtet: Manchmal müssen die Kleinen auch zusammenhalten. Wir sind etwas in Sorge, dass das, was Sie durchgesetzt haben, im Laufe des Verfahrens aufgrund der sich verändernden Bedingungen möglicherweise verloren geht. Wir haben gedacht: Wenn was im Sack ist, sollte man ihn möglichst schnell zumachen, damit die Dinge für die Zukunft geregelt sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Frau Keller hat jetzt noch einmal Beratungszeit eingefordert. Ich erinnere an einen Vorgang in der

letzten Legislaturperiode: Da gab es einen Gesetzentwurf der CDU zur Einführung der Zweitstimme, den die FDP damals unter Möllemann auf dem Weg zur Volkspartei abgelehnt hat, weil sie sagte: Wir schaffen das. Wir brauchen keine Zweitstimmen mehr. - So verändern sich die Dinge manchmal ein bisschen.

Am meisten hat mich aber der Beitrag der Kollegin der SPD gewundert. Unsere Partei hat die Einführung der Zweitstimme im Wahlprogramm beschlossen. Wir als Fraktion dieser grünen Partei sind natürlich diejenigen, die einen Gesetzentwurf im Parlament zur Umsetzung einbringen. Da verstehe ich die Differenzierung zwischen Partei und Fraktion überhaupt nicht.

Wenn Sie sich so viele Sorgen um die Kleinen machen, werde ich immer ganz hellhörig. Sie haben darauf hingewiesen, dass die Kleinen mit den Spitzenkandidaten vielleicht nicht so agieren sollten. Vor dem Hintergrund, welche Rolle Herr Steinbrück im Landtagswahlkampf und Herr Schröder im Bundestagswahlkampf für die SPD gespielt haben, wäre ich sehr vorsichtig, welche Partei aufgrund dieses Umstands programmatisch vielleicht Nachholbedarf in der politischen Diskussion hätte. - Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, die Beratung ist damit abgeschlossen. Es ist alles gesagt, was zum gegenwärtigen Zeitpunkt gesagt werden sollte.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs** mit der **Drucksache 14/719** an den **Hauptausschuss** - federführend - und an den **Innenausschuss**. Wer für diese Überweisung ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

## **8 Scheinvaterschaften entschiedener bekämpfen**

Antrag  
der Fraktion der CDU und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/713

Ich weise darauf hin, dass es hierzu einen gemeinsamen **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

mit der **Drucksache 14/816** gibt. Wir beraten über beide Anträge gemeinsam.

Ich eröffne die Beratung und erteile als erstem Redner für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Giebels das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

**Harald Giebels** (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion von CDU und FDP zur Bekämpfung von Scheinvaterschaften hat einen sehr ernst zu nehmenden Hintergrund. Bei den Vaterschaftsanerkennungen droht ein ähnlicher Rechtsmissbrauch, wie es ihn schon bei Scheinehen gegeben hat. Behörden müssen zukünftig bei Missbrauchsverdacht innerhalb einer bestimmten Frist die Vaterschaftsanerkennung überprüfen und anfechten können. Das würde bei offensichtlichen Scheinvaterschaften ausreichenden Handlungsspielraum eröffnen.

Die derzeitige Gesetzeslücke ermöglicht Mutter und Kind durch eine falsche, also wahrheitswidrige Vaterschaftsanerkennung ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht in Deutschland einschließlich umfassender Sozialhilfeansprüche. Ausländische Männer können sich durch eine zum Schein erklärte Vaterschaft rechtsmissbräuchlich Aufenthaltsanspruch und Sozialhilfeansprüche sichern. Zudem ermöglicht der auf diesem Weg erhaltene Aufenthaltstitel auch, enge Familienangehörige nach Deutschland zu holen.

Derzeit dürfen die Behörden selbst bei offensichtlich unzutreffenden Vaterschaftsanerkennungen nicht eingreifen. Es kann aber nicht sein, dass Behörden selbst bei offensichtlichem Missbrauch die Augen verschließen müssen. Das ist nicht nur für Mitarbeiter unzumutbar, sondern untergräbt vor allem das Ansehen und den Respekt vor dem demokratischen Rechtsstaat.

Die Bekämpfung der Scheinvaterschaften ist letztlich auch im Interesse der betroffenen Kinder. Ein Kind hat einen natürlichen, selbstverständlichen Anspruch auf seinen wirklichen Vater und darf nicht zum Werkzeug für die Erlangung eines Aufenthaltstitels degradiert und missbraucht werden. Es ist nicht hinnehmbar, dass der Bund sich bisher geweigert hat, in dieser Frage zu handeln. Alle müssen an einen Tisch, um dem Missbrauch von Vaterschaftsanerkennungen einen Riegel vorzuschieben. Niemand darf aus ideologischen Gründen die Augen vor einer offensichtlichen Problematik verschließen.

Hinter den falschen Vaterschaftsanerkennungen stecken häufig kriminelle, lukrative und straff organisierte Strukturen. Wie hoch der Anteil der unzutreffenden Vaterschaftsanerkennungen tatsäch-

lich ist, können die Zahlen wegen der bestehenden gesetzlichen Beschränkungen nicht detailliert belegen. Die Daten lassen aber eine Dimension erkennen - dies ist dann mehr als ein Indiz -, die staatliches Handeln verlangt. Der Anteil, bei dem die Vaterschaftsanerkennung im Zusammenhang steht mit der Ausreisepflicht einer unverheirateten ausländischen Mutter, ist mit 72 % auffällig hoch.

„Imbissväter“, so heißen im Behördenjargon deutsche Männer, die sich ihre Vaterschaft abkaufen lassen. Behördenangaben zufolge werben kriminelle Vermittler die Männer an öffentlichen Plätzen wie Imbissbuden an. Für die Kindsanerkennung gibt es bis zu 50.000 € Prämie bar auf die Hand. Für das Kind selbst zahlt dann oftmals der Staat. Das ist kriminell.

Das kann sich unser Rechtsstaat nicht bieten lassen. Besonders verheerend sind außerdem die Folgen für die betroffenen Kinder. Die Anerkennung durch den falschen Vater vereitelt ihr Recht auf Kenntnis der Abstammung und auf den Umgang mit dem leiblichen Vater. In Fällen der Scheinvaterschaft ist weder eine biologische noch eine soziale Vater-Kind-Beziehung vorhanden.

Dies entspricht ganz sicher nicht dem Wohl des Kindes. Zudem wird dem Kind durch die Scheinvaterschaft seine grundrechtliche und gesetzliche Rechtsposition gegenüber seinem natürlichen Vater gestohlen. Man denke zum Beispiel an die gesetzlich normierte Einstandspflicht des Vaters gegenüber seinem Kind oder den ebenfalls gesetzlich normierten Erbsanspruch des Kindes gegenüber seinem Vater.

Vor diesem Hintergrund kann der Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen nicht nur Verwunderung, sondern bei jedem sach- und fachkundigen Rechts- und Familienpolitiker auch nur Befremden erzeugen. Sie, meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen und SPD, wollen den auch Ihnen bekannten Rechtsmissbrauch nicht nur tolerieren, sondern diesen zudem durch Ihr parlamentarisches Handeln sogar unterstützen. Die Fraktionen von CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen stehen auf der Seite der Kinder und des Rechts. Aber wofür stehen Sie? Würde man Ihrem Antrag folgen, dann würden auch zukünftig durch Scheinvaterschaften Kinder nicht nur selbst betrogen, sondern auch für Betrug gegenüber dem Staat und unserem Sozialsystem missbraucht und der in diesem Bereich organisierten Kriminalität das Tor weiter geöffnet.

Das diesbezügliche Vorgehen der SPD verwundert auch noch vor einem ganz anderen Hinter-

grund. Sie, meine Damen und Herren der SPD, rühmen sich doch so gerne eines vermeintlichen Einflusses der NRW-SPD auf die Bundespolitik. Offensichtlich wissen Sie aber nicht, für was Ihre Partei auf der Bundesebene steht. Meine Damen und Herren von der SPD, ich darf Ihnen vorlesen, was Ihre Partei unter Beteiligung maßgeblicher Politiker der NRW-SPD durch Unterschrift besiegelt hat. In der Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene heißt es wörtlich:

„Den Missbrauch von Vaterschaftsanerkennungen zur Erlangung von Vorteilen im Ausländer- und Staatsangehörigkeitsrecht wollen wir durch geeignete Maßnahmen, beispielsweise die Schaffung eines Anfechtungsrechts einer öffentlichen Seite, unterbinden.“

Meine Damen und Herren der SPD, wenn Sie das beherzigen, wofür Ihre Bundespartei steht, dann können Sie heute nur eines tun, nämlich das Begehren des Antrages von CDU und FDP unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Abgeordneter Giebels. - Für die zweite antragstellende Fraktion, die FDP-Fraktion, spricht Herr Dr. Orth.

**Dr. Robert Orth (FDP):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche, unter der Zeit meines Vorredners zu bleiben.

Ich kann sagen, dass wir natürlich den Antrag gemeinsam stellen und uns vorstellen, dass der Missbrauch, der hier betrieben wird, wirksam bekämpft wird. Man braucht keine Angst zu haben, dass wir jetzt massenhaft irgendwelche Anfechtungsverfahren haben. Allein in der Zeit zwischen März 2003 bis März 2004 gab es in Nordrhein-Westfalen knapp 400 Fälle, sodass es sich von selber verbietet, eine etwaige Hysterie auszubreiten und gar zu behaupten, dass wir zur Gesetzeslage des Jahres 1998 zurückkehren würden. Das tun wir gerade nicht.

Es gibt keinen Generalverdacht gegen Vaterschaftsfälle aus binationalen Ehen, sondern lediglich ein befristetes Anfechtungsrecht des Trägers öffentlicher Belange. Wir gehen ja alle davon aus, dass der Träger öffentlicher Belange ein solches Recht nur nach einer Abwägung, nach Anhörung und Ähnlichem und auch nur bei einem entsprechenden Verdacht ausübt. Insofern, meine ich, dass der Entschließungsantrag der Opposition etwas über das Ziel hinausschießt.

Ich freue mich auf die abschließende Beratung im Ausschuss und danke Ihnen für Ihr Zuhören. - Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Herr Dr. Orth, für Ihren sehr kurzen Beitrag. - Jetzt spricht für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Stotko.

**Thomas Stotko (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage direkt, dass ich nicht beabsichtige, unter der Redezeit des Kollegen Orth zu bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU- und FDP-Fraktion, wir nehmen Ihre Forderung bezüglich der Einschränkung missbräuchlicher Vaterschaftsanerkennungen ernst. Das ist aber auch schon alles, muss ich sagen. Denn bei dem von Ihnen vorgelegten Antrag stelle ich leider fest, dass Sie offensichtlich weder die Komplexität der ausländer- und familienrechtlichen Problematik ernst nehmen, noch die Fragen behandeln, ob eine Gesetzesinitiative notwendig ist oder es Alternativen gibt.

Uns ist natürlich bekannt, Herr Kollege Giebels, dass es die CDU/CSU-SPD-geführte Bundesregierung für richtig erachtet, das zu tun. Nun muss aber doch die SPD-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag nicht jede Kröte schlucken, die eventuell auf Bundesebene geschluckt wurde.

(Dr. Robert Orth [FDP]: Das tun wir auch nicht!)

Daneben müssen wir sicherlich auch nicht alles das akzeptieren, was die von mir geschätzte Kollegin Zypries verfolgt.

Ich will daran erinnern, dass es doch gerade die CDU/CSU-FDP-geführte Bundesregierung war, die 1998 die Einspruchsmöglichkeit der Jugendämter gegen die Vaterschaftsanerkennung abgeschafft hat.

Der Staat - das war damals auch die Auffassung Ihrer Partei, Kollege Giebels - muss sich aus der Familie heraushalten. Er muss nicht nur biologische, sondern auch faktische Väter akzeptieren. Dankbarerweise befindet sich die SPD-Fraktion und mit ihr gemeinsam die Grünen damit in Übereinstimmung mit dem deutschen Anwaltverein, der Ihnen ja sicherlich auch bekannt ist, dessen Stellungnahme vom 17. November ausdrücklich besagt, diesen Antrag der CDU und FDP abzulehnen, weil die Gefahr besteht, dass funktionie-

rende Familien nur deshalb auseinander gerissen werden, weil jemand wegen einer anderen Hautfarbe dem Verdacht ausgesetzt wird, Scheinvater zu sein.

In ähnlicher Weise hat sich übrigens auch der iaf, der Verband binationaler Familien und Partnerschaften, am gestrigen Tage geäußert. Auch er hat bemängelt, dass in diesem Falle eine Diskriminierung einer bestimmten Gruppe und dementsprechend eine einseitige Benachteiligung erfolgt.

Herr Kollege Orth, ich danke für den Hinweis, dass es knapp 400 Fälle seien und dass keine Hysterie ausbrechen möge. Wir reden nach Ihrem eigenen Antrag über 1.381 Fälle. Jetzt unterstelle ich einmal, dass sich auch CDU und FDP vorstellen können, dass es die Möglichkeit gibt, dass Deutsche mit einer nichtdeutschen Frau ein Kind zeugen. Wenn das möglich ist, dann reduziert sich die Anzahl der Fälle um die Hälfte auf vielleicht knapp 700 Fälle. Wenn es dann so wäre, dass erfasst worden ist, ob denn in den Fällen, in denen es um die Vaterschaft geht, überhaupt Sozialleistungen in Anspruch genommen werden, was aber nicht gemacht wurde, dann reduziert sich die Anzahl noch einmal.

Schließlich weise ich darauf hin, dass wir über eine Statistik reden, in der der Zeitraum von Anfang 2003 bis Anfang 2004 betrachtet wird. Noch nicht Bestandteil ist also die neue Hartz-Gesetzgebung, die ja gemeinsam mit der FDP so verabschiedet wurde. Vielleicht haben sich ja die Fälle verändert. Vielleicht sind es dann noch 500 Fälle in der Bundesrepublik, davon entfallen dann nicht 400, sondern 60 auf Nordrhein-Westfalen. Ich erlaube mir zu sagen: Dafür muss man kein Gesetz ändern, schon gar nicht das Bürgerliche Gesetzbuch.

(Beifall von der SPD)

Herr Giebels, Sie haben gerade gesagt, es gebe offensichtliche Hinweise. Ich bin beeindruckt. Das Problem der Behörden ist doch gerade, dass es die nicht gibt. Welche Hinweise sollen das denn sein, das Herkunftsland der Mutter oder des Vaters, die Haarfarbe, vielleicht sogar die Haarpracht, die Hautfarbe?

Letztlich sagen Sie selbst, die von Ihnen behauptete hohe Anzahl lasse sich nicht belegen. Dann muss ich ernsthaft fragen: Wer will die Möglichkeit beweisen, es sei missbräuchlich, wenn eine soziale Beziehung zum Vater existiert? Welche Behörde soll das nachvollziehen? - Ich kenne keine.

Insbesondere frage ich mich auch, wann die Anerkennung angefochten wird. Dann, wenn festgestellt wird, dass jemand noch über Leistungen ver-

fügt und sie selber nicht benötigt? Oder wenn er etwas später in den Leistungsfall gerät?

Nach Ihrer Auffassung soll die fehlende Bereitschaft, Unterhalt zu zahlen, ein weiteres Kriterium sein. - Na ja, wie soll ich es formulieren? Danach müsste in Deutschland ungefähr 800.000 Vätern die Vaterschaft aberkannt werden,

(Beifall von der SPD)

denn 50 % aller Väter zahlen gar keinen Unterhalt, verringerten Unterhalt oder einen Betrag, der unterhalb des Regelunterhalts liegt. Auch diese Regel macht keinen Sinn.

Setzen Sie sich lieber auf Bundesebene für ein ordentliches Unterhaltsrecht ein, damit die Väter anständig ihren Unterhalt bezahlen. Das wäre ein Meilenstein gegen Leistungsmissbrauch.

(Beifall von der SPD)

Vielleicht geht es dieser Landesregierung auch nur darum, ihre Symbolpolitik fortzusetzen, damit demnächst durch von Bürokratie enthemmte Reiterstaffeln kopftuchtragende Mütter mit ihren kriminellen vaterschaftsanerkannten Jugendlichen vor Unterrichtsausfall bewahrt werden -

(Heiterkeit von der SPD)

ein Symbol nach dem anderen. Es nutzt Ihnen nichts.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Genau!)

Wir haben unseren Entschließungsantrag vorgelegt, weil wir der Auffassung sind, dass Sie mit Kanonen auf Spatzen schießen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Genau!)

Das mag Ihnen nicht gefallen. Wir sehen keine Notwendigkeit, etwas staatlich zu regulieren. Bei Sozialbetrug gibt es im Strafrecht genug Möglichkeiten.

Ich möchte der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, dass die FDP auf Bundesebene den entsprechenden Antrag im Deutschen Bundestag abgelehnt hat, Herr Kollege Orth.

(Heiterkeit von der SPD)

Die SPD-Landtagsfraktion lehnt mangels verwertbarer Daten und mangels gesetzgeberischer Notwendigkeit den vorliegenden Antrag ab. Wir bitten insbesondere die FDP, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Herr Stotko, vielen Dank für Ihren Beitrag. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Düker. Bitte schön.

**Monika Düker (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kein Wunder, Herr Orth, dass Sie Ihren Beitrag so kurz gefasst haben. Ich hätte an Ihrer Stelle auch Schwierigkeiten gehabt zu erklären, wie Ihr Name unter diesen Antrag kommt.

(Heiterkeit von der SPD)

Gerade die FDP als Bürgerrechtspartei hat sich im Landtag immer hervorgetan, wenn es um die Eingriffsrechte des Staates in die Privatsphäre ging.

Ich erinnere - Sie sind da sehr sensibel - an die Debatte um den großen Lauschangriff. Dabei haben Sie - nicht nur in Berlin, sondern auch hier - die verfassungskonforme Änderung der Koalitionsfraktionen nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts abgelehnt, weil es um Eingriffe in die Privatsphäre ging. Sie musste geschützt werden.

Zweitens: das Gesetz zur Steuerehrlichkeit. Auch da haben Sie die Privatheit des Bankkontos vor alle anderen Belange gestellt. Die Privatheit des Steuerhinterziehers ist Ihnen wohl offensichtlich wichtiger als die Privatheit von Vater, Mutter und Kind einer binationalen Familie. Das stelle ich fest, denn darum geht es.

(Beifall von der SPD)

Im Kern geht es um die Frage, wann sich der Staat in das sehr private Verhältnis von Vater, Mutter und Kind einmischen darf. Das ist ein grundrechtlich geschützter Bereich. Das heißt: Solche Eingriffe unterliegen natürlich - das müssen Sie, Herr Orth, als rechtsstaatlich denkender Mensch nur unterschreiben können -

(Dr. Robert Orth [FDP]: Wenn es sich um den Vater handelt, soll er auch geschützt sein!)

dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Aus unserer Sicht ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht im Mindesten nachzuvollziehen. Sie diskriminieren binationale Familien einseitig, denn Sie greifen in Familienrechte von Ausländerinnen ein und Sie diskriminieren nichteheliche Lebensgemeinschaften. Somit liegt eine doppelte Diskriminierung vor.

Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit ist aus meiner Sicht nicht gewahrt, wie auch schon der

Kollege Stotko sehr ausführlich vorgetragen hat. Im Gegenteil: Sie setzen zweierlei Recht, Sie messen mit zweierlei Maßstab. Aus unserer Sicht kann es keinen Rechtsstaat erster und zweiter Klasse geben. Solche rechtlichen Grundsätze müssen für alle gelten.

Die Reform des Kindschaftsrechts erfolgte im Jahre 1998 aus guten Gründen. Dabei ging es um eine Gleichstellung von nichtehelichen und ehelichen Kindern. Die Einspruchsmöglichkeit der Jugendämter gegen die Vaterschaftsanerkennung bei nichtehelichen Kindern wurde aufgehoben. Damit wurde die Gleichstellung erreicht. Das war richtig und wichtig. Aber Sie wollen diese Gleichstellung im Bereich der der Familie einseitig aufheben. Wir meinen: Was für die Vaterschaftsanerkennung nichtehelicher Kinder gilt, sollte auch für die Kinder ausländischer Mütter gelten.

Der hehre letzte Satz Ihres Antrags lautet:

„Die Hürden für das Anfechtungsrecht der öffentlichen Träger müssen ... ausreichend hoch angesetzt werden.“

Man wolle ja nicht alle unter Generalverdacht stellen, und es solle nur für missbräuchliche Fälle gelten. - Ich frage Sie, denn da bricht natürlich die Begründung ab ...

(Dr. Robert Orth unterhält sich mit seinem Sitznachbarn.)

- Herr Orth, schön dass Sie der Debatte so aufmerksam lauschen. Das finde ich sehr demokratisch. Vielleicht könnten Sie auch einmal unseren Argumenten zuhören.

Wie sollen diese Hürden aussehen? Wie wollen Sie diese Verdachtsfälle identifizieren? - Dazu findet sich in Ihrem Antrag nichts. Ein Argument wird immer wieder genannt - auch in der Begründung der Justizministerkonferenz: Man könne die fehlende Bereitschaft des Vaters, für das Kind zu sorgen, als Verdachtskriterium heranziehen. - Die Mutter, die von einem Deutschen ein Kind erwartet, ist, wenn dieser Mann nicht zahlt, doppelt bestraft: mit dem nicht zahlenden Vater und mit der Anfechtung der Vaterschaftsanerkennung und damit mit dem Verlust der Aufenthaltsrechte. Das kann doch nicht sein.

Gleichzeitig suggerieren Sie - Herr Giebels hat das vorgetragen -, das sei ein Massenphänomen. Herr Stotko hat dankenswerterweise die Zahlen genannt. Es geht um 1.381 Kinder, die in einem Jahr, zwischen 2003 und 2004, durch die Vaterschaftsanerkennung eines Deutschen Deutsche geworden sind.

Sie können nicht unterstellen, das alles seien Verdachtsfälle per se. Wenn man den Sozialhilfebezug und die weiteren aufgeführten Kriterien - fehlende Bereitschaft des Vaters, soziale Beziehungen und weitere dubiose Merkmale - heranzieht, muss man fragen: Wie viele Fälle bleiben dann übrig? Glauben Sie wirklich, dass es gerechtfertigt ist, für diese Einzelfälle, in denen es krassen Missbrauch gibt - unser Rechtssystem hat durchaus Möglichkeiten einzugreifen -, eine ganze Gruppe von ausländischen, binationalen Familien unter Generalverdacht zu stellen? - Wir meinen das nicht.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

Wir haben in der Ausländerpolitik ganz andere Probleme als die 1.381 Kinder, die durch Vaterschaftsanerkennung Deutsche geworden sind. In Deutschland gibt es über 200.000 Menschen, die viele Jahre lang hier leben, die sich integriert haben und die in dieser Gesellschaft angekommen sind, die aber immer noch keinen klaren Aufenthaltsstatus haben. Das sind Probleme. Es gibt in Nordrhein-Westfalen über 60.000 sogenannte Kettengeduldete, die in dieser Gesellschaft leben. Sie haben eine so genannte Duldung ohne rechtlichen Status.

Das Problem müssen wir lösen. Das sind auch diese Kinder. Das sind zum Teil Kinder von Müttern, die hier lange leben und eine Chance erhalten sollen, Deutsche zu werden ...

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Düker.

**Monika Düker (GRÜNE):** ... und in dieser Gesellschaft ihren Platz finden sollen. An der Schraube müssen wir drehen. Wir brauchen eine Bleiberechtsinitiative, eine Altfallregelung. Dann lösen sich solche Probleme auch. In den Einzelfällen hat unser Rechtsstaat genug Möglichkeiten zu handeln, um Missbrauch zu vermeiden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Düker, für Ihren Beitrag. - Für die Landesregierung hat Frau Justizministerin Müller-Piepenkötter das Wort. Bitte schön.

**Roswitha Müller-Piepenkötter,** Justizministerin: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der gemeinsame Antrag der Koalitionsfraktionen greift ein wichtiges Anliegen auf, das die Konferenz der Innenminister bereits im Herbst des vergangenen Jahres formuliert hat und das inzwischen auch die breite Unterstützung

der Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister gefunden hat: die Schaffung einer gesetzlichen Handhabe gegen missbräuchliche Vaterschaftsanerkennungen.

Ein solcher Missbrauch ist gegeben, wenn die Anerkennung der Vaterschaft nicht aus biologischer oder sozial-familiärer Verbundenheit mit dem Kind erfolgt, sondern allein zu dem Zweck, der ausreisepflichtigen Mutter des Kindes ein Aufenthaltsrecht in Deutschland zu verschaffen.

Ich möchte die problematischen Fälle einmal kurz skizzieren. Die Mutter des Kindes ist Ausländerin ohne Aufenthaltsrecht und deshalb ausreisepflichtig. In dieser Situation findet sich ein deutscher Mann, der gegen Entgelt bereit ist - Herr Giebels hat es geschildert -, die Vaterschaft für das Kind anzuerkennen, obwohl er weder der biologische Vater des Kindes ist noch eine soziale Beziehung zu Mutter und Kind hat. Es handelt sich mit anderen Worten um einen der Mutter und dem Kind völlig fremden Mann. Das Kind erhält hierdurch die deutsche Staatsbürgerschaft, die Mutter infolgedessen einen Aufenthaltstitel und eventuell auch Sozialleistungen.

Persönliche Folgen aus der zweckwidrigen Anerkennung haben die Beteiligten nicht zu befürchten. Unser Rechtssystem bietet dafür keine Möglichkeit. Die Anerkennung ist nach geltendem Recht völlig legal. Die an sich bestehende Pflicht des Mannes zur Zahlung von Unterhalt für Mutter und Kind läuft ins Leere, wenn der Mann selbst Sozialhilfeempfänger und ohne Aussicht auf eigenes Einkommen ist.

Eine Möglichkeit des Rechtsstaats, der staatlichen Behörden der Vaterschaftsanerkennung zu widersprechen oder die Vaterschaft anzufechten, besteht auch bei begründetem Missbrauchsverdacht gerade nicht. Das ist angesichts des massiven Eingriffs in die Rechte des betroffenen Kindes, das einen völlig Fremden als rechtlichen Vater vorgesetzt bekommt, eine nicht hinzunehmende Lücke in unserem Rechtssystem.

Nach der im Antrag der Koalitionsfraktionen korrekt zitierten Erkenntnis der Ausländerbehörden aus den Erhebungen in den Jahren 2003 und 2004 müssen wir davon ausgehen, dass das Problem der missbräuchlichen Vaterschaftsanerkennungen ein Ausmaß angenommen hat, das wir nicht einfach ignorieren können.

Da der Entschließungsantrag der Oppositionsfraktionen die erhobenen Zahlen verkürzt wiedergibt, will ich das Ergebnis noch einmal in seinem Kern darstellen:

In 2.289 Fällen wurde eine Aufenthaltsgenehmigung an eine unverheiratete ausländische Mutter eines deutschen Kindes erteilt. Davon waren 1.665 Mütter, also 73 %, ausreisepflichtig. In 1.381 dieser Fälle - das sind knapp 83 % - beruhte die deutsche Staatsangehörigkeit des Kindes auf einer Vaterschaftsanerkennung durch einen Deutschen.

Wesentliches Fazit: Die Zahl der Fälle, in denen die Vaterschaftsanerkennung für ein ausländisches Kind mit der Ausreisepflicht der unverheirateten ausländischen Mutter zusammentraf, ist auffällig hoch. Ebenso auffällig hoch ist in diesen Fällen der Anteil der Vaterschaftsanerkennung gerade durch deutsche Männer.

Natürlich kann man aus diesen Zahlen nicht schließen, dass es in allen Fällen um missbräuchliche Anerkennung geht. Eine solche Behauptung wird auch von keiner Seite aufgestellt. Es hieße aber doch, meine Damen und Herren der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Augen vor der Realität zu verschließen, wollte man angesichts dieser Erkenntnisse jeglichen Handlungsbedarf verneinen.

Vor diesem Hintergrund hat die Konferenz der Justizministerinnen und Justizminister anlässlich ihrer diesjährigen Herbsttagung die Einführung eines befristeten Anfechtungsrechts für einen Träger öffentlicher Belange mit großer Mehrheit befürwortet. Dabei ist noch zu sagen, dass über die Notwendigkeit völlige Übereinstimmung herrschte. Lediglich in der Frage, welcher öffentlichen Stelle das Anfechtungsrecht zustehen soll, besteht noch Klärungsbedarf.

Dementsprechend werden auch im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD auf Bundesebene geeignete Maßnahmen zur Unterbindung missbräuchlicher Vaterschaftsanerkennungen, beispielsweise durch Schaffung eines Anfechtungsrechts einer öffentlichen Stelle, angekündigt. Es wurde bereits erwähnt, dass die Bundesjustizministerin eine entsprechende Gesetzesinitiative in Aussicht gestellt hat.

Umso erstaunlicher scheint es mir, dass die Fraktion der SPD im Landtag das Problem offensichtlich leugnen will. Ein ideologisches Scheuklappen denken führt uns hier nicht weiter.

Der Landesregierung erscheint die Einführung eines befristeten Anfechtungsrechts für einen Träger öffentlicher Belange grundsätzlich geeignet, dem Problem der missbräuchlicher Vaterschaftsanerkennungen wirksam zu begegnen. Bei der Suche nach einer geeigneten Lösung werden

selbstverständlich beide Aspekte berücksichtigt, die ich noch ausdrücklich betonen möchte:

Die mit der Reform des Kindschaftsrechts erreichte Verbesserung der Rechte nichtehelicher Kinder und deren Mütter darf durch die Einführung eines Anfechtungsrechts nicht generell beeinträchtigt werden. Die Reform ist sinnvoll. Es muss dabei bleiben, dass die Wirksamkeit der Vaterschaftsanerkennung grundsätzlich allein die Zustimmung der Mutter voraussetzt.

**Vizepräsident Edgar Moron:** Frau Ministerin, kommen Sie bitte an das Ende Ihrer Rede.

**Roswitha Müller-Piepenkötter,** Justizministerin: Ja.

Ebenso gilt es zu verhindern, dass die betroffenen Personen unter Generalverdacht gestellt werden.

Ich teile daher die Auffassung, dass die Hürden für ein Anfechtungsrecht einer staatlichen Stelle hoch angesetzt werden müssen. Die Einzelheiten werden im Gesetzgebungsverfahren zu erörtern sein.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Ministerin. - Wir sind am Schluss der Beratung. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/713** und des **Entschließungsantrags Drucksache 14/816** an den **Rechtsausschuss** - federführend -, den **Innenausschuss**, den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**, den **Ausschuss für Frauenpolitik** sowie den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Rechtsausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ist jemand dagegen? - Enthaltungen? - Damit ist die Überweisungsempfehlung mit den Stimmen aller Fraktionen einstimmig angenommen.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

## 9 Europafähigkeit der Kommunen in NRW weiter unterstützen

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/694

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Sikora für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Gabriele Sikora** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Europäische Union hat sich seit dem Maastricht-Vertrag von 1992 mächtig entwickelt. Sie ist nicht nur durch den Binnenmarkt, den Euro und die Erweiterung auf nunmehr 25 Mitgliedstaaten für jeden erlebbar. Die EU steht für ein friedliches Europa, für ein Europa der Solidarität und ein Miteinander in Vielfalt.

Zu einem Europa des Miteinander tragen unzweifelhaft die vielen Partnerschaften unserer Städte mit Städten aus anderen EU-Ländern, aber auch die Schul-, Sport- und Kulturpartnerschaften bei.

Einige unserer Kommunen - zugegebenermaßen meist die Großstädte - haben eigene Europabüros eingerichtet. Das Paradebeispiel schlechthin ist Köln. Der damalige Oberbürgermeister Norbert Burger war gleichzeitig auch Mitglied der „Ständigen Konferenz der Gemeinden und Regionen Europas“ und hatte es sich als eines der ersten Stadtpräsidenten zur Aufgabe gemacht, die Verbindung zwischen Stadt und Europa zu pflegen. Mittlerweile hat Köln 23 Städtepartnerschaften, nicht nur in Europa.

Die Kommunen haben in den letzten Jahren spürbar erfahren, wie weit sich der Einfluss der EU auf die kommunale Ebene ausgeweitet hat. Ich erwähne exemplarisch die europaweiten Ausschreibungen für kommunale Aufträge oder - als aktuelles Beispiel - die kommunalen Luftreinhaltepläne. Immer stärker werden die in den Kommunen zu leistenden Verwaltungsaufgaben durch Europarecht bestimmt.

In unserem Antrag sind eine Reihe von Punkten genannt, die derzeit auf der europäischen Agenda stehen und von besonderer Bedeutung für uns und unsere Kommunen sind. Ich nenne hier nur das Grünbuch der EU-Kommission zur Daseinsvorsorge.

Meine Damen und Herren, so wie die Bundesländer eigene Ländervertretungen in Brüssel eingerichtet haben - bekanntlich war Nordrhein-Westfalen eines der ersten Ende der 80er-Jahre -, war die kommunale Selbstverwaltung seit 1991 mit dem Büro "Eurokommunale" vor Ort. Seit 2002 sind die drei kommunalen deutschen Spitzenverbände mit eigenen Büros in Brüssel vertreten.

Ein Erfolg des kommunalen Einwirkens auf die europäische Ebene ist, dass jüngst erstmals in einem europäischen Vertrag - nämlich dem Verfassungsvertrag, dem vor einigen Monaten von Bundestag und Bundesrat zugestimmt wurde - die

kommunale Selbstverwaltung verankert und gewürdigt worden ist.

Der alten Landesregierung war es immer ein großes Anliegen, die Kommunen über Europarecht und EU-Förderprogramme in zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen zu informieren - natürlich besonders über die vom Land verwalteten EU-Programme wie Ziel 2, ESF, Interreg III und Leader. Aber auch über die von der EU direkt verwalteten Programme gab es zahlreiche Informationen. Ich will hier aus Zeitgründen nur noch auf die Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der Kollegen der CDU-Fraktion Einmahl und Schittges aus dem Jahre 2003 hinweisen, in der Sie den Informationsumfang gerne nachlesen können.

In meiner zweijährigen Mitarbeit im Ausschuss der Regionen habe ich Einblicke gewinnen können, wie zum Beispiel Städte in Skandinavien oder auch in Südeuropa die direkt von der EU verwalteten Programme zum Teil bi- oder trilateral mit Städten anderer EU-Länder oder aber auch in Verbindung von Kommune und Public Private Partnership nutzen. Ich muss konstatieren: Alle Achtung, was da geleistet worden ist.

Ich glaube, hier liegt für unsere Kommunen noch ein Potenzial brach, das Land und Kommunen gemeinsam heben sollten, ja müssten. Deshalb wäre eine Fortsetzung des im vorigen Jahr durchgeführten Workshops „Kommunen und Europa“ angezeigt. Gemeinsam mit den drei kommunalen Spitzenverbänden sollte die Landesregierung so etwas wie einen Masterplan Europafähigkeit der Kommunen entwickeln. Das wäre nicht nur in unserem Interesse, sondern ganz besonders auch im Interesse der Kommunen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und hoffe auf eine konstruktive Diskussion in den Ausschüssen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Edgar Moron:** Vielen Dank, Frau Abgeordnete Sikora. - Für die CDU-Fraktion spricht Herr Dr. Berger. Bitte schön.

**Dr. Stefan Berger** (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir debattieren über den Antrag der SPD-Fraktion zur Europafähigkeit der Kommunen. Niemand von uns bestreitet den Einfluss der Europapolitik im Hinblick auf die kommunalen Strukturen, und niemand - auch wir nicht, das wissen Sie, Frau Sikora - bestreitet, dass darauf reagiert werden muss. Sie schreiben in Ihrem Antrag ganz richtig, dass die kommunale

Selbstverwaltung in Brüssel mit dem Büro "Eurokommunale" vertreten war und dass seit 2002 die kommunalen Spitzenverbände ihre Anliegen mit eigenen Büros des deutschen Städtetages, des Städte- und Gemeindebundes und des Landkreistages in Brüssel artikulieren.

Das heißt im Kern nichts anderes, als dass die Kommunen bereits jetzt eine sehr aktive und lebendige Interessenvertretung in Brüssel haben. Allerdings existiert die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen und den EU-Institutionen bereits seit Jahrzehnten. Dass Sie diese erst jetzt nach einer für Sie negativen Landtagswahl kritisch thematisieren, im Gegensatz zu früher, wo Sie sich darüber positiv geäußert haben, belegt Ihre eigenen eklatanten Defizite und Ihr eigenes desaströses Regierungshandeln.

Dass Sie nach 39 Jahren Regierungsverantwortung einen solchen Antrag vorlegen, ist nichts anderes als ein Indiz für Ihr schlechtes Gewissen. Sie wissen genau: In der Vergangenheit hat Rot-Grün in diesem Feld zu wenig unternommen. Der von Ihnen geforderte Masterplan umfasst beispielsweise die Optimierung von Informationsvermittlung.

Es ist schon schlimm genug, dass solch eine Forderung inhaltsleer bleibt. Es ist aber ein Skandal, dass Sie die von Ihnen geforderte Optimierung nicht selbst durchgeführt haben. Sie hatten dazu 39 Jahre Zeit.

Der Gipfel Ihrer Unfähigkeitsdemonstration ist Ihre Forderung nach schnellerer Bewertung von EU-Förderprogrammen. Damit stellen Sie sich selbst ein mangelhaftes Zeugnis aus. Frau Kraft, ich frage mich, was Herr Kuschke und Herr Samland eigentlich die ganze Zeit gemacht haben. Diese Frage muss man sich stellen, wenn Sie jetzt mit diesem Antrag kommen. Wir haben Ihnen mehrfach Nachweise erbracht, dass Ihre rot-grün geführten Ministerien noch nicht einmal Stellungnahmen zu EU-Programmen abgeliefert haben.

Frau Sikora, ich stelle fest: Die Brandstifter, die sozialdemokratische Landtagsfraktion und die Landesregierung der Jahre 2000 bis 2005, rufen in diesem Fall die Feuerwehr.

Hinzu kommt, dass Sie aus den vielfältigen Einflüssen, die die europäische Politik natürlich auf die kommunale Arbeit hat, die falschen Schlüsse ziehen. Der Vorschlag, dass die Landesregierung gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden in Nordrhein-Westfalen einen sogenannten Masterplan „Europafähigkeit der Kommunen“ entwickeln soll, mündet letztendlich in einer inhaltsleeren Doppelstruktur, die niemandem nutzt.

Damit entpuppt sich der von Ihnen geforderte Masterplan in Wahrheit als ein zahnloser Papiertiger.

**(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Michael Vesper)**

Wir brauchen keine Masterpläne. Wir haben in 39 Jahren viel Master und viel Desaster erlebt. Was wir jetzt brauchen, ist eine praxis- und sachorientierte Politik, die die Kommunen bei ihrer Interessenvertretung in Brüssel bestmöglich unterstützt.

Die neue Landesregierung und unser Minister Breuer werden sich aufmachen, eine neue und professionelle Qualität der politischen Arbeit zu organisieren.

Ich will Sie einmal daran erinnern: Es war die CDU-Fraktion, die in der Vergangenheit immer wieder Versuche unternommen hat, einem praxisnahen Politikansatz im Bereich der Europafähigkeit der Kommunen den Weg zu bereiten.

Ein Aspekt dieses Politikansatzes ist zum Beispiel, dass europäische Richtlinien, die Nordrhein-Westfalen betreffen, zukünftig nur noch 1:1 umgesetzt werden.

Unterstützt werden wir zudem dadurch, dass die Europäische Kommission momentan ihre Better-Regulation-Initiative durchführt, in deren Rahmen bereits zahlreiche europäische Richtlinienvorschläge aufgrund mangelnder Praktikabilität zurückgezogen wurden. Das hilft natürlich den Kommunen. Interessanterweise liest man von dieser Strategie, die die EU-Kommission verfolgt, in Ihrem Antrag aber überhaupt nichts.

Meine Damen und Herren, der einzig wahre Beweis für das Können ist das Tun. Rot-Grün hat in den vergangenen zehn Jahren und die SPD in 39 Jahren zu wenig Richtiges getan.

Für uns, für Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen, für die neue Koalition der Mitte, gilt: per aspera ad astra. Für die Nichtlateiner übersetze ich das einmal. Das bedeutet: Mit Anstrengung zu den Sternen. - Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Rednerin erteile ich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Löhrmann das Wort.

**Sylvia Löhrmann (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Berger, es könnte auch Ihnen nicht schaden, ein bisschen

vom hohen Ross herunterzusteigen. Wir sehen ja bei den Haushaltsdiskussionen, wie schwierig es ist, die Enden zusammenzubekommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD: Opposition ist Mist. Mit dieser Losung hat ja ein gewisser Franz Müntefering Ihrer Partei die Marschrichtung vorgegeben - mit dem bekannten Ergebnis, dass nun in Berlin eine Koalition regiert, die sich - um im Bild zu bleiben - anschickt, auf vielen Feldern nicht nur Mist, sondern als große Koalition gleich großen Mist zu machen.

Umso mehr freut es mich - Herr Kuschke, der ja sicher auch daran beteiligt war, ist jetzt leider nicht anwesend -, dass Sie hier in NRW inzwischen offensichtlich die Freiheiten dieser Oppositionsrolle erkannt haben, kreativ werden und neue Ideen entwickeln. Wir Grüne hätten uns in der Regierungszeit durchaus das eine oder andere Mal ein bisschen mehr davon gewünscht.

(Minister Michael Breuer: Was denn?)

Da wären wir gerne an Ihrer Seite gewesen.

Denn - um das gleich vorweg zu sagen - die Idee, die sich hinter Ihrem etwas sperrigen Begriff Masterplan „Europafähigkeit der Kommunen“ verbirgt, ist gar nicht so falsch.

Herr Breuer, es geht diesmal nicht so sehr gegen Sie. Eben ging es gegen Sie. Da war das auch richtig. Jetzt ist der Akzent vielleicht ein bisschen anders richtig gesetzt.

Denn ein lebendiges, ein funktionierendes, ein erfolgreiches Europa - das kann langfristig eben nicht nur das Europa der Nationalstaaten sein, das kann keine Veranstaltung von 25 nationalen Regierungen sein.

Europa muss von unten wachsen. Europa muss vor Ort leben. Europa muss von jeder einzelnen Einwohnerin und jedem einzelnen Einwohner erlebt und mitgestaltet werden. Das geht eben nur, wenn Europa auch vor Ort, das heißt, in den Kommunen, gelebt und gestaltet wird.

Aus diesem Grund sagen wir - da komme ich natürlich gern zur Konstruktivität zurück - Ja zu den Punkten, die die SPD in einem Masterplan „Europafähigkeit der Kommunen“ zusammengetragen hat.

Es könnte in der Tat nicht schaden, das Beratungsangebot in Sachen EU in diesem Land für unsere Städte und Gemeinden zu optimieren. Dazu gehört sicher auch, dass die teilweise sehr unübersichtlichen und sperrigen Förderprogramme der EU schneller und effizienter auf ihren mögli-

chen Nutzen für NRW hin untersucht und aufbereitet werden. Auch die übrigen Punkte, Ideen- und Projektbörse und Weiterbildungsinitiative, das alles sind Dinge, die wir begrüßen.

Wenn die Landesregierung diese Anregung aufgreift, wovon ich ausgehe, dann werden meine Fraktionskolleginnen und -kollegen und ich hier sicher sehr konstruktiv mitarbeiten.

Ein wenig skeptisch bin ich lediglich mit Blick auf den Rahmen, den Sie vorschlagen. Ein Masterplan, entwickelt von der Landesregierung und den kommunalen Spitzenverbänden - das klingt dann doch wieder sehr abgehoben, sehr technokratisch. Im Grunde ist das ein Widerspruch, wenn Sie von oben Vorgaben machen wollen, wie ein Europa von unten mitgestaltet werden kann.

Aber vielleicht - und das hoffe ich - interpretiere ich Ihren Antrag ja auch etwas anders, als er formuliert ist. Das lässt sich sicher im Verlauf der weiteren Beratungen klarstellen. Vielleicht kommen wir dann im Ergebnis zu einem fraktionsübergreifenden gemeinsamen Antrag zum Thema Europa und Kommunen, in den neben Ihren auch noch andere gute Ideen einfließen, wie wir unsere Kommunen in NRW besser unterstützen können, um Europa für alle Menschen in NRW besser erlebbar und erfahrbar zu machen.

Denn für mich - damit möchte ich den Kreis schließen - ist Opposition keineswegs nur Mist, sondern vielmehr auch die Chance, Dinge neu anzugehen und mutigere Vorschläge zu machen, als dies in der Regierung manchmal möglich ist. Wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das auch so sehen, dann freue ich mich darüber und freue mich auch auf eine lebendige, offene Diskussion im Ausschuss mit vielen neuen Ideen zu diesem Thema. - Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Redner hat der Abgeordnete Engel, FDP-Fraktion, das Wort.

**Horst Engel (FDP):** Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion greift ein virulentes Thema auf. Das sehen wir genauso. Ja, wir müssen die Kommunen fit machen für Europa, die Kommunen fit machen, damit sie den Förderdschungel, den Zuständigkeitsdschungel besser durchdringen, Förderprogramme rechtzeitig erkennen, zielgenau und zeitnah Anträge stellen.

Ob da allerdings Ihr Vorschlag, Frau Sikora, eines Masterplans zielführend sein wird, da habe ich so meine Zweifel, denn das Ganze hört sich eher so an, als wenn da dann eine neue Behörde entstehen würde. Insofern sind wir sehr skeptisch. Masterpläne entwickeln nämlich, wenn man sich darauf verständigt, eine Eigendynamik, die Ressourcen kostet, vor allen Dingen aber Geld, das wir nicht haben, das Sie in den letzten Jahren schon für viele Jahre im Voraus ausgegeben haben. Was wir brauchen, ist ein pragmatischer Ansatz, eine pragmatische Lösung. Da freue ich mich auf die Fachausschussberatung. Das wollen wir gemeinsam erarbeiten.

Wir stimmen also dem Überweisungsantrag zu. Nehmen Sie die Kürze meines Wortbeitrags auch als einen Beitrag, Ressourcen zu sparen. Wir hängen nämlich zeitlich etwas hinterher. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank, das hören wir alle gern. - Als nächster Redner hat Herr Minister Breuer für die Landesregierung das Wort.

(Zuruf von der Regierungsbank: Jetzt sind Sie zeitlich von dem Kollegen Engel unter Druck gesetzt, nicht wahr?)

**Michael Breuer,** Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn es um die Förderung der Europafähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen geht, dann stellen wir gemeinsam fest, dass dies ein wichtiges Thema ist und auch ein besonderes Anliegen der neuen Landesregierung, denn es bezieht sich nicht nur auf die Kommunalverwaltungen, sondern auch auf die Landesverwaltung.

Ministerpräsident Jürgen Rüttgers hat zur Stärkung der Europafähigkeit erstmals ein neues Referat in der Staatskanzlei eingerichtet. Und wir haben in den letzten Monaten viele Gespräche mit kommunalen Spitzenverbänden, mit Vertretern einzelner Kommunen und mit deutschen Vertretern europäischer kommunaler Verbände geführt, um die Vorschläge und Vorstellungen der Kommunen zur Stärkung ihrer Europafähigkeit auch ein Stück weit zusammenzutragen.

Wir werden daraus praktische Vorschläge entwickeln und einen regelmäßigen Dialog mit den kommunalen Spitzenverbänden und den Europaexperten der Städte, Gemeinden und Landkreise führen, den Austausch im Rahmen eines kontinu-

ierlichen Forums pflegen und weitere Vorstellungen und Projekte am Ende dieses Prozesses auf ihre Sinnhaftigkeit prüfen.

Viele Kommunen und Unternehmen klagen über die hohe Brüsseler Regelungsdichte. Die Landesregierung will deshalb im Frühjahr nächsten Jahres ein Forum „Bürokratieabbau“ einrichten, das sich genau mit diesen Fragestellungen beschäftigt. Da sollen Praktiker aus Unternehmen, aus Kommunen, von Bezirksregierungen über bürokratische Hemmnisse reden, diese identifizieren und natürlich Lösungen entwickeln. Die Landesregierung will die Ergebnisse dann in die Europäische Union einspeisen.

An dieser Stelle will ich auch gleich deutlich machen, dass wir das Vorhaben von Herrn Verheugen unterstützen, der dieses Projekt unter dem Stichwort „Better Regulation“ ebenfalls angehen will.

Für die Kommunen besonders belastend sind die Themen „Daseinsvorsorge“ und „Vergaberecht“. Da gibt es eine große, mitunter gravierende Rechtsunsicherheit, die vor allem die Europäische Union bald beseitigen muss.

Die Landesregierung will auch dem Wunsch vieler Kommunen nachkommen, eine stärkere Rolle als Mittler zwischen der Europäischen Union und den Kommunen einzunehmen, denn die Informationen aus Brüssel müssen besser gebündelt und verbreitet werden. Das Internet könnte möglicherweise besser genutzt werden, um auch die Vernetzung der Kommunen in europapolitischen Fragen zu verbessern. Auch das wollen wir mit den Verbänden besprechen.

Ich glaube, dass das Angebot der NRW-Bank an Interessierte, sich über EU-Fördermöglichkeiten bei ihr beraten zu lassen, schon ein wichtiger Schritt zur Europafähigkeit ist.

Die Europäische Kommission vertritt die Auffassung, dass das Scheitern der Verfassungsreferenden in Frankreich und in den Niederlanden auch auf Kommunikationsmängel der europäischen Institutionen zurückzuführen ist. Deshalb wollen die Europäische Union und die Kommission eine neue Kommunikationsstrategie entwickeln.

Wir wollen uns im Rahmen unserer Möglichkeiten, unserer engen finanziellen Möglichkeiten an der Umsetzung dieser Strategie beteiligen. Die Fortbildungsakademie des Landes in Herne vermittelt bereits heute grundlegende Kenntnisse über die Europäische Union. Wir wollen ihre Gedanken aufnehmen und kritisch prüfen, was man dort

verbessern kann. Vor allem aber die Ausbildung an Verwaltungsfachhochschulen werden wir unter diesem Aspekt der Wissensvermittlung über Europa weiterentwickeln.

Wir sind offen für Vorschläge, die zur weiteren Stärkung der Europafähigkeit des Landes führen, und wir sind gern bereit und daran interessiert, uns aktiv an einem intensiven Dialog zu beteiligen.

Es gibt aber auch Bedingungen. Das haben sowohl die Kollegen der FDP und der CDU als auch die der Grünen angesprochen; das sind die kommunale Selbstverwaltung und die kommunale Selbstverantwortung. Diese wollen wir keinesfalls antasten. Ich bin deshalb wie meine drei Vorredner - von Herrn Berger angefangen über den Kollegen Engel wie auch Frau Löhrmann - sehr skeptisch, was den Begriff des Masterplans angeht. Das ist eine Erhöhung, die an dieser Stelle nach meiner Meinung zumindest missverständlich ist.

Wir werden im Ausschuss darüber beraten. Deswegen empfiehlt auch die Landesregierung - wenn wir das sagen dürfen - die Überweisung an die Ausschüsse. Wir freuen uns auf die Debatte dort.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Meine sehr geehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich sehe auch keine mehr. Dann schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/694** an den **Hauptausschuss** - federführend - sowie mitberatend an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und die Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es hiergegen Widerspruch? - Den sehe ich nicht. Enthaltungen? - Die sehe ich auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir können damit zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen; das ist der Tagesordnungspunkt

## **10 Die vorschulische Sprachförderung von Kindern muss weiter verbessert werden**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/716

Ich eröffne die Beratung. - Als erste Rednerin hat Frau Abgeordnete Asch von der antragstellenden Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sprachkompetenz - diese Erkenntnis hat sich mittlerweile durchgesetzt - ist die grundlegende Schlüsselkompetenz, auf der jeder weitere Bildungserfolg aufbaut. Sprachkompetenz ist neben anderen Faktoren eine wichtige Voraussetzung für die gelingende Integration in unsere Gesellschaft.

Wir haben alle mit einem gewissen Erschrecken wahrgenommen, dass trotz aller Anstrengungen im Bereich der Sprachförderung, die von der rot-grünen Landes- und Bundesregierung unternommen wurden, dass trotz aller Maßnahmen, die bisher eingeleitet wurden, die jüngsten Pisa-Ergebnisse wiederum erhebliche Defizite in den Deutschkenntnissen von Kindern mit Migrationshintergrund zeigen. Besonders besorgniserregend ist hierbei das unbefriedigende Sprachniveau auch der Kinder der zweiten Generation.

Uns allen hier im Hause ist mehr oder weniger klar: Wir müssen mehr Anstrengungen unternehmen, wir müssen konsequent die Erkenntnisse der modernen Sprachförderung in die Praxis umsetzen, und wir müssen die Erfahrungen aus anderen erfolgreicherer Ländern übernehmen.

Auch die Landesregierung teilt im Kern die Erkenntnis, dass dringender Handlungsbedarf besteht, aber wie in den letzten Wochen in so vielen Bereichen bleibt sie dabei rein auf der Beschreibungsebene und auf der Stufe der Ankündigungspolitik stehen.

Uns aber reicht diese vage Botschaft, die da neu-lich in trauter Eintracht vom Minister und der FDP-Fraktion in einer Pressekonferenz mit dem Tenor vertreten wurde, es gebe viele Probleme, und da müsse man ja auch mal was machen, nicht aus. Wir machen unseren Job. Wir legen Konzepte vor, und wir legen Ihnen heute diesen Antrag vor, mit dem die Sprachförderung qualifiziert und weiterentwickelt werden soll.

In der Substanz geht es in unserem Antrag um drei grundlegende Aspekte.

Erstens. Wir müssen eine Sprachförderung möglichst innerhalb der Regelsysteme betreiben und nicht in Sondersysteme wie Extra-Lerngruppen überführen. Das heißt, Erzieherinnen und Lehrer müssen in der Förderung der deutschen Sprache als Zweitsprache kompetent sein und sie im Alltag der Kinder innerhalb der Gruppen oder der Schulklasse vermitteln.

Zweitens. Sprachdiagnostik und Sprachförderung müssen mit evaluierten Konzepten und konsequent von Anfang an bis weit in die Sekundarstufe I hinein stattfinden.

Drittens. Wir müssen das Selbsthilfepotenzial der Eltern beim Erwerb der Zweitsprache Deutsch stärken, und zwar ohne, meine Damen und Herren, die Herkunftssprache zu verdrängen. Besonders in der frühesten Lebensphase nach der Geburt bis zum Kindergarten sind die Eltern die Profis. Sie müssen sich in dieser Zeit richtig verhalten. Sie sind die Hauptbezugspersonen. Das gilt später auch in Abstimmung mit dem Fachpersonal im Kindergarten.

Meine Damen und Herren, sich richtig zu verhalten, dazu gehört viel, und das betrifft nicht nur die Eltern mit Migrationshintergrund. Dazu gehört unter anderem auch ein verantwortlicher Umgang bei der Aufklärung der Eltern darüber, wie eine richtige Sprachförderung denn überhaupt aussehen muss. Sätze wie „die Muttersprache in Deutschland ist Deutsch“ haben fatale Folgen. Sie sind die falsche Botschaft und bedienen lediglich Klischees und darüber hinaus auch noch ganz andere Instinkte.

Das hat auch etwas mit einer Anerkennungskultur zu tun. Eine solche Kultur der Anerkennung und der Wertschätzung der Herkunftssprachen - das belegen alle Studien - begünstigt die Sprachförderung und damit die Integration insgesamt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Darüber, wie eine konsequente und gute Förderung der Mehrsprachigkeit, die Förderung der Zweitsprache Deutsch aussehen muss, gibt es eine völlig einhellige fachliche Meinung. Diese einhellige Meinung wird von Professoren wie Gogolin, Roth, Tenakis vertreten. Wir Fachpolitikerinnen und Fachpolitiker kennen sie. Ich hatte in der letzten Ausschusssitzung den Eindruck, dass sie auch mehr oder weniger einheitlich geteilt wird.

Auch die internationalen Erfahrungen und Forschungen ergeben ein eindeutiges Bild. Ich erwähne nur beispielhaft und wie sooft Schweden mit seiner konsequenten Sprachförderung, die übrigens bis zu einem Rechtsanspruch auf Förderung in der Muttersprache geht. Zuletzt ist ja auch die EU-Kommission dieser Philosophie gefolgt. Sie verlangt in einer Mitteilung von vergangener Woche von den Mitgliedstaaten nationale Aktionspläne zur Förderung von Mehrsprachigkeit.

Die daraus hier zu ziehenden Konsequenzen sind in unserem Antrag genauso eindeutig formuliert

und zusammengefasst, wie sie fachlich geäußert werden.

Aber weit schwieriger, meine Damen und Herren, sind die Fragen der Umsetzung. Das ist mir voll bewusst; denn die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, sind weitreichend.

Die Professionalisierung des Personals, von Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern, hin zu einer konzeptgebundenen Förderung der Zweitsprache Deutsch oder der deutschen Sprache überhaupt - das ist eine neue Aufgabe, die erst einmal in entsprechenden Studiengängen, neuen Ausbildungsordnungen und Weiterbildungsmaßnahmen in einem enormen Umfang münden müsste. Das ist nicht leicht zu schultern. Aber nach dem Ausbau der Quantität im Elementarbereich in den letzten Jahren muss nun auch die qualitative Weiterentwicklung verstärkt werden und in die qualitative Weiterentwicklung investiert werden.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Kollegin Asch, kommen Sie bitte zum Schluss, und zwar rasch.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Ich komme zu meinen letzten Sätzen. - Vieles ist ja schon vorhanden, vieles muss aber noch geleistet werden.

Unser Antrag bildet dafür einen ersten Aufschlag, einen Beitrag zur Diskussion hier im Parlament und zur Entwicklung weiterführender und wirksamer Konzepte. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächster Redner hat Herr Abgeordneter Solf für die CDU-Fraktion das Wort.

**Michael Solf (CDU):** Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist in diesem Hause, dem anzugehören ich jetzt im siebten Jahr die Freude und manchmal auch das Leid habe, üblich, alle Anträge der gegnerischen Fraktionen abzulehnen. Diese Ritualtänze widern mich schon lange an. Deshalb erkläre ich frank und frei: Der Antrag hat Format. Der Antrag ist gut. Einiges Wenige sehe ich anders, aber das ist nebensächlich.

Dennoch ist mir Bitterkeit gekommen, als ich ihn las. Warum? - Er ist die Aufarbeitung der zehnjährigen Miteinanderleidensgeschichte von Rot und Grün. Wenn Rot-Grün diesen Antrag früher beherzigt hätte, hätten wir vielen Migrantenkindern

das Trauma schulischen Scheiterns erspart und der Grundschule übrigens den unmöglich zu schaffenden Spagat zwischen sprachlicher Nachhilfe für die einen und genügend Lernfortschritten für die anderen.

Alle Kinder müssen bei Schulbeginn die Unterrichtssprache Deutsch sprechen können. Fast alle sagen das heute. Aber als Rot-Grün in der Verantwortung war, da durfte die Erde noch nicht rund sein, da wurden wir von Rot und Grün angepöbelt und als Germanisierungsapostel in die rechte Schmutzdecke gestellt. Ich habe noch die Presseartikel von damals zu Hause.

Wenn Sie Pisa richtig lesen und nicht nur als Fundgrube für Einheitsschulgründungsversuche missbrauchen, müssen Sie - ich habe es Ihnen schon vor vielen Jahren nahe zu bringen versucht, aber Sie waren ja in der Mehrheit - endlich eines akzeptieren: Jedes selbstständige und systematische Lernen ist sprachbasiert. Der alles entscheidende Faktor ist die Beherrschung der deutschen Sprache.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter.

**Michael Solf** (CDU): Wenn ich den Gedanken eben zu Ende führen darf.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Gerne.

**Michael Solf** (CDU): Erst an zweiter Stelle kommen die soziale Lage und der soziokulturelle Hintergrund. Ein Kind, das in Deutschland die deutsche Sprache nicht beherrscht - egal, ob die Eltern Deutsche oder Migranten sind -, ein solches Kind wird beim Lesen und Schreiben, aber auch beim Rechnen und in jedem anderen Schulfach scheitern. Auch bei größtmöglicher sonstiger Förderung wird es täglich weiter zurückfallen. An einem solchen Kind haben sich seine Eltern versündigt, hat sich die Gesellschaft versündigt. - Vielleicht möchte Frau Löhrmann jetzt ihre Frage stellen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete Löhrmann zu einer Zwischenfrage.

**Sylvia Löhrmann** (GRÜNE): Herr Kollege Solf, wir haben uns ja schon mehrfach darüber ausgetauscht. Mir ist eine Frage an Sie wichtig, nämlich die, wie Sie die heutige Situation beurteilen. Ist die Bundesrepublik Deutschland ein Einwanderungsland? Ja oder nein? Und für welche Ver-

säumnisse ist Ihre Partei in diesem Zusammenhang verantwortlich?

**Michael Solf** (CDU): Was sich meine Partei an Versäumnissen geleistet hat, habe ich in vielen Kreisen immer wieder dargestellt. Ich will aber nicht, dass hier wieder Ritualtänze - ich sage das Wort ganz bewusst - miteinander ausgefochten werden und dass man sich gegenseitig vorwirft, was der andere getan hat. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ich das, was Sie in diesem Antrag geschrieben haben, als sehr gut und passend bezeichnet habe. Wenn Sie immer wieder auf diese alten Frontkämpfe verweisen, werden Sie der Sache nicht nutzen.

Als es Frau Behler vor vier Jahren wagte, unsere Forderungen aufzunehmen, ist sie binnen eines einzigen Tages zurückgepiffen worden; zurückgepiffen von roten und grünen Gutmenschen - Frau Löhrmann, da muss ich Sie natürlich anschauen -, die über die Zäune ihres Multikulturgärtleins nicht hinausgucken konnten und so wieder einmal wertvolle Jahre verschenkt haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wer pflegt denn jetzt die Kultur?)

Die Bildungsabschlüsse von Migranten der zweiten und dritten Generation werden nicht nur nicht besser, sondern in der Tendenz seit Jahren immer schlechter, und zwar vor allem in Nordrhein-Westfalen und nicht in jenem Bundesland, bei dessen Nennung allein wackere Rote schon die Migräne bekommen.

Wir von CDU und FDP wollen die vorschulische Sprachförderung in die Regelförderung nach dem GTK integrieren. Das bedeutet aber auch: Die jetzigen vorschulischen Schnellkurse müssen - in inhaltlicher und finanzieller Verantwortung des Landes - umgehend wirksamer gestaltet werden. Was da heute geschieht, kann einer späteren Bildungsarmut eben nicht vorbeugen. Wir wissen ja nicht einmal, wie viele Kinder dieses Angebot überhaupt regelmäßig wahrnehmen.

Wir wollen den frühen Sprachtest, wir wollen den Sprachentwicklungsbericht, und wir wollen die Eltern stärker einbeziehen. Hier werden die Familienzentren ansetzen. Ich sage aber auch: Eltern, die ihr Kind nicht an einem verbindlichen vorschulischen Sprachkurs teilnehmen lassen, sollten mit einer Geldbuße belegt werden können.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich bleibt auch die Muttersprache wichtig. Ich will eine Sprachförderung, die aus einer - ich formuliere es knapp - unterdrückten Zweisprachigkeit eine wirkliche Zweisprachigkeit macht. Das hilft dem ein-

zelen Menschen, das hilft der Gesellschaft, das hilft unserer Kultur, und das hilft unserer Wirtschaft.

Alles, was wir tun, mag immer noch zu wenig sein, aber wenigstens - so weiß ich - ist es wesentlich mehr als unter der alten Landesregierung, wo die Worte meist stärker waren als die Taten. Und da denke ich natürlich besonders an Frau Schäfer, die so oft in den Schwaden eigener Nebelgranaten herumstocherte und immer noch herumstochert.

Alles, was wir tun, wird aber auch viel Landesgeld kosten - und das, obwohl uns Rot und Grün an den Rand des Offenbarungseides geführt haben.

Andererseits gilt aber auch: Gelingt Sprachförderung nicht, wird es uns noch mehr kosten. Amerikanische und schweizerische Kosten-Nutzen-Analysen weisen eine Rendite vom Sechs- bis Siebenfachen für jede in die Vorschule investierte Summe aus.

Ein Neuanfang tut wirklich Not. Denn potenzielle Analphabeten werden zum sozialen Sprengstoff. Wir brauchen eine Feuerwehr gegen den Flächenbrand der Sprachlosigkeit. Die Lebenschancen vieler Kinder in unserem Land hängen davon ab. - Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Als nächste Rednerin hat Frau Abgeordnete Stotz von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

**Marlies Stotz** (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Antrag, die vorschulische Sprachförderung von Kindern weiter zu verbessern, greift die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen kein neues Thema in diesem Hause auf; die Vorredner haben das auch schon gesagt. Vielmehr stellt der Antrag einen Politikbereich in den Vordergrund, mit dem sich die Bildungs- und Migrationspolitiker in der letzten Legislatur hier im Landtag bereits intensiv befasst haben, und auch die damalige rot-grüne Landesregierung hat dazu ganz entscheidende Weichenstellungen auf den Weg gebracht.

Das soll nun nicht heißen, dass die Grünen heute einen Antrag einbringen würden, der seiner Zeit hinterherhinkte. Nein, der Antrag knüpft genau dort an und schreibt kontinuierlich das fort, was seine Grundlage bereits in der letzten Legislatur hatte und was nach wie vor hoch aktuell ist.

Im Wesentlichen basiert der umfassende Antrag auf dem, was die damalige Landesregierung mit ihrem auf Mehrsprachigkeit aufgebauten Förderkonzept vorgelegt hat. Ich möchte daran erinnern, dass dieses Förderkonzept auf eine Initiative der damaligen rot-grünen Koalitionsfraktionen zurückgeht, die mit ihrem Antrag Drucksache 13/3339 unter dem Titel „Fortentwicklung und Ausbau von Sprachförderung und muttersprachlichem Unterricht vorantreiben!“ das Thema in den Vordergrund der politischen Diskussion gerückt haben.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Solf?

**Marlies Stotz** (SPD): Nein, ich möchte erst im Zusammenhang vortragen.

(Michael Solf [CDU]: Das kann ich verstehen!)

- Ja, das Recht nehme ich mir. - Die neuesten Pisa-Ergebnisse machen deutlich, dass wir in diesen Anstrengungen, Kinder und Jugendliche in der Entwicklung und Förderung ihrer Sprachkompetenz zu unterstützen, nicht nachlassen dürfen.

Sprachförderung ist eben keine kurzfristige Aufgabe. Nein, Sprachförderung bedarf unbedingt der Nachhaltigkeit und der Kontinuität. Dabei darf sich Sprachförderung nicht allein auf den vorschulischen Spracherwerb beschränken, und sie bedarf natürlich auch der Überprüfung ihrer Wirksamkeit.

Wissenschaftliche Befunde belegen, dass die Förderung der Sprachkompetenz umso erfolgreicher ist, je früher sie ansetzt, also im Kleinkindesalter. Hier sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von wesentlichen Maßnahmen auf den Weg gebracht worden. Sie sind inzwischen in der Arbeit mit Kindern fest etabliert, etwa im Zusammenhang mit der Bildungsvereinbarung in unseren Kindergärten. Belegt werden diese Maßnahmen schließlich auch durch die kontinuierliche Steigerung der entsprechenden Etatposition im Haushalt des Landes in den zurückliegenden Jahren.

Wir fangen bei diesem Thema also nicht bei null an. Vielmehr geht es nun darum, den Stellenwert der Sprachförderung auch weiterhin oben auf die politische Agenda zu setzen und damit die guten Ansätze im Sinne einer Qualitätssteigerung fortzuentwickeln. Dabei soll es nach unserem Dafürhalten darum gehen, die guten Erfahrungen der letzten Jahre zu nutzen sowie die Schwachstellen, die sich vielleicht gezeigt haben, zu beheben.

Denn bekanntlich ist nichts so gut, als dass es nicht noch verbessert werden könnte.

Die im Antrag aufgezeigten Maßnahmen setzen sich im Wesentlichen mit einer Verbesserung der sehr frühen Sprachförderung auseinander, also auch mit der Förderung vor dem Kindergartenalter. Hier besteht zweifelsohne weiterhin Handlungsbedarf. Es macht aus unserer Sicht auch Sinn, verstärkt darüber nachzudenken, wie wir besonders die Eltern, die an dieser Stelle eine enorm wichtige Rolle spielen, stärker als bisher mit einbinden können. Auch die Familienzentren sehen wir als wichtigen Partner bei dieser bedeutsamen Aufgabe. An diesem Punkt sind wir auch nicht auseinander.

Darüber hinaus dürfen wir aber auch nicht diejenigen Kinder und Jugendlichen aus dem Blick verlieren, die eben nicht die Möglichkeit hatten, im frühen Kindesalter Sprachfördermaßnahmen zu nutzen.

Fazit: Der Antrag der Grünen stellt auch nach unserer Überzeugung eine gute Grundlage dar, um die Sprachförderung im Sinne der notwendigen Kontinuität aufzugreifen und zu einem wesentlichen Schwerpunkt der Bildungs- und Migrationspolitik in der 14. Legislaturperiode zu machen. Ich appelliere in dieser Hinsicht an alle Fraktionen. Ich bin gerade sehr aufmerksam geworden, als Herr Solf sagte, er wolle keine Grabenkämpfe oder Frontkämpfe führen; wir sollten fraktionsübergreifend wie in der Integrationsoffensive gemeinsam vorgehen. Da werden wir Sie an Ihren Worten messen.

Wir stimmen der Überweisung an den Ausschuss zu. Ich freue mich auf die dort mögliche tiefer gehende Debatte, die dort fachlich fundierter geführt werden kann als in diesem kurzen Redeblock. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Wollen Sie die Frage von Herrn Solf noch beantworten, Frau Abgeordnete?

**Marlies Stotz** (SPD): Das können wir dann im Ausschuss intensiv machen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Im Ausschuss, gut. - Als nächster Redner hat der Abgeordnete Lindner von der FDP-Fraktion das Wort.

**Christian Lindner** (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat in der Tat einen be-

achtlichen Antrag vorgelegt. Ich bedauere, Frau Asch, dass Sie mit dem Vorwurf, die jetzige Landesregierung betreibe nur Ankündigungspolitik, diesen sehr guten Eindruck etwas relativiert haben.

(Beifall von Michael Solf [CDU])

Ich glaube, dass wir mit den Maßnahmen, die wir schon verabredet und in Aussicht gestellt haben und die sich in der Konkretisierung befinden, durchaus bereits im Sinne dessen, was Sie mit Ihrem Antrag formuliert haben, arbeiten.

Dieser Antrag hat - darauf ist hier hinreichend hingewiesen worden - Stärken. Aber - obwohl ich Ihnen zugestehe, dass Sie sich in der neuen Rolle neu aufstellen müssen - ich finde es schade und sehe es als ein Versäumnis an, dass Sie die Situation in Nordrhein-Westfalen, wie wir sie vorfinden, nicht hinreichend analysieren.

Wie Frau Stotz richtig gesagt hat, fangen wir nicht bei null an. Man muss aber prüfen, womit wir jetzt im Einzelnen anfangen. Ich will dazu vorbehaltlich der Detailberatung im Ausschuss nur einige wenige Aspekte benennen.

Wir haben in Nordrhein-Westfalen durch die Sprachförderrichtlinie der Vorgängerregierung eine Konzentration auf sechs- und zehnmonatige Maßnahmen in Kindertageseinrichtungen in der Grundschule. Dabei gibt es keine Qualitätsanforderungen für das Personal. Es ist nicht klar geregelt, was mit dem Geld, das das Land dafür gibt, im Einzelnen passiert. Es gibt eine Untersuchung - wenn ich richtig unterrichtet bin, erfolgt sie durch das SPI -, bei der überhaupt einmal erhoben wird, wie das Geld verwendet wird. Die einen führen Maßnahmen an der Schule durch, die anderen unterstützen durch zusätzliche Betreuungskräfte die Gruppenpädagogik in Kindertageseinrichtungen. Einen Sachstand über die Verwendung der Mittel für das ganze Land gibt es bislang nicht. Erst Recht gibt es keine valide Untersuchung darüber, was für die Kinder bewirkt, ob tatsächlich eine Verbesserung des Förderklimas erreicht worden ist.

Außerdem richten sich die Sprachförderrichtlinien, wie sie gegenwärtig gültig und von Bündnis 90/Die Grünen in zahlreichen Haushaltsberatungen unterstützt worden sind, an Kindertageseinrichtungen mit einem Zuwandereranteil von mindestens 50 %. Sie müssen dazu die Frage beantworten, ob in einer Einrichtung mit einem Zuwandereranteil von 45 % die Probleme so viel geringer sind.

Es handelt sich um einen guten, um einen solide recherchierten Antrag, der viel von dem aufnimmt, was wir - Herr Solf hat es bereits gesagt - in der vergangenen Legislaturperiode zu Recht ange-mahnt haben. Zu dem Antrag muss aber noch die Situation Nordrhein-Westfalens nachgeliefert werden, wie wir sie heute vorfinden.

Ich will einige wenige Punkte für die Koalition und für meine Fraktion benennen, bei denen wir glauben, dass es Ansätze gibt, die schon konkretisiert werden und die in den nächsten Jahren weiter verfolgt werden müssen.

Der erste Punkt ist der Sprachtest für Vierjährige, den wir in die Koalitionsvereinbarung geschrieben haben. Wir wollen nämlich nicht die Ankündigung der Integrationsoffensive, so etwas irgendwann einmal einzuführen, fortsetzen, sondern wir wollen eine Verbindlichkeit haben. Mit Verbindlichkeit meine ich insbesondere auch, dass wir mit dem verbindlichen Sprachtest genauso verbindliche Fördermaßnahmen verbinden wollen. Ich bin froh, dass der Minister angekündigt hat, durch ein Rechtsgutachten prüfen zu lassen, inwieweit das unter den geltenden rechtlichen Bestimmungen auch des Jugendhilferechts im Zusammenhang mit der Schulpflicht möglich wird. Für uns als Koalition sind die Verbindlichkeit des Tests und die Verbindlichkeit der Förderung vor der Einschulung wichtige Anker.

Zum Zweiten brauchen wir Sprachförderrichtlinien, die sehr viel stärker eine qualitätsorientierte und ergebnisorientierte Sprachentwicklung möglich machen. Das muss fraglos in einem Zusammenhang mit einer Bildungsvereinbarung und einem Schulfähigkeitsprofil stehen. Das ist eben schon genannt worden. Bildungsvereinbarung und Schulfähigkeitsprofil teilen aber nicht die gleiche pädagogische Philosophie. Das sind offensichtlich verschiedene Autoren gewesen: Einmal waren es Autoren mit einem Jugendhilf hintergrund, im anderen Fall waren es welche mit einem Schulhintergrund. Diese beiden Pakete von Maßnahmen und Profilen sind noch nicht fachlich synchronisiert. Diese Synchronisation muss geleistet werden. Ich glaube, wir tun gut daran, uns diesbezüglich von Hessen inspirieren zu lassen, die mit dem Bildungsplan von null bis zehn möglicherweise weiter sind als wir.

Ich will einen dritten Punkt benennen, der sich auch in dem Antrag wiederfindet. Es geht um die Frage, wo Sprachförderung erfolgreich erfolgt. Sie erfolgt im Alltagsgeschehen erfolgreich, wenn es auch eine Bezugsperson gibt, die sprachliche Kompetenz vermittelt. Deshalb ist es so wichtig, dass diese Regierungskoalition in ihrem Koaliti-

onsvertrag vereinbart hat, die Förder- und Arbeitsbedingungen in allen Kindertageseinrichtungen Nordrhein-Westfalens zu verbessern.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Christian Lindner (FDP):** Ich bin gleich am Ende meiner Ausführungen. - Das ist der Schlüssel dazu, nicht nur Kinder mit Zuwanderungsgeschichte zu fördern, sondern allen Kindern einen besseren Start in das Leben zu ermöglichen.

Insofern haben wir es mit einem guten Antrag zu tun, der im Zusammenhang mit unseren Plänen zur Einführung von Familienzentren steht. Es ist aber ein Antrag, zu dem die konkrete Situation in der Beratung noch nachgeliefert werden muss. Insofern freue ich mich auf substantielle Beratungen im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Danke schön. - Als nächster und vermutlich letzter Redner hat Herr Minister Laschet das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Debatten haben ja immer eine ähnliche Struktur. Frau Stotz geht hierher und sagt: Das war alles schon vorgedacht. Das haben wir alles schon längst vorgehabt. Das hätten wir auch gemacht, wenn wir weiterregiert hätten. Die Vorschläge, mit denen die Grünen kommen, bauen eigentlich nur auf dem auf, was wir schon immer gemacht haben.

Ich bin gar nicht sicher, ob diese Wortbeiträge von Frau Stotz eher gegen die Regierung oder vielmehr gegen die Grünen gerichtet sind, und weiß nicht, ob da ein interner Streit um Kreativität in der Opposition stattfindet. Jedenfalls kommen die Grünen mit einer etwas anderen Systematik. Sie sagen, die Regierung kündige nur an. Insofern ist das, was bisher passiert ist, alles nicht schnell genug.

Die dritte Variante: Sie schauen unseren Koalitionsvertrag an. Das haben Sie bei dem eben diskutierten Zweistimmenwahlsystem, das Sie zehn Jahre nicht durchsetzen konnten, auch gemacht. Sie haben in den Koalitionsvertrag geguckt und gesagt: Gute Idee; daraus machen wir einen Antrag.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

So machen Sie es auch mit den Familienzentren, und so machen Sie es jetzt mit den Sprachtests. - Das sind die drei Muster, die wir bei jeder Debatte erleben.

Nun ist das, was in diesem Antrag inhaltlich vorgetragen wird, sehr gut. Insofern hat der Kollege Recht, der beschrieben hat, was die Grünen mit ihrem Antrag bewirken. Der Antrag ist sehr gut, weil er eben etwas aufgreift, was im Koalitionsvertrag steht, und es fachlich sehr gut beschrieben in die Landtagsberatung einbringt. Sie waren in der Tat schneller als andere, als Sie dieses Thema zum Beratungsgegenstand machten. Die Idee ist aber in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten und im Koalitionsvertrag enthalten.

Worum geht es dabei? Das eine - und das ist das Aktuelle, was wir jetzt in diesen Tagen machen müssen - ist eine Antwort auf Pisa. Nun kann man Pisa in der Variante lesen, wie Frau Kollegin Stotz das eben gemacht hat. Sie formuliert das wunderbar, indem sie - jedenfalls ungefähr; ich übersetze das jetzt einmal frei - sagt: Wir haben in der neuen Pisa-Studie gesehen, dass wir unsere erfolgreiche Politik quasi weiterentwickeln müssen.

Ich würde einmal sagen: Sie haben in der Pisa-Studie gesehen, dass Ihre Politik in diesem Feld völlig gescheitert ist. Das ist das Ergebnis der Pisa-Studie.

(Beifall von der CDU)

Sie können sich doch nicht hierhin stellen und so etwas behaupten. Ich würde vor Scham gar nicht mehr so laut sprechen, wenn mir attestiert würde, dass in diesem Bundesland Zuwandererkinder die schlechtesten Chancen in ganz Deutschland haben

(Beifall von der CDU)

und dass ein Kind froh sein kann, wenn es in einem anderen Bundesland geboren ist, weil es dort anders gefördert worden ist, als das hier in Nordrhein-Westfalen der Fall war. - Das ist Pisa.

(Beifall von der CDU)

An dieser Stelle setzen wir an. Der Antrag der Grünen hat genauso wie das, was wir vorhaben, das Ziel, von den knapp vor Schuleintritt durchgeführten Crashkursen wegzukommen und die Zeit der frühkindlichen Bildung vielmehr auf ein früheres Datum zu legen. Es geht uns auch darum, das Ganze nicht nur als Anhängsel der Schulpolitik zu machen, sondern frühkindliche Bildung als eigenen Schwerpunkt mit dem vierten Lebensjahr beginnen zu lassen.

Vielleicht sind wir heute ab diesem Punkt einig. Vielleicht sagen Sie ab diesem Punkt: Hier geht die Landesregierung den richtigen Weg, indem sie feststellt: Wie ist der Sprachstand bei Zuwandererkindern, aber zunehmend auch bei deutschen Kindern, die die deutschen Sprachkenntnisse auch nicht mehr in dem Umfang haben, wie es nötig wäre?

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Indem wir dies nun weiterentwickeln, können wir im Idealfall zu einer Sprachbiografie kommen, wenn Eltern erkennen: Das ist für mein Kind wichtig. - Vielleicht sind die Familienzentren auch ein Mittel, gerade auch zu Zuwandererfamilien einen Draht zu gewinnen und sie in der Erkenntnis zu stärken, dass sie ihrem Kind nutzen, wenn sie seine Sprachkompetenz stärken, indem es ab dem vierten Jahr bis zur Schule nach einer Methodik gefördert wird, die dann in der Schule fortgesetzt wird und auch die Grundschulzeit durchzieht.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Ute Schäfer?

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja. Bitte, Frau Schäfer.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Bitte, Frau Schäfer.

**Ute Schäfer (SPD):** Herr Minister Laschet, Sie haben ja eben noch einmal umfänglich auf die Pisa-Ergebnisse und auf die Versäumnisse der rot-grünen Landesregierung hingewiesen. Ist Ihnen denn bekannt, dass die erste Pisa-Untersuchung im Jahre 2000 stattfand und dass die damals Neunjährigen im Alter von 15 Jahren noch einmal untersucht werden? Seitdem sind ja viele Maßnahmen eingeleitet worden, deren Effektivität sich in Pisa-Untersuchungen noch gar nicht ausdrücken kann. Ich wollte nur einmal fragen, ob Ihnen das vom Zeitablauf her bekannt ist.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich weiß jetzt nicht, ob das der Versuch einer Rechtfertigung Ihrer Amtszeit war.

(Ute Schäfer [SPD]: Nein, nein!)

Aber wenn ich richtig rechne, regieren Sie ja seit 1966.

(Beifall von der CDU)

Also haben Sie doch auch im Jahr 2000 Schulergebnisse dieses Jahres zu verantworten.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

- Liebe Frau Staatsministerin a. D., Sie haben doch auch vor diesem Jahr Verantwortung getragen. Und es gibt 16 deutsche Bundesländer und die Erkenntnis, dass Zuwandererkinder es bei uns besonders schwer haben. Das ist doch ein negatives Testat für eine gescheiterte Schulpolitik. Das ist doch ein Faktum.

(Beifall von der CDU)

Das war jetzt aber ein Stück von meinem eigentlichen Gedanken entfernt; denn inzwischen waren wir schon einen Schritt weiter. Was passiert jetzt? Jetzt wird die Methodik, die bei Ihnen üblich war, geändert. Jetzt setzen wir im vierten Lebensjahr an. Hoffentlich kommen wir dabei zu einer Freiwilligkeit der Eltern.

Die Frage ist: Was ist, wenn Eltern es nicht freiwillig machen? - Das ist eine juristisch sehr komplizierte Frage, auf die es auch keine leichte Antwort gibt. Wir haben ein Rechtsgutachten dazu in Auftrag gegeben, in dem dies jetzt einmal untersucht wird. Ich finde allerdings, dass wir so viel Pflicht wie möglich brauchen und den Eltern das im Interesse ihrer Kinder auch abverlangen sollten.

Wenn wir denn zumindest ab jetzt im Konsens sind, dass dies der richtige Weg ist, dann können wir auch mit der Sprachförderung wesentliche Schritte zur Verbesserung der Situation der Kinder schaffen;

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

denn das ist der Eingangspunkt. Wer schon in der Grundschule nicht richtig deutsch spricht, hat schon Scheiter-Erfahrungen. Er hat schon die Erfahrung, die eben beschrieben wurde. Das setzt sich in der weiterführenden Schule fort. Am Ende hat er auf dem Arbeitsmarkt ebenfalls wieder die schlechtesten Chancen.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Deshalb müssen wir so früh wie möglich beginnen. Das ist unser Ziel, das wir in den nächsten Jahren umsetzen wollen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Zeitlich war das eine Punktlandung. Vielen Dank. - Es gibt

keine weiteren Wortmeldungen. Deswegen schließe ich die Beratungen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/716** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** - federführend - und mitberatend an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es Widerspruch gegen diese Überweisungsempfehlung? - Das ist nicht der Fall. Enthaltungen sehe ich auch nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt

#### **11 Einrichtung einer Enquetekommission „Chancen für Kinder - Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/708

Ich eröffne die Beratung. - Als erster Redner hat Herr Prof. Bovermann das Wort. Bitte schön.

**Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Chancen für Kinder“ - so ist der Antrag auf Einrichtung der zweiten Enquetekommission in dieser 14. Wahlperiode überschrieben.

Dieses Motto hat eine zweifache Bedeutung: Chancen für Kinder bedeutet, dass die Gesellschaft potenziellen Eltern die Möglichkeit eröffnen muss, Kinderwünsche auch zu realisieren. Die Notwendigkeit ergibt sich schon aus der demographischen Entwicklung, nämlich dem immer weiter fortschreitenden Rückgang der Geburtenziffer.

Immer weniger Frauen bekommen immer weniger Kinder. Das hat sicherlich viele Gründe. Ein Grund liegt nach wie vor in den Schwierigkeiten, Familie und Beruf zu vereinbaren. Hier muss noch viel getan werden. Dazu brauchen wir vor allen Dingen mehr Betreuungsangebote für Kinder.

Das Motto „Chancen für Kinder“ bezieht sich aber auch auf die Möglichkeiten der Kinder, an Bildung teilzuhaben. Auch hier liegt die Notwendigkeit auf der Hand, wenn man sich die ökonomische Entwicklung und die Stellung der Bundesrepublik

Deutschland im ökonomischen System näher anguckt. Qualifizierte Arbeitskräfte sind ein wichtiger Standortfaktor, Bildung ist ein wichtiger Standortfaktor. Um die durchaus vorhandenen Bildungspotenziale gerade in den sogenannten bildungsfernen Schichten auszuschöpfen, bedarf es einer verstärkten individuellen Förderung. Der Antrag auf Einrichtung einer Enquetekommission versucht, beide Aspekte miteinander zu verbinden: Betreuung und Bildung, Familien- und Bildungspolitik.

Meine Damen und Herren, vieles ist in den vergangenen Jahren bereits begonnen worden und wird jetzt auch fortgesetzt. Das Angebot reicht inzwischen von Kindertagesstätten für die unter Dreijährigen über Kindergärten und die offene Ganztagsgrundschulen bis zur Sekundarstufe II mit ganz verschiedenen Systemen, zum Teil gebundenen Ganztagschulen, der „Schule von 8 bis 10“ und dem Programm „13 Plus“.

Nach meinem Eindruck besteht weitgehender Konsens über die nächsten Ziele, nämlich erstens den Aufbau einer lückenlosen und verlässlichen Betreuungskette und zweitens den Ausbau der Ganztagschule im Sekundarstufenbereich. Der Weg dorthin wirft allerdings noch einige Fragen und Probleme auf.

Zunächst ist wie häufig in der Politik nach der Finanzierung zu fragen. Insgesamt geben wir zu wenig für Betreuung und Bildung aus. Es wird relativ viel in Personen und Gebäude - Steine - investiert. Schließlich werden die Finanzmittel höchst ungleich verteilt. Im Primarbereich wurden im Jahr 2000 in Deutschland je Schüler durchschnittlich 3.600 € ausgegeben, für einen Gymnasialschüler leisteten wir uns 5.200 €. Wenn man sieht, wo besonders frühzeitig gefördert werden muss, dann wird deutlich, dass das nach wie vor eine Schiefelage ist. Schließlich ist die Frage der Finanzierungsart und der Träger der Finanzierung zu klären. Da sind wir schon bei den verschiedenen Akteuren der Bundespolitik, der Landespolitik, den Kommunen, den Eltern und den freien Trägern.

Damit bin ich beim zweiten Problembereich angelangt, der Verteilung von Kompetenzen. Der Ausbau von Betreuungs- und Bildungsangeboten hat die früheren Trennungslinien zwischen Land, zuständig für Schule, und Kommunen, zuständig für den vorschulischen Bereich, verwischt und hat auch bei der offenen Ganztagsgrundschule zu einer viel stärkeren Zusammenarbeit - das ist auch gewünscht - zwischen den Bereichen Jugendhilfe und Schule geführt.

Insbesondere ist zu untersuchen, wie wir es gewährleisten können, dass wir auf der einen Seite die Umsetzung landeseinheitlicher Ziele sicherstellen können und auf der anderen Seite weiter darüber nachdenken, welche Aufgaben kommunalisiert, also den Kommunen zugeschrieben werden können. Schließlich ist in diesem Kompetenzfeld auch zu klären, welche Rolle freie Träger weiter spielen sollen und wollen.

Ein dritter Fragenkomplex bezieht sich auf die möglichst effiziente und effektive Steuerung der Ressourcen. Hier gibt es unterschiedliche Steuerungsinstrumente und Verfahren. So muss beispielsweise geklärt werden, ob ein Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz geschaffen werden soll und ob eine Kindergartenpflicht eingeführt wird.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss.

**Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD):** Meine Damen und Herren, die einzurichtende Enquetekommission möchte sich allen drei Bereichen stellen: der Untersuchung der Finanzströme, der Aufgabenverteilung und der Steuerung. Wir denken, dass eine solche Enquetekommission ein geeignetes Instrument ist fernab des hier oftmals ausgetragenen Streites um unterschiedliche parteipolitische Richtungen. Insofern ist auch diese Kommission als eine Chance zu begreifen.

Wir, die SPD-Fraktion, möchten Sie für die Mitarbeit gewinnen und bitten Sie daher um Zustimmung zu unserem Antrag. - Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Nun spricht Frau Kastner, Mitglied der CDU-Fraktion.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Ihrem Antrag auf Einrichtung einer Enquetekommission „Chancen für Kinder - Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“ möchten Sie, meine Damen und Herren von der SPD, das Problem des demographischen Wandels aufgreifen und dabei speziell die hiervon ausgehenden Auswirkungen auf die Betreuungs- und Bildungsangebote in Nordrhein-Westfalen untersuchen.

Als Familienpolitikerin freue ich mich sehr darüber, dass auch Sie mittlerweile erkannt haben,

dass sich aus dem demographischen Wandel besondere Probleme und Herausforderungen gerade im Bereich der Familien- und Bildungspolitik ergeben. Diese Erkenntnis habe ich leider in der vergangenen Legislaturperiode schmerzlich vermisst, als wir uns damals noch in der Opposition unter anderem mit parlamentarischen Initiativen diesem Thema zugewandt haben. Ich erinnere hier nur an den Antrag „Für einen Neuanfang in der Bildungspolitik“ aus dem Jahr 2002 sowie den Antrag „Nordrhein-Westfalen schafft ein bedarfs gedecktes Angebot an Ganztagschulen“ aus dem Jahr 2003.

Bereits damals haben wir uns mit den besonderen Herausforderungen im Bereich der Familien- und Bildungspolitik auseinander gesetzt und konkrete Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt. So haben wir bereits für unseren Antrag „Für einen Neuanfang in der Bildungspolitik“ die bedarfsgerechte Weiterentwicklung von Tageseinrichtungen für Kinder zu Familienzentren mit umfassendem Beratungsbedarf gefordert und uns für mehr Flexibilität und weniger Bürokratie in den Kindergärten ausgesprochen.

Auch für den Ausbau einer qualitativ hochwertigen Ganztagschule, die auch als Antwort auf Pisa und Timss zu mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit führen sollte, haben wir uns in der vergangenen Legislaturperiode stark gemacht. Dabei sind wir beispielsweise unter anderem für ein ganzheitliches pädagogisches Konzept, die zeitliche Entzerrung und Rhythmisierung des Unterrichts, für die sinnvolle Verzahnung des Unterrichts mit unterrichtsergänzenden und unterrichtsfremden Aktivitäten und Angeboten sowie für den Abbau sozial Benachteiligter eingetreten.

Auch haben wir bereits zum damaligen Zeitpunkt gefordert, dass jedes Kind bei der Einschulung ordentlich deutsch sprechen können soll; denn die Ungleichbehandlung beginnt dort, wo Kinder bereits frühzeitig in ihren Möglichkeiten zurückfallen, weil ihnen elementare Grundlagen wie die Sprache als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel nicht angemessen zur Verfügung stehen. Ich verweise auf die Ausführungen von Herrn Solf vorhin.

In der vergangenen Legislaturperiode haben Sie all unsere Vorschläge roundabout abgelehnt. Nun meinen Sie, uns mit Anträgen, die alte Vorschläge unsererseits aufgreifen, treiben zu sollen. Sie sollten dabei allerdings genauer hinschauen, was in den Koalitionsvereinbarungen steht. Vor allen Dingen sollten Sie zuhören, was dazu von unserer Seite noch ergänzt wird.

Als regierungstragende Fraktion haben wir gemeinsam mit unserem Koalitionspartner FDP bereits einiges aufgegriffen und beschlossen. So haben wir den Ausbau und die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren gefordert, die gemeinsam mit den Ganztagschulen ein lückenloses, bedarfsgerechtes und verlässliches Betreuungsgefüge bilden sollen.

Wie wir in unserem Antrag gefordert haben, sollen Familienzentren durch weiter gehende Kooperationen mit Schulen und den unterschiedlichen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, Jugendarbeit und Familien- und Sozialarbeit die Knotenpunkte und Begegnungsstätten für Familien, für Kinder und Eltern werden. Dabei werden sich die Familienzentren an den jeweiligen Bedürfnissen vor Ort orientieren. Sie sollen bestehende Strukturen nutzen und sich bestmöglich an die regionalen Gegebenheiten und die Bedürfnisse der Eltern und Kinder anpassen.

Auch die Sprachförderung wollen wir deutlich verbessern. Ich verweise der Kürze wegen nochmals auf die Rede von Herrn Solf.

Daneben werden wir uns für den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen einsetzen. Auch dies ist im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Die aktuelle Betreuungssituation reicht nicht aus und wird dem Bedarf der Familien nicht gerecht. Die am 30. Januar geplante Anhörung zu dem Antrag der SPD „80.000 Betreuungsplätze bis 2010 schaffen“ wird uns, wie ich denke, mit Sicherheit noch ein paar zusätzliche Erkenntnisse bringen.

Im Schulbereich können wir auf erste Ergebnisse verweisen. So treten wir für eine qualitative Verbesserung der offenen Ganztagschule ein. Ich verweise auf die Aktivitäten zur Hauptschule.

Die mit dem demographischen Wandel verbundenen Probleme in der Familien- und Bildungspolitik haben wir erkannt und sind auf einem guten Weg, adäquate Lösungen zu erarbeiten und sie auch umzusetzen. Ein Teil davon ist bereits in Beschlüssen realisiert, an dem übrigen Teil arbeiten wir noch. Seit der Wahl sind wir gerade sechs Monate im Amt. Warten Sie ab, was wir bis zum Ende der Wahlperiode noch erreichen werden. Ich denke, das wird Sie erstaunen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Abgeordnete.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Die Fragestellungen, mit denen Sie sich in der beantragten Enquete-kommission beschäftigen wollen, werden bereits

von uns behandelt. Sie sind Grundlage für das weitere Handeln.

Mir fehlt in Ihrem Antrag, meine Damen und Herren von der SPD, die typische langfristige Problemstellung, die wir für eine Enquetekommission eigentlich brauchen.

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Frau Abgeordnete, ich darf bitten, dass Sie zum Schluss kommen.

**Marie-Theres Kastner (CDU):** Ich bin dabei. - Dennoch ist es guter parlamentarischer Brauch, dass jede Fraktion pro Legislaturperiode eine Enquetekommission einrichten darf. Diese Tradition werden wir nicht brechen. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse und hoffen auf akuten Handlungsumsatz.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsident Dr. Michael Vesper:** Vielen Dank. - Frau Abgeordnete Asch von der Grünen-Fraktion hat mir signalisiert, dass sie sprechen möchte. Sie haben das Wort. Bitte.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es vorwegzunehmen: Mit dem Thema der Enquete ist ein wesentliches Zukunftsthema berührt. Insofern stimmen wir dieser Enquete uneingeschränkt zu. Wir meinen, wir müssen gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um die Bedingungen für das Aufwachsen der Kinder in unserer Gesellschaft grundlegend zu verbessern.

Es geht auch um die Frage, jungen Leuten, die einen Kinderwunsch haben - das sind viel mehr als die Zahl derer, die diesen Wunsch tatsächlich realisieren -, nicht den Mut zu nehmen, eine Familie zu gründen. Wenn wir uns anschauen, was die Gründe dafür sind, dass so wenig junge Leute bereit sind, tatsächlich in die Familiengründung einzusteigen, dann wissen wir, dass dazu ganz basal erst einmal die Rahmenbedingungen stimmen müssen. Das sind vor allen Dingen auch soziale Rahmenbedingungen; denn jemand, der arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht ist, der keine Zukunftsperspektive für sich selber sieht, hat nicht den Mut, noch zusätzliche Verantwortung für Kinder und eine Familie zu übernehmen.

Auch die Rahmenbedingungen in der Arbeitswelt, die zunehmende Flexibilisierung der Arbeitswelt, Arbeitszeiten, die keine Rücksicht auf Kinder nehmen, die weit in die Abendstunden hineingehen oder am Wochenende stattfinden, sind im

Kern kinder- und familienfeindlich. Es geht also auch um den Aspekt der sozialen Absicherung.

Es geht in anderen Weichenstellungen aber auch darum, Unterstützungssysteme für Familien zur Verfügung zu stellen, um Beruf und Kindererziehung miteinander zu vereinbaren. Es geht darum, Betreuungsmöglichkeiten zu schaffen, wenn ein alleinerziehendes Elternteil darauf angewiesen ist, den Lebensunterhalt zu verdienen. Es geht um den Aufbau verlässlicher Strukturen, auf die Familien zählen können.

Meine Damen und Herren, für die Förderung von Kindern gilt: Wir brauchen jeden und jede, wir müssen alle mitnehmen. Das bedeutet Bildungsförderung, die bei den Kleinen im Elementarbereich anfängt; denn in diesen frühen Jahren wird die Grundlage für den späteren Bildungserfolg und für die Entwicklung und Entfaltung von Persönlichkeiten gelegt.

Wir müssen sie alle mitnehmen, wir dürfen keine Begabung brachliegen lassen. Vor diesem Hintergrund ist es ein Skandal, dass der Bildungserfolg in unserem Land immer noch von der sozialen Herkunft bestimmt wird. Das gilt auch für die zunehmende Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund. Wir wissen alle, aber wir haben uns immer noch nicht genügend darauf eingestellt: In zehn Jahren wird ein Drittel aller Kinder in Nordrhein-Westfalen aus einer Migrantenfamilie kommen. Darauf, meine Damen und Herren, müssen wir reagieren.

Nun mache ich einen Exkurs zu dem Sprachförderungsantrag, der darauf ebenfalls reagiert. Herr Solf - er ist, wie ich sehe, nicht mehr im Raum -, es ist geradezu lächerlich, uns vorzuwerfen, Rot-Grün hätte in all den Jahren nichts für Sprachförderung und Integration getan.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: So gut wie nichts!)

Während die CDU noch der Lebenslüge unterlegen ist, Deutschland sei kein Einwanderungsland - Frau Löhrmann hat gerade darauf hingewiesen -, haben wir schon längst Integrationsmaßnahmen finanziert und Sprachförderung betrieben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich möchte Ihnen das kurz an einigen Zahlen belegen. Die rot-grüne Landesregierung hat in NRW 3.000 Integrationshelfer und -helferinnen sowie Lehrerinnen und Lehrer für 140 Millionen € im Jahr finanziert. Dazu hat sie fast 900 Muttersprachenlehrerinnen und -lehrer, Scharen von Schulsozialarbeitern und Fachberatern eingestellt sowie

zwei Dutzend regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund eingerichtet. Bei der Arbeit der RAAs geht es ganz zentral um Sprachförderung. Die zuletzt noch von der rot-grünen Bundesregierung zur Integrationsförderung eingesetzten Mittel kommen zu diesen Maßnahmen noch hinzu. Insofern ist es lächerlich, uns vorzuwerfen, wir hätten in diesem Bereich nichts getan.

**(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)**

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir brauchen nicht nur die Förderung im Elementarbereich - das haben wir eben benannt -, sondern auch die Organisation des Übergangs zwischen Elementarbereich und Schule. Auch da muss sehr viel besser kooperiert werden. All diese Fragen werden wir im Rahmen der Beratungen in der Enquetekommission weiter diskutieren müssen.

Wir stimmen dem Antrag der SPD-Fraktion zu und sehen der gemeinsamen Arbeit in der Kommission erwartungsfroh entgegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. - Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort.

**Christian Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte es mir einfach machen und sagen, Sie hatten 39 Jahre lang Zeit, um Systematiken für die Steuerung des Bildungswesens zu entwickeln.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Elf Jahre waren Sie dabei!)

Das will ich aber nicht tun. Ich könnte auch sagen, dass wir heute Lösungen brauchen und dass wir nicht erst in zwei Jahren, wenn das Ergebnis der Enquetekommission vorliegt, über Ansätze und Maßnahmen diskutieren können. Aber ich will es mir hier mit Ihnen gemeinsam heute nicht so einfach machen, sondern vielmehr auch für die Fraktion der FDP Zustimmung signalisieren, in einer Enquetekommission miteinander fundiert über Steuerungsmöglichkeiten und Rahmenbedingungen für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen zu beraten.

Der Antrag nimmt, wenn auch nicht ausdrücklich, darauf Bezug, dass alle internationalen Vergleichsstudien belegen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der Qualität von Bildungsprozessen einerseits und der Bedarfsge-

rechtigkeit von Betreuungsangeboten andererseits. Es gibt auch einen Zusammenhang mit den Steuerungssystemen, und zwar sowohl finanzieller Art, als auch hinsichtlich der Verantwortung, die den einzelnen staatlichen Ebenen oder der einzelnen Bildungseinrichtung übertragen wird.

Nun wissen wir etwa aus Skandinavien - das dortige Bildungssystem ist durch Subjektfinanzierung und Dezentralität bis hin zu curricularer Verantwortlichkeit gekennzeichnet -, dass dort die Bildung und die Bildungsprozesse wesentlich besser organisiert werden können, als das bei uns noch der Fall ist. Wir maßen uns im Bildungssystem weitgehend - wenn ich von einigen wenigen Modellschulen absehe - an, eher planwirtschaftlich von Düsseldorf aus Einzelentscheidungen für das ganze Land zu treffen.

Insofern Zustimmung von meiner Fraktion zu einer grundsätzlichen Beratung über diese Fragen! Möglicherweise wird es am Ende der Beratungen in der Enquetekommission möglich sein, bestimmte Feindbilder, allein was die grundlegenden Paradigma angeht, abzubauen. Ich denke in diesem Zusammenhang daran, wie sich die Sozialdemokratie in diesem Haus in der vergangenen Legislaturperiode gegen Nachfrageorientierung und Subjektfinanzierung im Bildungssystem gesperrt hat, und habe die sichere Erwartung, dass Sie sich nach einer intensiven gemeinsamen Befassung mit diesen Fragen anders positionieren können.

Nun will ich abschließend noch auf einige wenige Aspekte des Antrages eingehen, die wichtig sind, wenn es später darum geht, den konkreten Arbeitsauftrag gemeinsam festzulegen. Wir brauchen in der Tat jetzt eine Lösung für die Betreuung von unter Dreijährigen. Wenn wir zu lange warten, dann sind die Ressourcen aufgrund der Schließung von Gruppen weg, die wir brauchen, um Kapazitäten für unter Dreijährige zu schaffen.

Auch den Verlierern unseres gegenwärtigen Schulsystems - das sind in Nordrhein-Westfalen zuvörderst die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule - können wir nicht in Aussicht stellen, erst in einigen Jahren für sie tätig zu werden. Wir müssen jetzt die Qualitätsoffensive Ganztags-hauptschule, die Frau Ministerin Sommer angekündigt hat, ins Werk setzen und auf dem jetzigen Kenntnis- und Wissensstand konkret tätig werden.

Gewundert habe ich mich darüber, wie die offene Ganztagschule im Antrag der SPD gewürdigt wird. Es besteht kein Zweifel daran, dass die offene Ganztagschule unter dem Gesichtspunkt der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben ein gutes Angebot war. Aber die Vorgängerlandesre-

gierung selbst war es doch, die eine wissenschaftliche Begleitung, eine sogenannte Vorstudie in Auftrag gegeben hat, die ergeben hat, dass 48 % der Eltern mit der pädagogischen, mit der Bildungsqualität der offenen Ganztagschule nicht zufrieden sind. Das war Ihre Studie. Insofern wundert es mich, dass die offene Ganztagschule in allen Aspekten hier sehr unkritisch als Erfolgsmodell gefeiert wird.

Ich sage Ihnen voraus: Die offene Ganztagschule wird, auch was die Bildungskomponente angeht, erst dann ein Erfolg sein, wenn die angekündigte Qualitätsoffensive zum Beispiel durch die Verdoppelung des Lehrstellenanteils umgesetzt sein wird.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich will uns noch weitere Fragen auf den Weg mitgeben: Wir sollten darüber nachdenken, wie wir neue Qualitätsstandards für das Bildungssystem formulieren und wie eine qualitativ verbesserte Bildungsarbeit evaluiert wird, durch welche Maßnahmen und Methoden wir in der Lage sind, Bildungsqualität zu prüfen.

Ich bin mir sicher: Wenn wir miteinander einen Arbeitsauftrag formuliert haben werden, werden wir auch tiefergehende Zusammenhänge zwischen Bildungserfolgen und Finanzierungs- und Steuerungsmechanismen verstehen, die dann vielleicht auch in die Politikgestaltung der Sozialdemokratie einfließen, die sich bei solchen Fragen bislang eher zurückgehalten hat, während alle andere Fraktionen im Haus, inklusive der grünen Fraktion, vom Ausland haben lernen wollen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. - Ich gebe nun für die Landesregierung Herrn Minister Laschet das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Antrag der SPD-Fraktion wird der demographische Wandel als eine der zentralen Herausforderungen für die Entwicklung unserer Gesellschaft dargestellt. Ich stimme dieser Feststellung ausdrücklich zu.

Die Herausforderungen, die durch die demographische Entwicklung, durch die Zuwanderung von Menschen anderer Kulturen und durch die Alterung der Gesellschaft entstehen, sind tatsächlich enorm. Deshalb ist auch das neue Ministerium für Generationen errichtet worden. Es soll ein Signal setzen, diesem Wandel begegnen, über alle Fa-

cetten dieses Wandels - das Thema der Enquete-kommission ist ganz wichtig - informieren und auf alle neuen Fragestellungen eine Antwort geben.

Damit ist eine doppelte Frage verbunden: Wir machen Bildungspolitik zunächst einmal im Interesse und zum Wohle eines Kindes und um die beste Entwicklung für dieses Kind zu ermöglichen. Das ist der Grundansatz aller Bildungspolitiker wohl aller Fraktionen und Parteien. Dieser Ansatz ist auch richtig. Wir betreiben Integrationspolitik seit vielen Jahren auch deshalb, weil wir respektieren, dass die, die zu uns gekommen sind, wichtig sind, dass sie Menschen sind und dass sie Gleichberechtigung verdienen, und weil sie nicht diskriminiert werden sollen.

(Allgemeiner Beifall - Zuruf von den GRÜNEN)

Aber jetzt kommt ein Zweites hinzu, und zwar eine Konsequenz aus dem demographischen Wandel, das ist fast ein Eigeninteresse: Diese Gesellschaft kann es sich schlicht nicht mehr leisten, vorhandene Potenziale unausgeschöpft, ungefördert zu lassen. Insofern haben wir vielleicht die Chance, mit diesem Thema auch die zu erreichen, die das bisher als Nebensächlichkeits, als Gedöns oder was auch immer betrachtet haben. Es ist eine Kernaufgabe in einer Gesellschaft, in der demnächst vielleicht mehr als die Hälfte aller Menschen über 60 Jahre alt ist, ein Potenzial an Menschen sicherzustellen, die noch in der Lage sind, mit Ideen und Kreativität wirtschaftliche Prozesse voranzubringen.

Allein aus diesem zweiten Grund brauchen wir jeden, der da mitwirken kann. Das sind besonders Kinder aus Zuwandererfamilien, das sind aber auch viele andere, deren Bildungschancen wir stärken müssen. Deshalb wollen wir Kinder und Familien wieder in den Mittelpunkt rücken, die Chancen der demographischen Entwicklung nutzen, die bereits erwähnten Potenziale stärken, der Ausgrenzung von Zuwanderern entgegenwirken und Benachteiligungen, Diskriminierungen und Gewalt vorbeugen.

Es gibt zu vielen der von Ihnen beantragten Punkte schlüssige Konzepte. Eine Regierung sollte aber nicht kommentieren, wenn ein Parlament eine Enquetekommission einsetzt.

(Beifall von der SPD - Carina Gödecke [SPD]: Ganz genau!)

Das ist Sache des Parlaments. Deshalb werde ich das auch nicht kommentieren. Ich werde mich - im Gegenteil - darüber freuen, dass das Thema meines Ministeriums und des Schulministeriums - wir

machen das ja zusammen - durch die Enquete-kommission stärker in den Blick der Öffentlichkeit gerät - allein dadurch, dass es eine Enquetekommission gibt und man sich kontinuierlich mit diesem Thema beschäftigt.

Aber ich sage auch: Wir werden die Ergebnisse der Enquetekommission nicht abwarten; denn dazu fehlt die Zeit. Wir werden jetzt handeln. Wir werden jetzt Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren entwickeln. Wir werden bis zum Jahre 2007 ein reformiertes GTK vorlegen. Wir werden auch die U-3-Betreuung schon jetzt ausbauen, weil die 2,8 %, die wir heute haben, viel zu wenig ist, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten. Auch die offene Ganztagschule wird weiterentwickelt. Die Ganztagschule wird gestärkt werden. Das ist die Konzeption der Schulministerin, für die ich mitsprechen darf. Diese Maßnahmen werden wir durchführen - egal, ob die Enquetekommission noch berät oder nicht -, weil wir im Interesse der Kinder und dieses wichtigen Themas keine Zeit verlieren wollen.

Ich freue mich auf die Arbeit mit der Enquetekommission, auf die Ergebnisse der Enquetekommission und auf die in Aussicht gestellten Handlungsempfehlungen. Ich hoffe, dass sie einen wichtigen Beitrag dazu leistet, dass dieses Thema für den Landtag und die Öffentlichkeit wichtig wird.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Laschet. - Ich habe jetzt noch eine Wortmeldung von der Kollegin Beer für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Sigrid Beer (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Arbeit ist einem dynamischen Wandel unterzogen. Wissensarbeiterinnen und Wissensarbeiter sind der einzig wachsende Arbeitssektor. Die demographische Entwicklung zwingt zu einer pragmatischen Debatte darüber, mit welchen Strukturen das Bildungssystem in Zukunft Schulstandorte und höherwertige Bildungsabschlüsse in den Kommunen sichern kann.

Den Anforderungen der Wissensgesellschaft, der Herausforderung der Demographie und des globalen Wandels kann eine demokratische Gesellschaft nicht mit einem Bildungssystem begegnen, das im Prinzip ein ständisches Gesellschaftsmodell vom Ende des letzten Jahrtausends repräsentiert. Es ist allerhöchste Zeit, ideologische Bildungsvorstellungen und Anachronismen aufzulösen. Ich setze darauf, dass nicht erst der Ergeb-

nisbericht dieser Enquetekommission, sondern auch schon der Weg dorthin fruchtbare Denkprozesse auslösen wird, die nicht erst den jetzt gerade geborenen Kindern zugute kommen. - Danke.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. - Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Schluss der Beratung, da mir keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/708**, also zur Abstimmung über die Einsetzung einer Enquetekommission. Ich erlaube mir den Hinweis, dass der Landtag nach § 57 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung verpflichtet ist, eine Enquetekommission einzusetzen, wenn ein Drittel seiner Mitglieder dies beantragen. Ich frage, wer diesen Antrag unterstützen möchte. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit hat mehr als ein Drittel der Mitglieder des Landtags - das sind 63 Abgeordnete - der Einrichtung dieser Enquetekommission **zugestimmt**.

Ich rufe auf:

## **12 Lernen braucht Bewegung. In der guten und gesunden Schule brauchen Lehrerinnen und Lehrer Kompetenzen für die Förderung des Lernens durch Sport!**

Antrag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/715

Ich eröffne die Beratung und erteile als erstem Redner für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dem Kollegen Dr. Vesper das Wort.

**Dr. Michael Vesper (GRÜNE):** Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Toben macht schlau, und ich finde, es würde auch unseren Debatten hier im Landtag ganz gut tun, wenn wir uns dabei etwas mehr bewegen würden. Es gibt jedenfalls einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Bewegung, Sport, Spiel und Lernerfolgen. Wir haben unseren Antrag gestellt, um dies stärker in das Bewusstsein zu heben.

Sport und Bewegung sind für die Entwicklung der Kinder in unseren Schulen genauso wichtig wie Mathematik und Deutsch. Auch wenn wir das in der Theorie schon alle erkannt haben und wissen, müssen wir doch dafür sorgen, dass diese Erkenntnis stärker in die Praxis Einzug hält und sich

darin niederschlägt, welche Stunden gegebenenfalls ausfallen und wie man die Kompetenzen der Lehrerinnen und Lehrer steuert.

Das Werben bei allen für die Bedeutung von Sport und Bewegung im Schulalltag bleibt eine Daueraufgabe, besonders hinsichtlich der Verteilung der Lehrkräfte im Stundenplan. Wir dürfen es nicht einreißen lassen, meine Damen und Herren, liebe Frau Ministerin Sommer, dass der Sport in der Schule vor Ort als Knautschzone genommen wird, wenn es zu Unterrichtsausfällen - und zwar deswegen, weil die Eltern eben ganz anders reagieren, wenn eine Sportstunde ausfällt, als wenn eine Stunde Mathe oder Deutsch ausfällt. Sport und Bewegung sind aber wichtig.

Ich wünsche mir, dass künftig alle Schulen des Landes ein Sport- und Bewegungskonzept in ihrem Schulprofil haben. Die Leitidee „Bewegungsfreudige Schule“ sollte in möglichst vielen Schulprofilen verankert werden. Mit der Landesauszeichnung „Bewegungsfreudige Schule“ haben wir ein richtiges Gütesiegel. Ich bin davon überzeugt, dass sich immer mehr Schulen darum reißen werden, damit ausgezeichnet zu werden. Dazu gehört ein auf die jeweilige Schule zugeschnittenes Bewegungs- und Sportkonzept mit Aussagen sowohl zum Sportunterricht als auch zum sonstigen Bewegungs-, Spiel- und Sportangebot der Schule.

Der Zusammenhang von mehr Sport und mehr Bewegung auf der einen Seite und guter, gesunder Ernährung auf der anderen Seite muss noch stärker in das Bewusstsein aller am Schulleben Beteiligten dringen. Wir Grünen wollen, dass jede Lehrkraft hierzu in der ersten und zweiten Phase der Ausbildung Grundlagenwissen bekommt und Fähigkeiten erwirbt - gewissermaßen eine Basiskompetenz für Sport und Bewegung. So wird es möglich, die vorhandenen Erkenntnisse auch in der Praxis zum Wohle der Kinder und der Schulqualität insgesamt umzusetzen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sport und Bewegung haben eine Querschnittsfunktion im Schulleben, sind der Kernbereich im Schulalltag, wie das hier vor einiger Zeit übrigens von allen Fraktionen gemeinsam beschlossen worden ist. Das bezieht sich auf die Bewegungskompetenz und körperliche Entwicklung der Schülerinnen und Schüler, aber auch auf Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, das Erfahren von Siegen, aber auch von Niederlagen und vor allem von Fairness. In Sport und Spiel kann das unmittelbar erfahren werden als in anderen Fächern.

Damit will ich darauf hinaus, dass Spiel, Sport und Bewegung für die Arbeit nicht nur der Sportlehrerinnen und Sportlehrer, sondern aller Lehrerinnen und Lehrer eine große Bedeutung hat. Natürlich spielen die Sportpädagogen da eine besondere Rolle. Aber unser Verständnis geht dahin, dass Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Ausbildung und in der Daueraufgabe Fortbildung fächerübergreifend Kompetenzen erlangen müssen, um diesen Ansprüchen in ihrer täglichen Arbeit nachkommen zu können.

Wie Sie unserem Antrag entnehmen können, schlagen wir dafür ein ganzes Maßnahmenbündel vor, gerade auch im Bereich der Fortbildung. Angesichts der Diskussionen um die Zukunft der Lehrerbildung ist es mehr als sinnvoll, unsere Anliegen verstärkt in die Debatte einzubringen und über die verschiedenen Fachpolitiken hinweg zu beraten. Ich werbe dafür, gegenüber diesen Anliegen offen zu sein. Ich erkläre für mich und meine Fraktion ausdrücklich, dass wir einen gemeinsamen Antrag begrüßen würden und zu gemeinsamen Positionen kommen möchten. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. - Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Vesper. - Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Recker das Wort.

**Bernhard Recker (CDU):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Kollege Vesper, wir sind uns alle darüber einig, dass Sport, Spiel und Bewegung eine enorme Bedeutung für die positive Entwicklung - auch der sozialen - von Kindern und Jugendlichen sowie für die Persönlichkeitsentwicklung und die Gesundheitsprävention haben. Daher ist die Forderung Ihres Antrags, dass Lehrpersonen in einer guten und gesunden Schule, wie Sie formulieren, Kompetenzen für die Förderung des Lernens durch Sport benötigen - mit dem Ziel, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen -, wohl für uns alle selbstverständlich.

Erlauben Sie mir aber auch folgende Bemerkung: Es ist schon ein Stück weit amüsant, dass Sie nach so vielen Jahren politischer Verantwortung jetzt diese Forderung erheben. Das kann logischerweise nur bedeuten, dass auch Sie von erheblichen Defiziten überzeugt sind. Wir haben übrigens immer wieder darauf hingewiesen - das haben Sie eben gesagt -, dass Sportunterricht

ausfällt. Sie haben diese Defizite allerdings immer sehr weit von sich gewiesen.

Aber ich sage genauso: Viele der von Ihnen hier vorgeschlagenen Maßnahmen sind ausdrücklich zu begrüßen und werden gewiss von uns allen eingefordert, zumal die Bedeutung von Bewegung, Spiel und Sport in der Schule immer wichtiger wird - vor allem aufgrund der zunehmenden Bedeutung von Ganztagschulen beziehungsweise Ganztagsangeboten.

Allerdings sind viele der hier aufgeführten Forderungen durch das Handeln der Landesregierung Gott sei Dank erledigt. Dieser Antrag fokussiert überwiegend die Lehreraus- und -fortbildung. Dazu muss ich allerdings sagen, dass sich eine spezifische Kompetenz im Bereich Lernen und Bewegung nicht durch eine für alle Studierenden verbindliche Lehrveranstaltung qualifiziert gewährleisten lässt. Es gehört mehr dazu. Das sollten wir im Fachausschuss gemeinsam intensiv erörtern.

Sie haben darauf hingewiesen, Herr Vesper, dass es vor allem wichtig ist, dass in den Bologna-Prozess hin zu Bachelor- und Master-Studiengängen die von uns gemeinsam getragenen Ziele Eingang finden müssen. Ich glaube, darum sollten wir uns alle gemeinsam bemühen.

Erlauben Sie mir abschließend eine persönliche Bemerkung: Ich selber habe das Fach Sport in der Schule viele Jahre in vielen Stunden unterrichtet, es selber hautnah gelebt und erlebt. Ich habe als Schulleiter aber auch erfahren müssen, dass für die Vermittlung von Sport beziehungsweise Bewegung manche Änderung in der Ausbildung von Lehrpersonen dringend notwendig ist. Darum glaube ich, dass der Antrag in eine von uns allen positiv gesehene Richtung geht.

Ich habe meine Erfahrungen als Grundlage für die Erteilung von Sportunterricht nicht so sehr im Studium als vielmehr durch eigenes Tun und die Praxis unter anderem in einem Sportverein erworben. Wir sollten uns gemeinsam überlegen, ob jemand, der Sport unterrichten will, sich nicht schon vor dem Studium selber in Vereinsarbeit testen sollte, ob er einer solchen Herausforderung gewachsen ist. Es ist etwas völlig anderes, ob ich ein begnadeter und toller Sportler bin oder ob ich sechs Stunden vor einer Klasse stehe, um junge Menschen zu unterrichten. Das sind zwei völlig verschiedene Welten. Hier sollte sich jeder testen - im eigenen Interesse, aber auch im Interesse der Schülerinnen und Schüler.

Ich freue mich auf eine gute Diskussion im Ausschuss und hoffe, wir kommen zu gemeinsamen Erkenntnissen. - Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Recker. - Als Nächster hat für die Fraktion der SPD der Kollege Peschkes das Wort.

**Hans-Theodor Peschkes (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist richtig: Lernen und Bewegung gehören zusammen. Konzentriertes Lernen braucht Kompensation - als Sportler sage ich: am besten durch Sport, denn Sport ist Bewegung. Ich stimme dem Antrag ausdrücklich zu, Herr Kollege Vesper, der besagt, dass dem Schulsport hierbei eine Schlüsselfunktion zukommt.

Nur die Schule bietet zeitnahe Kompensationsmöglichkeiten. Diese Zeitnähe ist erforderlich, damit sich das im Unterricht Erlernte setzt und auch dauerhaft gespeichert wird. Die individuelle Kompensation außerhalb der Schule ist eine weitere Möglichkeit. Aber sie wird durch bauliche und gesellschaftliche Tendenzen stark eingeschränkt. Dass es in der heutigen Bundesliga kaum noch ehemalige Straßenfußballer gibt, ist das beste Beispiel für diese Tendenz.

Wie im Antrag zu Recht erwähnt, hat die alte Landesregierung auf Initiative und mit Unterstützung der damaligen Koalition mit dem Modell „Bewegungsfreudige Schule“ einen Weg aufgezeigt, wie man diesen Ansprüchen gerecht werden kann. Bewegungsangebote auch außerhalb des eigentlichen Sportunterrichts erfordern entsprechende sportfachliche Kompetenz bei allen Lehrkräften. Das ist selbstverständlich und - wie ich gerade von Herrn Recker gehört habe - hier im Haus auch nicht umstritten. Bis hierhin ist dem Antrag aus unserer Sicht also zuzustimmen.

Schon in der letzten Legislaturperiode hat es erste Überlegungen zur Verbesserung der sportfachlichen Kompetenz von Lehrkräften gegeben. Schon damals standen die Forderungen des heutigen Antrags im Raum. Ich will nicht verhehlen, dass sich meine Fraktion zu diesen Forderungen damals sehr zurückhaltend geäußert hat. Diese Zurückhaltung geben wir auch heute nicht auf. Zwar unterstützen wir die Auffassung, dass alle im Schuldienst tätigen Lehrkräfte sportfachliche Kompetenzen besitzen und entwickeln sollen, aber wir haben sehr große Bedenken, diese in den Kerncurricula für alle Phasen der Lehrerbildung, für alle Schulstufen und für alle Lehrämter zu verankern. Ich kann in diesem Zusammenhang die Primarstufe nicht mit der Sekundarstufe II vergleichen. Und an den Sportlehrer müssen immer

noch andere Anforderungen gestellt werden als an den Mathematiklehrer.

Die Ziele des Antrages, die wir im Grundsatz alle unterstützen, lassen sich allerdings auch mit einer Regelung unterhalb der Lehrerbildung verankern. Deshalb messen wir Fortbildungsangeboten, wie sie die Antragsteller in Ziffer 4 des Antrags fordern, große Bedeutung bei. Wir meinen außerdem, dass Bewusstsein und Know-how auch bei den bereits unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern geweckt und bereitgestellt werden müssen.

Zudem besteht aus unserer Sicht die Gefahr, dass die Forderung nach Verankerung der Antragsziele in die Kerncurricula von den Hochschulen als Eingriff in die Hochschulautonomie verstanden werden könnte. Unser Ziel in der letzten Legislaturperiode war es, hier nicht zu viele Detailforderungen zu stellen, sondern Ziele vorzugeben. Es soll dann der Kreativität der jeweiligen Hochschule überlassen sein, wie sie die vorgegebenen Ziele erreicht.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Debatte über die Qualifizierung von Lehrkräften im Bereich Lernen und Bewegung ist richtig.

Allerdings muss das Ergebnis in der Praxis auch Bestand haben können. Bei dem Weg, den die Fraktion der Grünen gehen will, habe ich da Bedenken. Ich bin mir aber sicher, dass wir die von mir vorgetragenen Bedenken im Sportausschuss in aller Ruhe werden beraten können. Dabei würde ich mir wünschen, dass die Schulministerin und der Wissenschaftsminister uns im Sportausschuss hierzu auch ihre Auffassungen mitteilen könnten.

Daraus lässt sich schließen, dass die SPD der Überweisung zustimmen wird. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Peschkes. - Als nächster Redner hat für die FDP-Fraktion der Kollege Rasche das Wort.

**Christof Rasche (FDP):** Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Beurteilung der Grundlagen dürften sich alle Fraktionen einig sein. Im Antrag heißt es:

„Sport, Spiel und Bewegung haben herausragende Bedeutung für die Verwirklichung des schulischen Bildungs- und Erziehungsauftrags.“

Der Antrag der Grünen, Herr Vesper, erwähnt zu Recht den gemeinsamen Antrag aus der letzten Legislaturperiode. Wenn es darum ging, den Sport in der schulischen Bildung qualitativ und quantitativ zu stärken, waren wir uns im Sportausschuss im Grundsatz einig. Der genannte Antrag aus dem Juni 2003 ist hierfür ein gutes Beispiel.

Die FDP hat - wie die CDU - in der vergangenen Legislaturperiode darüber hinaus mehrere Anträge eingebracht, die sich weiter gehend mit dem Schulsport auseinander gesetzt haben. Manches ist von der Regierung aufgegriffen worden. Vieles ist jedoch abgelehnt worden - einfach weil es Anträge aus der Opposition waren.

Meine Damen und Herren, die Beschreibung der Ausgangslage unter Punkt 1 des Antrags ist absolut konsensfähig - einfach weil es Allgemeingut und Stand der Wissenschaft ist.

Argumente, die auch für die FDP unstrittig sind, sind unter anderem: Sportunterricht und Bewegung sind der Grundstein für eine gesunde Entwicklung unserer Schüler. Fettleibigkeit und Haltungsschäden belasten nicht nur unser Gesundheitssystem, sondern vor allem geht den Kindern und Jugendlichen ein wesentliches Stück Lebensqualität verloren.

Sportunterricht hilft, den Zusammenhalt der Klassengemeinschaft zu fördern, und integriert Kinder aus Problemfamilien. Sport ist ein wichtiger Bestandteil der Erziehung. Werte wie Fairness und Gemeinschaftssinn werden hier spielerisch vermittelt. Sportunterricht ergänzt den klassischen Unterricht. Kindern und Jugendlichen, die regelmäßig Sport treiben, fällt das Leben erwiesenermaßen leichter.

Gerade nach zehn Jahren rot-grüner Regierungspolitik hätte man sich jedoch etwas mehr Selbstkritik und Reflexion der eigenen Schadensbilanz gewünscht. SPD und Grüne sind nicht zuletzt wegen ihrer desaströsen Ergebnisse in der Bildungspolitik von den Bürgerinnen und Bürgern in Nordrhein-Westfalen abgewählt worden.

Beispiele: Gerade an Haupt- und Realschulen ist in Nordrhein-Westfalen die dritte Sportstunde unter Rot-Grün ein leeres Versprechen geblieben.

(Ute Schäfer [SPD]: Das stimmt gar nicht!)

Das sagt die Sprint-Studie des Deutschen Sportbundes 2004. Der fachfremd erteilte Sportunterricht belief sich in den Grundschulen in den vergangenen Jahren auf beinahe 50 %. Quelle ist die genannte Studie. Ein Viertel der Viertklässler verlässt heute die Grundschule als Nichtschwimmer. Es ist also eine Menge zu tun.

Das, was ich Ihnen gerade geschildert habe, ist die Bilanz von Rot-Grün. Vor diesem Hintergrund muss man sich schon fragen, ob Ihr Antrag wirklich ernst gemeint ist in der sportpolitischen Debatte.

Die Schulministerin wird sicher noch einiges zur gegenwärtigen und zukünftigen Verankerung von Sport und Bewegung in der Lehrerbildung sagen. Die alte Landesregierung hat auch im Bereich des Schulsports viele offene Baustellen hinterlassen, die die neue Landesregierung abarbeiten wird.

Die FDP-Fraktion wird die Bildungsministerin und den Sportminister tatkräftig unterstützen, wenn es darum geht, den Sportunterricht in Umfang und Qualität nach vorne zu bringen.

Natürlich stimmt die FDP der Überweisung des Antrags an den Fachausschuss zu. - Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. - Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Sommer das Wort.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sportthemen sind Gelegenheiten für angeregte parlamentarische Debatten. Beim Thema Sport haben wir in diesen Debatten zum Glück meistens vereinbarte Positionen. Es geht vielmehr um den richtigen Weg, auf dem man ein gemeinsames Ziel erreichen will. Es geht darum, das richtige Maß für das Erreichen dieses Ziels zu finden.

Zu viele Kinder bewegen sich zu wenig. Der Schule kommt dabei die wichtige Rolle zu, ihre Bewegungsfähigkeit zu fördern. In dieser Erkenntnis sind sich alle Fraktionen des Landtags und die Landesregierung einig. Das hat schon der gemeinsame Antrag aller Landtagsfraktionen in der letzten Legislaturperiode „Schulsport - Kernbereich im Schulalltag - Sport und Bewegung an den Schulen in NRW ausbauen!“ bewiesen.

Wie der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen selbst andeutet, ist auch schon eine Menge auf den Weg gebracht. Das Netzwerk Bildung und Gesundheit OPUS NRW umfasst bereits mehr als 500 Schulen. Im Rahmen der Erweiterung der Ganztagsangebote an verschiedenen Schulformen kommt die Bewegungserziehung stärker zum Tragen. Dies geschieht vor allem auch durch den Einsatz und die Kompetenz der örtlichen Sport-

vereine, denen ich an dieser Stelle für ihr großes Engagement nachdrücklich danken will.

Dass Körper und Geist in der Bildung gerade auch beim Lernen zusammengehören, wissen wir schon lange. Heute haben wir gehört: Still und starr ruht der See. Das tun wir nun eben nicht. Von Herrn Dr. Vesper haben wir gehört: Toben macht schlau. Ich füge hinzu - ein bisschen mehr leistungsorientiert -: Übe unablässig den Leib, mache ihn kräftig und gesund, um ihn weise und vernünftig zu machen. Das sagt Jacques Rousseau.

Es ist Verdienst der jüngeren Hirnforschung und der Lernpsychologie, dass diese Erkenntnisse zunehmend den Schulalltag erreichen. Die erweiterte wissenschaftliche Basis hat die Diskussion um die richtige Gestaltung des Schulalltags, insbesondere an den Ganztagschulen, neu belebt und hat sich bereits im Schulalltag und natürlich in der Lehreraus- und -fortbildung niedergeschlagen.

Meine Damen und Herren, ich stimme mit Ihnen überein: Wir müssen und werden den Zusammenhang zwischen Lernen und Bewegung in der Lehrerfortbildung verstärken. Wie Sie vielleicht wissen, sind wir bereits dabei, ein Ausbildungsmodul zu diesem Thema für den Vorbereitungsdienst der Referendarinnen und Referendare zu entwickeln. Wir werden dieses Modul anschließend an den Studienseminaren als Wahloption anbieten.

Ich plädiere auch dafür, dass die Sportlehrkräfte ihr Wissen systematisch an ihre Kolleginnen und Kollegen in der jeweiligen Schule weitergeben. In der Ausbildung der Sportlehrerinnen und -lehrer wird die Bedeutung der Bewegung für das allgemeine Lernen schon länger thematisiert. Hier sind Qualitätsstandards bereits in der Entwicklung.

Die Qualifizierung der im Ganztagsangebot Tätigen ist wichtig. Hier wird das Erforderliche nicht zuletzt aufgrund der guten Rahmenvereinbarungen mit dem Landessportbund und der Sportjugend unternommen.

Ich bin allerdings skeptisch, was Ihre Forderung anbelangt, allen Lehrkräften aller Fächer und Schulstufen dem Thema entsprechende pädagogische Kompetenzen zu vermitteln. Die gegenwärtige Lehrerbildung an den Universitäten berücksichtigt bereits die - ich ergänze zur Klarheit - psychischen, physischen, biologischen und sozialen Voraussetzungen von Bildungsprozessen sowie Lern- und Erziehungssituationen.

Wir werden aber den Universitäten zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gerecht - Herr Recker hat

darauf schon verwiesen -, wenn wir sie isoliert mit weiteren Ansprüchen überziehen, insbesondere zu einem Zeitpunkt, indem die grundlegende Reform der Lehrerausbildung hin zu Bachelor-/Masterstrukturen noch aussteht. Dann könnten mit gleichem Recht auch die Gesundheitserziehung, die Gewaltprävention und andere pädagogische Aufgaben ihren Platz in der ersten Phase der Lehrerausbildung verlangen. Wir haben diese Ausbildungsinhalte und eben auch den sportlichen Aspekt somit dem Vorbereitungsdienst in der zweiten Phase zugeordnet, in der diese Aspekte bereits vermittelt werden.

Auf der Grundlage des gerade Dargestellten erscheint es mir wichtig, den Antrag in den Fachausschüssen noch weiter zu beraten. Herr Dr. Vesper hat das in seinen Vortrag netterweise schon eingebunden. Herr Link weiß es längst - wo ist er? Er ist leider schon weg, schade.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Er ist gerade herausgegangen.

**Barbara Sommer,** Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich sage es an dieser Stelle wieder, weil ich es heute noch nicht gesagt habe: Wir tun das alles, weil der Maßstab das Wohl unserer Kinder ist. - Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit auch am Schluss der Beratung des Tagesordnungspunktes 12.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/715** an den **Sportausschuss** - federführend -, den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**, den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** sowie den **Ausschuss für Frauenpolitik**. Die abschließende Beratung und die Abstimmung sollen im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt

### **13 Zweites Gesetz zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes (FlüAG)**

Gesetzentwurf  
der Landesregierung  
Drucksache 14/705

erste Lesung

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass lediglich die Landesregierung den Gesetzentwurf einbringt und wir heute keine weitere gehende Plenarberatung durchführen.

Ich gebe damit für die Landesregierung Herrn Minister Dr. Wolf das Wort.

**Dr. Ingo Wolf,** Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Rückgang der Asylbewerberzahlen macht eine Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes erforderlich. Die Gemeinden erhalten für die Unterbringung und Versorgung der im Flüchtlingsaufnahmegesetz genannten Personen eine pauschale Finanzausstattung. Diese richtet sich nach der Zahl der Flüchtlinge in den Gemeinden und wird jährlich angepasst.

Im zu Ende gehenden Jahr wurden insgesamt 120 Millionen € auf die Gemeinden verteilt. Der Ermittlung des Finanzbedarfs lag folgende Prognose zugrunde: 27.000 Asylbewerber und 2.000 unerlaubt eingereiste, den Gemeinden zugewiesene Personen, insgesamt also 29.000 Personen.

Tatsächlich aber gingen die Asylbewerberzahlen aus verschiedenen Gründen wesentlich stärker als erwartet zurück: Am 1. Januar 2005 lebten 24.700 Asylbewerber einschließlich ihrer Familienangehörigen in den nordrhein-westfälischen Gemeinden. Diese Zahl ist im laufenden Jahr kontinuierlich gesunken.

Auch die Zahl der nach Nordrhein-Westfalen verteilten unerlaubt eingereisten Personen ist deutlich niedriger, als zu Beginn des Jahres angenommen. Bis zum Jahresende werden wir keine 300 Personen in unsere Gemeinden verteilen.

Damit sind die Hoffnungen, die wir in die von uns gestartete Bundesratsinitiative für eine bundesweite Verteilungsregelung gesetzt haben, weit übertroffen worden. Die tatsächlichen Zahlen sind - da kann man nur laut und deutlich ein „erfreulicherweise“ einfügen - weit hinter den Prognosen zurückgeblieben. Die Gemeinden haben von dieser Entwicklung profitiert und im Jahr 2005 eine durchweg auskömmliche Finanzausstattung für die Versorgung und Unterbringung des betroffenen Personenkreises erhalten.

Im kommenden Jahr muss sich diese positive Entwicklung aber auch im Landeshaushalt wider-

spiegeln. Daher ist der im Gesetz vorgesehene Jahresbetrag für die pauschale Finanzausstattung in Höhe von 120 Millionen € abzusenken, und zwar um 36 Millionen €. Als Berechnungsgrundlage dienen die aktuellen Personenzahlen, die in den 396 Gemeinden des Landes erhoben wurden. Aus diesen Zahlen errechnet sich für das Jahr 2006 ein Finanzbedarf von 84 Millionen €. Mit diesem Betrag ist gewährleistet, dass es bei der Aufnahme von Flüchtlingen zu keiner Lastenverschiebung zwischen Land und Gemeinden kommt.

Meine Damen und Herren, der vorgelegte Gesetzentwurf wird sowohl dem Interesse der Gemeinden an einer angemessenen Finanzausstattung als auch dem Interesse des Landes an einer sparsamen Haushaltsführung gerecht. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister Dr. Wolf, für die Einbringung des Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/705 an den Innenausschuss** - federführend -, an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform** sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer dieser Überweisungsempfehlung folgen möchte, den bitte ich aufzuzeigen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch die Überweisung dieses Gesetzentwurfs vom Plenum einstimmig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf:

#### **14 Zukunft des „Eine-Welt-Promotoren-Programm“ in NRW**

Antrag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/711

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende Fraktion erteile ich der Kollegin Hendricks das Wort zur Begründung.

**Renate Hendricks (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Die fortschreitende Globalisierung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft bringt uns nicht nur Gefahren und neue Herausforderungen, sondern auch gro-

ße Vielfalt und interessante Einsichten in andere Teile der Welt.

Im 21. Jahrhundert heißt es deshalb - anknüpfend an die Agenda 21 - „Global denken - lokal handeln“. Diese Leitvision muss durch konkrete Initiativen ausgefüllt werden. Es ist daher unerlässlich, dass Politik, Verwaltung, Nichtregierungsorganisationen und Wirtschaft die Bevölkerung für eine globale Wahrnehmung sensibilisieren und sie auf die Chancen und die Entwicklungen sowie die Gefahren vorbereiten.

Mit dem Sitz der UN in Bonn, einer Stadt in Nordrhein-Westfalen, als Zentrum des politischen Nord-Süd-Dialogs haben wir in NRW einen Standortvorteil, dem wir aber auch verpflichtet sind. Eine-Welt-Arbeit ist heute weniger eine Arbeit der „Gutmenschen“ als vielmehr ein Gebot der Zeit und zeugt von einem realistischen Politikverständnis. Eine-Welt-Arbeit ist eine Antwort auf die fortschreitende Globalisierung. Eine-Welt-Arbeit leistet einen Beitrag dazu, unsere Lebensgrundlagen zu sichern. Sie dient der Friedenssicherung und einem verantwortlichen Umgang mit der Natur, der heimischen Wirtschaft sowie den Ressourcen dieser Welt im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung.

Die frühere nordrhein-westfälische Landesregierung hat seit 1996 ein Netzwerk von Eine-Welt-Promotoren in Nordrhein-Westfalen gefördert. Zielsetzung dieser Förderung war, Veränderungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung durch ehrenamtliches Engagement der Nichtregierungsorganisationen zu unterstützen und im kommunalen Umfeld über lokales Handeln globales und verantwortliches Denken und Handeln zu fördern.

Seit 1996 wurde dieses Programm im Wesentlichen aus Mitteln des Landes NRW gefördert. Es war vereinbart, dass das Programm im Jahr 2006 evaluiert werden sollte.

Vonseiten des Landes kam ein Förderprogramm für die Eine Welt hinzu. In den Jahren 2004 und 2005 wurden jeweils hier 1,8 Millionen € den Kommunen zur Verfügung gestellt. Wir wissen auch nicht, wie dieses Förderprogramm weitergehen wird. Auch dazu würden wir gern Antworten bekommen, Herr Minister Laschet.

Bis Ende des Jahres 2005 wurde das Promotoren-Programm von Kürzungen im Landeshaushalt ausdrücklich ausgenommen. Sie, Herr Minister Laschet, haben sich jüngst die Eine-Welt-Promotoren-Arbeit eingesetzt

(Dr. Axel Horstmann [SPD]: Das ist gut!)

- was wir sehr begrüßen - und im Nachtragshaushalt eine Übergangslösung durchgesetzt, um die bisherige Finanzierung des Programms nicht sofort auslaufen zu lassen.

(Minister Armin Laschet: Was Sie gemacht hätten!)

- Diesem, Herr Minister Laschet, widerspreche ich heftig; denn auch wenn Sie diese Äußerungen in der Zwischenzeit mehrfach in der Presse gemacht haben, so ist diese Äußerung nicht richtig.

(Beifall von der SPD)

Die alte Landesregierung hätte dieses Promotorenprogramm nämlich weiter gefördert.

Aus unserer Sicht gibt es eine ganze Reihe von Gründen, warum dieses Promotoren-Programm weiterhin erhalten werden sollte.

Eine-Welt-Promotoren sind Botschafter des Eine-Welt-Gedankens. Sie helfen mit, die Millenniums-Entwicklungsziele umzusetzen. Eine-Welt-Promotoren bringen die Idee der einen Welt und einer globalen Entwicklungszusammenarbeit zu den Menschen vor Ort, was wichtig ist, wenn wir hier Sensibilisierung schaffen wollen.

Eine-Welt-Promotoren unterstützen, qualifizieren und vernetzen die überwiegend ehrenamtliche Arbeit vor Ort und bringen sie zu den Bürgern und Bürgerinnen. Aber Sie multiplizieren diese Arbeit auch vor Ort.

Eine-Welt-Promotoren bringen das globale Lernen in die Schulen und in die Jugendeinrichtungen und verschaffen den Jugendlichen damit Kompetenz und Weltoffenheit, die sie brauchen, um dieser Welt zu begegnen.

Promotoren haben wesentlich dazu beigetragen, dass der faire Handel in NRW nach vorne gebracht wurde.

Promotoren beziehen die Migranten in ihre Arbeit mit ein und nutzen deren Kompetenz. Hierdurch schaffen sie viele Anlässe für positive Begegnungen und ermöglichen die Zusammenarbeit von Bürgern und Bürgerinnen unterschiedlicher Herkunft.

Mit dem Promotoren-Programm hat sich NRW bundesweit einen Ruf erworben. Viele andere Bundesländer beneiden Nordrhein-Westfalen um dieses Programm. Auch im Nachgang zur UN-Dekadentagung in Thüringen ist beschlossen worden, ein ähnliches Programm für Thüringen aufzulegen, wie Nordrhein-Westfalen es jetzt hat.

Es war verabredet, Herr Minister Laschet, das Programm für 2006 zu verabschieden. Sie haben nun angekündigt, dass es eine Neuakzentuierung dieses Programms geben soll, bevor eine Evaluation stattgefunden hat. Wir fordern die Landesregierung auf, dieses Programm „Eine-Welt-Promotoren“ weiterzuführen. Wir fordern Sie auf, uns über Neuakzentuierungen zu informieren.

(Zuruf von der CDU: Sie hätten es selbst evaluieren können!)

- Es war vereinbart, es 2006 zu evaluieren, und zwar eine Vereinbarung, die hier im Parlament getroffen worden ist. Ihr Einwurf war also nicht besonders qualifiziert.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern Sie auf, die Erfahrungen in den Kommunen, in den Regionen und bei der Landesregierung über die Promotorentätigkeit in NRW systematisch zusammenzutragen.

(Christian Lindner [FDP]: Gibt es schon!)

- Ja, weiter zusammenzutragen. - Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben gefordert, einen jährlichen Bericht zu erhalten. Dieser jährliche Bericht ist auch nicht vorgelegt worden.

(Beifall von der SPD - Lebhafter Widerspruch von der CDU)

- Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Ich scheine einen sensiblen Punkt getroffen zu haben.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin, ich darf Sie bitten, langsam zum Schluss zu kommen.

**Renate Hendricks (SPD):** Wir fordern Sie weiter auf, die Möglichkeiten und Formen einer sinnvollen, zielführenden und vernetzten Eine-Welt-Arbeit unter Einbeziehung der Eine-Welt-Promotoren weiter zu entwickeln und die geplante Evaluation wirklich durchzuführen.

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Frau Kollegin!

**Renate Hendricks (SPD):** Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin.

Meine Damen und Herren, wir sind bereit, eine Neuakzentuierung durchaus mitzutragen, aber ich finde, eine Neuakzentuierung kann erst dann stattfinden, wenn wir die alten Dinge miteinander ausgewertet haben; denn sonst ist ja eine Neuak-

zentuierung sozusagen ohne Basis, ohne Grund. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. - Als Nächster hat für die Fraktion der CDU der Kollege Ratajczak das Wort.

**Marc Ratajczak (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der SPD zur Zukunft des Eine-Welt-Promotoren-Programms in Nordrhein-Westfalen verwundert mich schon ein wenig, denn er suggeriert, dass die alte Landesregierung alles unternommen habe, um das Promotorenprogramm von Kürzungen im Landeshaushalt auszunehmen. Zum Thema Kürzungen im Bereich der Eine-Welt-Politik nur so viel:

(Unruhe bei der SPD)

- Vielleicht hören Sie mir einfach zu. Es ist ein bisschen störend, wenn ich hier rede und Sie einfach dazwischenquatschen.

Unter Ihrer Verantwortung sind die Mittel aus dem Gemeindefinanzierungsgesetz über die Unterstützung der Eine-Welt-Arbeit, die im Jahre 2003 3,7 Millionen € betragen, komplett gestrichen worden. An die Stelle dieser Gelder sind die sogenannten Zuweisungen für die kommunale Entwicklungszusammenarbeit getreten, die 2004 und 2005 jeweils 1,5 Millionen € betragen. Das bedeutet eine Kürzung der Mittel in diesem Bereich um weit über 50 %.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Es ist unstrittig, dass die Eine-Welt-Politik im Zeitalter der fortschreitenden Globalisierung eine große Bedeutung hat. Es gibt viele hervorragende Beispiele auf der Basis ehrenamtlicher Arbeit, die in diesem Bereich geleistet wird. Denken Sie beispielsweise an das große Engagement unserer Kirchen in dieser Frage. Dieses Engagement befürwortet und unterstützt die CDU-Fraktion selbstverständlich ohne Einschränkung.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch gerne daran, dass die Eine-Welt-Politik für die CDU-Fraktion kein unbeschriebenes Blatt ist. Wir haben am 3. Dezember 2004, vor fast einem Jahr, den Antrag Drucksache 13/6334 mit dem Titel „Eine-Welt-Politik in Nordrhein-Westfalen muss profilierter, effizienter und internationaler ausgerichtet werden“ ins Plenum eingebracht. Sie sehen also, dass uns die Bedeutung dieses Politikfeldes bewusst ist.

Bei der zukünftigen Ausgestaltung der Eine-Welt-Politik sind dabei aus unserer Sicht drei Punkte besonders wichtig.

Erstens. Das Eine-Welt-Promotoren-Programm ist in dieser Form nicht mehr zeitgemäß. Aus unserer Sicht muss die Eine-Welt-Politik institutioneller gebündelt und mit internationalen Organisationen und wissenschaftlichen Einrichtungen vernetzt werden. Zudem brauchen wir hier klarere Strukturen.

Zweitens. Im Sinne einer dauerhaften Qualitätskontrolle müssen nachhaltigere Qualitätsstandards für eine größere Effizienz der Eine-Welt-Politik entwickelt und erarbeitet werden.

Drittens. Rot-Grün hat der neuen Landesregierung einen finanzpolitischen Scherbenhaufen hinterlassen. Daher muss verstärkt darüber nachgedacht werden, den Anteil privatwirtschaftlicher Förderung an der Eine-Welt-Arbeit in Nordrhein-Westfalen signifikant zu erhöhen. Wir müssen weg von einer ideologisierten Klientelpolitik und hin zu einer zielorientierten Sachpolitik.

(Beifall von Dr. Stefan Berger [CDU])

Wir können es uns nicht mehr länger erlauben, jede ehemalige rot-grüne Spielwiese mit staatlichen Mitteln durchzufinanzieren.

(Beifall von der CDU)

Vor diesen Hintergründen ist es unredlich, uns jetzt bezüglich der Zukunft des Eine-Welt-Promotoren-Programms die Pistole auf die Brust setzen zu wollen. Das Programm muss entsprechend der genannten Kriterien auf den Prüfstand. Dafür streiten wir, und das werden wir auch so durchsetzen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege. - Als nächste Rednerin hat die Kollegin Asch für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Andrea Asch (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute im Plenum die Gelegenheit haben, ein entwicklungspolitisches Thema zu beraten. Wir Grünen hatten offen gesagt schon die Befürchtung, dass dieser Bereich als einer der ersten dran glauben muss, wenn wir nicht mehr in der Landesregierung sind. Im Koalitionsvertrag fehlt er nämlich völlig. Aber Minister Laschet hat erfreulicherweise im Ausschuss mehrfach und aus

gutem Grund deutlich gemacht, dass die Eine-Welt-Politik auch in Zukunft einen gewissen Stellenwert haben wird. Welcher das dann sein wird, bleibt abzuwarten.

Erfreulich ist für uns aber auch das klare Bekenntnis der SPD zum Promotorinnen- und Promotoren-Programm. Das war - wie ich gehört habe - in der Vergangenheit nicht immer so eindeutig. Aber es gibt andere Personen, andere Konstellationen, und diese können einiges bewirken.

(Minister Armin Laschet: Eine andere Regierung!)

Bei allen positiven Aspekten sollten wir aber nicht die Risiken außer Acht lassen. Hier sitzt eine FDP, die in der Vergangenheit keinen Zweifel daran gelassen hat, was sie von der Eine-Welt-Politik hält - nämlich nichts.

(Beifall von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das wäre vielleicht nicht allzu sehr zu fürchten. Aber dort sitzt beziehungsweise sollte eigentlich der Finanzminister sitzen, dem einmal erklärt werden müsste, warum wir in einem Bundesland eine internationale Politik über die Grenzen Europas hinaus betreiben. Es ist eine Politik, die die Folgen der Globalisierung aufgreift und die Armut bekämpft. Und es ist übrigens auch eine Politik der Bekämpfung von Fluchtursachen; um das einmal kurz anzusprechen.

Denn wer beispielsweise in Tansania Kaffee anbaut und durch den fairen Handel damit das Auskommen seiner Familie sichert, macht sich vielleicht nicht so schnell auf den Weg nach Europa, um der Armut zu entkommen. Gerade der faire Handel ist einer der Schwerpunkte der Promotorinnen und Promotoren in der Bildungsarbeit in Kooperation mit Kirchengemeinden, Schulen und unzähligen Eine-Welt-Gruppen in Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, es sprechen aber auch knallharte wirtschaftliche Faktoren für die Fortsetzung der Eine-Welt-Politik. Denn sie verstärkt den Export gerade im Bereich erneuerbarer Energien in Entwicklungsländer, wovon wiederum zahlreiche Firmen in Nordrhein-Westfalen profitieren. Das Ifo-Institut hat festgestellt, dass das Doppelte jedes Euro, der in die Entwicklungshilfe investiert wird, wieder als Ertrag für die Wirtschaft in Deutschland verbucht werden kann.

Es gibt allerdings ein Problem. Das Programm war eine rot-grüne Vereinbarung bis 2005. Deswegen wurden darüber hinaus keine Mittel eingestellt.

Im Ausschuss haben wir nun vom Minister gehört, dass man 2006 erst einmal ohne Haushaltsmittel weitermachen könne. Ich finde das erstaunlich. Denn das hat mit der viel beschworenen Haushaltswahrheit und -klarheit im Grunde rein gar nichts zu tun.

(Theo Kruse [CDU]: Genau das ist es!)

Wir Grüne wollen die Sicherung des Programms an dem Ort beschlossen haben, wo es hingehört, nämlich hier im Parlament. Das scheint für uns die einzige Maßnahme zu sein, um das Programm in der Gänze zu erhalten und zu sichern. Insofern können Sie sich, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, schon einmal überlegen, ob Sie im Haushaltsausschuss Anfang Dezember unserer Beantragung einer Verpflichtungsermächtigung über 800.000 € im Nachtragshaushalt 2005 zustimmen wollen.

(Zuruf von der CDU: Mit Sicherheit nicht!)

Das würde den Minister sicherlich auch freuen.

Meine Damen und Herren, im Antrag geht es nicht allein ums Geld. Es geht auch um andere Forderungen, die für mich nicht unbedingt alle einleuchtend sind. So erfolgte die letzte Evaluierung - eine Evaluierung wird im Antrag gefordert - im Jahr 1999 durch das österreichische Institut KommEnt; sie war sehr überzeugend. Unserer Meinung nach hat sich das Programm nicht so sehr verändert, dass man nun unbedingt eine neue Evaluierung bräuchte.

Überzeugend im Sinne der Fortsetzung des Programms war ebenfalls die Anhörung im Mai 2002 hier im Hause. Sie hat damals übrigens auch die CDU durchaus überzeugt.

Über den Punkt zum Berichtswesen ließe sich ebenfalls diskutieren. Aber diese Details können wir später im Ausschuss behandeln. Der Überweisung dorthin stimmen wir selbstverständlich zu.

(Beifall von den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. - Als nächster Redner hat der Kollege Lindner für die Fraktion der FDP das Wort.

**Christian Lindner (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag der SPD steht in einer neuen kleinen Tradition von Schuaneträgen, die unter der Überschrift „Vorgezogene Haushaltsberatungen“ hier eingebracht werden.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Da gab es einen Antrag, die Regionalstellen „Frau und Beruf“ abzusichern, es gab einen weiteren, mit dem die Dotierung des Landesjugendplans vorweggenommen werden sollte, und nun liegt also ein dritter Antrag zum Thema Eine-Welt-Promotoren-Programm vor.

Für meine Fraktion will ich sagen: Obwohl Entwicklungshilfe keine genuine Landesaufgabe ist, gibt es in Nordrhein-Westfalen aufgrund der Situation unseres Landes durchaus Bezüge zum Eine-Welt-Komplex. Das ist vor allen Dingen dem Umstand geschuldet, dass Nordrhein-Westfalen mit Bonn Standort von auch bedeutenden UN-Institutionen ist und dass wir diese Besonderheit des Landes Nordrhein-Westfalen durchaus weiterentwickeln sollten.

Nordrhein-Westfalen hat auch aufgrund der vielen Menschen mit Migrationshintergrund, die hier leben, eine besondere Verantwortung im Umgang mit anderen Kulturen. Es steht uns dabei gut an, den Blick über Europa hinaus auch auf die Eine Welt zu richten.

Eine-Welt-Arbeit im engeren Sinne, also die Sensibilität für internationale Gerechtigkeitsbezüge, ist aber nicht nur - das macht dieser Antrag Glauben - beschränkt auf das Eine-Welt-Promotoren-Programm. Vielmehr gibt es auch, wenn ich etwa an die Fortbildungsangebote, die bei Invent organisiert werden, andere eher wirtschaftsbezogene Programme, die dem Eine-Welt-Gedanken dienen.

Es gibt Angebote der politischen Stiftungen in Nordrhein-Westfalen, die entwicklungspolitische Bezüge haben, die auch noch gestärkt werden könnten. Da will ich die Friedrich-Ebert-Stiftung, die Heinrich-Böll-Stiftung, die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Friedrich-Naumann-Stiftung, die in Nordrhein-Westfalen tätig sind, nicht aus der Verantwortung entlassen, das, was sie im internationalen Umfeld an Arbeit leisten, auch national und insbesondere in Nordrhein-Westfalen mit zu diskutieren und in Angebote zu übersetzen.

Nicht zuletzt - das scheint mir der wesentliche Punkt zu sein - haben wir mit den Schulen noch einen Bereich, wo wir alle jungen Menschen erreichen, wo wir auf Eine-Welt-Bezüge hinweisen können. Das muss möglicherweise noch stärker in die Curricular eingebaut werden.

Dann haben wir - damit bin ich beim Gegenstand Ihres Antrags - seit 1996 ein Promotoren-Programm. Über die Qualität der aktuellen Arbeit der Eine-Welt-Promotoren maße ich mir kein Urteil an; darüber liegt ja kein verwertbares Datenmaterial vor. Die letzte Evaluation fand bekannt-

lich im Jahre 1999 statt. Eine Zwischenbilanz legte die Vorgänger-Landesregierung im Jahre 2001 vor. Aber auch hier wird die Frage, wie sich besonders die Aktivität der Promotorinnen und Promotoren auf nachhaltiges Handeln im Sinne der Eine Welt auswirkt, nicht beantwortet.

Die Promotoren haben vor allen Dingen die Aufgabe, ehrenamtliches Engagement zu vernetzen und zu unterstützen. Ich frage Sie: In welchem Bereich ehrenamtlichen Handelns in Nordrhein-Westfalen gibt es das noch? Das gibt es nirgendwo sonst. Deshalb muss sich dieses Programm in besonderer Weise fragen lassen, wie es in Zeiten einer Haushaltsnotlage zu legitimieren ist.

Die 43 Promotorinnen und Promotoren, die ehrenamtliches Engagement unterstützen, werden zudem vielfach als ein gewisser Luxus empfunden. Ich darf aus dem Evaluationsbericht von 1999 zitieren:

Die Ehrenamtlichen schätzen diese Serviceleistungen, doch entwickelt sich eine gewisse Konsumhaltung, der entgegenzuwirken ist.

Stärkt man so ehrenamtliches Engagement, oder schränkt man es dadurch nicht vielleicht sogar ein?

Ein Ziel des Promotoren-Programms aus dem Jahre 1996 war, Lösungen für eine langfristige eigenständige Finanzierung zu erarbeiten. Drei Jahre später wird bereits festgestellt, dass dieses Ziel verfehlt worden ist. Zehn Jahre später, also im nächsten Jahr, werden wir feststellen, dass es immer noch nicht erreicht worden ist.

Es wird im Evaluationsbericht ferner gesagt, dass der Zeitaufwand der Promotorinnen und Promotoren, deren Personalkosten lediglich finanziert werden, für die Einwerbung von Sachmitteln in vielen Fällen in keinem angemessenen Verhältnis steht. Deshalb stellt sich mir die Frage, was uns dieses Programm bringt, was mit dem Geld passiert, wenn wir im Ergebnis nicht mehr damit erreichen, als wir ohnehin haben, weil die Promotorinnen und Promotoren damit beschäftigt sind, ihren Personalkostenanteil zu verwenden, um in gleicher Höhe Sachkosten von dritten Quellen einzuwerben.

Deshalb müssen wir vor dem Hintergrund der katastrophalen Haushaltslage - das ist mein letzter Gedanken, Frau Präsidentin - über Alternativen zu dem Programm der Promotoren nachdenken. So wie dieses Programm im Augenblick aufgestellt ist, wird es nicht bleiben können. Ich bin für meine Fraktion dezidiert der Auffassung, dass im Rahmen einer integrierten Internationalisierungsstra-

tegie Alternativen auch für das Eine-Welt-politische Engagement dieser Landesregierung gefunden werden können, die ohne Promotoren auskommen können. - Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. - Nun hat für die Landesregierung Herr Minister Laschet das Wort.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nordrhein-Westfalen ist das Nord-Süd-Land der Bundesrepublik Deutschland. Fast alle großen entwicklungspolitischen Institutionen haben ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Misereor, Missio, die große Sternsingeraktion, Adveniat, die Kindernothilfe, Unicef, Deutsche Welthungerhilfe, der gesamte Fair-Handel haben ihren Sitz in Nordrhein-Westfalen. Nordrhein-Westfalen ist das klassische Nord-Süd-Land, in dem durch das Bonn-Berlin-Gesetz das deutsche Nord-Süd-Zentrum in Bonn angesiedelt worden ist.

Alle entwicklungspolitischen Institutionen, unter anderem das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik, haben ihren Sitz von Berlin nach Bonn verlegt und das Profil des Landes auf diesem Feld noch einmal gestärkt.

Hinzu kommt: Nordrhein-Westfalen ist der einzige Standort der Vereinten Nationen in Deutschland. Wir wollen diesen Standort stärken. Wir wollen neue Institutionen nach Nordrhein-Westfalen - nach Bonn - holen, um auch auf diese Weise die Internationalität dieses Bundeslandes zu unterstützen.

Nordrhein-Westfalen hat 3.000 Eine-Welt-Gruppen, die in ehrenamtlicher Arbeit viel vor Ort leisten, die viele Kontakte in zahlreiche Regionen der Welt pflegen. Ich glaube, es tut dem Profil dieses Bundeslandes gut, nicht einen Kirchturmsblick zu haben, sondern eine Internationalität auch im Landesprofil auszustrahlen.

Das ist der eine Sachverhalt, den niemand bestreitet. Es ist insofern eine Landesaufgabe, eine Bildungspolitik und bildungspolitische Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben, die genau diese Themen in die Schulen, die aktiv sind oder die aktiv werden wollen, hineinträgt und über dieses Thema dort informiert.

Die Zusammenhänge zwischen Integration und Entwicklungszusammenarbeit werden immer deutlicher. Deshalb ist es richtig, dass das neue

Ministerium für Integration ganz bewusst die Entwicklungszusammenarbeit aus dem bisherigen Umweltministerium in dieses Ministerium geholt hat, um diesen größeren Blick zu ermöglichen.

Diese Landesregierung hat zum ersten Mal der Frage „UN-Standort Bonn“ ein eigenes Referat gewidmet. Diese Landesregierung hat zum ersten Mal Entwicklungszusammenarbeit nicht nur als Eine-Welt-Zusammenarbeit verstanden, sondern sie in einen größeren Zusammenhang gestellt. Dies ist auch durch die Organisation im Ministerium deutlich geworden.

Insofern brauchen wir darüber gar nicht zu streiten. Die SPD steht aber auf dem Status quo und gibt mit ihrem heutigen Antrag eigentlich die Antwort: Diese Politik ist nur machbar, wenn man Promotoren einsetzt. - Da weise ich Sie auf Folgendes hin: Viele der Promotoren sagen, wenn Sie mit ihnen sprechen, dass sie an einer Weiterentwicklung durchaus interessiert sind.

Insofern ist das Promotoren-Programm, wie wir es bisher kennen - und von dem die Grünen sagen, dass die SPD es früher wohl auch skeptisch gesehen hat -, von der Zeit überholt und nicht in der Lage, die großen Fragestellungen der internationalen Zusammenarbeit und der Entwicklungszusammenarbeit zu beantworten.

(Beifall von der FDP)

Außerdem ist es auf wenige Städte konzentriert. Wenn wir schon entwicklungspolitische Bildungsarbeit machen, dann muss sie flächendeckender im Lande durchgeführt werden. Das geht effizienter, als es das Promotoren-Programm zurzeit leistet.

Insofern werden wir dieses Promotoren-Programm weiterentwickeln. Wir werden vor allem die bisher nicht bearbeiteten Bereiche - Kontakt mit der Wirtschaft sowie Zusammenhänge zur Integration und auch zur Jugendarbeit - stärker in ein neues regionales Koordinatorensystem einbauen. Wir werden den Sachverstand, den wir im Lande haben, für die künftige Arbeit nutzen.

Das, was bei der Tsunami-Hilfe geschehen ist, ist da ein typisches Beispiel. Der Tsunami kommt. Was macht eine Landesregierung? Sie errichtet für viel Geld eine Servicestelle, die nun die Anfragen von Schulen, die gerne einen Partner hätten, bearbeiten und diesen Partner vermitteln soll. Das Ganze wird mit riesigem Aufwand in Gang gesetzt und betrieben. Diese Servicestelle beginnt dann, über die deutschen Botschaften vor Ort mühsam irgendwelche Projekte zu identifizieren. Niemand ist aber auf die Idee gekommen, das im Lande

vorhandene Potenzial - Misereor, die Deutsche Welthungerhilfe, Unicef und alle anderen, die das viel besser können - zu nutzen, um so etwas zu vermitteln.

Das wird auch der neue Ansatz bei der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit sein: die, die das im Land schon machen, zusammenzuholen und mit ihnen gemeinsam Projekte zu entwickeln, wie denn so etwas gelingen kann, um dann eine effizientere Bildungsarbeit im Sinne einer entwicklungspolitischen Sicht von Schülerinnen und Schülern, von jungen Leuten und von anderen Bürgern des Landes zu erreichen.

Insofern ist eine alleinige Festlegung auf das Promotoren-Programm heute nicht richtig. Erlauben Sie mir aber noch eine letzte Bemerkung zu der Frage, wer denn das Programm beendet hätte usw. - damit hat Frau Kollegin Hendricks am Anfang begonnen -: Es war im Haushalt nicht vorgesehen. Sie können natürlich sagen: Wir wussten ja nicht, ob wir weiterregieren. Wir wussten ja nicht, ob die Grünen noch einmal mit dabei sind oder nicht; wenn nicht, hätten Sie es wahrscheinlich ganz eingestellt. Jedenfalls ist es nicht als Verpflichtungsermächtigung für 2006 im Haushalt gewesen.

(Theo Kruse [CDU]: So war es!)

Entweder war das handwerkliche Unfähigkeit, oder es war doch politische Absicht.

Gelöst worden ist dieses Problem durch eine im Haushaltsvollzug bekannte Maßnahme.

(Zuruf von Renate Hendricks [SPD])

- Ja, aber das haben wir gemacht. Diese Regierung hat das Problem erst einmal gelöst, damit die Leute nicht am 31. Dezember auf der Straße stehen. Einfach etwas abzuschaffen, ohne etwas Neues zu schaffen, das die gleiche Aufgabe wahrnimmt, ...

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Herr Minister.

**Armin Laschet,** Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich komme zum Schluss.

... ist nicht unser Stil. Wenn alles so geblieben wäre, wie es von Ihnen vorbereitet war, wäre das Programm am 31. Dezember endgültig zu Ende gewesen. Es hätte keine Entwicklungszusammenarbeit des Landes mehr gegeben.

Insofern ist unsere Neuorientierung, unsere neue Akzentsetzung, der richtige Weg, das Thema der Internationalität auch in Nordrhein-Westfalen zu

stärken und in den Blick zu nehmen und es nicht abzuschaffen.

(Beifall von der CDU)

**Vizepräsidentin Angela Freimuth:** Vielen Dank, Herr Minister. - Ich habe das Signal bekommen, dass die Wortmeldung von Herrn Dr. Berger von der Fraktion der CDU zurückgezogen wurde. - Ich sehe, dass das zutrifft. Dann liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor, und wir sind am Schluss der Beratung.

Damit kommen wir zur Abstimmung über die Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/711** an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration** zu **überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Stimmt jemand gegen diese Überweisungsempfehlung? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag einstimmig überwiesen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zu Tagesordnungspunkt

## 15 Erstes Gesetz zur Änderung des Abgeordnetengesetzes

Gesetzentwurf  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/642

erste Lesung

Eine Debatte dazu ist heute nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Gesetzentwurfs Drucksache 14/642** an den **Hauptausschuss**. Gibt es gegen diese Überweisungsempfehlung Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist auch diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt

## 16 Überprüfung der Mitglieder des Landtags und der Mitglieder der Landesregierung nach dem Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) über eine Tätigkeit für den Staatssicherheitsdienst der ehemaligen DDR

Antrag  
der Fraktion der CDU,  
der Fraktion der SPD,  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
der Fraktion der FDP  
Drucksache 14/641

Die Fraktionen haben sich auch hier verständigt,  
heute keine Debatte zu führen.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Wer dem  
**Antrag Drucksache 14/641** zustimmen möchte,  
den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Ge-  
genstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieser  
Antrag einstimmig **angenommen**.

Nun rufe ich auf:

#### **17 Nachwahl eines Mitglieds der Vertreterver- sammlung für das Versorgungswerk der Abgeordneten des Landtags NRW**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der CDU  
Drucksache 14/726

Eine Debatte ist auch hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen damit unmittelbar zur Abstimmung  
über den **Wahlvorschlag Drucksache 14/726**.  
Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit  
ist dieser Wahlvorschlag einstimmig **angenom-  
men**.

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zu  
Tagesordnungspunkt

#### **18 Nachwahl einer Schriftführerin bzw. eines Schriftführers des Landtags Nordrhein- Westfalen**

Wahlvorschlag  
der Fraktion der SPD  
Drucksache 14/702

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen.

Daher kommen wir unmittelbar zur Abstimmung  
über den **Wahlvorschlag Drucksache 14/702**.  
Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Dann  
ist auch dieser Wahlvorschlag einstimmig **ange-  
nommen**.

Ich rufe jetzt auf:

#### **19 Nachwahl einer Schriftführerin bzw. eines Schriftführers des Landtags Nordrhein- Westfalen**

Wahlvorschlag  
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 14/724

Eine Debatte ist auch hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung  
über den **Wahlvorschlag Drucksache 14/724**.  
Gibt es hierzu Gegenstimmen oder Enthaltun-  
gen? - Beides ist nicht erkennbar. Damit ist auch  
dieser Wahlvorschlag einstimmig **angenommen**.

Ich rufe auf:

#### **20 Veräußerung eines Grundstücks des Bau- und Liegenschaftsbetriebs in Düsseldorf**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/139

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/727

Eine Debatte ist auch hier heute nicht vorgese-  
hen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Haushalts- und  
Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschluss-  
empfehlung Drucksache 14/727**, in die Veräu-  
ßerung des in Vorlage 14/139 näher beschriebe-  
nen Grundstücks einzuwilligen. Gibt es hierzu  
Gegenstimmen? - Enthaltungen? Dann ist diese  
Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen**  
und in die Veräußerung eingewilligt.

Ich rufe dann auf:

#### **21 Veräußerung eines Grundstücks des Bau- und Liegenschaftsbetriebs in Gütersloh**

Antrag  
der Landesregierung  
gemäß § 64 Abs. 2 LHO  
Vorlage 14/140

Beschlussempfehlung und Bericht  
des Haushalts- und Finanzausschusses  
Drucksache 14/728

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Ich lasse abstimmen. Der Haushalts- und Finanz-  
ausschuss empfiehlt, in die Veräußerung des in  
Vorlage 14/140 näher beschriebenen Grund-  
stücks einzuwilligen. Gibt es hierzu Gegenstim-  
men? - Enthaltungen? - Damit ist die **Beschluss-**

**empfehlung Drucksache 14/728** einstimmig **angenommen** und in die Veräußerung eingewilligt.

Damit sind wir bei:

## 22 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Hier: **Übersicht 3**  
**gemäß § 79 Abs. 2 GeschO**

Abstimmungsergebnisse  
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/199 - AF  
14/465 - ABV

Drucksache 14/729 - Neudruck

Ich lasse abstimmen über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 3. Wer dieses Abstimmungsverhalten bestätigen möchte, den bitte ich um Handaufzeigen. - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit sind die in Drucksache 14/729 - Neudruck - enthaltenen **Abstimmungsergebnisse der Ausschüsse** einstimmig **bestätigt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt:

## 23 Beschlüsse zu Petitionen

### Übersicht 14/5

Ich frage, ob hierzu das Wort gewünscht wird. - Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass die **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich freue mich, das Plenum für morgen, Donnerstag, 1. Dezember 2005, 10 Uhr, wieder einberufen zu können.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18:18 Uhr**

---

\*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.